Gesammelte
Dramatische Werke

von

Charlotte Birch-Pfeiffer.

Zwölfter Band.

Hinko.
Das Testament eines Sonderlings.
Simon.

Leipzig.
Druck und Verlag von Philipp Reclam jun.
1869.

Gesammelte
Dramatische Werke

von

Charlotte Birch-Pfeiffer.

Zwölfter Band.

Hinko.
Das Testament eines Sonderlings.
Simon.

Leipzig,
Druck und Verlag von Philipp Reclam jun.
1869.

Hinko.

Drama in fünf Acten und einem Vorspiel,

genannt:

Der jüngere Sohn.

Mit freier Benutzung des Storchischen Romans.

(1834.)

Der jüngere Sohn.

Vorspiel.

Personen:

Frau Margaretha Volkner, Wittwe des Stadt-Schultheißen in Nürnberg.
Beata, verwittwete Freiin von Milm, } ihre Kinder.
Gottschalk, Stadt-Syndikus, } ihre Kinder.
Erlbacher, ein Rathsherr.
Ein Schreiber.
Johannes Volksam, Diener im Hause des Stadt-Schultheißen.
Sabina, seine Frau.
Sebald.

(Die Handlung spielt in Nürnberg.)

Großes Zimmer im Hause des Stadt-Schultheißen.

Erste Scene.

Johannes Volksam. Frau Sabina
(welche beschäftigt ist, einen Tisch abzukehren).

Sabina.

Nun, nun, das wird heute ein heißer Tag werden!

Johannes
(wischt von einem Lehnstuhl den Staub).

Was geht's Dich an?

Sabina.

Nein, solch' ein eiskalter Klotz wie Du, ist doch wahrlich noch nie geboren worden! Was es mich angeht? — Wenn's sich um das Schicksal unsrer ganzen Zukunft handelt, soll mich's nicht angehen! In einer Viertelstunde wird das Testament eröffnet, das Haus hier fällt sicher dem schwarzköpfigen Herrn Gottschalk zu, gieb Acht, da kehrt dann das Schaf schnell den Wolfspelz nach außen und fängt damit an, die ehrsame Frau Stadt-Schultheißen, und uns mit ihr, aus der Thür zu werfen.

Johannes.

Weib, schwatze nicht so dumm, thu' mir die Liebe und halte Dein Maul im Zaum! Frau Margarethe ist auch die Frau, die sich von einem Duckmäuser von Sohn aus dem Hause jagen läßt! Und ich, der treue Knecht des Volkner-schen Hauses, ich, der ich den Burschen gehen, stehen und beten lehrte, ich ließe mich gleich so aus der Thüre werfen! Beim St. Onuphrius, da schlüge ich ihm vorerst ein paar Knochen entzwei!

Sabina.

Prahlhans! wir werden's ja erleben!

Zweite Scene.

Gottschalk. Vorige.

Gottschalk

(in Trauer, ohne den Alten, der ihm freundlich grüßend entgegentritt, eines Blickes zu würdigen, herrisch zu Sabina).

Ist schon Alles versammelt?

Sabina.

Zu dienen, wohledler Herr! Niemand fehlt, als Eure Schwester, die Freiin von Milm, und Ihr.

Gottschalk

(wendet sich nach der Seitenthür links).

Johannes (tritt ihm in den Weg).

Habt Ihr's nicht gewahrt, Herr Gottschalk, daß ich Euch begrüßte? Und wißt Ihr nicht mehr, daß auf eines ehrlichen Mannes Gruß ein feiner Dank wohl anständig ist?

Gottschalk.

Unverschämter! Denkst Du, die alten Zeiten dauern ewig? Gestern ward der Stadt-Schultheiß, mein Herr Vater, beerdigt, und heute bin ich Herr im Hause, Euer Regiment ist aus, in *meinem* Rath hat der Knecht keine Stimme, wie bei meinem schwachsinnigen Vater! (Ab.)

Johannes (ausbrechend).

Ei — so soll ja gleich —

Sabina (hält ihn erschrocken auf).

O heilige Barbara! Mann, Du wirst doch nicht gegen Deinen Herrn —

Johannes.

Was Herr — der elende Bursche soll sich's nicht träumen lassen, daß er, dem ich den ersten Brei in den Hals stopfen half, mein Herr wird. Ich diene bei Frau Margaretha und gedenke dem heuchlerischen Buben die Wahrheit zu sagen, bis mir die Zunge lahm wird.

Dritte Scene.

Vorige. Beata.

Beata

(in prächtigen Trauerkleidern, rauscht herein; ohne den Gruß der beiden Alten zu erwiedern, tritt sie in das Seitenzimmer, wohin Gottschalk ging).

Johannes (sieht ihr grimmig nach).

Das ist auch so eine — verzeih mir's Gott, die besser unter einem marmornen Leichenstein läge als auf der freundlichen Erde den Boden mit ihren seidenen Schlendern fegte! Wackre Kinder hat unser Herr, Gott tröste ihn, in die Welt gesetzt! — Es wird bald an den Tag kommen, daß diese Katzen ihm nur das Fell strichen, um bei der Erbschaft die fettesten Bissen zu erschnappen. Diese Beata grüßt nicht und bückt sich nicht, spreizt den Kopf mit dem Wittwen=Schleier, wie der Pfau die Federn und ist im Innern leer, wie ein ausgehöhlter Kürbis.

Sabina (giftig).

Und dies Alles, seit sie der lüderliche Freiherr von Milm zur adeligen Dame gemacht! Hätte er nicht all sein Eigenthum durch die Gurgel gejagt, wäre die bürgerliche Schultheißen=Tochter wohl nimmer zur Frei=Frau geworden. Na, Hochmuth kommt vor dem Fall.

Vierte Scene.

Sebald. Vorige.

Sebald

(steckt den Kopf schüchtern zur Thür herein).

Finde ich hier Frau Margaretha, des Schultheißen Gattin?

Johannes (grob).

Was dringst Du bis in die innern Gemächer dieses Hauses, Bursche? — Denkst Du, wir stehen hier, um Bettler zu empfangen?

Sebald
(tritt vorsichtig ein, sieht sich scheu rings um, eilt dann auf Johannes zu und flüstert).

Seid nicht bärbeißig, Meister Hannes, schaut Euch die Leute näher an, ehe Ihr so grob werdet!

Johannes
(schlägt die Hände zusammen).

Gott steh' uns bei! — Sebald — Du bist's, in solchem Aufzuge, mit dem Quersack auf dem Rücken, hast Du den jungen Herrn auch bei Dir? Und seid ihr Beide von Prag per pedes Apostolorum hieher gewandert, daß Du mit Staub bedeckt bist wie ein Nürnberger Meilenstein?

Sebald.

Das will ich Euch Alles nachher beantworten, jetzt sagt mir nur schnell, ob wir vor Ueberraschung sicher sind, und was die Trauerkleider bedeuten, in denen ich Euch finde?

Johannes.

Das hast Du noch nicht erfahren, und mußt doch durch die halbe Stadt, um hier in's Haus zu kommen?

Sebald.

Ich schlich mich hinter den Mauern durch, um nicht dem heimtückischen Gottschalk oder der hoffährtigen Freiin von Milm in die Hände zu laufen.

Johannes.

Nun denn, unser alter Herr wurde gestern begraben. Und eben wird das Testament eröffnet.

Sebald (erschrocken).

Gott erbarme sich, da komme ich zur guten Stunde hier in's Haus!

Beata (hinter der Scene).

Das ist schändlich! — das schreit zum Himmel!

Gottschalk (eben so).

Unerhört ist's! — Wir haben's nicht zu dulden!

(Verworrener Lärm von Stimmen durcheinander.)

Johannes.

Aha, das dacht ich ja! Nun wird's ein Donnerwetter geben.

Fünfte Scene.

Vorige. Beata. Gottschalk. Frau Margaretha. Der Rathsherr und zwei Gerichtsschreiber.

Beata

(vorauseilend, glühend vor Zorn).

Nein, sag' ich, nein! — Wir werden es nicht dulden, es ist unerhört!

Gottschalk (eben so).

Schändlich ist's, und so wahr mir Gott helfe, ich leide es nicht!

Margaretha.

Schweigt, Kinder, und hört mich!

Beata (wüthend).

Ich will nichts hören, Ihr seid eine Rabenmutter, die die eigenen Kinder aus dem Neste wirft, um —

Gottschalk (eben so).

Ihr habt den Vater zu der Ungerechtigkeit verleitet, Ihr habt den geckenhaften Burschen stets allein geliebt, er war immer Euer Nesthäkchen, alle schlechten Streiche, die der gottlose Bube verübt, habt Ihr so lang gewendet und gedreht, bis sie der schwachköpfige Greis —

Margaretha

(befehlend, doch mit Würde).

Schweig', Gottschalk!

Gottschalk und Beata.

Wir sind mündig, Ihr habt uns nichts mehr zu gebieten!

Margaretha.

Schweigt, sag' ich, und hört die Stimme Eurer Mutter! — Großer Gott, ist's möglich, diesen Augenblick mußte ich erleben — also sprechen die Kinder, die ich mit Schmerzen gebar, die meine Brust genährt, die meine Mutterliebe schützend mit treuer Hand bis zum heutigen Tag geleitet. — (Für sich.) O Gott, ich habe wohl schwer gesündigt, aber diese Strafe ist hart! (Sich ermannend.) Ihr Herren, hört mich an, auf daß Ihr nicht in den irrigen Wahn verfallt, daß diesen undankbaren Geschöpfen ein Recht zustehe, also zu ihrer Mutter zu reden. Es ist Euch wohlbekannt, wie mein seliger Eheherr in Züchten und Ehren dieser freien Stadt Oberhaupt, ein wackerer Bürger, und allezeit ein redlicher und sorgsamer Vater war. Doch gegen Unglück frommt nicht weise Vorsicht! Ein falscher Freund, in dessen Händen ein großer Theil unsers zeitlichen Gutes lag, betrog uns um dasselbe, und mit Mühe nur erhielt mein Mann die Ehre unsers Hauses vor den Augen der Welt, doch unsre Kassen waren leer und in unsre Herzen zog die Sorge ein. — Beata und Gottschalk waren durch zehn Jahre unsre einzigen Sprossen geblieben, da fühlte ich mich zum dritten Male gesegnet, und wir freuten uns trotz unsers Kummers, der neuen Gnade des Herrn. Zu jener Zeit begab es sich, daß nach langer kinderloser Ehe die hochselige Kaiserin sich Mutter fühlte, und des Kaisers Majestät beschlossen, um ihre stets geliebte Stadt Nürnberg zu ehren, daß die erhabene Frau in unsrer freien Stadt ihr Wochenlager halten sollte. Wer von Euch erinnert sich nicht jener glanzvollen Zeit? — Der Zufall, (mit geheimer, merklicher Beziehung) oder vielmehr Gottes Schickung wollte, daß in derselben Nacht, als der Donner des neuerfundenen Geschützes die Geburt des künftigen römisch-deutschen Kaisers verkündete, (sie stockt einen Augenblick sehr merkbar und fährt dann mühsam gefaßt fort) auch ich — eines lieben frischen Knäbleins genas!

Gottschalk (unterbricht sie giftig).

Eines frischen Knäbleins? Ein sieches elendes Pflänzlein war es, das Ihr mühselig aufbrachtet.

Margaretha (heftig).

Schweig', Gottschalk — unterbrich nicht Deiner Mutter Rede! — Am andern Morgen ließ des Kaisers Majestät durch einen Herold allmänniglich verkünden, daß seine Gattin in den Stunden des Leidens das Gelöbniß gethan, jedwedes Kind, so in Nürnbergs Ringmauern in derselben Nacht mit ihrem Sohne das Licht erblickt, mit reichem Gute zu begnadigen. Mein Mann erschien vor Kaisers Majestät mit dem Neugebornen auf dem Arme, denn dieses war das einzige Knäblein, welches — sogar in derselben Stunde mit dem jungen Herrscher in jener Nacht zur Welt gekommen, und der erhabene Fürst begabte uns mit einer Schenkung von 12,000 Goldgulden und 900 Pfund Hellern. Durch diesen reichen Schatz erhob sich unser Haus auf's Neue. Mit unserm jüngsten Sohn war Wohlstand und Segen bei uns eingezogen; die Kaiserin überhäufte uns mit Gnaden, wie es aller Welt bekannt, und besuchte in späteren Jahren oftmals unser Haus. Von früher Jugend an warfen jedoch diese unnatürlichen Geschwister einen Haß auf den schuldlosen Henrico, und schon in seinem vierzehnten Jahre sahen wir uns gezwungen, wollten wir nicht die Ruhe unsers Hauses gänzlich schwinden sehen, ihn nach Livorno zu einem Bruder meines seligen Herrn zu senden. (Bewegt.) Dort lebte der Arme fern vom Vaterlande, getrennt von den Seinen, bis vor zwei Jahren, wo er mit seinem Erzieher und einem alten treuen Diener, die Hochschule in Prag bezog. Was ist natürlicher, was dem Sinn eines redlichen Vaters angemessener, als daß er dem Sohn, dem unser ganzer Reichthum zugehört, die Hälfte des Vermögens testamentlich sicherte, das ungetheilt sein Eigenthum wäre, ging' es nach dem Spruch des Rechtes! — Ihr stündet Beide jetzt als Bettler vor mir, wäre

Henrico nicht geboren. Und statt die Gnade Gottes zu preisen, die Euch reich gemacht, schmäht Ihr die Mutter und häuft Schande auf das verblichene Haupt des heimgegangenen Vaters! Sprecht, Ihr Männer, hat er nicht gehandelt, wie seine Pflicht als Mann und Christ es ihm gebot?

Der Notar und die Schreiber.

Das that er, und jeder ehrsame Bürger muß es ihm bezeugen.

Beata (wüthend).

Nein, so handelt kein Vater — wir haben wegen Eures blonden Buben genug ertragen! Wir dulden's nicht! — (Margaretha sinkt mit verhülltem Gesicht auf einen Stuhl.) Wo ist das Testament, wir stoßen's um — Du hilfst mir, Bruder Gottschalk. Die Freiin von Milm wird wohl ihr Recht zu finden wissen vor den Gerichten einer freien Stadt.

Rathsherr

(ernst, das Pergament, welches er in der Hand hält, hoch emporhebend).

Gegen dies Testament ist kein Einspruch möglich, es ist verfaßt nach jeder üblichen Form des römisch-deutschen Rechts!

Beata.

Ich verlache das deutsche Recht wie den schwachen Greis, der die Kinder, die an seinem Sterbebett standen, diebisch beraubt, um einen jungen Taugenichts, der, indeß wir in der dumpfen Krankenstube saßen und seiner pflegten, in dem lustigen Prag mit lüderlichen Cumpanen, wie er, unser Geld verschlemmte und auf drei Briefe keine Antwort gab.

Margaretha (seufzt tief auf).

Sebald.

Mit Verlaub, hochedle Frau, das ist erlogen, seit Monden schon hat mein armer junger Herr keine Nachricht von daheim.

Margaretha (springt auf).

Wie, Sebald! alte treue Seele, Du hier? — Wo ist mein Sohn?

Sebald
(mühsam seinen Ingrimm unterdrückend).

Zu Prag im Schuldthurm liegt er seit vier Wochen. Ihr habt ihn ja lange genug darben lassen. Denkt Ihr, unser Beutel sei das Oelkrüglein der Wittwe? Auf zwanzig Briefe keine Antwort! Ich witterte schon lange Unrath. — Mein Herr ist aber zu gut, zu jung und sorgenlos! (mit einem grimmigen Blick auf die Geschwister) um zu wissen: daß die glattesten Schlangen die giftigsten sind. Da aber — als auch auf die Nachricht des würdigen Vaters Hilarius Tod keine Antwort kam —

Margaretha (erschüttert).

Wie, Hilarius ist todt?

Sebald.

Sicher — seit zwei Monden.

Margaretha (für sich).

O wunderbare Fügung Gottes! Hilarius todt. Endlich fange ich an, deine Winke zu begreifen, großer Geist! (Laut.) Fahre fort!

Sebald.

Nun, als ihr auch da schwieget, da wurde es ihm zu viel, er wollte sich aufmachen nach seiner Vaterstadt, und hätten nicht die Gläubiger Witterung von unserm Vorhaben bekommen und ihn böslicher Weise gefaßt, so könnte er hier manches ungewaschene Maul stopfen, das sich etwas zu weit aufgethan. (Reicht Margarethen ein Schreiben.) Les't es nur selber, edle Frau, wie jämmerlich es dem Sohn des reichen Stadt-Schultheißen von Nürnberg ergangen.

Margaretha

(die den Brief mit Hast erbrach, liest, sieht nach einer Pause Gottschalk mit einem durchbohrenden Blick an).

Es ist so, wie Sebald sagt! — Du warst es, Gottschalk, der alle Gelder und Briefe seit des Vaters Krankheit zu besorgen hatte.

Gottschalk

(sieht in peinlicher Verwirrung vor sich nieder).

Margaretha (fährt fort).

Du also hast Alles untergeschlagen, auf des Greisen Tod hoffend, wagtest Du's, um den Jüngling aus dem Herzen des Vaters zu verdrängen, um Deiner elenden Habsucht zu fröhnen! — Du sahst die Verzweiflung des alten Mannes, die Sehnsucht nach dem fernen Kinde und ließest ihn trostlos hinübergehen! Du bist mein Sohn nicht mehr, ich sage mich los von Euch Beiden, Ihr unnatürlichen Geschöpfe. (Zum Rathsherrn.) Herr Erlbacher, sorgt, daß das Testament vollzogen werde, treu nach dem strengen Willen meines seligen Herrn. Du, Sebald folge mir! — (Zwischen Gottschalk und Beata tretend.) Euch aber sage ich, ergebt Euch in Demuth den Fügungen des Verblichenen, kehrt um, weil es noch Zeit, oder — so wahr ich hoffe, einst mein Haupt im Frieden Gottes auf das Sterbekissen zu legen, Ihr sollt es fühlen lernen, wie schwer der Fluch einer mißhandelten Mutter lastet!

(Sebald folgt ihr, der Rathsherr und alle die mit ihm kamen, verlassen das Zimmer. Johannes wird von seiner Frau fortgezogen und macht im Abgehen drohende Bewegungen nach den Geschwistern.)

Sechste Scene.

Beata. Gottschalk.

Beata

(wirft sich in sprachloser Wuth auf einen Stuhl, legt die Arme auf den Tisch und verhüllt ihr Gesicht).

Gottschalk

(eilt in den Vorgrund, faßt Beatens Arm, zieht sie empor und sagt leise, aber im heftigsten Zorn).

Weine nicht, Beata, vertraue auf mich, der Bursche soll nie wieder seines Vaters Haus betreten, noch uns die Erbschaft schmälern, fülle mir nur den Säckel, den mir das verfluchte Würfelspiel rein ausgeleert; ich habe einen Plan, den mir der Schlippenberg, Dein Liebster, soll ausführen helfen. Auf eine Reise nach Prag kommt mir's wahrlich nicht an.

Beata (faßt seine Hand mit Ingrimm).

Nimm mein Geld und schaffe mir mein Erbe und Rache!

Gottschalk.

Vertrau' auf mich und glaube mir — (mit einem bedeutungsvollen Blick nach dem Zimmer, wo Margaretha abging) ich treibe die stolze Frau Mutter und den blonden Buben, der meines Vaters Sohn heißt, sicherlich zu Paaren.

(Sie gehen triumphirend mit verschlungenen Händen ab).

(Ende des Vorspiels.)

Hinko.

Drama in fünf Acten.

Personen.

Wenzel, König von Böhmen, genannt der Wilde.
Gräfin Eresda.
Blanka, ihre Tochter.
Der Graf von Loschwitz,
Der Graf von Sendomischl,
Der Graf von Leutmeritz, } böhmische Edle.
Frau Margarethe Volkner.
Gottschalk,
Henrico. } ihre Kinder.
Junker Benko, ein böhmischer Edler.
Jobst, Scharfrichter.
Seine Frau.
Markitta, sein Kind.
Staudenheimer,
Erster
Zweiter } Student.
Frau Martha, Wirthin.
Junker Schlippenberg, ein Nürnberger.
Pagen. Ritter. Edle. Volk. Studenten. Musikanten.
Gaukler. Sackhüpfer u. s. w.

Erster Act.

Der Lorenziberg zu Prag.

(Der Vordergrund stellt eine von Bäumen begrenzte Wiese dar. Der Hintergrund hebt sich in steigenden Terrassen, welche drei Abstufungen gewinnen, als spiele das Ganze auf einem Plateau, dicht an der Spitze des Berges. Auf dem höchsten Punkt auf der dritten Terrasse ist eine Scheibe errichtet, mit Blumenguirlanden verziert, um welche sich eine bewegte Masse von Menschen drängt. Auf der zweiten Terrasse befindet sich ein weit geöffnetes glänzendes Zelt, in welchem eine Credenz steht, mit Eßwaaren aller Art bedeckt, zu welcher sich Käufer drängen, dort müssen mehrere kleine Tische angebracht werden, um welche sich anständig und sogar glänzend gekleidete Gäste beiderlei Geschlechts gelagert haben. Auf der untersten Terrasse steht ein ungeheures Stückfaß, daneben ein unförmlich dicker Schenkwirth, rings auf der Erde lagern Studenten mit Bierkrügen, welche tapfer zu zechen scheinen. Alle tragen große Knebelbärte, nettgekleidete Mädchen bedienen sie. Auf derselben Terrasse sitzt eine Musikbande, die in den lautjubelnden Chor der Studenten mit einstimmt, auf dem Podium selbst steht eine Gauklerbude, in welcher Hanswurst als Marionette sein Wesen treibt, eine Menge Menschen ist darum versammelt. Kinder springen lachend und in die Hände klatschend umher. Auch das alte Sackhüpfen [es werden mehrere Menschen in Säcke gesteckt, welche an dem Hals zugebunden werden und hüpfen so nach einem aufgesteckten Ziel; man kann sich nichts Belustigenders denken, als dieses Schauspiel, besonders wenn Einer hinfällt, der dann nicht wieder aufkommen kann] kann hier zur großen Belustigung des zuschauenden Prager Pöbels angebracht werden, nämlich so, daß die Wettläufer, sobald aufgezogen wird, vom Hintergrund der Bühne ihren Lauf beginnen, und quer über dieselbe, von jubelnden Knaben verfolgt, in der zweiten Couliffe verschwinden. Die Studenten tragen alle grüne Zweige auf den Baretts und an den Schwertern. Im Vordergrunde rechts eine Laube von Rosen. Die Verbindung der Terrassen muß nicht durch Treppen, sondern durch sogenannte Hühnersteigen bewerkstelligt werden, so daß das Hin- und Hergehen sehr erleichtert wird und die Scene belebt. Als aufgezogen wird, singen die Studenten das bekannte: „Mihi est propositum in taberna

mori," von der Musik begleitet. Ganz im Vordergrunde ergehen sich reich und ritterlich gekleidete junge Leute zwischen adeligen Damen in vollem Glanze, desgleichen Studenten von höherm Stande und Vermögen, zierlich gekleidet. Als aufgezogen wird, dauert der Lärm und das Volkstreiben mehrere Minuten fort; ehe jedoch der Dialog beginnt, wird die Gauklerbude weggetragen, und die Musik klingt nur sehr ferne her in sanfter Weise und in langen Zwischenräumen.)

Erste Scene.

Studenten. Schuster. Mädchen. Markitta mit der **Mutter. Henrico. Staudenheimer. Sebald. Ein Schenkwirth. Kinder.**

Ein Student.

Der Donner, das ist 'mal ein lustiger Tag:
Komm, Bruderherz, schau, das ist so ganz mein Schlag.

Zweiter Student.

Mir ist's nur zu friedlich, von Rauferei
Läßt noch sich nichts spüren, und meiner Treu:
Es fehlt doch der Sache das rechte Leben,
So lang' es nicht derbe Risse gegeben.

Erster Student.

Ei schäm' Dich, Du Raufbold! — Schau dort nur die Dirn,
Das Mädel ist kernig vom Fuß bis zur Stirn!

Zweiter Student.

Ich hab' keine Lust auf das Weibsvolk zu achten,
Laßt uns dort das Stückfaß ein wenig betrachten.
(Beide Studenten gehen nach dem Hintergrunde.)

Der Schuster
(und sein Liebchen gehen über die Bühne).

Wie prächtig doch uns're Studenten singen,
Nur Dir läßt kein Lächeln sich abgewinnen.

Mädchen (schmollend).
Ich glaub's auch, hast Du nicht Dein Wort gebrochen?
Zum Fest hast Du neue Schuh' mir versprochen!

Schuster.
Nun, Herzchen, wenn's das ist, so gieb Dich zur Ruh',
Du bekommst ein Paar lichtgelbe Schnabelschuh'!
(Das Mädchen folgt ihm lachend nach dem Hintergrunde).

Markitta mit der Mutter
(Beide reich gekleidet, aber tief verschleiert, treten auf).

Markitta.
Ach Mutter, wie ist doch das Leben so schön,
Wenn würzig die Lüfte des Maiabends weh'n!
Wie süß ist die Freiheit, wie jubeln sie All',
Die sich lustig dort schwenken zum Hörnerschall.

Mutter.
Wohl ist es dort lieblich, mein herziges Kind!

Markitta.
Ach weh' uns, daß wir Ausgestoßene sind!

Mutter.
Denk' daran nicht, Schelmchen, genieße Dein Glück,
Sieh jetzt nur die Gegenwart, schau nicht zurück!

Markitta.
In's Menschengewühl will ich mich nicht wagen,
Ich müßte vergehen vor Angst und Zagen.
Wir wollen neugierige Blicke nicht wecken,
Uns dort in die duftige Laube verstecken.
(Beide gehen in die Laube ab.)

Henrico. Staudenheimer. Sebald.

Henrico (prächtig gekleidet).
Ein göttlicher Abend, dies Menschengewühl
Für solche Genüsse ist's ohne Gefühl!

Das ißt nur und trinkt und sieht nicht die Pracht,
Die ringsum vom sonnigen Himmel lacht!

Staudenheimer.

Das glaub' ich gern, ist Einer nicht verliebt,
Gar wenig um solche Possen er giebt.

Henrico (fortschwärmend).

Und kommen die Stern' erst heraufgezogen,
Da hebt sich die Brust in seligem Wogen,
Da öffnet die Blume den duftigen Schooß,
Es reißt sich die Seele vom Irdischen los.

Staudenheimer.

Mich hungert! — Schau dort nur den Schinken an,
Ob's wohl was Verlockender's geben kann!

Henrico (herabgestimmt).

So nüchtern wie heute sah ich Dich noch nie!

Staudenheimer.

Beim leeren Magen schweigt stets mein Genie.

Sebald.

Mein lieber Herr, hört, Ihr thut übel daran,
Daß ihr heut' die Trauer habt von Euch gethan!

Henrico.

Schweig, Unke! es ist heut' ein Freudentag,
Da will ich nichts hören von Schmerz und Klag'.

Sebald

(schüttelt den Kopf und folgt ihnen, indem sie sich Alle nach dem Hintergrunde wenden).

Markitta (in der Laube).

Ach Mutter, hast Du den Jüngling gesehen?
Mit dem möcht' ich bis an's Welt-Ende gehen!

Mutter.

Ei Mägdlein, um Gott! was fällt Dir doch ein!
Du weißt, Dich wird niemals ein Junker frei'n.

Henrico
(im Hintergrunde nach der rechten Seite sehend).
Dort kommt sie leicht schwebend über den Plan,
Der Himmel, däucht mir, hat sich aufgethan.

Staudenheimer
(verläßt ihn und nimmt an einem Tische auf der Terrasse Platz).

Zweite Scene.

Die Vorigen. Die Gräfin Cresda am Arm des Grafen Loschwitz, hinter ihr die Mutter am Arm eines andern Ritters, diesen folgen einige Diener, Alle stattlich gekleidet.

Graf.
So wollt Ihr im Ernst in's Gedränge Euch wagen?

Gräfin (lieblich).
Ich will's, und hoff' nimmer es zu beklagen!
(Ihr Auge schweift suchend umher; als sie Henrico erblickt, macht sie eine freudige Bewegung).

Graf.
Was sucht Ihr hier unter'm Studententroß?

Gräfin (mit einem Blick auf Henrico).
Die Freude, der lang' meine Brust sich verschloß.

Graf.
Ich fürchte, Ihr werdet getäuscht Euch finden.

Gräfin.
Ich nicht. — (Den Blick zärtlich auf Henrico wendend.)
Schon jetzt fühl' ich den Kummer schwinden!

Mutter.

Du scheutest sonst stets den Lärm des Lebens,
Nur heute ist jeder Rath vergebens.
Sonst flieh'st Du mit Sorgfalt des Königs Blick,
Der herrisch bestimmen will Dein Geschick.
Und heute muß ich es mit Staunen sehen,
Daß wir ihm gerad' in die Hände gehen.

Gräfin (laut, daß Henrico es hören kann).

Ich will nicht den Gatten, den er mir bestimmt,
Mag endlich er's wissen, ob er auch ergrimmt!

Graf (zärtlich).

So denkt Ihr recht und nicht ohne Grund,
So hoff' ich, gabt Ihr den Entschluß *mir* kund.

Gräfin (wie vorhin).

Hofft nichts, denn ich muß mich stets dem versagen,
Dem all' meine Pulse nicht liebend schlagen.

Henrico

(giebt Zeichen des höchsten Entzückens).

Gräfin (fährt fort).

Nun will ich in jenes Gedränge mich mischen,
Es soll auch kein Zeichen von Furcht mir entwischen.
(Mit Bedeutung auf Henrico.)
Zu Nacht bin ich wieder im stillen Garten,
Dort will meiner Blumen ich sorglich warten.
Doch des heutigen Tages Sonnenschein
Will nützen ich, will mich des Lebens freu'n.

(Indem sie sich zum Fortgehen wendet, läßt sie, mit einem Blick auf Henrico, die Blume unbemerkt fallen, welche sie in der Hand hielt, und verschwindet im Hintergrunde.)

Henrico

(hebt die Blume auf und preßt sie an die Lippen).

Zur Nacht bist Du wieder im stillen Garten?
Du sollst Deiner Blumen *allein* nicht warten!

Markitta

(welche Alles beachtet, weinend).

Ach Mutter, wie ist mir so weh geschehen!
Kommt, kommt, laßt uns eilig von dannen gehen!

(Beide wollen aus der Laube treten).

Dritte Scene.

Die Vorigen. Die Studenten

(von vorhin, treten in den Vorgrund, die Frauen ziehen sich wieder zurück, Henrico ging stolz an erstern vorüber, ohne zu grüßen).

Erster Student.

Da ist ja der Nürnberger endlich wieder,
Und spreizt wie ein Pfau sein buntes Gefieder.

Zweiter Student.

Im Schuldthurm lag er auf der hölzernen Bank,
Und nun ist der Bursch wieder spiegelblank,
Mit Seide geputzt, auf dem Kopf die Feder,
Folgt' ich meinem Grimm, ich zöge vom Leder.

Erster Student.

Das Goldschiff aus Nürnberg ist angekommen,
Da hat man ihn schnell aus dem Thurm genommen!

Zweiter Student.

Und ist wieder hinter der Gräfin her,
Als ob er was Bess'res als Andre wär!

Erster Student.

Das könnte beim Donner ihm schlecht bekommen,
Die hat sich der König auf's Korn genommen!

Zweiter Student.

Ich gönn' es ihm, Bruder, dem stolzen Wicht,
Wenn er bei dem Spaß das Genicke bricht!

(Beide gehen auf die Laube zu).

Erster Student.

Was Kuckuk, Herr Bruder! dort sitzen zwei Frauen,
Die sich den Spektakel von Ferne beschauen.

Markitta (ängstlich und leise).

Kommt Mutter, und laßt uns schnell fürbaß schreiten!

Zweiter Student.

Verschleiert sind sie, was soll das bedeuten?

Henrico

(welcher der Gräfin folgte, die in den Coulissen verschwand, will quer über die Bühne gehen, bleibt aber, die Studenten bemerkend, stehen).

Zweiter Student.

Am Festtag soll Niemand das Antlitz verhüllen.

Erster Student.

Herr Bruder, sei friedlich, wie magst gleich so brüllen?

Zweiter Student.

Halt's Maul, lieber Bruder, das geht Dich nichts an!

Markitta (ängstlich).

Ach, herzlichste Mutter, wie fürcht' ich den Mann.

Mutter

(ergreift Markittens Hand und will über die Bühne gehen, schüchtern).

Erlaubt, werthe Herrn, daß wir weiter gehen!

Zweiter Student.

Erst will ich Euch Beide entschleiert sehen!

Markitta

(erblickt Henrico, flieht an den Studenten vorbei, auf ihn zu).

Henrico

(tritt vor, stolz und keck).

Was giebt es hier, was soll der Lärm bedeuten?
Geziemt solch Betragen ehrsamen Leuten? —
Es soll wohl mein Schwert Euch hier Sitte lehren?

Zweiter Student (verächtlich).
Von Dir laß ich wahrlich mir nichts verwehren!

Henriko (an das Schwert greifend).
Wirst nochmals so freche Reden Du wagen?

Zweiter Student.
Ob solches erlaubt, werd' ich Dich nicht fragen!
Just nun muß ich seh'n, wer denn der Schatz sei!
(Er geht rasch auf Markitten zu und reißt ihr den Schleier vom Gesicht.)
Herab mit dem Fetzen! —

Beide Studenten (entsetzt sie erkennend).
Gott steh' uns bei! —
(Beide fliehen nach dem Hintergrund.)

Henrico
(der das Schwert zog, sieht staunend bald in Markittens schamglühendes Gesicht, bald den Studenten nach).
Was ist das, was kommt wohl die Bursche an?

Markitta (faßt seine Hand).
Ach, lieber Herr, wollt meinen Dank empfah'n!

Henrico.
Wofür denn mein Mägdlein, mir danke nicht!
(Für sich.) Sie fliehen solch holdselig Angesicht!

Staudenheimer
(im Hintergrund, in die Scene deutend).
Henrico, was treibst Du, dort leuchtet Dein Stern!

Henrico (mit sich selbst kämpfend).
Vor jeglicher Unbill beschütz' ich Dich gern —
Doch ruft mich mein Freund, dem mein Wort mich eint!
(Er eilt nach dem Hintergrund, faßt Staudenheimer's Arm und eilt mit ihm in die Scene).

Markitta
(sieht ihm nach, senkt traurig das Haupt, wehmüthig).
Wie plötzlich die Sonne so trüb' doch scheint,
Kommt Mutter, 's ist Zeit, daß Ihr heimwärts eilt!

Mutter

(wirft ihr den Schleier wieder über, kopfschüttelnd).

Mir däucht, daß wir allzulang' schon verweilt!

(Sie faßt Markittens Hand, die ihr langsam folgt. Beide ab.)

Vierte Scene.

Benko. Schlippenbach. Gottschalk.

Benko.

Dort schlenkert er hinter der Gräfin her! 's ist schon unser Mann, und wenn mein Schutzpatron will, denke ich, er soll uns in die Hände laufen.

Schlippenbach (zu Gottschalk).

Wenn Du nur gewiß bist, daß er Dich nicht wieder erkennt! —

Gottschalk.

Unmöglich! Zwölf Jahre ist er vom Hause fern; er war ein Kind, als man ihn nach Livorno sandte, ich ein bartloser Jüngling, indeß bin ich zum Manne geworden.

Benko.

Nun, dann soll es uns, wie ich ihn kenne, nicht schwer werden, ihn in einen Streit zu verwickeln; er ist heftig, keck und scheut keine Rauferei; rührt er mich an, so stelle ich mich todt, Ihr bringt mich vom Platz, er wird verhaftet, und hält Herr Gottschalk sein Wort, so verschwinde ich mit Euch, ziehe nach Eurer Stadt und verlasse auf immerdar mein Vaterland, wo mir kein Weizen blüht. Er ist bei dem wilden König Wenzel gut aufgehoben, ein fremder Student, der ein Landeskind verletzt, trägt den Kopf nicht zwölf Stunden mehr auf dem Rumpf, und wäre sein Genick von steyrischem Eisen. — Leichter könnt Ihr nicht zur Erbschaft kommen.

Gottschalk.

Wären wir nur schon so weit.

Benko.

Ihr sollt so weit kommen, dafür steh' ich! Ohne Blutvergießen wird's freilich nicht abgehen, der Bursche führt eine gute Klinge! — Ihr könnt von Glück sagen, daß Euch der Zufall in der Herberge gleich in mir den rechten Mann finden ließ, der für Eure Pläne paßt. Ihr sollt die hundert Kronen nicht umsonst vergeudet haben. (Er sieht in die Scene.) Holla, da ist er, habt Acht, Ihr Herren!

Fünfte Scene.

Vorige. Henrico. Staudenheimer. Sebald.

Henrico (im Hintergrunde).

Sie ist verschwunden! —

Staudenheimer.

Nun, es däucht mir, Du habest jetzt genug geschmachtet, 's ist Zeit, daß auch der Leib seine Rechte erhält; geh', Sebald, besorg' uns dort oben ein tüchtig Abendbrod, daß Dein lustiger Herr nicht zum Kopfhänger werde!

(Sie wollen vorübergehn).

Sebald

(geht nach der Terrasse).

Benko.

Guten Abend, Freund Henrico!

Henrico (bleibt stehen).

Freund? — Ich wüßte nicht, Junker Benko, daß wir einen Scheffel Salz mitsammen verspeist hätten!

Benko (frech).

Nun das nicht, dazu verspürte ich auch niemals Lust — doch manche Kanne Gerstensaft haben wir in Eintracht mit

einander geleert, und so denke ich, ist der Gruß, mit welchem ich Euch beehrte, wohl dankenswerth.

Henrico.

Es mag wohl mancher nichtswürdige Wicht aus einer Kanne mit mir getrunken haben, so lange mein Säckel von Goldgulden strotzte; als mich aber die Gläubiger in den Thurm warfen, erkannt' ich das Gelichter. — Ihr seid auch Einer von der Sorte, Benko, verschont mich daher mit Eurem Freundschaftsgruß!

Benko.

Hoho, gelbschnäblicher Bursche! Euch stieg wohl der Hahnenkamm so gewaltig, weil sich die schöne Eresda, des Königs Liebste, einmal den Spaß gemacht, Euch anzublicken?

Henrico (faßt nach dem Schwerte).

Des Königs Liebste? — Bube, nimm das Wort zurück, oder ich stoße Dir's mit dem Schwert in den ehrenschänderischen Hals!

Staudenheimer (bei Seite).

Du wirst Dich doch mit dem elenden Patron nicht raufen wollen? —

Benko (lachend).

Ha — ha — das klingt beim Teufel komisch, vertrittst Du des Königs oder der Gräfin Ehre?

Henrico (schäumend).

Beide gegen einen geifernden Wurm! — widerrufe oder ich stoße Dich nieder! —

(Mehrere Lustwandelnde gehen vorüber und bleiben in müßiger Neugier stehen).

Benko (kalt).

Obgleich ich mich besudele, da ich mein Schwert gegen des Krämers Sohn entblöße, so will ich Dich doch Sitte lehren, Du ungewaschner Wicht!

Henrico

(rasch, ehe Staudenheimer vermag, ihn zurück zu halten, bringt mit wüthenden Hieben auf Benko ein, der sich kalt und vorsichtig vertheidigt).

Da, nimm den Krämer-Sohn, ehrloser Bursche! (Er verwundet ihn.)

Benko (schreit laut auf).

Teufel! — das ging zu tief, ich bin ein Mann des Todes! (Er sinkt zusammen.)

Schlippenbach (faßt ihn in die Arme).

O weh! mein Freund, er stirbt! —

Gottschalk (mit fürchterlicher Stimme).

Mord, Mord! Greift den Mörder, den Todtschläger!

(Alles kommt auf dem Berge in Bewegung, die Umstehenden drängen sich hervor.)

Staudenheimer

(zieht das Schwert, lehnt sich mit dem Rücken an Henrico und ruft).

Jetzt gilt's — halte Dich an mich, nun heißt's durchschlagen!

Mehrere (dringen mit dem Ruf:

„Steh, Mörder!"

auf die Jünglinge ein; sie wenden sich im Rade fechtend, bis zum Hintergrunde).

Staudenheimer.

Flieh, Bruder! weichen wir der Uebermacht.

(Er entflieht, ohne daß man ihm nachsetzt. Alles folgt Henrico, der mit gehobenem Schwerte gleich einem Rasenden den Berg hinan stürmt, Alles weicht ihm dort erschrocken aus, auf der zweiten Terrasse wirft er einen Tisch um und verschwindet dann in den Coulissen. Ein Strom von Menschen, Gottschalk an der Spitze, verfolgt ihn, unter wildem Geschrei).

Verwandlung.

(Kurzer Wald).

Sechste Scene.

Gräfin Eresda. Graf Loschwitz. Die Mutter. Die Diener. (Wie in der zweiten Scene).

Gräfin (rasch auf die Bühne eilend).

Eilt, eilt, Frau Mutter, der König ist uns auf den Fersen!

Mutter.

Warum hast Du nicht früher bessern Rath erwählt, jetzt wird es wohl zu spät sein, ihm zu entkommen.

Graf.

Ihr wolltet ja nicht hören, warum begabt Ihr Euch auch gerade auf den höchsten Punkt; wißt Ihr doch, daß seinem Falkenblicke nichts entgeht.

Mutter (erschrocken).

Fasse Dich, da ist er schon!

Siebente Scene.

Vorige. König Wenzel (prächtig gekleidet, ein junger, feuriger Mann von wilden Sitten und kühnem, aber gutmüthigem Ausdruck), hinter ihm **mehrere Edle.**

Wenzel.

Wohin so eilig, schöne Gräfin? Ach, guten Tag, Freund Loschwitz! — Tretet auf die Seite, ich kann's nicht leiden, wenn die kräftige Schönheit sich an die Schwäche schmiegt. Bei meinem Haupt, holdseliges Fräulein, zeugten nicht Eure Feueraugen von gutem Geschmack, ich könnte den Verdacht gewinnen, daß Euch dies Windspiel, welches unabläßig Eurer Fährte folgt, das Herz gestohlen. (Ohne ihre Antwort zu erwarten, sich umsehend, zu seinen Leuten.) Was zieht ihr immer hinter mir her, wie die Meute hinter'm Bären? — Rückt Euch mir aus den Augen! — (Die Hofleute ziehen sich erschrocken in die Gebüsche.) Schön

seid ihr, Fräulein, das habt Ihr vor mancher Fürstin meines Reiches voraus, aber eigensinnig auch, wie — (er sinnt auf einen Vergleich).

Gräfin (schnell).

Wie König Wenzel!

Wenzel (frappirt).

Das muß wahr sein, und kühn wie —

Gräfin (schmeichelnd).

Wie König Wenzel!

Wenzel (lächelnd).

Noch kühner, Fräulein, denn ich weiß bei meinem Leben nicht, ob ich, wär' ich an eurem Platz, mir dies sagen möchte.

Gräfin.

O gewiß, denn dann wär't Ihr von Eurem eignen Werth so fest überzeugt, daß Ihr es frisch darauf wagtet!

Wenzel.

(lehnt sich mit vorgebeugtem Oberkörper bequem auf seinen Schwertknopf und hört ihr lächelnd zu).

So gefallt Ihr mir — heut laßt Ihr doch endlich einmal Eurer Zunge freien Lauf, und mir klingt Eure Stimme wie das Horn dem verirrten Jäger im dunklen Walde. Wie ist's, habt Ihr dem edlen Grafen von Premisl Euer Jawort gegeben, wie ich befahl?

Gräfin (fest).

Nein!

Wenzel

(schnell aus seiner frohen Laune in Zorn übergehend, fährt auf).

Nicht? Mord und Brand! Warum nicht?

Gräfin (fest).

Weil ich ihn nicht will!

Wenzel (schnell vergnügt).

Ih wollt ihn nicht? — (Sich besinnend, wieder zornig.) Warum

wollt Ihr ihn nicht? — Ist's nicht der reichste Graf im ganzen Böhmerland?

Gräfin.

Ich kann ihn nicht lieben.

Wenzel (wüthend).

Ihr sollt ihn auch nicht lieben — beim Teufel, den Kopf laß ich ihm vor die Füße legen, wenn es Euch einfällt, ihn zu lieben! (Sich besinnend.) Warum wollt Ihr ihn aber nicht lieben? Ist's nicht der schmuckste Bursche im ganzen Reich?

Gräfin.

Er gefällt mir nicht!

Wenzel (sehr heiter).

Das ist mir lieb, recht lieb! (Herrisch.) Drum eben, weil er Euch nicht gefällt, sollt Ihr ihn nehmen.

Gräfin

(kühn, aber mit einem Anstrich von Schelmerei).

Ich nehme ihn doch nicht!

Wenzel.

Mord und Brand! Liebt Ihr schon anderwärts? —

Mutter (vortretend).

Ich fürchte, allergnädigster Herr, jetzt habt Ihr den rechten Punkt getroffen. —

Wenzel.

Höll' und Tod! — Nennt mir den Glücklichen, und bei Sanct Lorenzius, ich lasse ihn von meinen Wolfshunden zerreißen.

Gräfin (faßt entsetzt ihrer Mutter Hand).

Mutter, um Gott! Ihr werdet doch nicht —!

Mutter.

Sagen was noth thut, denn nimmermehr will ich's dulden, daß Du eine unerlaubte Liebe hegest, lange hab' ich es

geahnet, heute, jetzt erst, ward es mir zur Gewißheit, Deine kecken Blicke haben mehr gestanden, als Dein verstockter Mund!

Wenzel (zur Gräfin).

Nennt mir den Burschen, Gräfin, meine Wolfshunde sollen bald mit ihm in's Reine kommen.

Gräfin

(von der höchsten Angst bedrängt, faßt sich plötzlich, und lächelt verschämt).

Die scheut er nicht!

Wenzel.

Wie? meine Hunde, die ein Wink von mir zu Tigern macht?

Gräfin

(leise und verwirrt seine Hand ergreifend und ihn etwas seitwärts ziehend).

Sie sind gewohnt, nur seiner Stimme zu gehorchen.

Wenzel

(fährt zusammen, faßt schnell den Sinn ihrer Rede, sein Gesicht strahlt vor Freude).

O holder Engel! (Sich heiter zur Mutter wendend.) Nun, Frau Gräfin Mutter, seid auch nicht allzustreng gegen die Tochter, wenn sie den Premisl nicht will, so soll sie's lassen, wir wollen ihr keine Gewalt anthun.

Mutter

(sieht ihn staunend an).

Graf (für sich).

Das begreife ein Anderer.

Gräfin (mit bebender Stimme).

Ihr erlaubt mir wohl, Herr und König, daß ich nach Hause kehre.

Wenzel (sehr freundlich).

Hab' ich jemals Eurem Willen Zwang angethan? Darf ich Euch geleiten, oder wünscht Ihr —

Gräfin (erschrocken ihn unterbrechend).

Der gift'ge Mund der Welt —

Wenzel.

Ihr fürchtet ihn, ich nicht! Doch wie Ihr wollt, Holdselige!

Gräfin (sich neigend).

Erhaltet mir Eure Gnade, hoher Herr!

Wenzel (mit funkelnden Augen).

Ihr besitzt sie so im Uebermaaß, daß ich arm geworden bin für jeden andern Sterblichen. — (Mit Bezug.) Ihr wohnt noch immer in dem prächtigen Garten, ferne von der Stadt?

Gräfin

(neigt bejahend das Haupt).

Wenzel

(ergreift ihre Hand, mit Bedeutung, aber leise).

Nun dann, auf Wiederseh'n!

Gräfin

(neigt sich tief, und sagt im Abgehen zur Mutter).

O Mutter, was habt Ihr gethan!

Alle (ab bis auf)

Wenzel (der ihr nachsieht).

Ein schönes Weib das liebt, ist doch das Reizendste auf Erden!

Verworrene Stimmen

(lärmen und rufen hinter der Scene).

Fangt ihn, den Mörder! drauf, laßt ihn nicht entrinnen! (u. s. w.).

Wenzel (ruft in die Scene).

Was giebt's, zum Wetter? Was ist das für ein Halloh in der Nähe des Königs?

Ein Cavalier (tritt auf).

Euer Majestät, der Friede des Festes ist schändlich gebrochen. — Ein Student aus Nürnberg hat einen wackern Böhmen meuchlings erschlagen und sich flüchtig gemacht.

Wenzel (wüthend).

Mord und Brand! Man soll ihn fangen, den Hund! Am heiligen Festtag einen Böhmen erschlagen — das Wetter soll den Heiligen auf dem Kopf fahren, wenn sie die Schmach nicht rächen.

Cavalier.

Dort setzen ihm die Häscher tüchtig nach, aber der Bursche ist flink wie ein Reh; seht, königlicher Herr, wie er den Berg hinabfliegt! —

Wenzel

(in die Scene schauend).

Die Bestie ist ja stattlich angethan. Bei meinem Kopf, es ist ein hübscher Todtschläger — wie das blonde Haar im Winde flattert! — Halloh — halloh — meine Häscher sind steife Mähren. Da — nun sind sie ihm auf der Ferse. (Wüthend.) Packt an, ihr Hunde — der hat ihn! — (Laut auflachend.) Wackerer Junge, der Mörder — meiner Treu, er haut dem Faulthier tüchtig auf die Hand — da läuft er — hei — er ist am Fluß — jetzt — jetzt! — (Er begleitet jedes Wort mit heftiger Gesticulation.) Packt ihn — plautsch — da liegt er im Wasser! — O Ihr Schafe, kann Keiner schwimmen? Ihm nach, ihm nach! — Er erreicht das Ufer — was? der Mörder soll entkommen — die Häscher sollen in den Fluß — sie sollen ihn fangen, wollen sie König Wenzel's Diener sein. (Er stürzt ab; die Hofleute folgen.)

Verwandlung.

(Freie Gegend, vier Coulissen tief. Rechts ein zierliches, alterthümliches Haus, von Bäumen und Blumen umgrünt, zu dessen Eingange vier Stufen führen, von dem Hintergrunde schräg über die Bühne läuft ein hölzernes zierliches Gitter bis zur zweiten Coulisse, wo es, eine Ecke bildend, sich hinter die Coulisse zieht, in der Mitte desselben eine offene Gartenthür.)

Achte Scene.

Markitta und ihre **Mutter** (kommen von links).

Mutter.

Gottlob, daß wir daheim sind! (Sie nimmt den Schleier ab.) Es ist doch fürwahr ein Jammer, so mit verhülltem Gesicht umherschleichen zu müssen.

Markitta (eben so).

Ach, Mutter, es ist wohl ein Fluchgeschick. Wir wollen künftig nie mehr aus dem Hause gehen. Da drin ist's friedlich und lieb, was suchen wir auch die Welt, wo man uns nur mit Schrecken sieht — und eben heute —

Mutter.

Mußt' ich auf den unseligen Einfall kommen! Nun es soll sobald nicht wieder geschehen.

(Sie geht durch das Gitter nach dem Hause.)

Markitta

(folgt ihr langsam, so daß sie eben, als jene die Stufen des Hauses erreicht, durch das Gitter tritt).

Wohl besser wär's, wenn wir daheim geblieben.

(Man hört aus der Ferne Hörnerschall. Stimmen hört man rufen: Hollah! Hussa! u. s. w.)

Markitta.

Was ist das für ein Lärm? — (Sie bleibt stehen und sieht nach links.) Mutter! Mutter! seht doch nur um Gott, da gab's ein Unglück! Schaut! athemlos, bluttriefend schleppt sich dort ein Flüchtling über den Plan — o weh! Die Verfolger sind schon dreißig Schritte hinter ihm! (Sie weht, auf die Zehen sich erhebend, mit ihrem Schleier durch die Luft und ruft aus voller Brust.) Hieher, hieher — rette Dich, nur hieher! (Zusammenfahrend.) Herr Gott, es ist der Junker!

Neunte Scene.

Vorige. Henrico.

Henrico

(todtenbleich, mit fliegendem Haar, keuchender Brust und zerrissener Kleidung, mühsam auf die Scene wankend).

Ich kann nicht weiter — weh' mir — sie fangen mich!

Markitta

(will ihm entgegeneilen, kehrt aber schnell um und tritt hinter das Gitter).

Hieher, um aller Heiligen Willen, wir schützen Dich! zu uns! zu uns!

Henrico

(will auf sie zu eilen, kömmt bis an das Gitterthor und sinkt mit dem Oberkörper in den Hofraum, ohne weiter zu kommen. Die Beine liegen außerhalb des Gitters).

Markitta (in Todesangst).

O heilige Mutter Gottes! — Er ist ohnmächtig, Mutter, helft, erbarmet Euch! — Weh', da sind sie schon!

Zehnte Scene.

Vorige. Gottschalk. Hinter ihm Häscher und Volk (stürzen auf die Scene).

Gottschalk (ruft jubelnd).

Da ist er, jetzt faßt den Buben, jetzt ist er unser! (Sie eilen auf das Gitter zu.)

Markitta

(von der Mutter unterstützt, zieht mit furchtbarer Anstrengung den ohnmächtigen Henrico rasch bis auf die Stufen des Hauses — tritt dann unter die offene Gartenthür, und mit voller Kraft die Rechte hoch erhebend).

Zurück! — Hier ist Königsfreiheit!

Gottschalk (staunend).

Was ist's, Ihr weicht vor einer Dirne? —

Alle (rufen mit abgewandten Gesichtern, indem einige mit dem Fuß stampfen).

Königsfreiheit! — Er ist unantastbar! (Und bleiben so in abgewandten Gruppen stehen.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

Ein großes Zimmer,

kostbar verziert mit einer Mittelthüre von Glas, welche auf einen mit gothischen Schnörkeln verzierten Altan führt. Rechts von der Thür ein schöner Glasschrein, der innen in zwei gleiche Hälften getheilt ist. In der einen hängt eine vollständige, glänzende Silberrüstung, darüber ein Schild mit einem Wappen. Die andere Hälfte ist in drei Fächer über einander getheilt, welche mit prächtigen Pokalen, Gold- und Silbergeschirren aller Art bedeckt sind. An der andern Seite des Balcons ein großer Schrank, mit einem grünen Vorhange. Zwischen der dritten und vierten Coulisse eine Thür. Im Vorgrund rechts, zwischen der ersten und zweiten Coulisse, auf jeder Seite ein großes Bild, einen Ritter in Lebensgröße vorstellend, eben so ein weibliches Bild, beide sind mit einem grünen Vorhange bedeckt. Im Vorgrund links ein Tisch und Stuhl. Rechts ein Ruhebett mit kostbarem Teppich bedeckt, daneben ein kleines Tischchen mit Arzneigläsern.

Erste Scene.

Henrico (liegt schlafend auf dem Bett, um seinen Kopf ist ein dunkelseidenes Tuch gewunden). **Markitta** (in einfacher, aber zierlich reicher Bürgerskleidung, steht zu seinen Füßen und betrachtet mit gefalteten Händen sein bleiches Angesicht. — Als der Vorhang aufgezogen wird, hört man von außen folgenden Chor von Männerstimmen).

Chor.

Heisa, lustig, frisch, ihr Hunde,
Vorwärts auf des Wolfes Spur!
Bärg' er sich im Höllenschlunde,
Zög' er über See und Flur!
Kröch' er in der Berge Schacht,
Nichts entreißt ihn unsrer Macht!

(Lautes Geschrei, Gläserklirren und Jubeln.)

Markitta
(die in höchster Angst bald zum Balcon geht, bald auf Henrico blickt).

Wie draußen sie jubeln, o Herr und Gott!
So treiben sie freventlich losen Spott!
Und immer noch hält ihn der Schlaf umfangen!
Es röthen sich nicht die verbleichten Wangen,
Er hört nicht den rauschenden Flügelschlag
Des finstern Verderbens, o welch ein Tag!
(In großer Beängstigung hin und her schreitend.)
Schon sinkt die Sonne, bald dunkelt die Nacht,
Und rettungslos fällt er in ihre Macht.

Henrico (regt sich).

Markitta (in höchster Freude).

Er regt sich, er athmet so tief und so lang,
Ach Himmel, wie wird mir so wohl und so bang.

Henrico (sich aufrichtend).

Wo bin ich? — wie funkelt es um mich her! — Hab' ich geträumt und wache jetzt, oder führt der trunkene Schlaf mich in dies prächtige Gemach?

Markitta (leise und vor Verwirrung fast athemlos).

Du wachst, lieber Herr!

Henrico (springt auf).

Ich wache? — ja — denn ich sehe Dich, liebliches Bild! — (Er legt die Hand an die Stirn.) Wie ist mir denn, mein Kopf ist wüst und schwer — ich liege wohl schon viele Stunden hier? —

Markitta (für sich).

Wie klopft mir das Herz! — (Laut.) Mein lieber Herr, besinnst Du Dich denn auf gar nichts mehr? Drei Tage sind's, daß die Betäubung Dich mit bleiernem Arm umfangen hält, und Gott ließ Dich erbarmungsvoll eben jetzt erwachen, da es noch Zeit ist!

Henrico (sich besinnend).

Drei Tage? — (Er fühlt sich an die Stirn und nimmt sich den Verband ab.) Und meine Stirn schmerzt, was ist das?

Markitta.

Ach Herr, es ist ein Kolbenschlag, der Dich an den Kopf traf.

Henrico (fährt zusammen).

Wehe mir, ja — ja, jetzt wird es klar in mir. Ich habe den Benko erschlagen, die Häscher hetzten mich über Thal und Berg bis in die Moldau — Du hast mich gerettet! — (Er sieht sich staunend um.) Aber wer bist Du, ernstes Kind? — Du gehörst wohl einem reichen Hause an, denn wohin mein Auge trifft, findet es Pracht und Verschwendung. — Nenne mir Deinen Namen.

Markitta (zitternd).

Markitta heiße ich —

Henrico.

Und Dein Geschlecht?

Markitta.

Es hat keinen Namen!

Henrico (staunend).

Wie? — Keinen Namen — und dennoch ist es so mächtig, daß es mich zu retten vermochte?

Markitta.

Ach lieber Herr, Du bist noch nicht gerettet! (Sie führt ihn zum Balcon.) Da, schau hinab, siehst Du die mordbegierige Rotte, die dort an dampfenden Kesseln lagert? So liegen sie rings um das Haus und keine Schwalbe, die sich in den Hof gewagt, entgeht ihrem Blicke.

Henrico (immer mehr staunend).

Ist's wahr und wirklich, was ich erlebe? — Draußen wimmelt es von Häschern, und ruhig und geborgen lebe ich

hier im stillen Haus? Wie begreife ich die Wunder, welche mich umgeben?

Markitta.

In dem Bereich dieses Hofraums warst Du sicher bis jetzt, doch nur noch eine Stunde währt die Königsfreiheit.

Henrico.

Königsfreiheit? Was ist das?

Markitta.

Drei Tage kann in diesen Mauern selbst des Königs Macht Dem nichts anhaben, der sich freiwillig zu uns gerettet, und stünde er selber draußen vor dem Thor mit tausend Streitern, keiner dürfte den Arm gegen Dich erheben. — Ist aber die kommende Stunde verflossen, so kann Dich mein Vater nicht mehr schützen, erbarmungslos verfällst Du dem Blutgesetze.

Henrico.

Wer ist Dein Vater, daß ihm und seinem Hause solche Macht gegeben ist?

Markitta

(steht mit niedergeschlagenem Blicke und hoch wogender Brust).

Henrico (ahnend).

Du antwortest nicht, auf Deinen Wangen wechselt Gluth und Blässe — darfst Du den Vater nicht nennen? — Noch einmal frage ich Dich, wer ist er? —

Markitta (leise).

Es ist der Henker!

Henrico (fährt zurück).

Wehe mir!

Markitta

(wie vorher, mit mühsam unterdrückten Thränen).

Wir haben keinen Namen, denn unser Geschlecht ist ehrlos; wir haben keinen Freund, denn wer mit uns umgeht, ist geschändet in den Augen des Volks; wir haben keinen

Fleck auf Erden, den wir unser nennen, als dieses Haus, denn der Boden, den wir betreten, ist entweiht; wir haben keinen Gott, denn wir sind von seinen Tempeln ausgeschlossen. Auf dem Vatermörder, der gerichtet wird, ruht das Auge der Menschen mit Mitleid, von dem Henker wendet es sich mit Grausen; er ist verworfener als der Hund, den man mit Füßen tritt, sein Grab ist auf dem Anger bei dem Gethier, das ihm verfällt — (ausbrechend) und doch ist er ein Mensch!

Henrico (schaudert).

Entsetzlich!

Markitta.

Das einzige schöne Recht, das ihm auf Erden ward, ist die Königsfreiheit, der Du bis jetzt Dein Leben dankst! — Doch welch ein gräßliches Recht ist es für uns geworden! — Wir haben Dein gepflegt, der Vater hat all' seine Kunst an Dein Leben gesetzt, wir haben Deine Wunden geheilt. (Leise.) Du bist uns lieb geworden — (in Todesangst übergehend) und ehe diese Stunde verfließt, naht mein Vater, wirft einen Strick um Deinen Hals und führt Dich so durch den Gartenzaun zu den Häschern, die den Strick ergreifen — Dich nicht, Du bist geschändet, weil alles Lebende, was in diesen Mauern athmete, ehrlos ist.

Henrico.

Großer Gott! — und was wird dann mein Schicksal sein?

Markitta.

Du hast einen Böhmen erschlagen, für Dich ist keine Rettung, keine — Dein junges Leben ist dem Henker verfallen; derselbe Mann, der heute Dich gerettet, hebt morgen das fürchterliche Schwert und tödtet Dich!

Henrico (von Grausen überwältigt).

O weh, wehe! — So früh schon soll ich dahin? Noch habe ich nichts gethan für die Menschheit, meine Knochen sind voll Mark, mein Kopf voll Willenskraft, mein Herz

voll Liebe und Lebenslust. Und Alles dies soll Ein Streich vernichten? — und keine — keine Rettung! Kannst Du mich nicht fliehen lassen?

Markitta (mit Schmerz).

Ach, daß ich's könnte! Nicht ein Fleck in diesem Hause ist von den Augen der Häscher unbelauscht. — Es giebt ein Mittel nur auf Erden, Dich zu retten —

Henrico (sie unterbrechend).

Ein Mittel? — es giebt eins? — O nenne es, rede, Alles, Alles wage ich! — O nie hab' ich empfunden, wie süß das Leben ist, als jetzt, wo ich es lassen soll. Nie schlugen meine Adern glühender, als nun, da sie in dem Eis des Todes erstarren sollen. Sprich, Markitta! Oeffne die rosigen Lippen, daß ihnen das Lebenswort entfliehe.

Markitta.

Ach, es ist ein Wort, das alles Blut aus Deinen Wangen jagen, alle Lebenslust Dir nach dem brechenden Herzen zurücktreiben wird.

Henrico
(in fürchterlicher Spannung).

Sprich es aus, jede meiner Nerven ist gestählt, um seinen Sinn zu fassen.

Markitta (bebend).

Du mußt Freiknecht werden.

Henrico.

Freiknecht? — und was ist das?

Markitta.

Ein Knecht, der freiwillig sich meinem Vater zum lebenslangen Dienst weiht.

Henrico (taumelt zurück).

Ein Henker?

Markitta (tonlos).

Ein Henker, wie er ist!

Henrico

(sinkt auf das Lager und birgt sein Gesicht in den Teppich).

Barmherzigkeit! (Pause.)

Markitta

(tritt leise zu ihm und faßt schüchtern seine Hand).

Mein lieber Herr, fasse Dich!

Henrico

(entreißt ihr schaudernd die Hand).

Markitta

(schwer verletzt, tritt demüthig zurück und sagt mit tiefem aber unterdrücktem Schmerz).

Vergieb, mein Herr, ich habe Dich berührt. Mir war es einen Augenblick lang, da ich Dich leiden sah, als wäre auch ich ein menschliches Wesen, und dürfte Deine Schmerzen theilen. — (Sie legt die Hände auf die Brust gefaltet.) Es soll nicht mehr geschehen.

Henrico

(wendet das Haupt nach ihr hin und reicht ihr die Hand von tiefem Mitleid überwältigt).

Markitta! —

Markitta

(fährt erschrocken zurück, ohne jedoch Kränkung zu zeigen).

Nein, nein, das darf nicht sein!

Henrico.

Ich bin ein elender Schwächling, vom finstern Vorurtheil befangen. Seelenreinheit und Treue strahlt ihr aus dem Auge, und ich bebe vor ihrer Berührung? — Mit wie manchem niedrigen Burschen habe ich Nächte durchschwelgt und schauderte vor seiner Gemeinschaft nicht zurück. (Dumpf.) Jetzt ist's zu spät! — Jetzt gilt's, mit Muth zu sterben.

Markitta

(mit sich selbst nicht bewußter Hoffnung ihm zuredend).

Ach, sterben unter'm Henkerbeil, ist hart.

Henrico (schaudernd).

Wohl ist's hart! — Ich habe oft dem Tode in's Auge geschaut, ich habe nie gezittert. (Sichtlich bebend.) Jetzt aber durchfröstelt es mir die Adern, es treibt mir das Haar empor, weibisches Zagen beschleicht meine Brust, und ich möchte entfliehen, bis an's Ende der Welt! Ehrlos sterben, mit gebundenen Händen, gehöhnt vom Volk, den Nacken dem Henkerbeil neigen zu müssen — es ist gräßlich! — Nicht aus ehrlich erkämpfter Wunde wird mein Lebenssaft hinströmen — dem entstellten Rumpf wird mein heißes Blut entstürzen, und die erstarrte Hand faßt nicht mit letzter Kraft den Griff des Schwertes, sie krallt sich krampfig am schmachvollen Stricke fest. O, meine Brust rast, mein Gehirn siedet — sprenge die Bande des Leibes, junge Seele, daß ich nicht dahin fahre in Schande und Schmach! (Er fällt nieder auf das Ruhebett.)

Markitta

(in schrecklicher Bewegung.)

Ermanne Dich, mein theurer Herr! ergreife das Mittel, das sich Dir bietet — oh, es ist schrecklich, aber es rettet Dich! —

Henrico (dumpf).

Ich kann nicht Henker werden, ich kann keinen Wehrlosen tödten.

Markitta (rasch, in furchtbarer Angst).

Das sollst Du auch nicht, mein Vater ist menschlich, ist geprüft in schweren Leiden, er wird Dich nicht dazu zwingen. Er wird Dir die leichtesten Dienste des Hauses vertrauen, Du wirst bei uns unbeachtet bleiben. Laß nur erst einige Monden verstreichen, bis dahin entschläft der Grimm der Häscher (leise und geheimnißvoll) und die Wachsamkeit des strengen Vaters, dann sei es meine Sorge, Dir dies Haus zu öffnen, die Erde ist so groß, wer weiß es dann, daß Du ein Freiknecht warst! (Stockend.) Du fliehst von meinem Gebet geleitet, und in wenigen Jahren dünkt Dich der heutige Tag ein schwerer Traum.

Henrico (der mit steigender Aufmerksamkeit zuhörte).

Mädchen, Du zeigst mir einen Stern in dieser Finsterniß, der leuchtend —

(Wilder Lärm vor dem Hause.)

Jobst (hinter der Scene).

Zurück! noch habt Ihr kein Recht an ihn, die Stunde ist noch nicht verflossen.

(Dumpfes Murmeln von außen.)

Markitta.

Das ist der Vater! O, um Gott, Du hast nur wenig Augenblicke noch, um Dich zu retten! —

Zweite Scene.

Vorige. Jobst.

Jobst

(ein athletischer Mann, von ungefähr fünfzig Jahren, mit majestätischem Aeußern. Kopf und Barthaar ist braun, sein Gesicht finster, aber edel. Seine Kleidung eine grüne Jacke mit unzähligen Knöpfen besetzt, die Aermel sind geschlitzt, darunter purpurfarbene Unterärmel, eben so die grünen Puffenbeinkleider, worunter ein rothes Tricot befindlich und dazu trägt er Sandalen. Ein lederner mit Knöpfen besetzter Gürtel schlingt sich um seinen Leib. Das Costüm muß zierlich, originell, aber durchaus nicht scharfrichterartig sein. Mit kräftigem Schritt geht er auf Henrico zu, welcher schaudernd zusammenfährt).

Nun, seid Ihr endlich erwacht? Hat mein Trank wohlthätig gewirkt, Markitta?

Markitta

Du siehst es, Vater, denn er hat alle Besinnung wieder! —

Henrico (mühsam nach Fassung ringend).

Ihr habt so viel für mich gethan!

Jobst (unterbricht ihn kurz und trocken).

Es ist jetzt nicht an der Zeit, davon zu reden! Hast Du ihm erklärt, Markitta, wie es um ihn steht?

Markitta.

Ich habe, Vater —

Jobst.

Nun und was wählt er, den Rabenstein oder den Dienst des Stöckers?

Markitta (zitternd).

Ich weiß es noch nicht, Vater?

Jobst.

Zum Bedenken hat er keine Zeit mehr, in wenig Augenblicken lief're ich ihn aus.

Henrico (verzweifelnd).

O großer Gott, zeige mir einen Weg aus dieser Nacht! — Ich vermag die Wahl nicht zu treffen.

Jobst.

Die innere Stimme muß Euch den Pfad zeigen; schweigt sie, so übergebt Euch dem Hochgericht.

Henrico.

O es schreien zwei Stimmen in meiner Brust: die Liebe zum Leben, der Abscheu vor dem gräßlichen Loos des Henkers! — Hab' ich darum gelernt mit eisernem Fleiß, darum meine Sitten veredelt, den Wissenschaften obgelegen mit heiligem Eifer, allen ritterlichen Uebungen mich zugewandt, um zu enden auf dem Rabenstein, oder als Henkersknecht, ausgestoßen von der Menschheit, mein Pfund im Schlamm roher Zügellosigkeit zu vergraben?

Jobst (finster und höhnisch).

Ausgestoßen von der Menschheit? Wahrlich, junger Fant, das ist nicht die schlechteste Seite an meinem Gewerbe. Es fragt sich noch, ob wir die Menschen ausgestoßen oder sie uns. — Es ist verächtliches Gewürm, Alles was da kreucht, und frage Dich, ob Du's empfindest, wenn der Scorpion Dich mit Verachtung anblickt? — Wer aber sagt Dir, daß Du Dein Pfund vergräbst in meinem Stande? — Armer Wicht, denkst Du etwas zu wissen, um das es schade wäre, es zu vergessen? — Dein Wissen ist Stückwerk, zu

meinem Beruf bist Du annoch ein Schüler. — Denkst Du, es sei die Kunst des Kopfabschlagens, die den Scharfrichter ausmacht? — Das kann der letzte meiner Knechte; doch wenn die Reichen und Großen dem Tod in's fahle Angesicht schauen müssen, wenn bei Pfaffen und Aerzten keine Hülfe mehr, da senden sie in dunkler Nacht die Sänfte nach dem blutigen Henker, und wie ein Engel des Trostes tritt er an das Schmerzenslager. — (Stolz.) Ich bin der erste Arzt im ganzen Reiche, meine gewaltige Hand bezwang noch öfter den Tod, als sie ihn mit dem Schwerte herbeigeführt — Dich will ich einführen in jene Tiefen, denn auf Deiner Stirn liegt ein Etwas das mir bürgt, Du werdest mich fassen; Du sollst sie kennen lernen, die zahllosen unermeßlichen Schätze, die sich bergen im Gebiete des menschlichen Geistes — auf Dich will ich die große Kunst vererben, die mir die Staubgeborenen unterwirft. Du sollst mein Sohn sein und nimmer soll Dein Arm das Henkerschwert führen.

Markitta.

O hörst Du's, Herr —

Stimme (von außen).

Die Stunde ist um, gebt ihn heraus! (Furchtbares Brüllen, darunter Waffengeklirre.) Heraus mit ihm — heraus!

Jobst.

Ich kann Dich nicht mehr schützen, die Zeit ist um! — Was geschehen soll, muß gleich geschehen —

Henrico (verzweifelnd).

Rette mich, hilf mir, mein Herr und Gott!

Gottschalk

(welcher aus der Versammlung an den Balcon hinaufgeklettert, daß sein Oberkörper sichtbar wird, schreit in das Zimmer).

Gebt den Mörder heraus, seine Zeit ist um! —

Jobst (erstaunt).

Wer ist's, der dieses Haus erklimmt? Bei Gott, das ist kein Böhme, sonst hätt' er's nicht gewagt!

Dritte Scene.

Vorige. Mutter.

Mutter (stürzt in athemloser Angst herein).

Um Gotteswillen, Jobst, was machst Du? Die Zeit ist um — hast Du vergessen, daß Du dem Gesetz verfallen bist, wie er, wenn Du ihn jetzt nicht überlieferst? — Sie halten Feuerbrände in den Händen, im nächsten Augenblick sitzt der rothe Hahn auf unserm Dach. Bist Du von Sinnen, daß Du ihn noch hältst?

(Lärm von außen).

Jobst (furchtbar).

Die Zeit ist um, willst Du mein Freiknecht sein? — Thue, was Du willst — doch ende!

Markitta (vor Henrico niederknieend).

Verdirb uns nicht mit Dir!

(Neuer Lärm von außen).

Henrico (mit wild rollendem Blick).

Hier, Alter, hier ist meine Hand, ich will Dein Freiknecht sein!

Jobst

Nun dann — in Gottesnamen.

Henrico

(mit einem gräßlichen Blick auf Gottschalk, welcher mit gespannter Aufmerksamkeit zusah und nun hellachend verschwindet).

Aber ich will Henker werden wie Du, ich will das Richtschwert führen mit kräftigem Arme; ich will sie suchen, die Tiger, die mich also in den Abgrund gehetzt und mit ihnen den blutigen Reihen beginnen! — Ja, ich fühl's, ich bin geboren zu Deinem Handwerk, alle meine Fibern beben in Mordlust, meine Sehnen spannen sich, ich lechze nach Blut — nach Rache! ja Rache — das ist's, was mir fehlt. — O! ich will sie fühlen diese Höllenqual, an dem Geschlechte der Menschen.

Jobst

(ist bei dem Schlusse der Rede nach dem Hintergrunde gegangen, zieht den Vorhang von dem verhüllten Schrein, darinnen wird ein schwarzer Mantel, ein schwarzes Barett mit rother Feder, eine grüne Jacke, ebenso mit Knöpfen besetzt wie seine und ein breites, riesenhaftes Richtschwert sichtbar. Jobst wirft den Mantel um, nimmt die Jacke herab und faßt das Schwert in die rechte Hand).

Komm näher, Freund!

Henrico

(starrt ihn staunend an und geht unwillkürlich bis auf die Mitte der Bühne).

Was willst Du mir?

Jobst (herrisch doch mit Würde).

Kniee nieder.

Henrico (sinkt halb sinnlos in die Kniee).

Jobst

(wirft ihm die Jacke über die Schulter, erhebt das Schwert mit beiden Händen und steht so hochaufgerichtet da).

Du bist mein Freiknecht! Hinko sollst Du heißen!
Sollst führen dieses Schwert für das Gesetz,
Ein willenloses Werkzeug sollst Du werden,
Nicht schwächen soll Dich Mitleid, wen'ger noch
Soll Haß Dich oder Grausamkeit entehren.
Von nun an abgethan bist Du jedweden Bandes,
Das an die Menschheit knüpft den stillen Bürger!
Dies Haus sei Deine Welt, denn sonst auf Erden
Mußt Du für Lebenszeit ein Fremdling werden!

(Er läßt bei den zwei letzten Versen das Schwert auf die Schulter Henrico's gleiten wo es ruhen bleibt, bis die Rede aus ist, dann faßt er ihn kräftig am Arm, reißt ihn vom Boden und ruft feierlich:)

Nun sei ein Mann!

Markitta

(öffnet während dieser Rede die Balconthüren und sinkt im Hintergrund auf die Kniee.)

Jobst

(zieht Henrico kräftig auf den Balcon).

Henrico

(folgt ihm wie betäubt und aller Willenskraft beraubt).

Jobst.

Zurück, Ihr Häscher, Ihr habt keine Macht an ihm, aus freiem Antrieb ist er mein Knecht geworden.

Alles
(ruft, aber sehr deutlich von unten).

Freiknecht!

Henrico
(reißt sich krampfhaft los, stürzt verzweifelnd in den Vorgrund, ruft mit fast wahnsinnigem Aufschrei:)

Freiknecht!

(und stürzt dann ohnmächtig zusammen.)
(Von außen, unten, tönt wildes Geschrei und lautes höhnisches Gelächter.)

Markitta
(will zu Henrico eilen, ein strenger Wink des Vaters hält sie zurück, sie verhüllt ihr Gesicht und bleibt so stehen, indeß Jobst kalt auf dem Balcon steht.)

(Der Vorhang fällt rasch.)

Dritter Act.

Zimmer wie im vorigen Act.

(Das Ruhebett steht im Hintergrunde. Eine Lampe steht auf dem Tisch).

Erste Scene.

Henrico

(allein; wie der Scharfrichter im vorigen Act gekleidet, nur in gelben Tricots).

So ist's denn geschehen, der Schlag ist gefallen, Eine Stunde hat mein ganzes Dasein vernichtet. Feig hat mich die Furcht vor dem Hochgericht gemacht: schmählich wählte ich für einen ehrlosen Tod ein ehrloses Leben. Wehe mir! Auf meinem Dasein ruht der Fluch. Zwietracht brachte ich in das Haus meiner Eltern, der schwache Vater stieß mich hinaus in die Fremde, die unnatürliche Mutter ließ mich ziehen. Den Freund, den Erzieher nimmt der unerbittliche Tod, und meiner tollen Jugend fehlt der Führer! — Jetzt steh ich da, gerichtet von der Menschheit, verlassen von Gott und allen meinen Engeln; verloren hab' ich sie, deren lichtumfloßnes Bild, eine strahlende Sonne, aufstieg in meiner Nacht — und keine Thräne fließt solchem Fluch-Geschick als die mein heißes Auge weint. (Er verhüllt sich das Gesicht.)

Zweite Scene.

Markitta. Henrico.

Markitta.

(öffnet von außen das eine Bild und tritt leise ein).

Henrico (fährt wild auf).
Was ist's, was regt sich dort?

Markitta (hinter sich die Thür zudrückend).
Still, Henrico, um Gotteswillen verrathe mich nicht!

Henrico (betrachtet sie mit Verwunderung).
Markitta — Du — wo kommst Du her?

Markitta.
Zürne mir nicht! Ich harre vergebens seit zwei Tagen, wo Du unser bist, auf einen Augenblick, um mit Dir zu sprechen, und ich habe Dir noch so Vieles zu sagen. Siehst Du jenes Bild, das mir den Weg zu Dir öffnete? Dies wird auch Dir einst den Pfad zur Freiheit zeigen, dort drinnen ist eine stille Kapelle, die uns der Vater eingerichtet. Hinter dem kleinen Altar ist ein Pförtlein, das in's Freie führt. Durch List hoffe ich bald der Schlüssel habhaft zu werden, die der Vater strenge hütet —

Henrico (sie unterbrechend).
O, warum kannst Du es nicht heute schon — nicht zur Flucht sollst Du mir die Pforte öffnen — ach, ich kann den Ort nicht meiden, wo — (stockt.)

Markitta (leise).
Wo sie athmet, — sprich es immer aus. Markitta allein begreift, was Du leidest!

Henrico (sieht sie staunend an).
Mägdlein — wie ist Dir? —

Markitta.
Wehe, lieber Herr, denn ich sehe Dich leiden. Sie wartet ihrer Blumen im stillen Garten, und Du bist fern!

Henrico (faßt erschüttert ihre Hände).
Markitta, wer lehrte Dich, mein Innerstes zu ergründen?

Markitta (den Blick niederschlagend).
Wer mich's gelehrt? — Das weiß ich Dir nicht zu sagen, aber ich denke wohl, mein eigenes Herz.

Henrico
(der sie mit wachsender Aufmerksamkeit betrachtet).

O holdes Bild! O süße Stimme, die wie leiser Friedensgruß durch meine wunde Seele zieht!

Markitta (geheimnißvoll).

Hör' mich! Ich fürchte, man läßt Dich nicht mehr lange hier im Königszimmer, deshalb laß uns die Stunde nützen — sage mir —

Henrico (sie unterbrechend).

Wie nennst Du diesen Saal, das Königszimmer? Erkläre mir die Räthsel, welches dieses Wort enthält, erkläre mir die Pracht in dem Hause des Stöckers, die man kaum bei Fürsten findet?

Markitta (legt den Finger auf den Mund).

Das darf ich nicht, nur so viel kann ich Dir sagen, daß oft ein hoher Gast hier weilt, und daß Alles, was Du hier siehst, die prächtigen Teppiche und die glänzenden Geschirre dort, Geschenke von hoher Hand sind, mit denen mein Vater seit Jahren überhäuft wird. — O, er ist ja ein mächtiger Mann, er bückt sich vor Keinem hier im Lande und stünde er auch höher als der König. Er stammt auch, wie mir die Mutter sagte, aus einem edlen Geschlechte, mit mir sprach er nie darüber, denn der armen Markitta ward nie Liebe noch Vertrauen. Der Vater ist ernst und kalt, die Mutter geschwätzig und nur um den Hausstand bekümmert; — ein dunkles Gefühl sagt es mir: ich gehöre Keinem von ihnen an. So wandle ich still meine liebeleere Bahn, so werd' ich vergehen, von Keinem verstanden, unbeachtet, ungeliebt —

Henrico.

Nein Markitta, nein — ich begreife Dich —

Markitta (gewaltsam nach Fassung ringend).

Nicht so, mein liebster Herr! — Ach, ganz andere Dinge zu besprechen kam ich hierher. — Ja — jetzt besinn' ich mich — ich wollte — höre mich! — (Leise und geheimnißvoll.) Einst

starb ein Knecht in unserm Hause, der hinterließ mir ein einfaches Knabenkleid. Oft trug ich's, um unerkannt zu bleiben, wenn mich die unbesiegbare Sehnsucht trieb, über Berg und Thal zu streifen, das lege ich heute Nacht an und trage, wenn Du willst, ein Wort der Liebe in den stillen Blumengarten der Gräfin Eresda.

Henrico.

Mägdlein — das wolltest, das könntest Du?

Markitta (innig).

Für Dich Alles! wenn's Dir nur eine frohe Stunde schafft.

Henrico (überwältigt).

Markitta!

Markitta (horchend).

Still — um Gott, das sind des Vaters Tritte, laut dröhnen sie durch's Haus! Schreib' schnell, in einer Stunde komm' ich wieder und treu will ich bestellen, was Du mir vertraust. (Durch das Bild ab.)

Dritte Scene.

Henrico allein. Gleich darauf **Jobst.**

Henrico.

Wie ist mir denn? — So viel Treue, solch ein reines, tiefes Gemüth muß ich finden in dem Grabe meines Glückes!

Jobst (tritt ein).

Was sprichst Du mit Dir selber, Bursche, was klagst Du?

Henrico.

Nein, Meister, ich klage nicht!

Jobst (sieht ihn scharf an).

Dein Mund nicht, doch dein trübes Auge, Deine bleichen Wangen klagen laut! — Bist Du ein Mann?

Henrico (fest).

Ich denke, Meister, Ihr habt es erprobt.

Jobst.

Es ist wahr, Du bist nicht weichlich, Du hast den Schmerz wacker bekämpft und er warf Dich nicht nieder. Ich habe Dich in diesen Tagen scharf beobachtet. Du bist wahrlich keine Memme! (Weich.) Siehst Du, Junge, das gefällt mir, ich dachte nimmermehr, einen Menschen lieben zu können, Dich lieb' ich! Seit Jahren hab' ich viel Elend gesehen, kalt ging ich vorüber, doch als ich Dich in der vollen Blüthe des Glückes und der Jugendlust in das Grab ewiger Ehrlosigkeit steigen sah, da schaute mich die eigne Vergangenheit mit ernsten Blicken an — und ich beschloß, Dir mein Vertrauen zu schenken, meine lang verschloßne Brust Dir zu öffnen, auf daß Du erkennen lernst: es gebe noch tiefere Wunden als die Deine —

Henrico

(sieht ihn bewundernd an).

Jobst.

Ich war jung, blühend, reich und glücklich wie Du, ich zählte sechszehn Ahnen, ich war bestimmt, das ehrwürdige Geschlecht der Happerswyl fortzupflanzen. Auf den Bergesspitzen des freien Tyrols lagen meine festen Schlösser, dort nistete ich, näher dem Himmel als der Erde, frei wie der Adler in dem luftigen Horst. Ich hatte einen Freund und eine holde Braut. Ich liebte sie Beide (weich) grenzenlos! — (Mit brechender Stimme.) Sie waren mir Alles, Alles! — (Er legt die Hand über die Augen, nach einer Pause.) Acht Tage vor der Vermählung verschwand die Braut mit ihm, er war jung, schön und mächtig, in heimlicher Ehe gab sie ihm die Hand, und nach Monden erst fand ich sie auf in ihrem fernen Schlosse an der Donau! (Eiskalt.) Ich durchstieß ihn in ihren Armen, ließ sie ihrem Jammer und floh. — Herzog Friedrich von Oesterreich, des Kaisers Neffe, war es, den ich erschlagen —

Henrico (fährt zurück).

Jobst (ohne sich stören zu lassen).

Hätt' er mich gemordet, wie er meine Seligkeit getödtet, wen hätte es bekümmert? Doch des Kaisers Majestät ließ mein Wappenschild zerbrechen, mein Bildniß an den Galgen nageln, erklärte mich und mein Geschlecht für ewige Zeiten ehrlos, vertilgte meinen Namen und vervehmte mein Gut und Blut. — So kam ich als ein gehetztes Wild wie Du in dieses Haus, so ergriff ich mit Lust das Henkerschwert — und habe es noch nie bereut.

Henrico.

Entsetzlich!

Jobst (deutet auf den Schrein).

Dort hängt die Rüstung, in welcher der Kaiser mich einst zum Ritter schlug. (Er reißt den Vorhang von dem einen Bilde im Vorgrund.) Das war ich einst! — (Er tritt zu dem zweiten Bilde, welches die Thür verbirgt, und thut wie oben.) Und dies ist das Weib, das mich zum Henker machte.

Henrico (fährt zurück).

Markitta!

Jobst.

Thor, das ist die Gräfin von Berchthalsheim.

Henrico (betrachtet das Bild staunend).

Sie ist's, sie in all' ihrer Lieblichkeit und Anmuth. Doch was geschah mit der Gräfin, wo ist sie?

Jobst (deutet aufwärts).

Dort! Sie hat gebüßt, denn sie hatte ein Kind, und ich habe es ihr geraubt, sie starb aus Jammer!

Henrico (entsetzt).

Schrecklicher! Und was geschah damit — Du hast es doch nicht gemordet?

Jobst (schüttelt den Kopf).

So schlimm war's nicht, doch nicht viel besser — frag' mich nicht darnach, das habe ich oft bereut — doch, daß ich ihm hinhalf — (fürchterlich) das freut mich heute noch!

(Man hört von Außen Lärm, Pferdegetrappel, das Bellen eines Hundes und lautes Pochen an der Hausthür).

Henrico.

Was ist das?

Jobst.

Mein nächtlicher Gast läßt sich hören! Da ist einmal wieder guter Rath um Geld nicht zu kaufen. — Sei klug, Bursche, was Du auch hören oder sehen magst, zeige weder Staunen noch Neugier.

Vierte Scene.

Vorige. König Wenzel. Markitta.

Markitta (die Thür öffnend).

Hier, mein hoher Herr, hier findet Ihr den Vater!

Wenzel

(in einfacher Bürgerstracht, einen Mantel über, einen spitzen Hut ohne Zier auf dem Kopfe, kneift Markitten beim Eintritt in die Wange).

Nun, wie steht's, rothwangige Dirne? Bist mir noch immer nicht in Gnaden gewogen?

Henrico (für sich).

Herr Gott, der König!

Markitta (finster).

Scherzt nicht mit mir, hoher Herr!

Wenzel (gutmüthig).

Nun! Du weißt ja, 's ist mir ohnedies nicht Ernst damit. Guten Abend, Meister! Laß Deine Pferde satteln, Du sollst mit mir diese Nacht, ich muß einmal wieder Umzug halten, es ist nöthig.

Jobst (trocken).

Was giebt's denn?

Wenzel.

Das Pfaffengezücht fängt wieder stark an, dem Volk das Fell über die Ohren zu ziehen. Auch mein sauberer Vetter

von Mähren soll spuken, seine Spione wiegeln mir die Prager auf; es ist Zeit, daß ich wieder einmal selbst die Leute frage, was sie an mir auszusetzen haben, denn wie kann ich die Flecken in meinem Antlitz erkennen, schau ich nicht in den Spiegel! (Herzlich.) Du bist mein einziger Freund im ganzen Böhmerlande, Du bedarfst nicht meines Goldes und kannst alle Ehren, die ich zu vertheilen habe, nicht brauchen. D'rum vertrau' ich Dir mein Herz und meine Person, Dir allein im heiligen römischen Reiche. (Gutmüthig.) Mein Vater hat streng an Dir gehandelt — hab' ich es gut gemacht, Gevatter?

Jobst (kalt).

Das habt Ihr!

Wenzel (erblickt Henrico).

Mord und Brand! Da steht ja wohl gar der Teufelsjunge, der meine Häscher so weidlich gefoppt und ihnen glücklich durch's Garn gegangen! Bist ein tüchtiger Bursche, das muß ich sagen, hab' noch keinen Hirsch gehetzt, der sich wackerer gehalten hätte als Du. — Schade um Dich, bei meinem Kopfe. Weil er den lüderlichen Benko erschlug, muß der arme Tropf Freiknecht werden. — (Sich besinnend.) Freilich, Knecht bleibt Knecht, und Mord ist Mord. Die Dummheit des Volkes nur macht den Mann ehrlos, der mit dem Schwert der heiligen Gerechtigkeit die Bösen sondert von den Guten; Du siehst, ich stehe über dem Aberglauben des Pöbels, auf den Höhen des Herrschers geziemt es sich, hell zu sehen, denn er überblickt die Erde. Auch der Stöcker kann ein wackrer Mann sein und jeder Stand hat seine Freude! — Holla — was fällt mir ein! — Gevatter — Markitta soll den blonden Burschen heirathen, das wäre ein Paar!

Jobst (mit Behagen).

Hab' nichts dagegen, mag ihn wohl zum Schwiegersohn!

Wenzel.

Nun, nimm das Mädel, ich befehl's!

Henrico (steht im sprachlosen Kampfe da).

Markitta
(hängt ängstlich an seinen Zügen).

Wenzel (wild).

Nun, wird's, Bursche, bringst Du kein Wort des Dankes über die Lippen?

Markitta (tritt rasch vor).

Ich will ihn nicht, Herr König!

Wenzel.

Was?

Markitta.

Ich nehme ihn nicht!

Wenzel.

Mord und Brand! — das ist in acht Tagen schon die Zweite, die mir so kommt. (Bei der Erinnerung schnell wieder heiter.) 'S ist ein tolles Volk die Weiber! — Aber anmuthig bei allen Teufeleien. (Wieder wild.) Du sollst ihn nehmen, ich gebiete es!

Markitta (in ängstlicher Hastigkeit).

Das lasse ich mir nicht gebieten, Niemand — Niemand soll mir einen Mann aufzwingen, den ich nun einmal nicht haben will!

Wenzel (wild).

Ich befehle es —

Jobst (kalt).

Mit Verlaub, Herr, in diesen Mauern befiehlt Keiner als der Stöcker. — Laßt die Dirne; wenn sie ihn nicht will, so mag ich sie nicht zwingen, hab' kein Recht dazu. —

Wenzel.

Wie — kein Recht — der Vater gegen die Tochter?

Jobst.

Das hat so seine Bewandniß — laßt's gut sein, Herr König. — Ich weiß zwar nicht, was sie will! — Ich hätte meine rechte Faust darauf verwettet, daß ihn das Mädel liebt — aber —

Markitta (erschrocken).

Nein, Vater — nein, bei Leib und Leben nicht!

Henrico

(sieht sie mit wechselnden Gefühlen an).

Wenzel (barsch).

Stille nun, ich habe Wichtiger's zu thun. Komm Gevatter, die Nacht ist rabenfinster, just so recht, wie wir's brauchen! Im Gallohkeller wollen wir den Anfang machen, dorthin kommt das echte Gesindel. Der Bursche hier mag uns begleiten. Er hat Muth und Klugheit, wie wir sahen, und sechs Augen sehen mehr als vier! — Vorwärts Gevatter, auf die Fuchs-Jagd, wir wollen ein tüchtiges Treiben halten! (Mit Jobst ab.)

Henrico (ihnen folgend).

Markitta, was soll ich von Dir denken?

Markitta.

Frage nicht! — Eile und sei auf Deiner Hut. — Dergleichen Gänge enden gewöhnlich blutig, der König ist eben so wild als voll Muth. Gute Nacht!

Henrico

(reicht ihr die Hand, die sie aber nicht annimmt).

Gute Nacht, Markitta! (Geht ab.)

Markitta (allein).

Sein Weib sollt ich' sein? O Vater dort oben!
Nie hab' ich des Standes mich überhoben,
In den Deine strenge Hand mich gebannt!
Es ist ja die Erd' nicht mein Heimath-Land.
Nie werd' ich beglücken, beglückt auch nie sein,
Der Schmerz ist mein Bräutigam, den will ich frei'n.
Doch hüten will ich ihn mit Muttertreu,
Will abthun des Mägdleins ängstliche Scheu!
Verfolgen will ich seiner Tritte Spur
Durch Stürme und Nacht, über Thal und Flur!

Nicht Sünde kann sein, was mein Herz bewegt,
Hat's niemals doch ird'sche Wünsche gehegt.
Mein himmlischer Vater, d'rum zürne nicht,
Entzünde mir leitend der Sternlein Licht!
Laß weithin sie leuchten über den Plan,
Ihr Aug' sei mein Hort auf nächtlicher Bahn. (Ab.)

(Sie nimmt die Lampe vom Tisch und entschlüpft durch das Bild. Tiefe Nacht deckt das Gemach. — Da bei dieser Verwandlung durchaus nichts abgeräumt werden darf, so verschwindet bei dem Verwandlungs-Zeichen Tisch und Stuhl durch die Versenkung.)

Verwandlung.

(Ein finsteres Kellergewölbe, höchstens drei Coulissen tief. Rechts und links aus der Versenkung steigen kleine eichene Tische und Holzstühle auf; in der Mitte der Bühne steigen mehrere gewaltige Stückfässer empor, an welchen eine brennende Fackel steckt. Im Vorgrunde bleibt's dunkel, die Scene ist nur durch die Fackel beleuchtet. Sobald es verwandelt, hört man von rechts wilden Lärm, lautes Pochen, Singen und Geschrei.)

Fünfte Scene.

Gottschalk, einen Humpen unter dem Arm, kommt durch eine kleine Pforte, ihm folgt **Schlippenberg** ebenso; hinter ihm auf der rechten Schulter eine Bank tragend **Gottfried**, sein **Diener** und noch **zwei Deutsche**, jeder mit seinem Humpen.

Gottschalk (etwas angetrunken).

Ah, da lasse ich mir's gefallen, hier ist reine Luft, man kann doch Athem holen und sein eignes Wort verstehen.

Schlippenberg (lallend).

Na, Ihr seid doch verteufelt pfiffig, der Patricier schaut Euch aus jedem Pores; mir gefällt's gerade unter dem tollen Gesindel. Na, meinetwegen, wer mir die Zeche zahlt, ist Herr — daher die Bank! — (Er rückt sie hinter den Tisch rechts.) So — Sitz — (er stößt den Humpen auf den Tisch) und Stimme haben wir mitgebracht.

Alle (setzen sich um den Tisch).

Schlippenberg.

Holla — Frau Martha! Donner und spanische Fliegen, wo steckt die fette Gans — ist unsre Landsmännin, Freund Gottschalk, d'rum geht's so langsam. Holla, — he, Wirthin!

Sechste Scene.

Vorige. Wirthin.

Wirthin.

Heiliger Johann, was für ein Spektakel! Mit zwei Beinen läuft Keiner wie mit vier. Geduld, Ihr Herren, hinterm Berg sind auch noch Leute.

Schlippenberg.

Vorwärts, alte Vettel, schafft das Beste her, wir hungern; der Teufel kann Eure Kolatschen hinunter würgen, wir sind fettere Bissen gewohnt!

Wirthin.

Sollt gleich bedient sein, kann nicht Allen aufwarten, eine schlechte Wirthin, die aus der Krähe kein Rebhuhn macht! — Ja, glaub's wohl, daß Ihr's besser gewohnt seid, aber eine echte Sau frißt lieber Eichel als Trüffel, und kurze Schlender fegen schlecht. So Du pfeifen kannst, ist Dir leicht gesprungen, und wem's im Säckel klimpert, der braucht den Kopf nicht zu füllen.

Gottschalk.

Fahrt zum Teufel mit Euren verwünschten Sprüchen! Schafft lieber bessern Wein her!

Wirthin (ärgerlich).

Wie die Traube wächst, muß man sie keltern, und aus Erbsen hat noch Keiner einen Apfelbrei gekocht. (Im Abgehen.) Nähe den Esel in eine Löwenhaut, das Langohr guckt doch heraus. (Ab.)

Siebente Scene.

Vorige, ohne die Wirthin. Gleich darauf **Wenzel, Jobst** und **Henrico.**

Gottschalk.

Das Weib hat den Teufel im Leib. — Trinkt, Ihr Freunde, trinkt! Ich denke meinen Abschied von der guten Pragerstadt mit einem tüchtigen Rausch zu feiern.

Schlippenberg.

Das kannst Du auch, Bruderherz, denn wir haben prächtige Geschäfte gemacht! — Vivant alle klugen Köpfe!

Alle Drei

(schlagen die Humpen zusammen, daß es wettert und trinken unter dem lauten Geschrei).

Vivant alle klugen Köpfe!

Wenzel (mit Jobst und Henrico eintretend).

Mord und Brand! hier stecken die Rechten!

Jobst.

Scheint mir auch, wer sich in den Winkel verkriecht, muß gute Gründe haben.

Wenzel (ruft).

Holla — Wein her! (Er deutet auf den Tisch links.) Da ist noch Platz!

Schlippenberg (ohne auf die Ankommenden zu achten).

Holla — he — Wein her — hast recht, Herr Bruder! (Brüllt.) Wein her!

Wenzel und **Jobst** (nehmen Platz an dem Tische links).

Achte Scene.

Vorige. Die Wirthin mit Speisen und **zwei Kellnern** (die hinter ihr Wein bringen und auf den Tisch setzen).

Wirthin.

Holla, Ihr Herren, der Bauer schreit lauter als der

König, und wem's mit Meilenstiefeln zu langsam geht, den setze man in's Schneckenhaus. (Sie hat indeß auf beide Tische etwas zu essen gesetzt, spreizt die Arme in die Seite und ruft.) Solche Schreihälse haben lange bei mir keinen Deckel zugeklinkt, und wenn König Wenzel, der Saufaus, selbst hier wäre, er machte nicht ärgeres Mordio!

Schlippenberg (trinkend).

Vor dem Gast, denke ich, habt Ihr gute Ruh — ist er auch ein Saufaus, so denke ich, er kann sich auf dem Hradschin besser bedienen lassen, als mit Euren abgenutzten Redensarten und in Eurem modrigen Keller.

Wirthin (eifrig).

Gelbschnäbel kennt man am Klappern! Das wäre wohl nicht das erste Mal, daß er in eine lüderliche Kneipe hinabgestiegen (giftig) und sich dort loses Gesindel näher beschaut hätte.

Schlippenberg.

Muß doch ein curioser Kauz sein, der Wenzel; was man so von ihm hört, klingt prächtig, geht nie aus auf Abenteuer ohne den Stöcker.

Gottschalk.

Ist nicht mehr als billig, große Herren müssen thätige Freunde haben, die nicht lange grübeln, sondern gleich mit der That zur Hand gehen. Ist ein Kopf zu klug — macht der Stöcker putz weg — gleich ist das Maul gestopft und kein Hahn kräht darum.

Schlippenberg.

Nun, wir werden der Frau Beata von Milm manche schaurige Geschichte von diesem wilden König und unsern Abenteuern zu erzählen haben.

Henrico (für sich).

Beata von Milm?

Schlippenberg.

Nun, endlich wird sie mir doch die Hand geben, denn das mußt Du gestehen, Freund Gottschalk, ich habe Dir red=

lich geholfen, den blonden Burschen zur Seite zu schaffen, Du bist den Bruder los und ich meine Schulden. (Lallend.) Bruderherz, die mußt Du zahlen.

Henrico.

Großer Gott!

Wenzel (dreht den Kopf nach ihm).

Was giebt's, Bursche? Bist Du toll?

Henrico

(beugt sich zum König, hinter dessen Stuhl er steht).

Herr! es ist mein leiblicher Bruder, der mich in's Verderben stürzte!

Wenzel (fährt auf).

Mord und Br —

Jobst.

Verrathet Euch nicht, Herr!

Wenzel (sich niedersetzend).

Ja so!

Gottschalk

(welcher mit den Andern fortsprach, ohne die Gäste zu beachten).

Die Schulden zahle ich, obgleich ich den Plan anlegte.

Schlippenberg.

Und der war prächtig; erst reizten wir den Burschen zum Streit, dann stellte sich der Benko, als sollte ihm die Seele ausfahren und streckte sich auf der Bahre so starr und steif, daß ein hochlöbliches Gericht darauf schwor, der Teufel habe ihn schon geholt, und dabei spielte ich die Hauptrolle, ich halte den Burschen bei mir verborgen und seine Wunde heilt lustig.

Gottschalk.

Ich aber lag auch nicht müßig auf der Bärenhaut vor dem verwünschten Henkersnest. Kein Auge schloß ich in den drei Nächten — ha — ha — ha! Der elende Narr gab's wohlfeil, ward Freiknecht, besser konnt's gar nicht kom=

men. Nun ist er entehrt und wird mir sein Lebtag die fette Erbschaft nicht mehr streitig machen.

Alle (lachen, während:)

Wenzel

(den Jobst bisher besänftigt, wie rasend aufspringt, an den Tisch tritt, zwischen Schlippenberg und Gottschalk hinein, und mit geballter Faust auf den Tisch schlägt, daß die Humpen umstürzen, fürchterlich).

Das wird er, Hund, ein Freiknecht kann auch erben und soll's, so wahr König Wenzel Herr hier im Lande und aller Spitzbuben Todfeind ist!

Schlippenberg (der erst verdutzt da saß, frech).

Wer bist Du, frecher Wicht, daß Du es wagst —

Wenzel (stößt ihm den Hut vom Kopf).

„Der Saufaus Wenzel!" Knie nieder, Schurke, daß Dir sein Gevatter das Bad nicht gesegne!

Wirthin

(stürzt mit allen Uebrigen auf die Knie, Jobst und Henrico ausgenommen).

Gott steh' uns bei! Seine römisch-böhmische Majestät! — Wenn's dem Esel zu wohl ist, geht er auf's Eis tanzen! — Nun wird dem Gesindel dort das offene Maul bald klappern.

Wenzel.

Jobst! — Die beiden Schufte führe mir am Strick in Dein Haus, daß sie sich umschauen in den Prachtgewölben Deiner Keller und erfahren, wie Wasser und Brod in dem Palast des Henkers schmeckt! (Die Deutschen nebst dem Diener entfliehen. Schlippenbach und Gottschalk bleiben am Boden liegen.) Den armen Jungen hier, der da steht, blaß und zitternd, laß hinausziehen diese Nacht, daß er sich im Freien Luft erschnappe, denn mich däucht, die Brust will ihm zerspringen! (Befehlend.) Mit dem Morgen kehrst Du zu Deinem Meister heim, Du weißt, ich kann Dich finden im ganzen Land. — Mord und Brand, der eigne Bruder! Die Bestien des Waldes haben mehr

Menschensinn als diese Höllenbrut! Für heute gute Nacht, Gevatter, ich kann meinen Weg nicht weiter verfolgen, habe mir die Schlechtigkeit der Brut bis zum Ueberschwang satt gesehen, ich will heute nicht noch Schlimmeres erfahren. Hinko — binde mein Pferd los und den Türk, daß ich heimreite. — Mord und Brand über das Gesindel, und da soll Einer König sein? Pfui der Schande! (Stürzt hinaus.)

Henrico (geht hinter ihm ab.)

Jobst (zu den Kellnern).

Greift an, Ihr Bursche, Königs Befehl! (Sie ergreifen die Trunkenen.) Auf, Ihr Halunken, Ihr könntet doch nun nüchtern geworden sein, wie mir scheint! (Er zieht einen Strick aus dem Gürtel und bindet sie.)

Schlippenberg.

Mir flimmerts vor den Augen.

Gottschalk.

Wehe mir! — ich sehe den Weg nicht!

Jobst.

Will ihn Euch schon zeigen! (Er faßt mit riesiger Kraft Beide bei der Hand.) Vorwärts, Ihr sollt gutes Nachtquartier haben bei dem Stöcker! (Alle ab.)

Verwandlung.

(Ganze Tiefe des Theaters. — Mondschein. Garten. Im Hintergrunde ein Strom, in welchem sich der Mond spiegelt, von Gesträuch besetzt. In der Tiefe des Theaters rechts steht ein prächtiges Haus, welches sich bis zu den Coulissen vorwärts zieht, wo die Kellergardine fiel. Gothische bunt bemalte Fenster sind von innen beleuchtet. Vor dem Hause eine Treppe, welche zu einer mit Blumen besetzten Terrasse führt. Dem Hause gegenüber stehen mehrere vom Mond beleuchtete Statuen. Ganz im Vorgrunde rechts ein großes Rosengebüsch, man hört, als es verwandelt, eine Harfe.)

Neunte Scene.

Gräfin Eresda. Später **Henrico.**

Eresda

(sitzt auf der Terrasse, die Harfe im Arme haltend, und spielt eine klagende Weise. Zwei Schwäne ziehen über den Strom — nach einer Weile lehnt sie den Kopf auf die Harfe).

Vergebens, ob auch die Töne verklingen,
Zu ihm will kein Laut, keine Klage dringen!
Dort zieht der Schwan in schneeiger Pracht,
Des Mondes Schimmer erhellet die Nacht.
Mir Armen nur soll kein Stern mehr leuchten,
Ob Sehnsucht und Lieb' auch den Blick befeuchten.
Ich lebe so fern vom Geräusche des Lebens
Und harre auf Botschaft von ihm vergebens!
Hält Untreu ihn fern? Ist ihm Unheil gescheh'n?
O könnt' auf den Grund seines Herzens ich seh'n!

Henrico (von links kommend).

Wie duftet und wogt es rings um mich her,
Es faßt meine Seele ein brausendes Meer!
Nicht fühl' ich die Schmach mehr, nicht Zorneswuth,
Es bebt meine Brust in sehnsüchtiger Gluth!
Dort glänzt es so leuchtend durchs dunkle Gesträuch,
Ist sie es? — o neidischer Schatten, entfleuch!
Dort schneeige Glieder im Mondenschein!
Ach nein, 's ist nur kaltes, todtes Gestein.

Gräfin

(welche sich auf der Terrasse bemüht, ihn zu erkennen).

Dort regt sich's — ach, weiche doch, finstre Nacht!

Henrico (wendet sich, sie erblickend).

Was flüstert? Ist sie es, die lauschend wacht?

Gräfin (leise).

Henrico!

Henrico (auf sie zustürzend).

Sie ist es, o Seele mein!
Kannst Du, was ich that, mir jemals verzeih'n?

Gräfin

(die ihm entgegen eilte und an seine Brust sinkt).

Ich weiß nicht, was Du gewollt und gethan,
Es kann ja mein Arm Dich wieder umfah'n!

Henrico.

So kennst Du das grause Fluchgeschick nicht —

Gräfin.

Ich will es nicht kennen, mein Lebenslicht!
Ich habe Dich wieder, Du bist ja gekommen,
Wozu soll noch weiteres Wissen mir frommen?

Zehnte Scene.

Vorige. Markitta. Später **Wenzel.**

Markitta

(in einfacher Knabentracht, stürzt athemlos von Links herbei).

Hinweg, hinweg! Du bist verloren! — Flieht, Fräulein, in's Haus — dort der König, er band sein Pferd an einen Baum — im nächsten Augenblick — wehe — sein Tritt —

Gräfin.

Gott sei mit Dir! — (Sie entflieht nach der Terrasse.)

Henrico.

Wo kommst Du her, Markitta?

Markitta.

Frage mich nicht, wo Du bist, bin auch ich! Fliehe, der König ist fürchterlich in seinem Grimm!

Henrico.

Wehe mir, und ich bin ohne Waffen!

Markitta.

So flieh, in aller Heiligen Namen, flieh!

Henrico (umfaßt sie).

Wenzel

(ruft während Markittens Rede hinter der Scene).

Stimmen hier? — Dort schlüpft etwas durch's Gebüsch! (Er tritt in eben dem Augenblick auf die Scene, als Henrico, von Markitten nach rechts gezogen, entfliehen will.) Zwei Männer? — halt — halt da! (Er eilt ihnen nach und erreicht Henrico an der Coulisse, faßt seinen Arm und ruft wüthend.) Steh', Schurke, oder ich stoße Dich nieder!

Henrico

(reißt sich so gewaltsam los, daß ein Aermelaufschlag in der Hand Wenzels bleibt und verschwindet mit Markitta in der dritten Coulisse rechts).

Wenzel

(reißt das Schwert aus der Scheide).

Mord und Brand, das sollt Ihr mit Blut bezahlen! — (Er stürzt ihnen nach.)

Gräfin

(welche sich hinter den Blumen auf der Terrasse verbarg, erhebt sich, und sieht ihnen nach).

O Gott, erbarme Dich meiner Angst und Noth! Wenn er ihn einholt, meine Ehre — sein Leben —

Wenzel (hinter der Scene).

Halt, halt — ich befehls! — Da nimm's, Schurke!

Markitta

(stößt hinter der Scene einen dumpfen Schrei aus).

Gräfin.

Barmherziger, er ist verwundet! Wehe, was seh' ich, dort stürzt der König über Strauchwerk! Er hat einen schweren Fall gethan — wenn er ihn nun erreicht, ist seine Rache fürchterlich!

Wenzel (aus der Ferne).

Hund, ich erwürge Dich mit eigner Hand!

Gräfin (zugleich).

O heilige Jungfrau, decke ihn mit Deinem Schild! (Sie entflieht in das Haus.)

Henrico

(kommt athemlos aus der ersten Coulisse rechts, Markitta hängt ohnmächtig in seinen Armen; alles Folgende wird im Vorübergehen über die Bühne gesprochen).

Du bist verwundet?

Markitta (matt).

Es schmerzt nicht! Fliehe!

Henrico.

Nicht ohne Dich!

(Er faßt sie mit kräftigem Arm um den Leib und zieht sie so, halb tragend, über die Bühne, sobald sie links die Coulisse erreicht haben,

fällt der Vorhang.)

Vierter Act.

Prächtiges Gemach auf dem Hradschin.

Erste Scene.

König Wenzel (allein). Später ein Page.

Wenzel

(sitzt an einem Tische im Hintergrunde und schreibt, nach einer kurzen Pause steht er auf und faltet das Blatt zusammen).

Es ist doch schön, daß ich meine Jugend dem Wissen weihte! — War wohl oft auf meinen höchstseligen Vater erbost, daß er mich mit den Mönchskünsten plagte, aber der Kaiser war ein kluger Herr. Er sprach gar manchmal: Wenzel, du bist nicht über Tausende erhoben, daß du schlemmen sollst für Tausende; willst du ein tüchtiger Kaiser sein, so bebaue deinen Geist, denn er muß Früchte tragen für Millionen. Er hatte recht und ich denke, wendet er jetzt auch manchmal den Blick von meinen tollen Streichen, so schaut er doch öfter gerne herab, wie ich mit kräftiger Faust die Zügel führe, das Pfaffengezücht zu Paaren treibe und die Rechte meines Volkes heiliger wahre, als meine eigenen! — (Er sieht das Blatt an.) Geschrieben wär's, aber wo ist der Bote, der's bestellt? Wissen muß ich, ob die Schurken zu ihr wollten, ob sie mich betrog. (Wüthend.) Mord und Brand! wenn ich das glauben müßte, so — (Schnell sanft.) Aber sie ist so schön; wenn sie falsch ist, so fließt im ganzen Menschengeschlechte kein ehrlicher Tropfen Blutes! (Wieder toll.) Allein ihre Fenster waren erleuchtet als ich kam, und als die Bösewichte mir entwischten — verdamme sie Gott! — als ich rückkehrte, war Alles finster — so war sie Zeuge. — (Er schlägt sich vor die Stirne.) Bei meinem Barte, ich bin ein blöder

Bursche, ist das der Kopf eines Königs, der mit zwei Augen nicht weiter sieht, als der letzte Bauer des Reiches? — (Er zieht den Aermelaufschlag aus der Brust, den er Henrico abriß.) Nicht einmal, was ich aus dem Fetzen machen soll, weiß ich! — (Er steckt ihn wieder in die Brust, entschlossen.) Ich will hell sehen in dieser Sache, so wahr ich Kaiser Karls Sohn bin! — (Sinnend.) Hätte ich nur einen Boten! Keinem meiner Pagen traue ich, sie sollen nicht wissen, daß ich Streiche mache, wie sie, was dächten die Bursche, fänden sie ihren Herrn auf solcher Fährte! — Wo finde ich den Rechten, der Geschick hat und Verschwiegenheit zugleich?

Ein Page (eintretend.)

Wie Ew. Majestät verlangten, ist auf dem heimlichen Wege der Stöcker Jobst mit seinem Freiknecht und den beiden Verhafteten angekommen.

Wenzel.

Mord und Brand — da hab' ich's, der kommt mir gelegen. (Er ruft nach der Thür.) Herein, Gevatter, herein mit dem Gesindel!

Zweite Scene.

Vorige. Jobst. Henrico. Gottschalk und **Schlippenberg.** (Beide mit auf dem Rücken gebundenen Händen, blaß und gänzlich verloren).

Jobst

(mit schwarzem Mantel und schwarzem Barett).

Ihr habt befohlen, Königlicher Herr!

Wenzel.

Ja, Gevatter, ich denke einmal wieder selbst Gericht zu halten, Du weißt, mit Schurken habe ich nie viel Federlesens gemacht. Ich habe in meinem ganzen Leben manchem erzschlechten Burschen sein Recht angedeihen lassen, aber solch eine Ausgeburt der Hölle ist mir nie vor Augen getreten. Sprich, wer bist Du?

Gottschalk (zitternd).

Gottschalk Volkner, des Stadt-Schultheißen zu Nürnberg ältester Sohn!

Wenzel (fährt zurück).

Was? Mord und Brand! Der Sohn des ehrenwerthen, rechtschaffenen Volkner's, den mein seliger Vater so sehr verehrte? — den meine Frau Mutter, die Kaiserin, mit Gnaden überhäufte, so, daß sie zu zwei verschiedenen Malen in seinem Hause Tafel hielt? Bist Du der Wicht, den sie, als wir vor vierzehn Jahren zu Nürnberg waren, auf die Knie nahm und herzte und küßte, daß alle Welt sich darob erstaunte?

Henrico (bescheiden).

Das war ich, mein hoher Herr! Mir schenkte Eure erhab'ne Mutter ihre Liebe, ich danke der Kaiserlichen Gnaden großes Gut, denn ich ward mit Euch in Einer Nacht geboren.

Wenzel (froh und gutmüthig).

Du bist's, Henrico? — Ei, so sei mir tausendmal gegrüßt! (Er will ihm die Hand reichen, zieht sie aber schnell wieder zurück.) O der Schmach! — es schreit zum Himmel! — So hat ihn der Satan dort zugerichtet, daß ihm ein ehrlicher Mann nicht einmal mehr die Hand drücken kann! — (Wüthend.) Kain! — Nein, schlimmer als Kain, der schlug doch nur den Leib des Bruders, Du hast ihm die Seele erschlagen — sprich, Brudermörder, warum thatest Du es? — Allein wegen der gottverdammten Erbschaft?

Gottschalk

(mit gesenktem Blick und bebender Stimme).

Meine Schwester verführte mich, weil der Vater uns bevortheilte, ihm die Hälfte des Vermögens vermachte.

Henrico (ausbrechend).

Großer Gott! Um des elenden Mammons willen stürzt Ihr mich in den Abgrund endlosen Jammers?

Wenzel.

Also meines Vaters Gold hat all dies Elend erzeugt? — Nun denn, ich will's rächen als sein Sohn. Dich — (zu Schlippenberg) lasse ich stäupen und nimmer sollst Du Dich in meinen Staaten blicken lassen! Du aber, Henrico, sollst Deine Rache sättigen, mit diesem Ungethüm wirst Du Dein Amt beginnen, er hat noch zwölf Stunden zu leben!

Gottschalk

(sinkt ohnmächtig an Jobst's Schultern).

Gott erbarme sich!

Henrico

(starrt Wenzel mit offenen Augen an).

Ich — ich, Herr, soll meinen Bruder tödten?

Wenzel.

Du hast keinen Bruder mehr, bist Freiknecht, dienst blind dem Gesetz, Du wirst den Spruch des Rechtes an ihm erfüllen!

Henrico

(stürzt wild vor Wenzel nieder).

Ich kann nicht, Herr — bei Deinem gesalbten Haupt, ich kann es nicht!

Wenzel.

Bursche, bist Du rasend? Ich will Dir Rache geben —

Henrico

(wie vorher, in furchtbarer Angst).

Ich will keine Rache, was kann sie mir frommen, macht sie mich wieder ehrlich, führt sie mich in den Bund der Menschheit zurück, aus dem ich für ewig ausgestoßen bin? Sieh' dies Leichenantlitz, König — kann ich mich an Dem rächen, den der Rächerarm des Ewigen gezeichnet? — Laß ihn leben, König — erbarme Dich, laß ihm sein elendes Dasein! — Du wirst mich nicht zwingen zu der That, Du kannst, Du darfst es nicht!

Wenzel

(macht eine zornige, abweichende Bewegung).

Henrico

(schleppt sich knieend bis zu ihm).

Herr König, Du mußt mich hören, Du bist ein wilder Mann, wenn Dein Zorn entbrannt, das weiß das ganze römische Reich; doch Du bist edel, Du bist der Segen Deiner Völker, bist ein Mensch! — Wag' es, den Gedanken zu fassen, daß Du das Schwert heben müßtest gegen das Haupt des Bruders, den der Schooß Deiner Mutter getragen wie Dich, der aus einem Quell das Leben sog, und wenn sich dann Dein Haar nicht sträubt, Dein Herz nicht wendet, so laß mich tödten, König — gehorchen kann ich nicht! (Er sinkt mit dem Kopf auf Wenzel's Füße.)

Wenzel

(legt die Hand über die Augen und sieht schweigend. — Pause. — Endlich spricht er mit innerer Bewegung).

Bursche, Deine Zunge ist wie ein zweischneidiges Schwert, kreuzweis geht sie durch's Herz! — Steh auf — steh auf — ich will Dich ja nicht zwingen! — (Zu Jobst.) Bringe den Schuft hinweg, er mag leben!

Gottschalk (ruft weinend).

O Henrico! — mein Bruder!

Henrico

(faßt Wenzel's Hände, drückt sie in sprachlosem Entzücken an seine Lippen und stürzt so vor ihm nieder).

Wenzel (will sich losmachen).

Was thust Du, Bursche?

Henrico (außer sich).

Ich habe Dich entehrt, da ich Dich ergriff! Aber siehe da, Deine Hände sind bedeckt von heiligem Thau, der wäscht den Schandfleck ab! — (in lautes Schluchzen ausbrechend) es sind Freudenthränen, die Du dem trocknen Auge des Freiknechts ausgepreßt!

Wenzel (für sich).

Wie ist mir denn? Das Herz im Leibe hat sich mir umgewandt! — Mich brennt es in den Augen! — (Heftig.)

Mord und Brand! Ich werde wohl gar weinen wie ein Weib? — (Rauh.) Es ist genug des Gewinsels! — Jobst, führe die hinaus, aber verwahre Beide wohl, bis ich weiter über sie verfügt, und dann komm wieder! (Zu Henrico, der ihm folgen will.) Du bleibst!

Jobst

(geht mit Gottschalk und Schlippenberg ab).

Dritte Scene.

Wenzel. Henrico.

Wenzel.

Henrico! Du gefällst mir, ich habe einen guten Glauben an Dich. Ich traue Dir — und weißt Du wohl, Junge, daß ich außer dem eisenfesten Jobst noch nie einem Menschen vertraute?

Henrico.

Ich weiß es!

Wenzel (mit natürlicher Größe).

Nun dann, Freiknecht, so fühle, ob dieser Augenblick Dich ehrlich macht!

Henrico (hingerissen).

Mein König!

Wenzel.

Schon gut! Sage, liebst Du?

Henrico (tritt bestürzt zurück).

Herr!

Wenzel (sieht ihn scharf an).

Nun, nun — schon gut! — Du bist mein Mann! (Er nimmt den Brief vom Tische.) Ich liebe die Gräfin Eresda und sie liebt mich wieder.

Henrico

(fährt entsetzt und bleich zurück).

Sie liebt Euch wieder?

Wenzel (erstaunt und wild).

Was schreist Du auf, Bursche? — Was kommt Dich an? — Soll's der ganze Hradschin wiederhallen, daß König Wenzel auch ein Mensch ist?

Henrico (dumpf).

Vergebt, mein König, es war ein Schmerzensruf, dessen kein Sterblicher Herr ist, denn die ich liebte — liebt mich nicht wieder!

Wenzel (gutmüthig).

Armer Junge! nun, dann mag's Dir hingehen! Höre! Du bist ein stattlicher Bursche, laß Dir von meinem Pagenmeister ein prächtiges Gewand reichen, daß Niemand mehr den Freiknecht in Dir ahne, nimm das schnellste Pferd aus meinem Stall — und jage hinunter nach dem gräflich Cresdischen Garten an der Moldau. — Ich hörte, daß sie heute ein Fest giebt; sieh zu, daß sie Dir Gehör schenkt, im Getümmel kann's am leichtesten geschehen — gieb ihr den Brief und bringe mir im eiligen Lauf die Antwort. Willst Du den Auftrag treu vollziehen?

Henrico

(legt die Hand auf die Brust und sagt feierlich und ernst).

Treu und redlich, so wahr mir Gott helfe!

Wenzel.

Bin ich mit Dir zufrieden, Henrico, so will ich Dich zum Botenlohne ehrlich sprechen, kraft meines Rechts, und Niemand soll Dir eine schiefe Miene ziehen.

Vierte Scene.

Vorige. Jobst.

Wenzel.

Da bist Du ja, Gevatter! (Zu Henrico.) Mach' fort!

Henrico (eilt ab).

Wenzel.

Nun, Du übergabst die Schurken doch guten Händen?

Jobst.

Sicher, Herr, die laufen nicht davon.

Wenzel.

Dein Freiknecht ist ein wunderbarer Bursche. Es ist mir, als wäre die Liebe, welche meine hochselige Mutter zu ihm getragen, in meine Brust übergegangen, und ich habe ihn doch einst darum beneidet. (Nachdenkend, den Kopf schüttelnd.) Ich habe es Keinem noch geklagt als Dir — doch oftmals wollte mir's bedünken, daß sie kein mütterlich Herz für mich habe. (Mit leuchtenden Augen.) Der Kaiser aber — ja, der gab mir Vater= und Mutterliebe zugleich — ihn allein auf Erden habe ich geliebt! — Wie ist mir denn — (sich plötzlich besinnend) ja — ja, jetzt fasse ich's, was mich so mächtig an den Hinko zieht — dem Kaiser ähnelt er, hat er nicht sein großes, offenes Auge, die freie Stirn, den edlen Ernst seiner Züge, wunderbares Spiel der Natur; d'rum gelang's dem Jungen, mich so zu zwingen, mich zu verleiten, daß ich that, was jetzt mich reut! Ich hätte dem Gottschalk das Leben nicht schenken sollen! — Nun dann, Königswort ist heilig! — (Zornig.) Aber straflos sollen die Buben nicht davon kommen, sie sollen König Wenzel und ihre Schandthat zeitlebens nicht vergessen!

Jobst.

Ihr hießet mich warten, was habt Ihr ferner zu gebieten? — Ich habe daheim wichtige Geschäfte!

Wenzel (lachend).

Wichtige? — wichtigere als die Deines Königs? Nun zum Wetter, die möchte ich kennen!

Jobst.

Ihr denkt wohl, Ihr seid allein nur auf der Welt? — Meine Markitta macht mir schwere Sorgen. Mit der hab' ich mir ein wahres Kreuz auf den Nacken geladen. Die liegt daheim im Wundfieber, hat einen tüchtigen Riß im

Arm. (Er schüttelt bedenklich den Kopf.) Will in ein Glas gefallen sein. Nu, ich muß es wohl glauben! Gott weiß, was sie diese Nacht für ein Abenteuer hatte.

Wenzel (vertraulich).

Ja, Gewatter, ja! das war überhaupt eine Nacht der Abenteuer — ist mir auch so eine Teufelei begegnet. (Zornig.) Da! — (Er zieht den Aermelaufschlag hervor.) Sieh! — bist ja sonst ein herrlicher Spürhund; das fand ich unterweg's, zu was für einem Kittel gehört wohl dieser Fetzen?

Jobst

(nimmt das Stück in die Hand und betrachtet es; erschrickt und sagt rasch).

Das kennt Ihr nicht? — Die Knöpfe, der grüne Zwillich — das ist ja der Aufschlag von dem Aermel meines Freiknechts!

Wenzel (schreit laut auf).

Was?

Jobst (giebt es ihm zurück).

Da schaut's nur an — ja, und jetzt fällt mir's auch ein, es fehlte mir was an dem Jungen, er hatte diese Zier heute ganz abgelegt.

Wenzel

(starrt mit weit offenen Augen den Fleck an).

War ich mit Blindheit geschlagen — ja — ja, es ist so! — Mord und Brand! (Rasend.) Viertheilen lasse ich den Bösewicht, wenn's so ist, wie mir's der Teufel einbläst. Ich will Alles klar machen! — (Er reißt das Fenster auf.) Hoh, hollah! — Premislav! — Die zwei schnellsten Renner aus dem Stall, in vier Minuten gesattelt, bei Eurem Kopfe! — (Er wirft das Fenster zu, daß die Scheiben klirren.) Jobst, Du folgst mir auf hundert Fuß Weite — ich brauche Dich. (Schäumend.) Ich habe ihm eine Wohlthat erzeigt, wie noch Keinem, ich habe ihm mein Vertrauen gegeben, ich habe ihm Thränen geweint, die ersten Thränen meines Lebens — aber für jeden Tropfen soll sein Blut Atomweise erpreßt werden! (Fürchterlich.) Du sollst mir eine Rache ersinnen helfen — furchtbar, wie noch keine erdacht ist, und vollzogen soll sie werden heute noch, wenn

der Teufel, der jetzt noch als gestaltloser Argwohn vor mir steht, Fleisch und Bein gewinnt! (Er stürzt ab, Jobst folgt ihm kopfschüttelnd nach.)

Verwandlung.

(Prächtiger Gartensaal. Die Decke ruht im Hintergrunde auf offenen Säulen, die eine reizende Aussicht in den Garten öffnen.)

Fünfte Scene.

Henrico (allein).

Henrico

(geht, als verwandelt ist, glänzend gekleidet im Hintergrunde auf und nieder; aus der Ferne tönt Harmonie-Musik. Er steht im Vorgrund still, legt die Hände gefaltet über die Brust, dumpf in sich hinein).

Sie liebt ihn wieder! Wie ist mir doch so dumpf und kalt zu Sinne, wie ist mit einem Schlag mein ganzes Wesen umgewandelt. O liebliche Markitta — todtwundes Kind — Du verschmähtest den König und rettetest den armen Freiknecht mit Deinem rosigen Blut! — O schönes Bild! so standest Du noch nie vor meiner Seele!

Sechste Scene.

Henrico. Gräfin Cresda (prächtig gekleidet, von Links kommend.) Vor ihr tritt **ein Diener** in den Saal.

Gräfin (befrembet).

Man sagt mir, Ihr wünscht — (Ihn erkennend.) Ist's möglich? — (Schnell zu dem Diener.) Laß uns!

Diener (geht ab).

Gräfin.

Du bist's, Henrico, Du? — Um Gott, was machst Du? Mein Haus wimmelt von Gästen und Du, Geliebter — (Sie will ihm näher treten.)

Henrico (weicht kalt zurück).
Ich komme im Auftrag meines Herrn, des Königs!

Gräfin (staunend).
Des Königs? — Bist Du des Königs Page geworden?

Henrico (zieht den Brief hervor).
Für heute bin ich's! Lest, ich habe Eile!

Gräfin.
Wie bist Du, Henrico, wie gräßlich kalt ist Dein Wesen!?

Henrico (kalt).
Lest, ich muß Antwort bringen —

Gräfin
(sieht ihn staunend an, erbricht den Brief und liest).

Henrico
(steht, ohne sie anzublicken, und starrt zur Erde).

Gräfin.
Er will mich sprechen, heute zur Nacht! — Großer Gott, Du sollst ihm die Antwort bringen! Wie unglückselig habe ich mich vergarnt!

Henrico.
Beliebt mich zu entlassen!

Gräfin.
O jetzt begreife ich Alles! — Du wähnst mich treulos, doch Du frevelst an mir. — Ja, ich habe den König ahnen lassen, daß ich ihn liebe — ich läugne es nicht, doch die List gab mir die Lüge ein, in einem unseligen Augenblick, wo es galt, unser Geheimniß vor seinem Argwohn zu schützen. Kannst Du das nicht vergeben?

Henrico.
Ich kann vergeben, doch achten, nimmermehr, List, Lüge und heilige Liebe — welch ein Dreiblatt!

Gräfin.
Henrico! ich liebte Dich und liebe Dich noch!

Henrico.

Doch heimlich thatet Ihr's — es gab eine Zeit, wo ich das Haupt stolz trug im Gefühle meines Glückes und meiner Jugendkraft, wo noch die Schande meinen Scheitel nicht berührt hatte —

Gräfin (staunend).

Die Schande?

Henrico (ohne sie zu hören).

Wozu damals das Geheimniß?

Gräfin.

Gedenkst Du nicht mehr meines hohen Ranges? — Darf die Gräfin Eresda einen Bürgerlichen lieben? Darf je die Welt unser stilles Glück kennen?

Henrico (stolz).

Das heißt, die stolze Gräfin spielte mit dem Herzen des jungen Bürgers! — Nun, Du bist schuldlos, Du liebtest nach Deiner Art, ich nach der meinen; es mußte so kommen, wie es kam, und es ist gut so, denn, das schwöre ich Dir bei meiner Hoffnung, daß es jenseits besser ist als hier, von nun an soll kein ähnliches Wort mehr zwischen uns fallen, auch wenn Du mich liebtest wie (mit Erinnerung an Markitten) nur ein weibliches Herz zu lieben vermag, ich müßte Dir jetzt entsagen, denn Wenzel liebt Dich, und könnte ich ihn je verrathen — (dumpf) so verdiente ich zu sein, was ich jetzt bin! — (Er reicht ihr die Hand.) Leb' wohl, Blanka!

Gräfin

(umschlingt ihn mit beiden Armen).

Nein, nein, ich kann so von Dir nicht scheiden; ich fasse zwar Dein dunkles, räthselhaftes Wesen nicht, aber so will ich nicht von Dir scheiden. (Sie legt das Gesicht an seine Brust.)

Siebente Scene.

Vorige. Wenzel, dann Jobst.

Wenzel (wird in diesem Augenblicke im Garten sichtbar).

Henrico

(erschüttert, steht ruhig in ihrer Umarmung und macht sich nicht von ihr los, seine Stimme zittert).

Bedenke, Blanka, daß Menschen in der Nähe sind, und fasse Dich! — Gieb mir Antwort für den König, er wartet meiner mit Ungeduld, ich versprach seinen Auftrag treu zu bestellen.

Wenzel

(zieht in rasender Wuth das Schwert und will vorstürzen, sobald die Gräfin spricht, hält er inne).

Gräfin.

Sag' ihm, was Dir gefällt, und komm' zur Nacht wieder in den Garten, ich kann nicht leben, wenn Du mir zürnst!

Wenzel

(macht eine Bewegung, als hätte er einen fürchterlichen Entschluß gefaßt, stößt das Schwert in die Scheide, winkt mit der Rechten in den Hintergrund, wo

Jobst

(hinter einem Gebüsch sichtbar werden muß, der mit dem Kopf nickt und dann verschwindet).

Wenzel

(eilt dann mit raschen Schritten zwischen den Säulen in den Saal).

Gräfin

(läßt bei dem Klang seiner Schritte Henrico aus der Umarmung los, fährt erschrocken zurück und ruft entsetzt):

Der König!

Henrico (ebenso).

Der König!

Wenzel

(mit der vollen Anstrengung zum ersten Mal in seinem Leben sich zu bekämpfen, tritt zwischen Beide, seine Augen rollen, seine Lippen beben, er drückt die überschlagenen Arme krampfhaft gegen die Brust, rauh und furchtbar).

Ihr habt Gesellschaft, Gräfin, gebt ein Fest, ich höre Musik erschallen, doch ich sehe keine Gäste, wo sind sie?

Gräfin

(deutet sprachlos auf die Thür, aus welcher sie kam).

Wenzel (stößt die Thür auf).

Holla, Ihr Herren und Damen, der König ist hier und will lustig sein wie Ihr. Tretet heraus, damit ich mich in Eure Reihen mische.

Achte Scene.

Vorige. Aus dem Seitenzimmer drängen sich festlich geschmückte Ritter und Damen, an ihrer Spitze die alte Gräfin. Alle mit dem Ausdruck der Neugier und des Staunens sich um den König reihend. Der Graf von Loschwitz darunter.

Gräfin

(in sich hinein, mit einem Blick auf Henrico).

Barmherziger Himmel, was wird das werden?

Henrico (steht gefaßt).

Wenzel.

Ich grüße Euch, Ihr edlen Herren und Damen, und denke Eurem Feste die rechte Würze zu verleihen! (Bebend vor Zorn.) Die Frau vom Hause hat Euch eine Ueberraschung vorbehalten, die ich Euch zu verkünden denke. — Seht dort den schmucken Rittersmann, ihn hat sie zum künftigen Gemahl erwählt, und mich bat sie als Zeuge zur Verlobung.

Die alte Gräfin (tritt erstaunt näher).

Wie?

Gräfin (entsetzt).

Mein Herr und König!

Henrico (ebenso).

Was thut Ihr, hoher Fürst!?

Wenzel

(mit einem fürchterlichen Blick auf Henrico, herrisch).

Nehmt die Glückwünsche der Versammlung an, man glüht, sie Euch darzubringen!

Mehrere Gäste
(nahen sich der Gräfin zugleich).

Wer ist der junge Ritter?

Alle
(mit Erstaunen und Neugierde forschend).

Wenzel
(winkt nach dem Hintergrunde).

Die alte Gräfin.
Was muß ich hören!

Graf Loschwitz.
Ist's möglich, Gräfin?

} Zugleich.

Neunte Scene.

Vorige. Jobst (wie in den vorigen Scenen gekleidet, tritt in den Saal. Alles fährt entsetzt zurück, so daß er in der Mitte des Hintergrundes allein steht.

Alle.
Wehe uns — der Henker!

Wenzel (fürchterlich).
Was willst Du hier? Was drängst Du Dich, Ehrloser, in das Haus der Freude?

Jobst.
Mir ist mein Freiknecht entlaufen, Herr und König! Er ist in diesem Saal — ich brauche nur mein gutes Recht, da ich ihn suche, denn selbst im Königspalast soll er nicht sicher sein, sagt das Gesetz.

Mehrere Gäste.
Herr Gott, ein Freiknecht! — unter uns?

Gräfin
(horcht mit weit vorgebeugtem Oberkörper auf).

Henrico
(starrt entsetzt nach Jobst hin).

Wenzel (gräßlich).
So suche ihn, und thue, wie Dein Recht erlaubt!

Jobst
(schreitet kalt auf Henrico zu, faßt kräftig seine Hand und ruft).
Dieser ist's!

Gräfin
(stößt einen Schrei aus und stürzt zusammen).

Alle (wenden sich mit Entsetzen ab).

Wenzel
(lacht fürchterlich und steht mit unterschlagenen Armen da).

Henrico
(folgt Jobst mit wankenden Knieen).

(In dieser Gruppe fällt der Vorhang.)

Fünfter Act.

Ein einfaches Zimmer im Hause des Stöckers,
(rechts ein Tisch mit einer brennenden Lampe, ein Lehnstuhl davor, links ein großer Stuhl. Alles muß Wohlhabenheit ausdrücken.)

Erste Scene.

Markitta (allein).

(liegt in dem Lehnstuhl in ihrer früheren Tracht und schlummert. Ihr Arm ruht in einer schwarzseidenen Binde, ihr Gesicht ist bleich. Wenn aufgezogen wird, hört man aus der Ferne erst vier Viertel, dann elf Uhr schlagen. — Nach den ersten Schlägen fährt sie empor, reibt sich die Augen und horcht).

Die Glocke schlägt Elf schon, o welche Nacht!
Die Mutter schläft längst schon, Markitta nur wacht.
Es prasselt der Regen, es sauset der Wind,
Wohl weilet verlassen manch' armes Kind —
Verlassner als ich doch, ist Niemand auf Erden,
O Herr! warum mußt' ich geboren werden?
Ich finde kein Wort, die Leiden zu nennen!
Die mir im Gehirn, im Herzen brennen!
Doch sagt es mir jeglicher Herzensschlag,
Der heutige ward ihm ein Unheilstag!

(Ein Stein fliegt durch das Fenster, die Scheiben zerschmetternd, und fällt in der Mitte des Zimmers nieder. Markitta fährt zusammen.)

Was war das? — O Jesus, erbarme Dich mein!

(Sie sieht sich um.)

Das Glas ist zerschmettert, dort fiel ein Stein;

(Sie hebt den Stein auf.)

Wie hat er den Weg hier herauf gefunden?
Ein Blatt ist gar sorglich d'ran fest gebunden.

(Sie löst es ab und liest.)

„Dem Freiknecht!“ Wer hat's wohl an ihn gesandt?
Ist sie's? — Ach, es bebet mir Herz und Hand!

(Zum Fenster gewandt.)

Und kommt es von ihr, treu will ich's bestellen,
Sollt' ewig die Nacht — (sie legt die Hände auf's Herz.)
auch kein Licht mehr erhellen!

(Man hört von außen Stimmen.)

Horch, Stimmen! Sie sind es, sie nahen schon,
Wie ist doch so plötzlich mein Weh entfloh'n!

Zweite Scene.

Markitta. Frau Margaretha. Johannes.

Margaretha

(in reichen Reisekleidern, einen Schleier über dem Haupte, den sie bei ihrem Eintritt zurückschlägt).

Finde ich hier die Tochter des Hauses?

Markitta (fährt erstaunt zurück).

Was seh' ich, eine fremde Frau — bei uns, zu dieser Stunde? (Schüchtern ihr entgegentretend.) Ach, gnädige Dame, Euch hat wohl das böse Wetter zu uns getrieben, wie wagtet Ihr es sonst! (Mit gesenktem Blick.) Es will's meine Pflicht, daß ich Euch sage, wo Ihr seid!

Margaretha (näher tretend.)

Ich weiß es, mein holdes Kind!

Markitta (sieht sie groß an).

Ihr wißt es?

Margaretha.

Dein Vater ist nicht daheim, sagten Eure Knechte, ging er allein vom Hause?

Markitta.

Nein, gestrenge Frau, Hinko, der Freiknecht, ist mit ihm.

Margaretha.

Und hat dieser Freiknecht sich stets so genannt?

Markitta.

Ach nein! Der Unglückliche ist der Sohn eines angesehenen Mannes aus Nürnberg und nannte sich Henrico Volkner.

Margaretha
(schlägt die Hände vor's Gesicht).

Weh' mir! er ist's!

Markitta (erschüttert).

Kennt Ihr den Armen?

Margaretha (sich fassend).

Bleibt er noch lange?

Markitta.

Ach Gott, das weiß ich nicht zu sagen; wohl sechs Stunden ist es, daß er mit dem Vater zum König gerufen wurde, und noch sind sie nicht zurück.

Margaretha.

Zum König? Und weshalb?

Markitta.

Ein schlechter Mensch, sein Bruder, der ihn in's Elend stürzte, soll gerichtet werden!

Margaretha.

O meine Ahnung! der eigene Bruder!

Johannes.

Seht Ihr's, der alte Johannes hat doch ewig Recht.

(Lärm, starkes Pochen an der Hausthür, gleich darauf kräftige Fußtritte im Flur.)

Markitta (freudig).

Sie sind's — jetzt sind sie's sicher — es ist sein Gang — er lebt — ich werde ihn doch wiedersehen.

Dritte Scene.

Vorige. Jobst tritt finster ein, hinter ihm **Henrico** bleich und gänzlich verstört, hinter diesem **zwei Knechte.**

Markitta (eilt auf die Männer zu).

Da seid Ihr ja, Gott sei gelobt!

Margaretha

(zieht sich in heftiger Bewegung auf die rechte Seite, Alles beobachtend).

Jobst (bitter).

Lobe Gott nicht zu früh, Thörin — flehe vielmehr um sein Erbarmen!

Markitta (sieht ihn und dann Henrico an).

Herr meines Lebens — Vater, wie siehst Du aus — so sah ich Dich noch nie! Und Du, Hinko? In dieser stattlichen Tracht, die Dein bleiches Antlitz zu verspotten scheint! — Es überläuft mich eiskalt, sehe ich Dir in die trüben Augen. — Um Gott! da ist ein schweres Unheil.

Henrico (reicht ihr bewegt die Hand).

Armes Kind!

Markitta (in Todesangst).

Mich beklagst Du? — O weh' mir, dann hat Dich ein furchtbarer Schlag getroffen!

Jobst.

Ja wohl furchtbar! — Es ist aus mit ihm! — Eine Stunde hat er noch zu leben!

Markitta (schreit auf).

Großer Gott!

Margaretha (stürzt herzu).

Was sagt Ihr?

Jobst.

Was will die fremde Frau?

Margaretha.

Rede, sprich, Fürchterlicher, wer will ihm an's Leben?

Henrico (sieht sie staunend an).

Wie ist mir?!

Jobst.

Der König, wenn Ihr's denn doch wissen müßt. Der Bursche hat ihn fürchterlich gereizt. Er hat sein Vertrauen gehöhnt, hat ihn verrathen.

Henrico (schnell).

Das that ich nicht! Gott ist mein Zeuge! Doch, Frau, wer seid Ihr, ich sehe Euch nicht zum ersten Mal, und doch weiß ich Euch nicht zu nennen.

Margaretha (breitet die Arme aus).

Henrico!

Henrico

(erst erstaunt, dann an ihre Brust sich werfend).

Herr Gott — meine Mutter!

Markitta und **Jobst.**

Seine Mutter?!

Margaretha.

Ja, seine jammervolle Mutter! — O mein Kind, was hast Du gethan?

Henrico (in schwärmerischer Freude).

O Mutter, Mutter, so suchst Du doch den verstoßenen Sohn, so soll er endlich, noch in der letzten Stunde seines Lebens, das Herz finden, an das er von der heiligen Natur gewiesen ward. Daß ich Dich nicht mehr erkannte, rechne mir's nicht zu! Zwei Bilder stehen aus meiner Kindheit her wie leuchtende Sterne in meiner Seele, es ist das Deine, Mutter, und das rosige Antlitz der hochseligen Kaiserin, deren milde Augen noch oft tröstend in meine Nacht zu blicken scheinen. Aber nie hätte ich in Deinen kummerbleichen Zügen die stolze schöne Frau wieder erkannt, die einst der Neid aller ihrer Schwestern war!

Margaretha.

Du bist's, mein Sohn, um den diese Wangen so früh

verbleichten. Ach — (mit geheimer Beziehung) ich habe schwer gefrevelt im Himmel und auf Erden. Der Gram hat mein Herz zernagt. Monden lang habe ich mich gequält, um mein zeitliches Gut zu ordnen, mit voller Seele und vollen Händen kam ich her, um zu sühnen, was ich an Dir verbrach, und finde Dich als Freiknecht — finde Dich dem Tode nahe!

Jobst.

So nahe, daß uns wenig Zeit mehr bleibt, um hier zu kosen! Um Mitternacht müssen wir auf dem Hradschin sein, bei dem Verluste meines Kopfes!

Markitta.

Vater, laß ihn fliehen!

Jobst.

Thörin! Denkst Du, Wenzel hätte ihn mir vertraut, wenn er nicht wüßte, daß Jobst zum Verräther an seinem Herrn zu alt und sein Sinn zu eisern ist? — Und siehst Du nicht dort rings die Fackeln um das Haus? — Es sind des Königs Wachen, die ich selber forderte. — Der Hinko (erschüttert) wollte von Dir Abschied nehmen und der Mutter schreiben. Ich habe den Burschen lieb gehabt — von Herzen, und darum habe ich zum ersten Male in meinem ganzen Leben mein Knie vor einem Menschen gebeugt, und so vom König die kurze Frist erfleht. — So wie heute hab' ich ihn noch nie gesehen, er hätte in der ersten Wuth wohl Gräßlicheres verübt, was ihn später reute. Jetzt wird er den armen Jungen wenigstens schnell enden lassen.

Margaretha.

Er soll nicht enden! —

Jobst (schüttelt den Kopf).

Arme Frau! — Und stiegen alle Engel nieder, Den retten sie nicht mehr. Wenzel schwur: „So wahr ich Kaiser Karls Sohn bin", und eh' er diesen Schwur bräche, stieße er sich selbst das Schwert in den Leib.

Margaretha (fest).

Er soll dennoch gerettet sein! Der König muß die Mutter hören.

Markitta (ausbrechend).

Nein, nein, da ist keine Rettung! Ach, Hinko, ich weiß zwar nicht, was geschehen, obgleich ich es ahne, (sie will plötzlich auf ihn zu) aber ich muß Dich dennoch ewig lieben. Mein Licht, mein Glück, mein Leben versinkt mit Dir, d'rum will ich mit Dir untergehen. (Sie sinkt laut weinend an seine Brust.)

Henrico (umfaßt sie erschüttert).

O Markitta — theures Mädchen! Du nur kennst die Liebe, Du allein bist liebenswerth; so vernimm es denn in dieser ernsten Stunde, wo jede Lüge schamroth vor dem Todesengel flieht: „Dein Bild allein entschwebt mit meiner Seele dieser Welt!"

Markitta (sich besinnend).

Ach, um Gott — dies Blatt — es ist für Dich.

Henrico (heftig erschüttert).

Von ihr! (Er reißt das Blatt auf, liest, seine Hände zittern, seine Augen rollen wild, er liest laut.) „Freiknecht! Wir sind getrennt auf ewig! Der alte Graf von Loschwitz entreißt mich meiner Schande; o könnte er mich auch der Erinnerung entreißen, die mich mit ewiger Scham bedeckt! Auf seinen Gütern will ich mich begraben, als seine Gattin büßen, was ich an meinen Ahnen, an mir selbst verbrach! — Blanka." — (Fürchterlich.) Um sie dies engelreine Herz gebrochen; um sie in den Abgrund ewiger Schmach gestürzt — um sie einem schnöden Tod verfallen! — O es ist gräßlich! (Er verhüllt sein Gesicht.)

Markitta (weint stille).

Stimmen (von außen).

Mitternacht!

Alles (horcht auf).

Jobst (fährt zusammen).

Durchrieselt's mich doch, als käme das letzte Gericht! — Das ist der schwerste Gang meines Lebens! — Komm, armer Hinko, nimm Abschied, es geht vorwärts!

Henrico (gefaßt).

Lebt wohl! Ich scheide als Mann; Mutter, diese Erinnerung mag Dich aufrecht erhalten.

Markitta

(vergehend, hält sich an der Stuhllehne fest).

O heilige Jungfrau! nimm mich zu Dir!

Margaretha (mit Würde).

Verzweifle nicht, Mägdlein, baue auf Gott. Du siehst mein Auge trocken, Henrico, d'rum scheide ruhig, wir sehen uns wieder.

Henrico (schüttelt sanft das Haupt).

Lebe wohl, Markitta!

Markitta

(will die Hand nach ihm ausstrecken).

Leb' wohl — mein theurer Herr! — (Sie sinkt auf den Stuhl).

Henrico

(hebt sie von der Erde auf und legt sie sanft auf den Stuhl, drückt einen Kuß auf ihre Stirn, heftet noch einen Augenblick den Blick auf sie, verhüllt dann in tiefem Schmerz die Augen und stürzt hinaus).

Jobst (mit den Knechten folgend).

Margaretha

(mit einem Blick auf Markitta, den Kopf schüttelnd).

Armes Kind! — Johannes, komm!

Johannes.

Ach, gestrenge Frau, ich zittre für das Ende!

Margaretha.

Ich zittre nur vor Gott und hoffe auf seine Gnade! Komm! (Beide gehen ab.)

Vierte Scene.

Markitta (allein).

(Sie kommt langsam zu sich und sieht wild umher.)

Hinweg ist er — still ist es rings umher —
In meiner Brust nur rast ein brandend Meer!
Hinweg ist er — ließ mir nur Qual und Grau'n,
Mein trübes Auge wird ihn nimmer schau'n! —
Ihn nimmermehr schauen?! — (Aufspringend.)
Ich will ihn seh'n!
Will stumm nicht in weichlichen Thränen vergeh'n!
(Sie eilt zum Tisch und öffnet eine Lade.)
Es birgt hier der Vater die Gifte alle,
Die künstlich er preßt aus dem spröden Metalle.
(Sie nimmt ein Fläschchen heraus.)
Das soll mich begleiten, soll Retter mir sein,
Wird mich nicht barmherzig der Jammer befrei'n!
Erst will ich ihn sehen, will's lernen fassen,
Daß der dort oben die Seinen verlassen,
Dann wandl' ich mit ihm die finstere Bahn,
Ob sie mich zur Höll' führt — ob himmelan.
(Sie stürzt hinaus.)

Verwandlung.

(Großer Saal auf dem Hradschin. Rings an den Wänden stehen eiserne Ritter in Nischen, brennende Fackeln haltend, die Tageshelle verbreiten, rechts ein prächtiger Lehnstuhl von rothem Sammet mit Gold, daneben ein Tisch mit kostbarem Teppich bedeckt, links ein ähnlicher Tisch.)

Fünfte Scene.

Wenzel (allein).

(ein Blatt Papier in den Händen haltend, kommt bleich, mit verworrenem Haar und offener Brust aus dem Seitenzimmer; man muß auf den ersten Blick erkennen, daß seine wilde Wuth in kalten Trotz überging; ein Hermelin-Mantel hängt nachlässig auf seinen Schultern).

Dem Grafen von Loschwitz! — O jämmerliches Ge-

schlecht der Weiber! Die Schande trieb sie zu thun, was sie der Ehre weigerte. — Dem Elenden giebt sie sich heute, um vor dem Zorn des verrathenen Königs sich zu retten. (Fürchterlich lächelnd.) Nun denn, ich bin gerächt! (Ernst.) Ich habe nur Eine geliebt, weil ich lebe, sie war mir das Geschlecht — jetzt ist's abgethan für ewig, mit den Frauen bin ich für immerdar fertig. — Ich will meinem Volk eine Fürstin, meinem künftigen Geschlechte eine Mutter geben, damit sind alle Pflichten erfüllt, die mir die Natur auferlegt; eisern sei mein Sinn von nun an, schrecken will ich, die da Böses wollen, und zum Segen werden denen, die ihre Hütte um meinen Fuß gebaut! Aber erst noch will ich ein furchtbares Gericht halten über das Ungeheuer, das mich verrieth, meine Vasallen sollen starr werden vor Entsetzen und mit Grausen sehen, wie König Wenzel den Treubruch rächt!

Sechste Scene.

Wenzel. Ein Page. Später **Ritter** und **Edle,** unter ihnen **Graf von Sendomischl** und **Graf von Loschwitz.**

Page.

Es ist Mitternacht. Wie Ihr befahlt, königlicher Herr, sind alle Ritter und Edle versammelt.

Wenzel.

Und Jobst?

Page.

Harrt dessen, was Ihr über den Verbrecher verhängen werdet!

Wenzel.

Sag' ihm, der Freiknecht möge sich zum Tode bereiten und laß die Andern ein.

Page.

(geht zurück und öffnet die Vorhänge des Einganges in der Mitte).

Wenzel.

(setzt sich nachlässig mit unterschlagenen Armen auf den Tisch im Vorgrund und sieht mit durchbohrendem Blick den Eintretenden entgegen).

Ritter und Edle
(treten in finsterem Schweigen ein, verbeugen sich tief vor dem Könige, der ihren Gruß erwidert, und stellen sich erwartungsvoll in einem Halbkreis um ihn her).

Sendomischl.
Ihr habt befohlen, Majestät!

Loschwitz.
Daß wir zu dieser ungewohnten Stunde —

Wenzel.
Es giebt keine Stunde, die Euch ungewohnt sein soll, wenn Euer König ruft, Herr Graf von Loschwitz!

Loschwitz (tritt bestürzt zurück).

Wenzel (mit einem Blick auf Alle).
Wenn es gilt, Verbrechen zu strafen, findet den Wenzel jede Stunde wach. Heute handelt's sich zwar nur um ein ganz kleines Vergehen, um einen Verrath an Wenzel's Herz — doch ich kenne Manchen, der ob solchem brütet gegen Wenzel's Krone — der möge nun an der Strafe des kleinen ermessen, was des großen Verräthers harrt.

Siebente Scene.

Vorige. Margaretha.

Margaretha (hinter der Scene).
Zurück bei Eurem Kopf! — Wer mir in den Weg tritt, zahlt es dem König mit seinem Leben! (Sie erscheint an den Vorhängen der Mittelthür und tritt mit Würde in den Saal.)

Wenzel (staunend).
Was ist das? — Ein Weib wagt es, sich in König Wenzel's Rath zu drängen? Hab' ich keine Trabanten, keine Wachen mehr? — Hinaus mit ihr!

Margaretha (tief erschüttert bei seinem Anblick).
Ihr werdet mich hören, königlicher Herr, ich kann es fordern, Ihr müßt mich hören, denn darum hat Euch Gott

so hoch gestellt über Tausende, daß Euer Ohr zu jeder Stunde sich der Klage, Euer Arm sich dem Schutze des Rechtes leiht.

Wenzel.

Bei meinem Kopf, das Weib ist keck! (Auffahrend.) Hinaus mit Dir, morgen will ich Dich hören!

Margaretha (ruhig).

Morgen will ich nicht reden, heute fordere ich Dein Ohr, ich bin Dir Unterthan, erfülle Deine Pflicht als Herrscher!

Wenzel (starr vor Staunen).

Weib, bist Du toll? — Weißt Du, daß ich der Wenzel bin? —

Margaretha (mit geheimer Beziehung).

Niemand auf Erden weiß es besser, denn ich. — Ich habe Euch als Kind gar manchen leckern Bissen dargereicht!

Wenzel.

Wer, zum Satan, bist Du denn?

Margaretha.

Die Wittwe des Stadt-Schultheißen Volkner, aus Eurer freien Stadt Nürnberg, die Mutter des Unglücklichen, den Ihr richten wollt!

Wenzel (überrascht).

Frau Margaretha! ja, bei meinem Haupt, Ihr seid's! — (Er schüttelt den Kopf.) Ihr habt Euch zur üblen Stunde aufgemacht, Frau, heute geht's nicht lustig her wie damals, als Ihr mir im rothen Saal den Honigkuchen reichtet — kommt morgen wieder, heut kann ich Euch nicht zu Gaste laden.

Margaretha.

Herr! Morgen ist's zu spät! Das Blut eines Unschuldigen wäre dann geflossen, und Ihr rauftet Euch das Haar! Noch heute — jetzt, in diesem Augenblick müßt Ihr mich hören. Laßt die Ritter und Herren abtreten auf kurze Frist. (Leise zu seinem Ohr geneigt.) Doch sendet sie in's fernste Ge-

mach, es taugt nicht für ihr Ohr, was ich zu sagen habe — es taugt für keines Menschen Ohr, als für das Eure. — (Laut.) Seid gnädig, Herr, erbarmt Euch meines Flehens!

Wenzel (für sich).

Wie ist mir denn? — Der Grimm schwillt mir bis in die Stirnader, und wenn mich ihr Auge anschaut, rieselt's mir wie Todesangst durch das Gebein — ich will sie hören! — (Laut und rasch.) Nun denn, in Gottes Namen, es sei! Ihr Herren, begebt Euch in den Kaisersaal und harret meines Winkes!

Die Ritter

(sehen sich staunend an, verbeugen sich und gehen langsam ab).

Einige Pagen (bleiben auf der Scene).

Margarethe (befehlend).

Geht hinaus in's zweite Gemach und hütet dort den Eingang wohl, daß sich kein Lauscher nahe.

Die Pagen

(sehen sich verwundert und zweifelhaft an).

Wenzel (in höchster Spannung).

Geht — so geht, zum Satan, hört Ihr nicht?

Pagen (gehen ab).

Margaretha

(läßt die Vorhänge des Einganges herab).

Achte Scene.

Wenzel. Margaretha.

Wenzel

(lehnt sich auf sein Schwert in höchster Spannung).

Nun denn, bei Gott, Weib! öffne jetzt die Lippen, und geht nicht ein Geheimniß daraus hervor, das mir das Haar zu Berge treibt, so wahre Dich Deines Lebens, denn ungestraft hat noch kein Sterblichgeborner König Wenzel genarrt!

Margaretha
(in der heftigsten Bewegung, die sie vergebens zu bekämpfen sucht).

Tödte den Freiknecht nicht, Wenzel!

Wenzel (fährt auf).

Ist das Alles? (Wüthend nach dem Schwert greifend.) Geh' aus meinen Augen, noch hat mein Schwert nie um eines Weibes willen die Scheide verlassen, ich möchte auch heute nicht gerne thun, was mich reut.

Margaretha (großartig).

Das sollst Du nicht, d'rum kam ich hieher! — Wenzel, Du darfst den Freiknecht nicht tödten!

Wenzel (wild).

Ich darf nicht? — Bist Du rasend? Ich werde ihn tödten, ich hab's geschworen: so wahr ich Kaiser Karls Sohn bin!

Margaretha (fest).

Du kannst ihn leben lassen, ohne Deinen Eid zu brechen!

Wenzel (sieht sie starr und staunend an).

Margaretha (wie vorher).

Du bist Kaiser Karls Sohn nicht!

Wenzel
(taumelt ein paar Schritte zurück und faßt mit den Händen den Tisch, um nicht zu sinken).

Was?

Margarethe.

Der Freiknecht ist's — in seinen Adern rollt des großen Kaisers Blut!

Wenzel
(faßt nach seinem Schwerte, reißt es mit rollenden Augen aus der Scheide, stürzt auf Margarethen ein und brüllt).

Verflucht der Mund, der dieses Wort sprach!

Margaretha (entschlossen).

Tödte die Mutter, Sohn, dann lebt kein Zeuge Deiner Schuld und meines Vergehens mehr!

Wenzel (läßt erstaunt seinen Arm sinken).

Du — meine — Mutter?

Margaretha (mit tiefem Gefühl).

Ich bin's!

Wenzel (entgeistert).

Sprich, Weib!

Margaretha.

Als ich Dich geboren, drückt' ich Dich an mein Herz, Du warst gesund und stark und lachtest mich freundlich an. Der Donner des Geschützes erschütterte in diesem Augenblick die Stadt, die Geburt des Kaisers verkündend, und tiefe Ohnmacht umschleierte meine Sinne. Nach drei Stunden erst erwachte ich, begehrte mein Kind zu schauen; kalt, starr, leblos lag's in seiner Wiege, ein elendes Bild des Todes. Ich warf mich über das Entseelte, preßte es in meine Arme, hauchte Athem in die erstorbene Brust, und nach langen fruchtlosen Mühen, schlug das Kind die Augen auf. Es ward ein krankes, zartes Knäblein, das keinem meiner Kinder glich, doch erzog ich es mit Lieb' und Sorge, es brachte Segen in unser Haus, und zehn Jahre verstrichen so; — da erkrankte jene Frau, die mein Beistand gewesen in den Stunden der Geburt, sie ließ mich an ihr Sterbelager rufen und nahm das Siegel von dem furchtbaren Geheimniß. Der alte Kaiser kannte keinen Wunsch, als den, einen Sohn zu besitzen, dessen Geburt allein den Frieden seiner Lande, ja der Welt erhalten sollte. Dies theure Pfand ward ihm geboren. Entzückt verläßt er die erhabne Wöchnerin, um ihr die nöthige Ruhe zu gönnen, Niemand, als die Frau, die ihr beigestanden, und ihr alter Beichtvater waren zugegen. Ein sanfter Schlaf schloß die Augen der Kaiserin, als sie ein Jammerruf erweckte, das Knäblein lag, vom Starrkrampf ergriffen, wie todt in der Wiege. Kein Mittel rief es zum Leben zurück. Die herrschsüchtige Frau, welche das Kind als ein Pfand ihrer künftigen Macht betrachtete, war dem Wahnsinn nahe! — Da gab die Noth dem Pater den gräßlichen

Gedanken ein, das Kind zu tauschen. Jene Frau, die von ihrer Schwester, welche mir beistand, wußte, daß auch mir die bange Stunde geschlagen, schlich mit dem verhüllten Kinde im Arme fort und kam glücklich, durch die Nacht beschützt, in mein Haus! Ich lag sinnlos auf dem Lager! So geschah der verbrecherische Tausch!

Wenzel

(der mit weit offnen starren Augen zugehört, bricht zusammen und versinkt mit ververhülltem Gesichte in einen Stuhl).

Wehe mir!

Margaretha.

Mit Schaudern vernahm ich aus dem Munde der Sterbenden den Frevel. Ich schrieb durch heimliche Boten der Kaiserin, ich forderte mein Kind zurück! Die unglückliche, schwache Frau! Mit Entsetzen hatte sie am Morgen nach jener That vernommen, daß das Leben in ihrem Kinde noch schwach glimme, später, daß es ein krankes, siechendes Pflänzlein sei! Der Pater, welcher wohl einsah, daß hier kein Rücktritt mehr möglich wäre, überzeugte sie jedoch bald, ihr Knabe sei wirklich todt. — Du aber blühtest in voller Kraft, all Deine Geistesgaben entfalteten sich wunderbar, der Kaiser liebte Dich grenzenlos und ließ Dich schon im achten Jahre zum König von Böhmen krönen. Nimmermehr durfte die Kaiserin den Betrug gestehen, der Kaiser war fürchterlich in seinem Zorn, ihr Einfluß, ihre Macht, ja ihr Leben sogar standen auf dem Spiele. Sie flehte mich bei Gottes Erbarmen an, zu schweigen, ihr Kind nicht zu verlassen und meinem Sohn die Königskrone zu gönnen. Mitleid, Liebe für den verstoßenen Knaben und Stolz — brachten mein Mutterherz zum Schweigen. Zwei Mal kam sie nachher gen Nürnberg und drückte in heimlicher Kammer das arme Kind an's Herz, mir ward dies Glück nie zu Theil. Sie überhäufte mich mit Gnaden, doch Dir, dem Kaisersohn, durfte ich nur in Demuth nah'n. Sie übergab jenem Beichtiger, der sie zu dem Betrug verleitete, Henrico's Erziehung. Doch der Knabe, sorglos der Freude und heiterm Lebensgenuß hin=

gegeben, entwickelte keine von den Gaben, die in solcher schweren Zeit den Herrscher zieren müssen, um mit starker Hand den Frieden der Völker zu erhalten. Du besaßest Alles dies, ein wilder aufbrausender Sinn nur verdunkelte Deine Tugenden. Da lernte ich allmählich des Himmels Wink verstehen, und sah Dich mit Freude auf dem Königsthrone.

Wenzel (dumpf).

Nicht Kaiser Karls Sohn! (Er fährt wild empor.) Hast Du Beweise?

Margaretha

(zieht einen Brief hervor und reicht ihm denselben schweigend).

Wenzel (fährt zusammen).

Die Hand der Kaiserin! (Er liest den Brief, seine Züge werden matt, seine Hände zittern, das Blatt entgleitet seiner Hand.) Nicht Kaiser Karls Sohn!

Margaretha (hebt das Blatt auf).

Wenzel (auffahrend, fürchterlich).

Wer weiß um das Geheimniß?

Margaretha.

Die Frauen und der Beichtvater sind todt, die Kaiserin liegt hier auf dem Hradschin in stiller Gruft! — (Sie zerreißt den Brief in kleine Stücke.) Der unumstößliche Beweis ist vernichtet, und hier steht der e i n z i g e noch lebende Zeuge vor Dir! (Fest.) Wende Dein Schwert in meinem Busen um, und sichre so Deinen Thron, ich bin bereit, für Deine Ruhe zu sterben!

Wenzel

(starrt sie einige Augenblicke schweigend an, dann wendet er sich ab, bricht in Thränen aus und ruft, in den Stuhl sinkend).

Nicht Kaiser Karls Sohn!? — (Pause.) A b e r d o c h e i n K ö n i g. (So steht er einen Augenblick lang, dann werden alle seine Züge weich, die geballte Rechte löst sich, die Linke sinkt von seiner Brust, seine Augen heften sich mit zärtlichem Ausdruck auf die Mutter, und plötzlich vor ihr niederstürzend, ruft er:) Und Dein Sohn — große Frau!

Margaretha (außer sich).

Ach, nicht so, mein Sohn, seit sechsundzwanzig Jahren ruft Dich jeder Herzensschlag an diese Brust! (Sie breitet die Arme aus.) Mein Kind!

Wenzel (stürzt weinend in ihre Arme).

O meine Mutter! meine herzliebe Mutter!

Margaretha

(nach langer, stummer Umarmung).

Dieser Augenblick ist meine Rechtfertigung vor Gottes Thron! Du verdienst zu herrschen, denn Du bist ein Mensch! — Nun, Sohn, höre das letzte Wort Deiner Mutter: Leg' ab den wilden Sinn, der Deine hohen Gaben verdunkelt, auf daß Dein Volk auch achten könne, wo es liebt und segnet. Sohn — unsre Rechnung ist abgethan. — Mein König, entlaßt Eure Magd!

Wenzel.

Wie, Mutter, Du wolltest von mir gehen?

Margaretha.

Die Mutter schläft Dir in der Fürstengruft des Hradschins, sei König und denke meiner nur dann, wenn der böse Geist in Deiner Brust erwachen will!

Wenzel

(faßt mit Stolz ihre Hände, bewundernd).

Mutter, in meinen Adern rollte nicht edleres Blut, wär' ich auch des Kaisers Sohn!

Margaretha.

So handle jetzt als König!

Wenzel (geht nach dem Hintergrund).

Pagen! Die Ritter! ruft sie rasch und auch der — Freiknecht mag kommen! (Er geht nach dem Vorgrund, leise.) Mutter! Du sollst sehen, daß diese schwere Stunde nicht ungenützt an mir vorüber ging, Du sollst erkennen, daß ich werth bin Dein Sohn zu sein!

Letzte Scene.

Vorige. Die Ritter treten rasch ein, hinter ihnen **Jobst** im schwarzen Mantel, neben ihm **Henrico** wie im vorigen Act, prächtig gekleidet. Hinter ihm **Pagen.** Wenn die Ritter und Pagen sich links und rechts gestellt, so daß Jobst und Henrico in der Mitte des Hintergrundes stehen, schaut **Markitta** am Eingang, dem Publicum sichtbar, mit leichenblassem Antlitz und fliegenden Haaren in den Saal.

Wenzel

(mit Gewalt die bebende Stimme zur Stärke zwingend).

Freiknecht! komm heran!

Henrico

(naht sich mit festem Schritt, bleich, aber in fester Fassung).

Wenzel (mit Staunen).

So gehst Du dem Tode entgegen?

Henrico.

Ich leide ihn schuldlos, darum erbebe ich vor ihm nicht!

Wenzel.

Ihr Herren, ich war im Begriff, ein schweres Unrecht zu begehen!

Alle (erstaunen mit einer Bewegung).

Wenzel (ohne darauf zu achten).

Henrico! Du hast mir einen Dienst erwiesen, der so groß ist, daß ich Dir mein ganzes Reich schenken müßte, um ihn würdig zu belohnen.

Henrico

(sieht ihn starr, mit Erstaunen an).

Wenzel

(zieht das Schwert aus der Scheide, befehlend).

Zieht, Ihr Herren!

Alle (entblößen ihre Schwerter).

Wenzel.

Knie nieder, Freiknecht!

Henrico (kniet nieder).

Wenzel

(winkt, alle Ritter bilden einen Kreis und halten die Schwerter ausgestreckt in einem Kranz. Er giebt Henrico einen sanften Schlag auf die Schulter).

Mit diesem Schlag macht Dich der Kaiser ehrlich, kraft seines ihm zustehenden Rechtes! (Er giebt ihm den zweiten Schlag.) Mit diesem Schlag macht Dich der Kaiser zum Ritter des heiligen römischen Reiches. (Den dritten Schlag.) Mit diesem Schlag erhebt er Dich zum Herzoge von Solonta und giebt Dir dessen erb- und eigenthümliches Lehen anheim. (Er steckt das Schwert in die Scheide und hebt den fast vor Staunen sinnlosen Henrico auf.) Dieses Schwert trage zum Gedächtniß dieser Stunde. Wenn aber Dein Herz noch nicht befriedigt ist, so wähle eine Gattin aus der Blüthe meines Reiches; ich weigere Dir Keine! Hörst Du, Herzog von Solonta? — Keine!

Markitta

(sinkt mit leisem Aufschrei an ihres Vaters Brust).

Henrico.

Wenn Alles wahr ist, was ich hier erlebe, wenn nicht ein toller Traum mich neckt, so wähle ich, König! — All' Deine Gaben kann nur eine krönen — gieb mir dieses Mannes Mägdlein (auf Jobst deutend) zur Frau!

Markitta

(steht in staunendem Entzücken).

Wenzel (staunend).

Wie? Nicht die Gräfin?

Margaretha.

Mein Sohn! Des Stöckers Tochter! (Mit einem Blick auf Wenzel.) Nimmermehr!

Wenzel (betroffen).

Nein, das kann nicht, das darf ich Dir nicht gewähren.

Die Gattin des Herzogs von Solonta muß ehrlich geboren sein!

Jobst (tritt vor, stolz).

Das ist sie! Markitta ist die Tochter Herzog Friedrichs von Oesterreich, erzeugt in heimlicher Ehe mit der Gräfin von Berchtoldsheim.

Wenzel (froh).

Kannst Du das beweisen?

Jobst.

In einer Stunde stell' ich den Beweis vor Stadt und Land, mein Kopf bürgt dafür.

Wenzel.

Frau' Margaretha?

Margaretha (freudig, aber tief gerührt).

Markitta, komm' heran, es sei mit Gott!

Markitta

(stürzt sinnlos vor Freude nach dem Vorgrund, reißt den verwundeten Arm aus der Binde, umfaßt mit beiden Armen Henrico's Nacken und fällt dann halb ohnmächtig zu seinen Füßen nieder).

Henrico (Markitta an sich pressend).

Markitta! — O Gott der Gnade, ist's ein Traum, so laß mich hinüber träumen bis in's Jenseits!

(Der Vorhang fällt.)

Das Testament eines Sonderlings.

Schauspiel in fünf Acten

mit theilweiser Benutzung des Romans: „Der gemeinschaftliche Freund“, von Boz (Dickens).

(1867.)

Charlotte Birch-Pfeiffer.

Personen:

George Lingworth, Advocat.
Clare Steewens, seine Schwägerin.
John Robsey.
Reginald Wilfers, Commis in einem Droguerie-Geschäft.
Lea, seine Frau.
Elinor (Ella), } beider Töchter.
Lawinia (Lavoy), }
Davy Sampson, Buchführer.
Henry Leed, Handlungs-Commis.
Nicodemus Boffin.
Hetty, seine Frau.
Lizzie, eine Puppenschneiderin.
Patrik, Diener } bei Boffin.
Zweiter Diener }

Die Handlung spielt theils in Holoway, einer Vorstadt Londons, theils in London selbst; der dritte Act spielt einige Monate später als der zweite.

Erster Act.

Einfaches ärmliches Zimmer,

im Hintergrund ein breites Fenster, das nach der Straße sieht. Rechts eine Seitenthüre, die in Zimmer der Wohnung führt; links der allgemeine Eingang. Rechts im Hintergrund ein Kamin, darüber ein kleiner Spiegel, davor ein altes ledernes Kanapee. Links ein kleiner Tisch, worauf Papier und ein einfaches Schreibzeug, daneben ein alter Sorgenstuhl, in der Mitte der Bühne ein großer Tisch von Eichenholz und Stühle. Die Möbel eben so ärmlich wie das Zimmer.

(Rechts und links vom Schauspieler).

Erste Scene.

Lawinia (Lavoy) allein, dann Lea.

Lavoy

(sitzt auf dem Stuhl links an dem Tischchen, zwei Schüsseln vor sich, die eine voll geschälter Kartoffeln, die andere enthält noch wenige in der Schaale, sie schält in Gedanken).

Hm! Ich möchte wohl wissen, warum dieser Mr. Sampson auf einmal gar nicht mehr thut, als wäre ich auf der Welt. Da stiert er Ella an, — und es sind kaum drei Monate her, daß er nur Augen für mich hatte! (Wirft eine Kartoffel wüthend in die Schüssel.) Aber seit er weiß, daß die Prinzessin wieder zu haben ist — sieht er nur sie, — empörend!

Lea

(ärmlich in dunkler Wolle gekleidet, eine große weiße Mütze mit kirschrothem Band auf, eine kleine Schürze von dunkelblauem Kattun vor, gestrickte braune Handschuhe an den Händen, kommt von rechts. Ihr Wesen ist hochtragisch, resignirt, als wäre ihr großes Unrecht geschehen, und ihr Gang voll Majestät).

Nun Lavoy, bist Du fertig?

Lavoy (mürrisch).

Gleich, Mama.

Lea.

Wie, noch nicht?

Lavoy (schnippisch).

Der Vater wird sein Abendbrod doch fertig finden. Warum muß ich allein arbeiten, während die schwarze Prinzessin spazieren geht?

Lea.

Weil Ella's schwache Nerven die Stärkung in der Abendluft bedürfen.

Lavoy (schälend).

Ah was! Ich habe auch Nerven.

Lea (streng).

Du bist noch ein Kind — und hast keine Nerven. (Mit tiefem Seufzer.) Du hast auch noch kein Leid erlebt, wie unsere schwergeprüfte Ella, der das große Erbe, welches Ephraim Harmon ihr zugedacht hatte, vom Schicksal entrissen wurde! — Du bist und bleibst ein ungezogenes Geschöpf!

Lavoy (trocken).

Kann nicht dafür, Mama, hättest mich besser erziehen müssen. (Wirft die letzte Kartoffel in die Schüssel.)

Lea (wendet sich mit beleidigter Würde ab).

Da ist Alles vergebens! — Nun fort damit, ehe der Fremde wiederkommt.

Lavoy

(hatte die Schüssel aufgenommen, um sie weg zu tragen, setzt sie aber schnell wieder auf den Tisch).

Mama, der junge Herr der vorhin hier war? Du wirst doch nicht im Ernst daran denken ihn statt des alten Jonathan — als Miether aufzunehmen?

Lea.

Wenn Mr. Wilfers einverstanden ist, so wünsche ich

nichts Besseres; Mr. Robsey ist bereit ein halbes Jahr im voraus zu bezahlen (seufzend) und die Zimmer stehen seit Jonathans Tod leer, wir bedürfen die Miethe. Nimm Dir ein Beispiel an der Ergebung Deiner tiefgebeugten Mutter, und merke Dir: das Loos, das uns aus der schwarzen Urne des Schicksals fällt, muß getragen werden mit Stolz, Würde und mit —

Lavoy

(boshaft, mit einem Blick auf ihre Hände).

Mit gestrickten Handschuhen, selbst in der Küche! Ja, Mama, das werde ich mir merken.

Lea

(wirft ihr einen verächtlichen Blick zu, zieht die Schultern, nimmt die beiden Schüsseln vom Tisch, und geht feierlich ab, wo sie kam).

Lavoy (allein, sieht ihr nach).

Ganz Königin Elisabeth! Gott, wie Schade, daß die Mama mit ihrem tragischen Pathos nicht lieber zum Theater ging, als unsern armen Papa zu heirathen! Aber Mr. Davy kommt immer noch nicht! (Erschrocken.) Er wird doch nicht ganz fortbleiben, wenn er von einem jungen Miethsmann hört?

Zweite Scene.

Lavoy. Davy Sampson.

Lavoy.

Ah! Da ist er endlich.

Davy

(junger Mann, etwas stutzerhaft gekleidet, dabei aber philiströs in seinem Benehmen; einen dicken Stock mit goldenem Knopf in der einen, den Hut in der andern Hand, einen Augenkneiper in's Auge gedrückt, beschränkt und eingebildet.

Guten Abend! (Aufschauend, sieht um sich.) Lavoy allein?

Lavoy (nickt).

Wie Sie sehen. Sie kommen heute recht spät, Mr. Davy.

Davy (sich umschauend).

Geschäfte. Posttag. Weiter Weg von der City hierher.

Lavoy (spitz).

Sehr schmeichelhaft, daß Ihnen der Weg zu uns so weit vorkommt.

Davy.

Will auch Niemand schmeicheln — nicht meine Art — wissen das, Lavoy. (Wirft sich in den Lehnstuhl.)

Lavoy.

Ach — nennen Sie mich doch nicht wie die Andern — (stolz) ich heiße Lawinia.

Davy (sich immer umsehend).

Ist zu lang. Lavoy gefällt mir, ist kurz. Miß Ella in der Küche?

Lavoy (für sich).

Aha! (Laut, boshaft.) In der Küche? Die Prinzessin, die keinen Rauch vertragen kann! Bedaure, sie ist spazieren gegangen.

Davy (mit dummem Gesicht).

Ah! Spazieren? Wunderbar! Mit Papa?

Lavoy.

Nein; Papa ist noch im Comptoir.

Davy.

Allein?

Lavoy (spöttisch).

Ganz allein.

Davy.

Wunderbar! (Steht auf). Welchen Weg nahm Miß Ella?

Lavoy (für sich).

Na, warte! (Laut.) Sie ging den Brennöfen zu.

Davy.

Nach den Brennöfen? Hm! Wunderbar! (Geht.)

Lavoy (zitternd vor Zorn).

Wollen Sie ihr etwa nachlaufen? Das wäre sehr „wunderbar“.

Davy.

Weiß nicht. Ist gefährlich weit zu den Brennöfen. (Stülpt den Hut auf.) Adieu Lavoy. (Geht.)

Lavoy (ihm in den Weg tretend, stolz).

Erlauben Sie: Lawinia, Miß Lawinia, wenn ich bitten darf, Mr. Sampson.

Davy

(sieht sie verblüfft an und zieht den Hut).

Guten Abend, Miß Lawinia! (Ab wo er kam.)

Lavoy (allein).

Abscheulich! Dieser falsche, treulose Wicht! Und wie dumm er ist! Ha, ha, ha! Nun läuft er zu den Brennöfen hinaus, und denkt ich werde ihm den rechten Weg zu ihr zeigen. — Da kann er lange laufen! Aber — was fange ich nur an, um ihn wieder zu gewinnen?

Dritte Scene.

Lavoy. Lizzie, die Puppenschneiderin, kommt von rechts auf der Straße.

Lizzie (ruft von außen in's Zimmer).

Guten Abend, Lavoy!

Lavoy (wendet sich schnell zum Fenster).

Ah! Lizzie! Auf ein Wort!

Lizzie (eilig).

Hab' keine Zeit — muß weiter!

Lavoy (bittend).

Aber ich bin in großer Noth! Du sollst mir helfen.

Lizzie.

Noth? Helfen? — Bin schon da. (Läuft nach links ab.)

Lavoy.

Das gute Ding — sie läßt Keinen im Stich, dem sie dienen kann.

Lizzie

(tritt von links ein. Einfach in dunkeln Kattun gekleidet, ein weißes Halstüchelchen um eine schwarze wollene Schürze vor, ein kleines Mützchen auf dem Kopfe, einen großen Korb mit Deckel am Arm).

Da bin ich. Was fehlt Dir, Lavoy?

Lavoy (seufzt).

Ach Lizzie — Du weißt ja auch wie die Liebe quält —

Lizzie (lebhaft und eilig).

Ich weiß nichts von Qual, ich! Ich habe meinen Thoms gern, seit wir zusammen zum Pfarrer gingen, und bleibt er noch zehn Jahre bei Mr. Lingworth Advocaten-Schreiber, ich warte auf ihn bis er es zum eigenen Büreau bringt, und quäle mich nicht.

Lavoy.

Aber man will denn doch einmal heirathen, Lizzie.

Lizzie.

Daran denke ich nicht, so lange ich mein ungezognes Kind versorgen muß! Und bei Dir hat es auch noch Zeit, Lavoy.

Lavoy (wichtig).

Ich bin aber nächstens siebzehn — und hatte alle Hoffnung bald eine Braut zu werden, Du weißt ja, Davy Sampson —

Lizzie (immer rasch).

Schwatzte Dir dummes Zeug vor, weiß ich.

Lavoy.

Und ich glaubte ihm. Jetzt aber, seit Ella wieder zu haben ist — bin ich gar nicht mehr da für ihn!

Lizzie.

Was thuts? Ella trägt ihre hübsche Nase viel zu hoch, um sich zu solchem Dummkopf wie Sampson herabzulassen.

Lavoy (eifrig).

O, Davy ist gar nicht so dumm wie Du meinst — er sieht nur so aus. — Und Ella hat ja nach der Testamentsgeschichte keine Wahl mehr. — Sampson ist wohlhabend, ist doppelter Buchführer dazu, sagt Papa — und sie denkt am Ende: immer besser als gar kein Mann! Was soll ich nun machen?

Lizzie.

Thue als wäre er nicht in der Welt und laß ihn laufen; wenn er erst seinen Korb von Ella hat, kommt er Dir wieder, ich wette meine schönste Puppe darauf. — Aber nun muß ich in's Magazin, meine Waare abliefern. Die Woche ist um, ich muß Geld haben.

Lavoy (neugierig).

Du hast gewiß wieder reizende Puppen?

Lizzie (stolz).

Will's meinen, die neusten Moden! (Oeffnet den Korb und nimmt eine schöne große Puppe im Ballkleid, mit ungeheurer Crinoline und Schleppe heraus.) Dieses Ballkleid — kann's die Königin reizender haben? (Sieht die Puppe mit funkelnden Augen an.) Die habe ich recht mit Liebe gekleidet! —

Lavoy

(nimmt die Puppe, ganz Kind, und faßt sie bei beiden Armen).

Himmlisch! Wenn ich mich in einem solchen Putz in einen Ballsaal denke — (dreht sich mit der Puppe um und um) werde ich ganz wirbelnd vor Glück!

Lea (hinter der Scene).

Lavoy! —

Lavoy

(erschrocken, fährt mit der Puppe auf den Rücken).

Die Mama!

Lea (unter der Thür rechts).

Ella noch nicht zurück?

Lavoy (steht unbeweglich).

Nein Mama! Noch nicht!

Lea.

Melde sie mir, sobald sie kommt. (Ab.)

Lavoy.

Das war ein Schreck! Ein Jahr müßte ich hören ich spielte noch mit Puppen. (Giebt Lizzie die Puppe mit einem zärtlichen Blick auf diese.) Da hast Du den süßen Engel! — Woher bekommst Du nur immer die Moden?

Lizzie

(lachend, indem sie die Puppe in den Korb legt).

O, die weiß ich mir zu verschaffen! Wenn mir neue Muster fehlen, stelle ich mich des Nachts zur Einfahrt der großen Oper oder an einem Empfangstag bei St. James-Palast auf, da steigen Ladies genug aus, die mir die neuesten Moden für meine Puppen liefern müssen. O, sie haben komische Einfälle diese großen Damen! — Da mußte ich neulich über Nacht eine hübsche Gärtnerin auf Befehl einer Gräfin schwarz kleiden, weil Hoftrauer angesagt war „und es sich nicht schicke, daß ihre Kinder dann mit rosarothen Puppen spielten.“ Ha, ha, ha!

Lavoy (lacht).

Lizzie.

Nun muß ich aber fort. Es ist Sonnabend, da darf ich mein ungezogenes Kind nicht aus den Augen lassen; wenn ich den gottlosen alten Burschen nicht an der Fabrik schon abfange, so bringt er mir von seinem Arbeitslohn nichts heim, oder thut mir gar die Schande an und läuft zu dem goldenen Stiefelwichser nach Maid-Lane hinaus, und läßt sich Geld schenken.

Lavoy (lachend).

Der goldene Siefelwichser? Wer ist das?

Lizzie.

Was, Du weißt nicht, daß die ganze Vorstadt den alten Boffin so nennt, seit er das Harmon-Vermögen eingesackt hat? Der schenkt jetzt Geld mit vollen Händen her! Denke nur, die Boffins haben sich ein großes Haus gekauft in der Stadt und ziehen nächstens hinein, Wagen und Pferde will die alte Hetty auch haben!

Lavoy.

Alles von dem Gelde — das Ella schon zu besitzen glaubte. So hätte sie es auch haben können!

Lizzie (achselzuckend).

Wer kann sagen, ob es zu ihrem Glück gewesen wäre? Nun darf ich aber laufen, sonst schließen sie mir das Magazin, und ich habe drei Nächte umsonst gearbeitet!

Lavoy.

Das thust Du Alles für den Großvater, den häßlichen Trunkenbold.

Lizzie.

Er ist das einzige Erbtheil, das mein Vater mir hinterließ. „Sei gut mit dem alten elenden Geschöpf, denke, er sei Dein Kind!" sagte er, als er starb, so habe ich nun mein altes Kind, und muß es in Ehren erhalten und füttern bis an's Ende; (nimmt ihren Korb auf) das ist meine Pflicht, und der seine Pflicht thut, den läßt der Himmel niemals im Stich. Adieu. (Links ab.)

Lavoy (allein).

Was für eine wackere Seele ist doch das arme Ding, und sie räth mir gewiß gut. — Mr. Sampson soll erfahren, daß er für Miß Lawinia Wilfers nicht mehr existirt!

Vierte Scene.

Lavoy. Ella.

Ella

(von links, ganz in Trauer gekleidet, aber höchst einfach, ein kleines schwarzes Hütchen auf, ein schwarzes Umschlagetuch).

Lavoy (ihr entgegen).

Endlich bist Du da Ella! Ich erwartete Dich mit Ungeduld.

Ella

(hochnasig, verstimmt, sich quasi nur zu ihr herablassend).

Was giebt's denn?

Lavoy.

Eine Neuigkeit! Denke Dir, da war ein Mr. Robsey hier, ein unausstehlicher junger Mensch, er hat einen ganzen Wald von Bart im Gesicht, Augen wie Feuerbrände, und Mama will ihm unsere Zimmer oben vermiethen, weil er auf ein halbes Jahr voraus bezahlt.

Ella.

Um so besser; Papa wird es nöthig haben. Der arme Papa!

Lavoy.

Aber ich sage Dir ja, es ist ein junger Mann!

Ella (hochmüthig).

Was kümmert uns Papa's Miethsmann; wir bemerken ihn gar nicht.

Lavoy.

Er hat aber so etwas ganz Besonderes — (schüttelt bedenklich den Kopf) mir sieht er aus, als suchte er ein Versteck in unsrer Vorstadt; er schaute so eigenthümlich um sich — und kurz — mir kam er vor wie Einer von Coopers Piraten!

Ella (lachend).

Du bist eine Närrin, Miß Lavoy.

Lavoy (eifrig).

Sieh ihn nur erst — ich fürchte mich vor Leuten mit solch großen Bärten —

Ella (lachend).

Das macht weil Du noch ein Kind bist, kleines Affengesicht; wenn Du erst erwachsen sein wirst, findest Du gewiß, daß solch ein Bart eine Zierde ist. (Ab, rechts.)

Lavoy (allein).

Wenn ich erwachsen bin? (Stellt sich auf die Zehen und versucht in den Spiegel zu sehen.) Soll ich vielleicht Grenadiermaaß bekommen? Ich will mich nicht länger als ein Kind behandeln lassen! Ich fühle mich erwachsen und bin gewiß: Davy Sampson wird es empörend finden, daß man einen jungen Miether mit zwei jungen Damen unter ein Dach bringt.

Ella

(kommt zurück, ohne Hut und Umschlagetuch).

Lavoy! Du sollst die Sonntagsdecke über den Tisch legen, auch Papier und Schreibzeug darauf stellen, läßt Dir Mama sagen.

Lavoy.

Ich — immer ich! (Geht zu dem großen Tisch und nimmt, während sie spricht, aus der Schublade eine alte Tischdecke, die sie über den Tisch breitet.) Alles soll ich machen, noch dazu für den neuen Miether, und Du spielst, wie immer, die Prinzessin. (Holt von dem kleinen Tisch das Schreibzeug und Papier und stellt es auf die Decke.)

Ella

(ist zum Kamin getreten und setzt sich auf das Sopha).

Jedem das Seine. Du bist die Jüngste und hast kein grausames Schicksal zu tragen wie ich!

Fünfte Scene.

Vorige. Mr. Wilfers von links.

Wilfers.

(Mann von einigen Fünfzig, kindliches Gemüth, sanft, freundlich, gutmüthig, vergrämt; ärmlich in einem grauen fadenscheinigen Oberrock, einen Hut von Wachstuch, einen Regenschirm von Baumwolle unter dem Arm, ruft schon im Eintreten vergnügt).

Guten Abend Ihr lieben Kleinchen, wie geht's?

Ella (springt auf, ihm entgegen).

Guten Abend, Papa! Gute Nachricht! Ein Miether ist da! (Nimmt ihm sehr geschäftig Hut und Schirm ab, sie Lavoy hinreichend, die die Sachen verdrießlich nimmt, und in eine Ecke trägt.) Mama sagt: er komme heute noch mit Dir abzuschließen, und bezahlt ein halbes Jahr voraus.

Wilfers (vergnügt).

Was, was? — Das ist herrlich, ist Hilfe in der Noth! — Denn (zu Ella) weißt Du Kleinchen, unser Hausherr ist sehr strenge, und ich habe die Miethe noch nicht beisammen; (sich hinter dem Ohr kratzend) war nicht möglich dieses Quartal — nicht möglich! Habe kein zweites Frühstück genommen, nicht geraucht, nie einen Omnibus benutzt — ließ sich aber doch nicht ersparen — weil — (stockt.)

Ella

(streicht ihm das Haar aus der Stirn).

Ich weiß es Du armer, lieber Papa — hast mir ja das häßliche Trauerkleid kaufen müssen, weil alle Nachbaren sagten: es gehöre sich, daß ich trauere um diesen John Harmon, der mir wildfremd ist! —

Wilfers (ernsthaft).

Gehörte sich aber doch, er war ja Dein Bräutigam.

Ella

(drückt ihn auf den Polsterstuhl, und zieht ein Kämmchen und eine kleine Haarbürste aus der Tasche).

Warte Papa, Dein Haar sieht schrecklich aus, so kannst

Du Dich vor keinem Fremden zeigen, was sollte man von Deinem Friseur denken! (Setzt sich auf seine Kniee, frisirt ihm das Haar.) Aber hübsch stille halten, bitte! Bitte! Recht stille.

Wilfers (den Arm um ihre Taille legend).

Ja, ja, mein Hühnchen. Mache Deinen alten Papa schön! Wie geht es denn? Bist Du heiterer? Ist Dir der Spaziergang bekommen?

Ella (immer mit seinem Haar beschäftigt).

Ach frage mich nicht, Papa — der Doctor ist nicht klug, daß er mich hinaus schickt, das stärkt meine Nerven gewiß nicht! (Ihn betrachtend.) Nun siehst Du reizend aus, Papa! Ganz reizend! (In ganz anderm Ton.) Was habe ich draußen in der Luft, (springt auf, und steckt den Kamm ein) ich bin ja doch das unglücklichste Geschöpf in der Welt. (Wie mit einem Schlage umgewandelt, jedoch immer mehr im Aerger, nie sentimental sprechend.) Siehst Du Papa — wenn man mir nichts von dem dummen Testament gesagt hätte, so wäre ich ruhig und geduldig geblieben wie Du, und hätte nicht entdeckt wie grimmig ich unser Elend hasse! Aber als uns das Gericht anzeigte, daß ich John Harmons Frau werden und seinen großen Reichthum theilen sollte — da stiegen Berge von Gold, und Pläne über Pläne vor mir auf, wie ich die Last der bittern Armuth von Dir nehmen, uns Alle glücklich machen könne — und da ich damit im Reinen bin — platzt die Seifenblase — die Boffins erben das Harmon-Vermögen — und wir sind so blutarm wie zuvor! (Zornig.) O solch hartes Schicksal hat es nie gegeben, nicht wahr, Papa?

Wilfers (beruhigend).

O Kind, Du bist jung, wir sind gesund und gewohnt zu arbeiten — es giebt noch härtere Schicksale als die Täuschung, die wir erfahren.

Lavoy.

Ja wohl, Papa — noch viel härtere! Auch andere

Leute hatten Aussicht einen Mann zu bekommen, und man will ihnen denselben vor der Nase wegnehmen.

Ella (sich rasch zu ihr wendend).

Ach was sprichst Du von Dingen, die Du noch gar nicht verstehst!

Sechste Scene.

Vorige. Robsey klopft, gleich darauf Lea.

Wilfers.

Still, man klopft. Herein! —

Robsey

(von links. Junger Mann, einfach aber anständig gekleidet, Oberrock, sein Gesicht etwas bleich, starker Vollbart, ernste Stirn, einfach in seiner Art und Weise, aber sichtlich schüchtern und aufgeregt).

Verzeihen Sie, wenn ich stören sollte.

Wilfers (springt auf, ihm entgegen).

Keineswegs; mit wem habe ich die Ehre? —

Lea (tritt von rechts ein).

Robsey.

Mein Name ist John Robsey; ich komme von Liverpool, bin gänzlich fremd in London, und wünsche mich deshalb einer anständigen stillen Familie anzuschließen. Mr. Wilfers war so freundlich, mir diese Stunde zu bestimmen um —

Lea (vornehm).

Dieser Herr wünscht unsere obere Etage zu miethen, falls Du damit einverstanden bist.

Wilfers (auf einen Stuhl deutend).

Wenn Ihnen die Zimmer genehm sind? Die Einrichtung ist denn freilich —

Lea (sitzt rechts am Tisch).

Wilfers

(setzt sich links vom Tisch, Robsey auf den Sorgenstuhl).

Ella

(hat sich bei Robsey's Eintritt sogleich zu dem Kamin zurückgezogen, an welchem sie jetzt lehnt, und hochmüthig auf Robsey herabsieht).

Sehr einfach.

Robsey

(wirft ihr einen raschen aufmerksamen Blick zu, und sieht dann zu Boden).

Ich werde mir erlauben einige Möbel hierherzuschicken; die Bedingungen kenne ich, die Vorauszahlung bin ich bereit zu leisten — so scheint mir das Geschäft leicht abzuschließen — wenn Mr. Wilfers nicht abgeneigt ist, mich aufzunehmen.

Wilfers (seine Freude kaum verbergend).

O keineswegs! Sie machen mir den Eindruck eines gesitteten, rechtschaffenen jungen Mannes. (Nimmt während der nächsten Rede zwei Bogen Papier und schreibt.)

Robsey (treuherzig).

Als solcher hoffe ich mich Ihnen zu bewähren. — Sie beherbergen einen stillen Hausgenossen in mir; außer einem jungen Mann, der mein Reisegefährte war, habe ich keinen Umgang und werde (mit einem Blick auf Ella, die stolz abgewendet steht) Niemand hier zur Last fallen — denn ich hoffe demnächst eine Stellung zu finden, die mich den Tag über außer dem Hause beschäftigt.

Lavoy

(die hinter dem Sopha neben Ella steht, leise zu ihr).

Hörst Du? Am Tage geht er mit seinem Compagnon auf Raub aus, und kommt nur des Nachts, um ihn hier zu bergen!

Wilfers (hat indessen immer geschrieben).

Abgemacht! Hier der Miethsvertrag; bitte um ihre Unterschrift. (Legt ihm den Bogen hin.)

Robsey.

Mit Vergnügen; (unterschreibt und zieht ein Päckchen hervor) und hier die Miethe. (Zählt Gold auf.)

Wilfers.

Sechszehn Pfund, richtig! (Unterschreibt den zweiten Bogen, zu Ella und Lea.) So, nun Ihr Beide.

Robsey.

O bitte, bemühen Sie die Damen nicht, mir genügt *Ihre* Unterschrift.

Wilfers

(schiebt Lea den Bogen hin, die mit Gravität unterschreibt).

Nichts da, zwei Zeugen will das Gesetz. (Bittend.) Ella, mein Kleinchen, bitte!

Ella

(tritt vornehm zum Tisch und unterschreibt ohne Robsey eines Blickes zu würdigen).

Robsey.

Sie sind zu gütig sich für mich zu bemühen.

Ella (kalt).

Einen Wunsch meines *Vaters* zu erfüllen ist mir keine Mühe. (Geht wieder zum Sopha.)

Robsey.

Ah — Sie gehören zur Familie?

Wilfers (vorstellend).

Unsere Tochter Ella.

Robsey.

O dann verzeihen Sie, Mistreß —

Wilfers.

Miß, *Miß* Ella. —

Robsey.

Entschuldigen Sie, (sieht Lea und Lavoy an) ich sehe Sie *allein* hier in Trauer — ich glaubte Sie Wittwe. (Sehr verbindlich zu Ella.) Vergeben Sie mir den Irrthum.

Lea (bitter).

Sie irren nicht. Die Aermste ist Wittwe, ohne verheirathet gewesen zu sein!

Robsey.

Wie soll ich das verstehen?

Lea.

Verstehen Sie es als den Einfall eines bösen alten Mannes, der unser Kind in den Mund der Leute, vielleicht um ihre ganze Zukunft brachte!

Robsey.

Ich erstaune! Sollte es unbescheiden sein, eine nähere Erklärung zu erbitten?

Wilfers (verlegen).

Ja, sehen Sie — das ist eine ganz eigene Sache — die wir lieber nicht berühren wollen —

Lea (mit Salbung).

Da Mr. Robsey künftig unser Hausgenosse ist, so scheint es mir geboten, ihn mit den Familienverhältnissen bekannt zu machen. Wir haben uns der Prüfung nicht zu schämen, die unser geliebtes Kind mit solcher Seelengröße trägt! Meinst Du nicht auch, Mr. Wilfers?

Robsey.

Sie spannen meine Theilnahme auf das Höchste — und dürfen sich meines strengsten Schweigens versichert halten.

Wilfers.

Ach, an der unglücklichen Begebenheit ist nichts zu verschweigen, ganz London kennt sie, wären Sie nicht fremd hier, so wüßten Sie den schrecklichen Vorfall längst.

Robsey.

Ist es eine so ernste Sache?

Wilfers.

Urtheilen Sie selbst. — Am fernsten Ende unserer Vorstadt, in der Nähe von Maid-Lane, steht ein altes armseliges Haus, man nennt es die Laube, dessen Besitzer: Ephraim Harmon, in der ganzen Gegend wegen seines Geizes und der Härte bekannt war, mit welcher er seine Kinder behan-

delte. Seinen Sohn, John Harmon, verstieß er mit vierzehn Jahren nach Indien, seine Tochter starb aus Gram, und so lebte er wie ein Maulwurf in seiner Höhle, gemieden und gehaßt von allen Menschen, Niemand hielt bei ihm aus, als sein Diener Boffin und dessen Frau, ehrliche, arme Menschen, die mit ihm alt geworden. Da gehe ich eines Sonntags mit meiner Ella (auf Ella deutend) spazieren, sie war damals etwa sieben Jahre alt — (etwas verlegen, nach zarten Worten suchend) und wissen Sie — mein Kleinchen war als Kind ein wenig — eigensinnig —

Lavoy (halblaut).

Ist sie heute noch.

Lea

(empört, wirf Lavoy einen strafenden Blick zu).

Wilfers

(ohne sich stören zu lassen, kichernd).

Da wollte nun mein Trotzköpfchen nicht über die Wiesen gehen, stampfte mit den kleinen lieben Füßchen, schrie als stecke sie am Messer, schlug mich herzhaft mit ihrem kleinen Sonnenschirm auf den Arm, bis er brach, und riß sich endlich das Hütchen ab, um es mir an den Kopf zu werfen, weil ich nicht wollte wie sie.

Ella.

O Papa! So unartig wäre ich einst gegen Dich gewesen?

Wilfers (nickt).

Warst Du mein Hühnchen, warst Du — ist aber ja lange her! Nun, dieser ganzen Scene sah Mr. Harmon, der eben des Weges kam, sehr vergnügt zu, dann fragte er: „Wie heißt Du Kleine?" — Ich nannte meinen Namen, „Ah" — schmunzelte er „ein allerliebstes Kind, hat treffliche Anlagen, kann etwas aus ihr werden — wird einmal ihren Mann recht glücklich machen!" — dabei lächelte er so bösartig, daß es mich kalt überlief — und ging. — Späterhin

begegnete er uns zuweilen, lachte meine Ella immer so seltsam an ohne ein Wort zu sprechen, und kniff sie in die Backen —

Lavoy (keck).

Wofür sie ihn jedesmal auf die Hände schlug —

Wilfers.

Kinder sprechen hier nicht mit, Naseweis.

Ella.

Aber sie sagt die Wahrheit, das that ich, er war mir entsetzlich wie ein Gespenst, der häßliche alte Narr!

Wilfers (nickt).

Ja, ja — ein Narr war er — denn nachdem wir Jahre lang nichts von ihm gehört, starb er — und da fand sich sein letzter Wille vor, worin er seinen verstoßenen Sohn zum Universalerben einsetzte aber nur unter der Bedingung: daß John Harmon, sobald er von Indien zurück sei, meine Tochter, Ella Wilfers, heirathe, wenn dieselbe noch frei sei.

Robsey

(der mit unterdrückter Bewegung zuhörte, sich zur Ruhe zwingend).

Ist's möglich!

Wilfers.

Sie können es in der gerichtlichen Zustellung, die wir erhielten, selbst lesen! — Seine Bosheit gegen den Sohn spricht sich im Sterben noch aus, da er die Bedingung setzt: falls sich John Harmon weigere — wenn Ella seine Hand annehmen wolle, sie zu ehelichen, oder falls er zur Zeit seines Todes nicht mehr lebe — so solle das ganze Erbe seinem alten Diener Boffin und dessen Frau zufallen, „den einzigen ehrlichen Menschen, die er auf Erden gefunden habe." So betrachteten wir denn Alle seit zehn Monaten unsre Ella als John Harmons Braut. Der junge Mann hatte, nach der Todesnachricht des Vaters seine Rückkehr auf der Atalante bereits angekündigt, war auch rechtzeitig hier eingetroffen, und hatte mit andern Passagieren

noch in der Nacht das Schiff verlassen — (bewegt) aber sein Vaterhaus sollte er nie wieder betreten. Die Themse warf schon am andern Morgen den Unglücklichen aus, der sichtlich mit Räubern gekämpft hatte, denn seine Handtasche war so fest um seine Hand geschlungen, daß sie selbst der Leiche nur mit Gewalt entrissen werden konnte, und eine tiefe Wunde am Kopf bewies, daß er erschlagen, und dann wahrscheinlich gewaltsam in den Fluß gestürzt worden! — Nach vierzehn Jahren Entfernung mußte er zurückkehren, um den Tod in der Heimath zu finden!

Robsey (sehr bewegt, springt auf).

Ein entsetzliches Schicksal! Ist man denn aber auch überzeugt von der Identität jener Leiche?

Wilfers.

Leider ja, es ist kein Zweifel. Die Tasche enthielt ein Packet Visitenkarten mit seinem Namen, ferner eine Ledermappe mit John Harmons Tagebuch seit er in Indien lebte, und mit der Gerichtszustellung, die ihm das Testament mit allen Bedingungen, so wie den Tod seines Vaters bekannt giebt. John Harmon ist als verstorben erklärt, der Advocat des alten Harmon, Mr. Lingworth, hat es uns selbst notificirt, und die Boffins haben sein Erbe bereits angetreten.

Robsey.

Der Unglückliche! Angesichts einer solchen Hoffnung (mit einem raschen Blick auf Ella) sterben!

Ella

(ist während der Erzählung des Mordes auf das Sopha gesunken, sichtlich bewegt, sich die Thränen abwischend).

Und so sterben, es ist gar zu traurig!

Robsey.

Sie weinen um ihn? Dann ist er doppelt beklagenswerth, denn man könnte fast aus Ihren Thränen schließen — Sie hätten ihn vielleicht einst geliebt.

Ella (erhebt den Kopf, trotzig).

Dann würde man sich sehr täuschen! — Ich müßte kein menschliches Herz haben, wenn mich sein Schicksal nicht rührte, aber wie hätte ich jemals einen Mann lieben können, dem ich durch ein Testament vermacht worden — wie ein Dutzend silberne Löffel! eben so wenig wie er, eine geerbte Frau lieben konnte.

Robsey (sie fest ansehend).

Und dennoch hätten Sie jenen unglücklichen John Harmon geheirathet, wenn er lebend zurückgekehrt wäre und Ihre Hand verlangt haben würde?

Ella (decidirt).

Gewiß hätte ich das gethan, um seinet- und unsertwillen.

Robsey (mit tiefem Ernst).

Dann ist sein trauriges Schicksal kaum zu bedauern — denn nach meinen Lebensansichten kann Gold den Mangel eines liebenden Herzens niemals ersetzen — so würde das große Erbe ihm schwerlich Glück gebracht haben. (Abbrechend.) Mr. Wilfers, ich danke Ihnen für das Vertrauen dessen Sie mich gewürdigt, und hoffe Ihrer Familie als Hausgenosse zu beweisen, daß ich desselben nicht unwerth bin. (Mit einer Verbeugung gegen Alle, ab wo er kam.)

Wilfers (ihn begleitend).

Bin davon überzeugt, wir werden recht gute Freunde werden. (Reicht ihm noch an der Thür die Hand.)

Ella (sieht ihm mit großen Augen nach).

Papa! Was ist das für ein Mensch, der sich erlaubt mir von Liebe vorzureden — mir förmliche Lectionen zu geben?

Wilfers (seelenvergnügt).

Davon habe ich nichts gemerkt, Kleinchen; ich weiß nur, daß er mir wie ein Engel in der Noth erschien. (Klopft an die Tasche, in welche er das Geld steckte.)

Ella (heftig).

Aber Papa, solch einen Unverschämten nimmst Du zu uns in's Haus, ohne Bürgschaft?

Lea (mit Salbung).

Ein Mann, der pränumerando bezahlt, bedarf keines Bürgen!

Wilfers (wie oben).

Sein Gold bürgt, und dann schickt er ja auch Möbel her.

Ella (immer zorniger).

Aber Du weißt ja gar nicht, wer er ist, Papa!

Lavoy (wichtig).

Ich weiß es! — Man sieht es ihm ja an; es ist ein Räuber!

Wilfers (auflachend).

Richtig, Naseweis! Darum läßt er sich bei uns nieder.

Ella (zornig).

Ich sage Dir, Papa, wenn der Mann wirklich bei uns einzieht — (drohend) so wird etwas daraus entstehen!

Wilfers (vergnügt, zieht ein Goldstück aus der Tasche).

Sicher, mein Kleinchen, es entsteht daraus — ein warmes Abendbrod mit etwas Grog — wie wir es seit einem Jahr nicht mehr genossen. (Zu Lavoy.) Lauf in den Admiral hinüber; vier Portionen Beefsteaks, ein Fläschchen Rum, acht kleine Fleischkuchen — (drückt ihr das Geld in die Hand) hier ist Geld!

Lavoy (läuft fort).

Das läßt man sich gefallen! Bin dabei! (Ab links.)

Lea (tragisch).

Ich werde zu diesem seltenen Festmahl sogleich den Kessel heizen. (Ab nach rechts.)

Wilfers

(faßt Ella bei beiden Schultern, die maulend abgewandt steht).

Nun, Ella, wollen wir der Mama helfen?

Ella (ohne sich umzuwenden).

Ich nicht — ich esse nicht mit. Keinen Bissen von dem Gelde!

Wilfers (weich).

Aber Dein armer Papa will sich einmal wieder satt essen und fröhlich sein, nachdem er sich so lange Alles versagte, um —

Ella (sich plötzlich zu ihm wendend, zärtlich).

Um mein Trauerkleid zu bezahlen — Du guter, lieber Papa! Ja, ja, komm in die Küche.

Wilfers (ihre Wange streichelnd).

Und dann ißt mein Kleinchen tüchtig mit?

Ella (vergnügt).

Ach Gott, ja! ich esse mit meinem lieben Papa!

Wilfers

(seelenvergnügt, faßt ihren Arm in seinen, im Gehen).

Wie wird es mir dann schmecken!

Ella (stehen bleibend, plötzlich umgewandelt).

Aber Deinen Miethsmann hasse ich, Papa, ich hab's Dir gesagt!

Wilfers (lacht. Während sie rechts abgehen fällt der Vorhang.)

Zweiter Act.

Zimmer in Boffins (altem) Haus.

Einfach, alt, vernachläſſigt, rauchigt, mit Täfelwerk an den Wänden, eine Mittel- und rechts eine Seitenthüre. Links in der zweiten Couliſſe ein Fenſter mit einer ſchönen Damaſt-Gardine; in der erſten Couliſſe ein modernes Sopha mit rothem Plüſch oder Seide bezogen, davor ein kleiner koſtbarer Teppich, (der aber nur ein Drittel des Podiums bedeckt) auf welchem rechts vom Sopha, ein grüner Damaſt-Lehnſtuhl, links ein elegantes Marmortiſchchen ſteht, worauf mehrere Flacons mit Odeurs, eine prächtige Porzellan-Vaſe mit einem großen Bouquet, ein ſehr eleganter Handſpiegel und ein moderner Fächer. Links in der zweiten Couliſſe ein hoher, alter Kamin, ohne alle Verzierung, auf dem Geſims ſteht ein kleiner Spiegel in ſchwarzem Rahmen, davor eine einfache Holzbank und ein alter Tiſch, in der erſten Couliſſe ein altmodiſches, armſeliges Schreibpult zum Aufklappen, davor ein alter Lehnſtuhl von Eichenholz, ohne Polſter, links ſind die Wände kahl und leer, bis auf ein Brett, worauf verſchiedene Fläſchen mit Vignetten ſtehen, rechts hängen einige Oelbilder an der Wand und ein Spiegel in Goldrahmen.

Erſte Scene.

Noddy Boffin. Hetty Boffin.

Boffin

(Mann von 60 Jahren, in einem bequemen ſchwarzen Oberrock, ſchwarze Plüſchbeinkleider, ſchwarze lederne Gamaſchen und dicke grobe Schuhe mit ſchwarzen Schnallen darauf, ebenſo die Weſte, ſchwarzes Tuch, alles feſt und altmodiſch (Trauer), ſitzt auf dem Lehnſtuhl vor dem Schreibpult, die Platte iſt ganz bedeckt mit einzelnen Papieren, er wühlt ſehr verlegen darin herum — taucht zuweilen die Feder ein — ſpritzt ſie wieder aus, fährt ſich ſeufzend über die Stirne, kritzelt dann ein paar Worte, hält wieder inne, kaut an der Feder, ſchüttelt den Kopf — kurz, gibt alle Zeichen, daß er mit dem Geſchäfte nicht zu Stande kommt).

Hetty

(sitzt auf dem Sopha, Frau von einigen Fünfzig, wohlbeleibt, heiteres, lachendes Gesicht, von großer Frische, das Haar schon etwas ergraut, ihr ganzes Wesen einfach, gutmüthig, strahlend von Glück und Zufriedenheit. Sie trägt ein schwarzes Atlaskleid mit langer Schleppe, nicht decolettirt, aber auch nicht ganz hoch, daß der Hals sichtbar ist, mit einem großen Shettschmuck verziert, eben solche Armbänder und Broche, auf dem Kopf ein schwarzes Sammethütchen mit einer großen Schwungfeder; in der einen Hand hält sie ein feines Taschentuch mit breiten Kanten, in der andern ein Fläschchen Odeur, woran sie riecht).

Ach, wie das duftet! Spring Flowers nennen sie das Wasser! Was es doch für Genüsse in der Fashion gibt, wovon wir uns in unserer Niedrigkeit nichts träumen ließen. Man fühlt sich völlig ein anderer Mensch, wenn man mit einer einzigen Bewegung (schwenkt das Taschentuch in die Luft) solche Wohlgerüche um sich verbreiten kann, nicht wahr, Noddy?

Boffin (sich die Stirn reibend).

Ja, ja! — Ich komme mir auch vor wie ein anderer Mensch, wenn ich mit Dinte und Feder hantire, was mir seit dreißig Jahren nicht mehr einfiel, und solche Summen zusammenrechnen soll! Schaufel, Harke und Bürste waren mir lieber.

Hetty (lachend).

Weiß schon, Du fleißiger Noddy! Hast genug gearbeitet für zehn Männer bei dem bösen Alten. Darum hat uns der liebe Gott auch so gnädig bedacht, damit wir in unsern alten Tagen erfahren sollen, wie gut es die Leute haben, die nichts zu thun brauchen. (Nimmt den Handspiegel und betrachtet sich, vergnügt.) Wer mir's in der räuchrigen Küche und am Waschfaß erzählt hätte, daß ich einmal eine Feder auf dem Kopfe tragen und eben so steif nicken könnte, wie die Frau unsers Aldermans — (nickt vornehm mit dem Kopfe) und Alles das mit dem Gelde unsers Herrn, der uns dreißig Jahre lang hungern und frieren ließ, nur um recht viel zusammen zu bringen — wer mir gesagt hätte, daß es so leicht sei vornehm zu sein und Geld zu verbrauchen, den hätte ich für verrückt gehalten! Sieh mich nur einmal, Noddy! Was

spiele ich jetzt für eine Figur? (Sie lehnt den Arm auf, nimmt den Fächer vom Tisch und fächelt sich). He?

Boffin

(dreht den Kopf nach ihr hin, ohne aufzu stehen, mit Bewunderung).

Eine majestätische, alte Dame! Könntest eine Königin sein, bist wie für die Fashion gemacht! Fühlst Dich wohl recht glücklich?

Hetty.

O wie sollte ich nicht! — Und weißt Du — (streicht etwas verlegen die Falten ihres Kleides über dem Knie glatt) wenn wir nur erst Gesellschaft um uns haben!

Boffin (geduldig).

Also — Du entscheidest Dich ganz für die Modewelt?

Hetty.

Ja, Noddy! Wenn Du es erlaubst.

Boffin (wie oben, sie mit Stolz betrachtend).

Deine vornehme Bauart berechtigt Dich allerdings dazu! Aber ich — ich?

Hetty.

O, Mrs. Steewens sagt auch wie einst unser Herr: Du seist ein ganz schlauer, (lächelt geschmeichelt) verschmitzter Kopf, der seine eigenen Gedanken habe, Du könntest Alles zu Stande bringen, wenn Du als Gentleman erzogen wärst, und Du würdest bald dahinter kommen, daß es keine Hexerei sei vornehm zu spielen, wenn man Geld habe.

Boffin.

Ja, ja, die Steewens! Die weiß Dich zu packen, alte Dame. Sie hat Dich so toll auf Gesellschaft gemacht, die sie uns verschaffen will.

Hetty.

O sie ist so fashionable! Geht mit den vornehmsten Leuten um. Welch ein Glück, daß wir sie haben!

Boffin (kopfschüttelnd).

Weiß nicht, ob das ein Glück ist. Ihr Schwager, Mr. Lingworth, ist ein ganzer Advocat, aber diese Frau seines bankerotten Stiefbruders, die er uns zuführte, hat irgend eine Absicht mit uns, ich wette drauf.

Hetty (gutmüthig).

O Noddy! Sie ist so gefällig und liebevoll —

Boffin.

Ja, ja! Sie aber hat Dich beschwatzt, das große Haus auf Cavendish=Square zu kaufen — mir wäre die alte ?aube hier, (sieht sich um) das Dach, unter dem wir grau wurden — auch für die letzten paar Jahre gut genug gewesen.

Hetty (ernsthaft).

Und wofür wären wir dann reich? — Glaubst Du nicht, daß uns Gott das viele Geld gab, damit es endlich auch Andern zu Gute käme? Denkst Du der Reichthum lege keine Pflichten auf? Wir wollen leben unsern Mitteln gemäß, wollen Gutes thun wo wir können, Geld ausgeben, ohne zu verschwenden — und glücklich sein, nach all' dem Leid und der Plage, die wir ein ganzes Leben lang ohne Murren ertrugen.

Boffin (nickt).

Sollst Recht behalten, alte Dame! — Aber der Wagen und die Pferde, die Mr. Lingworth für uns gekauft, kosten viel Geld!

Hetty (glückselig).

Ist Alles nicht zu theuer für die Freude und Bequemlichkeit, die es uns gewähren wird. Denke Dir nur den prächtigen Wagen — grün lackirt, und wir sitzen drin, Du in die eine, ich in die andere Ecke gelehnt — und Du streckst die Beine auf den Rücksitz, wie ein richtiger Gentlemann, ich grüße alle Leute auf der Straße, (nickt) so recht wie eine Lady — und hinter uns sitzt der Diener mit den silbernen Achselschnüren, und jedem Bettler muß er einen Schilling

zuwerfen, ich thu's nicht anders! O Noddy, mein Alter, mein herzlieber Mann — gieb nur Acht, daß ich Dir nicht toll werde vor Jubel, wenn ich Dich so neben mir habe, und wir von der Stelle kommen ohne einen Fuß zu rühren! (Fällt ihm um den Hals.)

Boffin.

O Du glückselige Creatur! so magst Du denn leben nach Deiner Weise, laß mir nur die meine. Dort (deutet auf das Sopha) ist Deine modische Seite, alte Dame — rücke in Dein wohlriechendes Quartier und laß mich versuchen Ordnung zu machen unter diesen verwünschten Rechnungen.

Hetty (geht wieder zum Sopha).

Das bringst Du aber nie zu Stande, Noddy — mit dem Kopfzerbrechen wirst Du Dir noch eine — Apfelflexie zuziehen, wie der Doctor sagt. Ich meine, Du solltest Dir einen schriftlichen Mann miethen, der Dir für gutes Geld alles das macht.

Boffin.

Alte Dame! Du triffst den Nagel stets auf den Kopf. Hast Du noch sonst einen Gedanken?

Hetty (etwas zögernd).

O — ich habe noch mehrere Gedanken!

Boffin.

Na, laß hören, Hetty!

Hetty.

Diese Gedanken verfolgen mich Tag und Nacht! (Bittend.) Meinst Du nicht, daß es Pflicht wäre, uns um das arme Mädchen zu bekümmern, das Johns Frau werden und Mr. Harmons Erbe haben sollte? Mr. Lingworth sagte mir jüngst: sie sei sehr hübsch, sehr klug, sie wäre dieses Glückes wohl würdig gewesen, und ich denke — wir sollten zusehen, was für sie zu thun ist.

Boffin (mit leuchtenden Augen).

Sieh einmal — dasselbe sagte Lingworth mir und den-

selben Einfall hatte auch ich — und wollte Dir nur nicht gleich damit zu Leibe rücken, denn zuletzt ist sie doch ein solcher Satan geworden, wie unser Herr meinte, da er ihr zusah, als sie den eignen Vater schlug. Er hatte sie ja nur aus Haß gegen John dem armen Jungen bestimmt; da er doch zuletzt einsah, daß er keinen gerichtlichen Grund aufbringen konnte den Sohn zu enterben, sollte ihn die böse Range unglücklich machen.

Hetty (eifrig).

Das bildete er sich nur ein in seiner teuflischen Bosheit. Sie war damals ein Kind, wer kann vorher sagen, was aus solch kleinem Wesen heranwächst, wenn es auch noch so böse scheint! Lingworth versichert, sie sei sehr brav und recht unglücklich — brauchen wir mehr zu wissen, um unsere Pflicht zu thun?

Boffin.

Nein! Ich bin dabei. Wenn sie sich nicht schämt von dem „goldenen Stiefelwichser" Etwas anzunehmen, soll sie ein Heirathsgut haben.

Hetty (an seinem Halse).

Ach, was bist Du wacker und lieb, Alter!

Zweite Scene.

Vorige. Mrs. Clare Steewens.

Clare

(durch die Mitte. Frau zwischen 30 und 40 Jahren, Hut, Mantille, Straßenkleid, elegant, mit Geschmack, aber nicht reich gekleidet, gebildetes Benehmen, heiter und geschwätzig).

Bon jour, meine liebe Mrs. Boffin!

Hetty (ihr entgegen).

Willkommen, Missis Steewens! (Streckt ihr die Hände hin.)

Clare (nickt Boffin gnädig lächelnd zu).

Guten Tag, Mr. Boffin.

Boffin.

(macht einen Kratzfuß und geht mit verdrießlichem Gesicht an das Schreibpult zurück).

Danke. Habe Arbeit!

Clare.

Sans gène, arbeiten Sie, wir bedürfen Ihrer nicht, und ich habe nur zehn Minuten Zeit, denn ich bin heute zum Diner bei Lady Tippkins.

Hetty.

Ach wie ist das hübsch, daß Sie doch noch in unsere Vorstadt herausgekommen sind.

Clare.

Zum letztenmal, meine Liebe! Nehmen Sie Abschied von dieser verräucherten Baracke. Ich kam nur, um Ihnen in der Freude meines Herzens zu sagen, daß ich zwei Stunden geopfert, Ihr Hotel durchwandert habe, und daß Sie morgen in das fashionabelste Haus von Cavendish=Square einziehen können, welches demnächst, durch meine Bemühung, die beste Gesellschaft versammeln wird. Der erste Stock ist vollständig fertig.

Hetty.

Was Sie sagen! Morgen schon?

Clare.

Morgen! Heute, wenn Sie wollen, denn in einer Stunde spätestens werden Ihre Leute hier sein, um Ihre Befehle zu empfangen.

Hetty (außer sich).

Unsere Leute! Heute schon? Noddy! Hörst Du's? (Klopft in die Hände.) Alles das hat der gute Mr. Lingworth und Mrs. Steewens für uns zu Stande gebracht.

Clare.

Wir beide haben uns ein Vergnügen daraus gemacht, so redlichen Menschen zu dienen. Aber bitte — vor der

Gesellschaft dürfen Sie Ihrer Freude nicht so frei den Lauf lassen, Sie müssen Haltung annehmen. Verstehen Sie?

Hetty

(hat sich sogleich aufgerichtet, das Taschentuch vornehm bewegt, und steht jetzt unbeweglich).

O, jedes Wort! Aber ob ich die Freude an unserm Glück in mein Herz verstecken kann — ob sie mir nicht unversehens aus den Augen schaut — das weiß ich nicht.

Boffin (immer in seinen Papieren kramend).

Sollst Du auch nicht, alte Dame! Wen der Himmel gesegnet wie uns, der braucht seine Dankbarkeit nicht zu verstecken.

Hetty (ängstlich).

Ich fürchte, ich werde Ihnen keine Ehre machen, Missis —

Clare.

Ohne Sorge, das lernt sich Alles, meine Liebe; wer mit der Fashion leben will, muß fashionable sein! (Wirft einen Blick auf Boffin, den sie öfters beobachtet, während sie spricht.) Aber Mr. Boffin, Sie haben ja entsetzliche Mühe mit all diesen Rechnungen wie es scheint! Sie bedürfen einen Secretair höchst nöthig.

Boffin (sehr verblüfft).

Wozu? ich habe ja das Schreibpult, an dem unser alter Herr vierzig Jahre schrieb — das wird gut genug für mich sein.

Clare (lacht hell auf).

Deliciös! — Sie wissen nicht, was ein Secretair ist? Nun — ich hoffe es Ihnen demnächst klar zu machen. Aber, mein Gott, ich verplaudere die Zeit! Nun meine Liebe — morgen auf Wiedersehen in Ihrem neuen Besuchzimmer mit der rothen Tapete, den prachtvollen Spiegeln und dem reizenden Amor auf dem Kamin! O — Sie werden staunen! Adieu! (Ist immer, während sie spricht, gegangen, von Hetty begleitet, die sie nicht zu Worte kommen läßt.) Keine Umstände! Adieu! Adieu! — (Ab, während Hetty ihr immer nachknixt.)

Boffin (stand in tiefen Gedanken).

Einen Secretair soll ich nöthig haben?

Hetty (in Gedanken zurückkommend).

Einen Mohren haben sie auf das Kamin gesetzt? (Kopfschüttelnd.) Hm! Das muß so Mode sein!

Boffin.

Höre alte Dame — das ist dasselbe was der junge Mensch mir sagte von dem ich Dir erzählte — der mich vor drei Tagen an der Thüre Mr. Lingworths erwartete und mir antrug in meinen Dienst zu treten, ohne Gehalt.

Hetty.

Warum denn?

Boffin.

So frug auch ich. Er sagte „erst müssen Sie sehen ob ich Ihnen nützlich werden kann, dann erst darf die Rede von Gehalt sein."

Hetty.

Ei, das ist hübsch von dem Menschen, gefällt mir.

Boffin.

Gefiel mir auch — und ich sagte „er solle mich nur hier aufsuchen, ich wollte mir die Sache überlegen." Der meinte auch wie die Steewens: ich könnte ihn ja als Secretair benützen! Das ist mir nun ganz unbegreiflich!

Hetty (nachdenkend).

Was das nur sein mag, Noddy?

Boffin.

Ein Schreibtisch ist's, Alte, wie mein Pult dort, die Vornehmen heißen es nur so.

Hetty (kopfschüttelnd).

Hm! Ich meine — es müßte denn doch noch was anderes sein! (Es klopft von außen.) Man klopft, Noddy. —

Boffin.

Herein! —

Dritte Scene.

Vorige. Robsey.

Robsey (höflich grüßend).

Um Vergebung — ah, Mr. Boffin, ich bin hier recht.

Boffin.

Richtig! Sie wollten mich ja aufsuchen, angenehm. Alte Dame, das ist der junge Mensch, von dem ich Dir eben sagte.

Robsey (sich gegen Hetty verbeugend).

Mrs. Boffin?

Boffin.

Zu dienen; meine liebe Frau, die eigentlich Henrietty heißt, ich nenne sie aber kurz weg „Hetty."

Robsey

(betrachtet Hetty sichtlich bewegt, mit leiser Stimme).

„Hetty." Ein lieblicher Name: Hetty!

Boffin (freundlicher).

Der Name gefällt Ihnen, Sir?

Robsey

(ohne den Blick von Hetty zu verwenden).

Der Name — wie die Person, die ihn trägt. —

Hetty (lächelt vergnügt).

Das freut mich, wenn ich Ihnen gefalle, es geht mir mit Ihnen ebenso — obgleich ich nicht weiß warum.

Boffin.

Nun, dieser junge Herr bietet mir also seine Dienste an, obschon ich nicht recht einsehe, wie er dazu kommt.

Robsey.

Das scheint mir doch sehr einfach! Sie genießen Beide den Ruf grundrechtschaffener Leute, selbst bei Ihren Neidern. Ich bin fremd in London, und suche eine Stelle, ich

hörte, daß Sie künftig Gesellschaft sehen, Ihre ganze Lebensweise ändern würden; ich sagte mir, daß Ihnen sonach eine Menge ungewohnter Geschäfte zufallen werden, daß Sie einen redlichen Mann bedürfen, der Alles das übernimmt, was Sie selbst nicht zu bewältigen vermögen — was ist daher natürlicher, als daß ich den Versuch wagte, eine solche Stellung bei Ihnen zu finden?

Hetty (nickt zustimmend).

Ei — gewiß!

Boffin (ihn mißtrauisch betrachtend).

Und Sie sagten — Sie verlangten keinen Gehalt?

Robsey.

Ich sage nicht, daß ich niemals einen solchen verlangen werde — ich wünschte nur, daß vor einem Jahre nicht die Rede davon zwischen uns sei; erst wenn Sie meine Fähigkeiten erprobt, können Sie deren Werth für Sie bestimmen.

Hetty (mit einem schüchternen Blick auf Boffin).

Das scheint mir sehr rechtschaffen gedacht, Noddy.

Boffin (wie oben).

Wie heißen Sie?

Robsey.

John Robsey.

Hetty (ergriffen).

John! O Noddy, hörst Du — er heißt John! —

Boffin.

Still, alte Dame, das ist mein Geschäft. (Zu Robsey.) Wo kommen Sie her?

Robsey.

Aus vielen Ländern.

Boffin.

Hm! — Ich meine aus welchem Ort? —

Robsey.

Ich bin an vielen Orten gewesen.

Boffin (ungeduldig).

Aber als w a s sind Sie dort gewesen?

Robsey.

Als Studierender — und als Reisender.

Boffin.

So viel mir bekannt, kostet Studieren und Reisen Geld.

Robsey.

Gewiß, manchmal viel Geld! —

Boffin.

Nun, und womit e r w a r b e n Sie das Nöthige?

Robsey (lächelnd).

Durch die Beschäftigung, die ich Ihnen vorhin antrug. Ich hatte gute Aussichten — hatte mir einen h ü b s c h e n Zukunftsplan gemacht — aus diesem — wurde ich verdrängt, habe nun alles Frühere hinter mich geworfen, und muß mein Leben von vorne anfangen. — Wollen Sie mir die Hand dazu reichen?

Hetty (bittend).

O Roddy! — Willst Du? (Leise.) Sein Stimme dringt mir wunderbar an's Herz! (Laut.) Sei g u t, Roddy!

Boffin (unschlüssig).

Aber was soll ich mit ihm anfangen?

Robsey (verwundert).

Was? Ei nun, Sie sollten mich zu Ihrem Secretair machen.

Boffin (für sich).

Da — haben wir's wieder! (Entschlossen). Nun sagen Sie mir, was wollten Sie denn eigentlich thun als mein Secretair?

Robsey (verwundert).

Was Ihrem Secretair zukommt. — Ich würde gewissenhafte Rechnung über Ihre Ausgaben führen, Ihre Briefe lesen, Ihre Antworten schreiben, würde Ihnen alle Geschäfte

abnehmen, von deren Umfang Sie in Ihrem bisherigen Leben keinen Begriff bekommen konnten.

Boffin

(hat mit gespannter Aufmerksamkeit zugehört).

So! Das also ist ein Secretair? Das nenne ich einen Schreiber.

Hetty

(wechselt einen sprechenden Blick mit Boffin).

So ist's! Das war's.

Boffin (läuft schnell zu dem Pult).

Nun sehen Sie, ich bin ein einfacher Mann, der sein Lebtag vom Rechnen nichts wußte als das Einmaleins. (Reicht ihm die Papiere.) Wenn Sie mir sagen können, was ich mit dem Zeug hier anfangen soll, so werde ich wissen, was ich mit Ihnen anzufangen habe —

Robsey

(setzt den Hut auf den Boden und sieht die Papiere durch).

Tapezier — Velour-Decken — Wagenfabrikant — Möbellieferung —

Boffin (leise zu Hetty).

Herr Gott! Der Mensch liest das Gekritzel vom Blatt, wie gedruckt!

Hetty (leise).

Siehst Du, so was brauchst Du; das ist ein schriftlicher Mann.

Robsey (die Papiere zurückgebend).

Diese enormen Rechnungen müssen streng geprüft werden, ehe man sie bezahlt.

Boffin (schüchtern).

Und wie lange brauchen Sie dazu das Alles zu summiren?

Robsey (lächelnd).

Eine Stunde dürfte hinreichen.

Boffin.

Das lasse ich mir gefallen! Und wenn ich nun zum Beispiel einen Brief schreiben wollte? —

Robsey

(geht zum Pult, legt Papier zurecht und taucht die Feder ein).

So würde ich mich setzen und sagen: dictiren Sie, Mr. Boffin, ich bin bereit. (Setzt sich.)

Boffin (verblüfft).

Was soll ich?

Robsey.

Dictiren.

Boffin (kurz).

Kann ich nicht.

Robsey (verwundert).

Mir in die Feder sagen, was ich in Ihrem Namen schreiben soll?

Boffin.

Ja das — das kann ich freilich. (Leise zu Hetty.) Nun werde ich den Aufruf loslassen, der uns schon lange am Herzen liegt.

Hetty (leise).

Ja, thue das, das ist eine herrliche Gelegenheit.

Robsey (sieht sich um).

Nun?

Boffin (dictirt).

„Es sind drei Monate, daß der junge John Harmon —

Robsey (zuckt zusammen, fast tonlos).

John — Harmon —

Boffin.

„welcher auf der Atalante aus Indien hier ankam, gemordet am Strand der Themse gefunden worden" — aber mir scheint Ihre Hand zittert, Sir, ist das Ihre Gewohnheit beim Schreiben?

Robsey.

Keineswegs. Ich kam von der City zu Fuß hierher, und bin ermüdet — sehen Sie — (schreibt) da steht's — es ist schon vorüber.

Boffin.

„Wir Unterzeichnete, die unglücklichen Erben dieses jungen Mannes —"

Robsey (sich zu ihm wendend).

Die glücklichen wollen Sie wohl sagen?

Hetty (in Thränen).

Nein, nein — er sagt recht! Wir sind unglücklich, da wir unserm theuren Knaben sein Erbe nicht lebendig ausliefern konnten. O — wir hatten den kleinen John so lieb!

Boffin.

Meine alte Dame versteht ihren Noddy, das ist's! Na — schreiben Sie nur: „die unglücklichen Erben dieses jungen Mannes können keine Ruhe finden, ehe den gottlosen Mörder die gerechte Strafe erreichen wird; so legen sie denn für Denjenigen, der den Verbrecher entdeckt — in dem Gerichtshof eine Belohnung" — haben Sie?

Robsey (leise).

„Eine Belohnung —"

Boffin.

Von zehntausend Pfund nieder. —

Robsey (wendet sich rasch zu ihm).

Mein Gott! das ist ja ein ganzes Vermögen!

Boffin (bewegt).

Es ist nur ein kleines Zeichen des großen Leides, das wir um unsern armen John im Herzen tragen.

Hetty.

Ach wie gern gäben wir das ganze Geld hin und würden wieder arm, könnten wir dem lieben Kinde dafür sein junges Leben zurückkaufen.

Robsey

(mit mühsam unterdrückter Bewegung).

Sie scheinen ihn sehr geliebt zu haben, Mrs. Boffin.

Hetty.

Wie eine Mutter, Sir! Ich habe ja ihn und Mary erzogen. Was für ein herrlicher Knabe war das! Was für ein trefflicher Mann war er geworden! Sie müßten nur die Zeugnisse seines Prinzipals lesen, die alljährlich aus Calcutta kamen!

Robsey

(hat sich ihr ganz zugewendet und hört in sichtlicher Spannung zu).

Warum aber blieb er nicht in der Heimath?

Hetty (erbost).

Weil sein Vater ein Unmensch war.

Boffin.

Alte Dame — er hat uns reich gemacht!

Hetty.

O hätte er uns arm gelassen und die guten Kinder lebten noch! — die sanfte Mary wollte er zwingen einen reichen Geizhals zu heirathen und, weil sie einen armen braven jungen Mann liebte, stieß er sie aus dem Haus, und das brach ihr Herz! John war damals nur dreizehn Jahre alt, aber als seine Schwester uns verließ, trat er wie ein Mann vor den Vater hin, flehte um Erbarmen für sie, und da der Herr unerbittlich blieb, nannte er ihn „Rabenvater" — und drohte ihm „mit dem Gericht Gottes!" Das verzieh der Alte nicht, er schickte ihn mit dem nächsten Schiff nach Indien an ein großes Handelshaus und schwur: er wolle ihn nie wiedersehen. So ging der arme verstoßene Knabe in die fremde Welt — um nach vierzehn Jahren als reicher Mann wieder zu kehren und so — zu enden!

Robsey (heftig erschüttert).

Das ist — eine furchtbare Geschichte. — Aber — (Hetty

ängstlich beobachtend) der Vater scheint doch in sich gegangen, mit dem Sohn versöhnt, ihm vergebend gestorben zu sein, da derselbe, wie ich hörte, sein Erbe sein sollte.

Boffin.

Versöhnt? (Schüttelt den Kopf.) Ei, bewahre! Jenes Testament hat meine alte Dame da allein zu Stande gebracht. Er ward plötzlich schwer krank, litt große Schmerzen — und ward gelähmt.

Robsey (fährt zusammen).

Gelähmt? — Großer Gott!

Boffin (nickt).

Nicht an Kopf und Händen, aber er konnte nicht mehr von der Stelle, und da er sich einbildete, John habe das Gottes-Gericht auf ihn herabgerufen, so verschwur sich der sündhafte alte Mann den Sohn zum Bettler zu machen und uns sein Vermögen zuzuschreiben —

Robsey.

Wie! das bot er Ihnen?

Hetty.

Ja, das that er, für solch schlechte Menschen hielt er uns, daß wir diesen Raub an seinem eigenen Blut annehmen würden!

Boffin (triumphirend).

Das aber war meiner Hetty zu viel! Sie drohte dem kranken Mann ihn seinem hilflosen Elend zu überlassen, wenn er John nicht sein ganzes Vermögen durch ein richtiges Testament sichere. Als er sah, daß wir Ernst machten abzuziehen, ließ er schnell seinen Advocaten, Mr. Lingworth, kommen, der seinen letzten Willen aufsetzen mußte. So verschaffte meine alte Dame unserm John wenigstens sein Recht, wenn sie auch nicht hindern konnte, daß der Alte — boshafte Klauseln hineinbrachte. (Streckt die Hand nach ihr aus). Ja, das ist eine brave Frau, Mr. Robsey!

Robsey (tief erschüttert).

O — Sie sind Beide — edle, treffliche, seltene Menschen!

Boffin.

Das sollte mir leid sein, wenn Leute, die ihre Pflicht thun, selten wären. Aber wir vergessen den Aufruf. Nun unterschreiben Sie: „Nicodemus und Henriette Boffin."

Hetty (vergnügt).

Das lassen wir dann drucken, Noddy! Nicht?

Boffin

(nickt, ohne die Augen von Robsey zu wenden).

Robsey (steht auf).

Geschrieben ist es —

Boffin.

Und so geschwind wie mit einer Locomotive; Sie sind mein Mann! Sie haben ein Herz für unsern John, das habe ich Ihren nassen Augen angesehen, (hält ihm die Hand hin) wir bleiben beisammen! Das ist's!

Robsey (freudig).

Mit Freuden! Ich werde Ihnen treu und redlich dienen.

Boffin.

Da Sie keinen Gehalt nehmen, können Sie nicht mein Diener heißen. Wissen Sie was? (Herzlich.) Sie sollen unser „gemeinschaftlicher Freund" sein! He?

Hetty.

Ja, so ist's recht, Noddy!

Boffin.

Nun Mr. Robsey, wollen Sie als solcher nicht zu uns ziehen?

Robsey (mit einem scheuen Blick um sich).

In dieses Haus? Verzeihen Sie — ich habe für ein halbes Jahr bereits in Holloway gemiethet und bezahlt.

Boffin.

Ich meinte nicht hier, in unserm neuen Haus ist Platz genug für zehn Secretaire. —

Robsey.

Wie Sie wünschen; ich werde es überlegen, und mit Mr. Wilfers, meinem Vermiether, sprechen.

Boffin.

Mr. Wilfers? Reginald Wilfers, Commis in einem Droguerie-Geschäft — der eine Tochter hat, die Ella heißt?

Robsey.

Richtig!

Boffin (rasch).

Was sind es für Leute?

Robsey.

So weit ich beobachten konnte, sehr rechtschaffene und sehr arme Menschen, denen es oft an dem Nöthigsten mangelt.

Hetty (mit einem bittenden Blick auf Boffin).

Sehr arm — hörst Du, Noddy?!

Boffin (nimmt das Kinn in die Hand).

Hm! — Und die Tochter soll hübsch sein, wie Mr. Lingworth, mein Advocat, versichert.

Robsey (aufhorchend).

Kennt er sie denn?

Boffin.

Habe ihn einmal hingeschickt das Testament vorzulegen. Ist sie nicht ein bischen boshaft?

Robsey (etwas verwirrt).

Das habe ich nicht bemerkt. Sie ist ein untadelhaftes Mädchen, ist sehr schön —

Hetty (sehr aufgeregt).

Und leidet am Nöthigsten Mangel, da dürfen wir keinen

Tag mehr zögern, unsere Pflicht gegen die arme Creatur zu thun.

Boffin (entschlossen).

Hast recht, alte Dame!

Hetty (aufhorchend).

Horch! Ein Wagen hält vor unserer Thüre.

Boffin (verwundert).

Tausend — da bekommen wir gar schon vornehmen Besuch?

Vierte Scene.

Vorige. Patrik durch die Mitte.

Patrik

(in sehr eleganter Livree, nimmt den Hut ab, verbeugt sich, sehr höflich).

Ich bin beauftragt mich Mr. Boffin als der von Mrs. Steewens gemiethete Diener zu empfehlen, und Ihnen den von Mr. Lingworth angekauften Wagen, der draußen hält, als Ihr Eigenthum zur Disposition zu stellen.

Hetty (aufschreiend, stürzt zum Fenster).

Das ist unser Wagen?

Robsey (zum Diener).

Es ist gut, erwarten Sie draußen das Weitere.

Patrik (ab).

Boffin (starrt hinter Hetty hinaus).

Unser Wagen — unsere Leute — allen Respect!

Hetty (in athemloser Freude).

O Gott, o Gott! Solches Glück! Diese Pracht — diese braunen Pferde mit den stolzen Köpfen — und dieser Kutscher mit dem ungeheuren Bart, in dem prächtigen scharlachrothen Rock — und so hoch droben, man denkt, er stoße den Himmel ein mit seinem Dreidecker, (in die Hände klatschend) und die

Pferde haben so hübsche Rosen an den Ohren! Ih Herr Jeh! siehst Du die Troddeln, die da hinten herunterhängen? Und Alles von Seide inwendig, kanariengelb! Und das Ganze unser! Ha, ha, ha! Und wir werden drinn sitzen so lang es uns beliebt, Keiner kann's uns wehren! O Noddy — ich werde schwindlig! Noddy, halte mich! Ha, ha, ha!

Boffin (besorgt).

Alte Dame, verliere mir den Kopf nicht!

Hetty (sich aufrichtend).

Fällt mir nicht ein! Ich meine, ich hätte ihn jetzt eben erst entdeckt! Alter, nimm rasch Hut und Stock und verschließe das Haus. Mr. John, Sie sind unser gemeinschaftlicher Freund, Sie führen uns, und dann „hast Du nicht gesehen" in den Wagen hinein, nach Holloway hinüber, vor das Haus der armen rechtschaffenen Leute gerollt. Wir wollen die Ella fragen: ob sie unser Kind, unsre Tochter sein will, wir holen sie uns, wir wollen alle Genüsse des Reichthums mit ihr theilen, als ob unser armer Knabe lebte — wir wollen sie glücklich machen, so weit wir es vermögen und wollen sie lieben! So wollen wir sühnen, was der boshafte Alte ihr Böses that, nicht wahr, Noddy, so soll es sein!

Boffin

(hat indeß vom Brett Hut und Stock geholt).

Ja, alte Dame, soll so sein! (Während sie sich zum Abgang wenden fällt der Vorhang).

Dritter Act.

Spielt einige Monate später. Glänzend möblirter Salon in Boffins (neuem) Haus. Eine Mittel- und rechts und links Seitenthüren mit Portieren. Im Vorgrund rechts ein prächtiger Kamin, daneben ein großer Stehspiegel und eine Chaise-longue, ein kleines Tischchen und Lehnstühle. Links ein Sopha, vor demselben ein großer Tisch, elegant mit Kaffeezeug, einer Liqueurflasche 2c. servirt.

Erste Scene.

Boffin. Hetty. Ella. Clare. Lingworth.

Hetty

(sitzt auf dem Sopha, rechts, in einem dunklen Stoffkleid, einer eleganten Haube mit purpurrothen Blumen, Spitzen-Mantille, überhaupt mit mehr Geschmack gekleidet, als früher, aber immer noch auffallend und überladen, hält eine Tasse in der Hand.

Dieser Makao — oder Mockoko wie er heißt, ist doch ein wahres Labsal, Noddy, versuch es nur! Du solltest Dir wirklich ein Schälchen Kaffee nach Tisch angewöhnen, es ist so **nobel**. (Schlürft die Tasse aus.)

Stellung.

Thüre.

Thüre. Thüre.

Boffin. Clare.

Kamin. Stuhl. Stuhl. Sopha.

Sopha. Tisch. Lingworth. Ella. Tisch. Hetty.

Spiegel.

Boffin

(ein Gläschen Liqueur in der Hand, eleganter gekleidet als früher, Frack, aber einfach).

Laß mir meine Gewohnheit, alte Dame, nach Tisch geht nichts über einen Schluck Schnaps! (Trinkt.)

Hetty.

Aber Alter — das ist so —

Clare

(neben Hetty auf dem Sopha, Gesellschaftstoilette, Kaffee trinkend).

So gar nicht *fein*, Mr. Boffin!

Ella

(in einer höchst eleganten Robe von Seide, Blumen im Haar, moderner Schmuck, Armbänder 2c., lehnt im Lehnstuhl, sehr heiter und frisch).

O liebe Mrs. Boffin, quälen Sie ihn nicht, lassen Sie ihm, wenn wir unter uns sind, seine alten Gewohnheiten, er wird sich bei den Neuerungen nie ganz wohl fühlen.

Boffin.

Richtig mein Tausendschönchen. Jedem das Seine! Du bist kaum ein paar Monate die Unsre, und (schelmisch lächelnd) hast Dich so schnell in die Neuerungen gefunden, daß man denken sollte, das kleine Ding da sei schon in Seide und Spitzen zur *Welt* gekommen! Die Armbänder sitzen ihr, als wären sie für so hübsche Arme gemacht worden —

Ella.

Und als hätten sie mir die *freigebigsten* Hände angelegt und die besten Herzen mich in solchen Glanz gehüllt!

Lingworth

(Lebemann von einigen Vierzig, sitzt neben Ella, auf ihre Stuhllehne gelehnt).

Herzen, die Ihren Werth erkannt haben, Miß Ella, und in ihrer Einfachheit glücklich sind, Ihnen gewähren zu können, wozu Geist und Schönheit Sie berechtigen. (Tändelt mit Ella's Fächer, die danach greift). Nein, bitte, lassen Sie mir das Werkzeug der Koketterie, Sie bedürfen dessen nicht, und sollen mir Ihr hübsches Gesichtchen und das bezaubernde Lächeln nicht wieder dahinter verstecken.

Ella

(nimmt den Fächer eigensinnig aus seiner Hand).

Nein geben Sie! Ich *will* es! (Hält den Fächer vor.)

Clare.

Fi donc Schwager! Wie können Sie einer jungen Dame solche Dinge in's Gesicht sagen. Sehen Sie denn nicht, daß Sie Ella erröthen machen?

Lingworth (sarkastisch).

Allerdings und die Schamröthe eines so lieblichen Wesens hat einen großen Reiz für mich!

Ella (empfindlich).

Und wenn ich nun aus Aerger erröthete, daß man mich für so thöricht hält, leere Schmeichelei nicht von wahrer Empfindung unterscheiden zu können?

Lingworth (gelassen).

So denken Sie also, Ella —

Ella (etwas schnippisch).

Daß Sie nichts von alledem meinen, was Sie mir täglich sagen.

Lingworth (ihre Hand fassend, trocken).

Das denken Sie nicht, Ella, denn Sie sind zu sehr Frauenzimmer um nicht zu wissen, daß Sie schön sind, und (plötzlich in anderem, weichen Ton) daß Sie bezaubern können, wo Sie es wollen. (Drückt ihre Hand an die Lippen).

Ella (ohne ihm die Hand zu entziehen, lachend).

O wie Sie sich täuschen! So etwas habe ich niemals von mir gedacht.

Zweite Scene.

Vorige. Robsey.

Robsey

(ohne Vollbart, nur Backenbart, rasch eintretend mit einem Blick auf Ella).

Vergebung, wenn ich störe. Mr. Lingworth, auf ein Wort.

Lingworth (wendet sich höchst verdrießlich zu ihm).

Ah! Mr. Robsey!

Ella

(zieht bei dem ersten Ton von Robsey's Stimme ihre Hand rasch zurück).

Clare (wirft Robsey einen wüthenden Blick zu).

Schon zurück, Herr Secretair?

Boffin (ist aufgesprungen).

Nun Robsey? Sie waren draußen?

Robsey.

Ich komme von Richmond, und wünsche Mr. Lingworth, der Ihnen das Landhaus empfahl, zu fragen, ob er es selbst gesehen?

Lingworth (ohne vom Stuhl aufzustehen, nachlässig).

Im Vorüberfahren, weiter nicht; die Villa ist mir aber von zuverlässiger Hand angeboten.

Robsey.

Ich dachte es, daß Sie dieselbe nicht sahen; Sie würden das Haus für diesen Preis Mr. Boffin nicht empfohlen haben.

Boffin

(mit einen mißtrauischem Blick auf die Steewens).

Aha!

Lingworth (springt auf).

Herr Secretair!

Robsey (kalt).

Mr. Boffin befahl mir, das Besitzthum zu prüfen; verzeihen Sie, Mr. Lingworth, ich erfülle nur meine Pflicht — indem ich erkläre: daß Mr. und Mrs. Boffin keine Ursache haben, für ein baufälliges, längst unbewohntes Landhaus und einem verwilderten Park ihr Geld wegzuwerfen. Begeben Sie sich selbst nach Richmond, Mr. Boffin, und besehen Sie diese Villa von innen, dann werden Sie begreifen — warum mir der Besitzer ein großes Honorar anbot, wenn ich den Kauf zu Stande brächte. Er ist unten, fragen Sie ihn, ob er das gethan und weshalb er es that.

Boffin.

Was! Er bot Ihnen Geld?

Lingworth (leicht hin).

Provision wahrscheinlich, wie bei jedem Verkauf üblich.

Robsey.

Was der Mann mir bot, war eine Bestechung, war zweimal so viel, als der habsüchtigste Unterhändler als Provision erwarten darf. (Mit Gewicht.) Es ist nicht der erste Güterkauf, mit dem ich beauftragt bin, Mr. Lingworth.

Clare (spitz).

Das können wir freilich nicht wissen, da ihre Vergangenheit Niemandem hier bekannt ist —

Boffin.

(der sehr aufmerksam das Gespräch mit scharfem Blick verfolgte, barsch).

Und Niemand angeht! Robsey wird der Meinung sein wie ich, daß wir in London Geld genug ausgeben, und daß meine alte Dame nicht (mit einem Blick auf Clare) jede Ladys-Mode mitzumachen braucht, und doch eine majestätische Figur in der Welt spielt. Abgethan. (Zu Robsey.) Junger Freund, Sie haben Recht. Man muß sein Geld zusammenhalten, ich lasse mir das meine nicht aus der Tasche holen; ich nehme das Haus nicht.

Robsey.

Das ist wohlgethan, Sir! (Ab, wo er kam.)

Boffin.

Bitte, Mr. Lingworth, schicken Sie den Verkäufer selbst mit guter Art hin — wo Sie ihn hergebracht haben. —

Lingworth (verdrießlich).

Soll geschehen, Boffin, aber kommen Sie mir nicht wieder mit einem solchen Geschäft, Sie haben ja an Mr. Robsey einen Rathgeber, der Ihren Advocaten überflüssig macht. (Sich verbeugend, zu den Damen.) Auf Wiedersehen, Myladies! (Ab durch die Mitte wie Robsey.) (Kleine Pause.)

Boffin

(geht leise pfeifend hin und her, die Hände auf dem Rücken).

Clare (ihren Aerger kaum bezwingend).

Da haben wir es nun! Ihre liebste Hoffnung (zu Hetty) ist zerstört.

Hetty.

Ach, es thut mir nicht um meinetwillen so leid! Aber ich hatte mich für Ella gefreut, daß sie in dem herrlichen Park da draußen einmal recht glücklich sein sollte.

Ella

(hat sich, sobald Robsey eintrat, verdrießlich und hochmüthig abgewandt, sieht ihn während er so entschlossen spricht, zuweilen scheu und erstaunt von der Seite an, und scheint keinen Theil an dem Vorgang zu nehmen sobald Robsey's Blick sie trifft, zuletzt lehnt sie sich nachdenklich in den Stuhl zurück).

O Mama Hetty, kann ich glücklicher sein, als Sie und Mr. Boffin mich bereits gemacht haben? Sie thun so viel für mich!

Boffin.

Ach was da! Unsinn! Kleider, Schmuck, Theater — wenn es auch viel Geld kostet, was ist das? (verschmitzt lächelnd) die Hauptsache kommt erst, Kind — es soll sich ein reicher Mann für Dich finden.

Clare .(hat sich gefaßt, lauernd).

Das wird nicht schwer sein; Mr. Boffin wird Ihnen gewiß eine großartige Mitgift aussetzen?

Boffin (sieht sie mißtrauisch an).

Weiß ich nicht! Rechnest Du darauf, mein Tausendschönchen?

Ella (unbefangen).

Nein, Mr. Boffin! Mit welchem Recht sollte ich das? Ich weiß nur, daß ich ein ganz abscheuliches Wesen war, als Sie nach Holloway kamen mich zu holen! Daß ich mich wehrte gegen Ihre Güte wie gegen eine Beleidigung, daß ich zuerst durchaus nicht zu Ihnen, endlich nur acht

Tage bei Ihnen bleiben wollte, und nun — (herzlich) fühle ich mich nach wenigen Monaten hier daheim, liebe Sie wie eine Tochter — und möchte Sie und meine herzensgute, süße Mama Hetty (ist aufgesprungen und kauert sich knieend vor ihr nieder, ihre Hände küssend) im Leben nicht mehr verlassen!

Hetty (ihr Gesicht streichelnd).

Mein Herzchen! — Das ist ja das Höchste, was wir wünschen.

Clare (verweisend).

Miß Ella, Sie chiffonniren Ihre theure Robe!

Hetty (erschrocken).

Bitte Kind, steh auf!

Ella (plötzlich die Alte).

Ah was — ich will nicht! Was liegt an der Robe, wenn ich meiner Mama Boffin sagen will, wie mir das Herz von Dankbarkeit überströmt!

Clare (steht auf und geht auf die andere Seite).

Uebertreiben Sie nicht, Ella, die Verpflichtung ist gegenseitig. Sie haben zu viel Geist, um jemals gegen den Tact zu fehlen, das ist eine Gabe, die angeboren sein muß, wie Schönheit, Sie gleichen damit viel Tactloses in Ihrer Umgebung aus.

Boffin (mit Humor).

Ja, ja, Ella deckt Alles zu — was uns nicht angeboren ist, he?

Clare.

O bitte, ich spreche von Ihrem Secretair, der so eben wieder bewiesen hat, wie tactlos er ist!

Boffin (humoristisch).

Weil er nicht wollte, daß ich Ihre Lieblings-Villa kaufe? Ja, das verzeihen Sie ihm gewiß niemals, obgleich er nur Ihnen zu Liebe seinen schönen Bart geopfert hat, da Sie immer behaupteten: er sähe aus wie ein Menschenfresser!

Hetty (vergnügt herausplatzend).

Ach, und das war solch ein Glück! denn als der gräuliche Bart fort war, da erkannte ich augenblicklich —

Boffin

(streng, rasch sie unterbrechend).

Was erkanntest Du, alte Dame?

Hetty

(erschrocken, sich fassend, stotternd).

Welch ein liebes — ehrliches Gesicht er hat.

Clare (spöttisch).

So sehr Ihnen dieses auch zu gefallen scheint, so bleibt Mr. Robsey doch immer ein Dienender —

Ella

(ist rasch aufgesprungen und nickt zustimmend).

Clare (fortfahrend).

Und als solcher sollte er seinen Platz kennen, und sich nicht zwischen meinen Schwager und Ella drängen, wenn sie im eifrigsten Gespräch sind, wie er es gestern wieder that —

Boffin (trocken).

Dienenden kann man ihn nicht nennen, Mrs. Steewens, so lange er keinen Lohn nimmt. Er ist unser gemeinschaftlicher Freund, verstehen Sie?

Clare.

Wie! Er bezieht keinen Gehalt?

Boffin.

Noch nicht.

Hetty.

Nach einem Jahr erst sollte davon die Rede sein; er will nicht einmal eine Wohnung in unserm Haus.

Clare

(als könnte sie vor Staunen nicht zu sich kommen).

Ohne Gehalt! Und das nehmen Sie an, Mr. Boffin?

Boffin (verwundert).

Warum sollte ich eine solche Ersparniß zurückweisen?

Clare.

Weil es Ihrer unwürdig ist, sich Dienste dieser Art schenken zu lassen — und weil Sie sich doch selbst sagen müssen, daß dieser Mensch eine Absicht hat. Wenn er arm wäre, könnte er nicht ohne Lohn dienen, und hat er Geld — weshalb suchte er diese Stelle? — Sehen Sie denn nicht ein, daß das Alles sehr verdächtig, daß er eine geheimnißvolle Person ist?

Boffin (bedenklich).

Hm! Hm! Hm! (Zweideutig.) Könnte möglich sein! (Hat nachdenklich das Kinn in die Hand gelegt.) Das ist nicht ohne! Hm! Hm! — Werde mir die Sache überlegen! (Schüttelt den Kopf.) Ist wirklich eigenthümlich, sehr eigenthümlich. (Ab, Seitenthür rechts.)

Hetty (kopfschüttelnd).

O Missis Steewens, Sie grämen sich, daß Ihr Mann nach seinem Bankerott zu Manchester in ein Geschäft eintreten mußte, um zu leben, Sie wünschen ihn in unser Haus zu bringen —

Clare

(biß erst die Lippen aufeinander, dann schnell gefaßt).

Und wenn ich auf eine solche Berücksichtigung von Mr. Boffin hoffte, wäre es ein unerlaubter Wunsch?

Hetty (herzlich).

Nein, gewiß nicht! Aber daß Sie deshalb einen ehrlichen Mann hier verdächtigen, das scheint mir nicht recht und nützt Ihnen auch nicht, denn Noddy wird nie darauf eingehen.

Clare (mit Ueberwindung lächelnd).

Wer weiß! Vielleicht gilt es nur den Versuch, gute Mrs. Boffin!

Dritte Scene.

Vorige. Patrik durch die Mitte.

Patrik.

Der Wagen ist vorgefahren, Mylady!

Hetty (erleichtert).

Ah! Gottlob! Luft! Ich muß in die Luft! (Zum Diener.) Jane soll unsre Sachen hinunter bringen.

Patrik (ab).

Hetty (zu Ella).

Du fährst doch mit, Herzchen?

Ella.

O bitte, nein, heute nicht. Sie erlaubten ja, daß ich Papa schreiben durfte.

Hetty.

Richtig! Du willst ihn ja zu Abend tractiren! — Das vergaß ich. (Zu Clare.) Kommen Sie, Liebste! (Geschäftig.) Ich will im Vorbeigehen in die Küche treten, man soll Dir einen Fasan, Gänseleber, Kuchen und Portwein für den guten alten Herrn heraufschicken und dann füttere ihn bis ihm der Athem vergeht! Du Liebe, Süße! (Küßt sie.) Will's versuchen, ob ich's eine Stunde ohne Dich aushalte — will's dem armen Mann gönnen, soll Dich auch wieder einmal haben, ist ja sein Recht! Wollen ihm die Freude lassen, wenn Du nur unser bleibst! (Ab mit Clare.)

Ella (allein, sehr beunruhigt).

Ich dachte es, daß die Keckheit dieses Secretairs, und seine seltsamen Blicke, endlich auffallen müßten. So oft Mr. Lingworth sich zu mir neigt, wird er blutroth, überall drängt er sich zwischen uns, wie kann er sich das unterstehen? (Faltet die Hände.) Ich glaube gar, der Mensch nimmt sich heraus — eifersüchtig auf mich zu sein! (Sich aufrichtend.) Es ist

unerhört! (Geht ein paar Schritte.) Die Steewens hat Recht: dieser Robsey, der keinen Gehalt nimmt, der bei uns in der Vorstadt wohnt, und sich so schlau in dieses Haus einschlich — den Niemand kennt als ein eben so geheimnißvoller junger Fremder, der ihn nur bei Nacht besucht — hat eine Absicht — und diese gilt mir! O, das erkannte ich schon in Holloway — verfolgte er mich nicht auf jedem Spaziergang, hat er Papa und mich nicht überredet Boffins Antrag anzunehmen, den ich zurückgewiesen hatte? Und als ich mich endlich erbitten ließ — war er nicht so keck, mir — hinter Papas Rücken, ganz glühend die Hand zu küssen? (fährt sich erschrocken über die Hand) ich meine es brennt noch hier — und um meine zornigen Blicke kümmert er sich gar nicht! Das ist ein gefährliches Subject! Er wird diesen reichen Lingworth sicher von mir verscheuchen! — O — wie ich ihn hasse! — Aber er soll es erfahren, der Unverschämte! (Klingelt.)

Vierte Scene.

Ella. Patrik durch die Mitte, dann **Wilfers.**

Patrik.

Zu Befehl!

Ella (hochmüthig).

Ist der Secretair im Hause?

Patrik.

Im Geschäftszimmer zu dienen.

Ella (wie oben).

Ich erwarte meinen Papa zum Besuch. Sobald ich wieder allein bin, sagen Sie Mr. Robsey, Miß Wilfers wünsche ihn noch heute in einer Geschäftssache zu sprechen.

Patrik (ab).

Ella (allein).

Obgleich ich noch nicht weiß, wie ich es anfange — und

woher ich den Muth nehmen soll — das steht fest: diesem Unsinn muß ein Ende gemacht werden!

Patrik (öffnet von außen die Thüre).

Treten Sie gefälligst hier ein, Sie sind erwartet. (Sobald Wilfers eingetreten, schließt er die Thüre.)

Fünfte Scene.

Wilfers. Ella.

Wilfers
(tritt schüchtern ein, in demselben Anzug wie im ersten Act).

Ella (fliegt ihm entgegen).

Mein Papa! Mein lieber, armer Papa! (Fällt ihm um den Hals.) Wie freue ich mich, daß ich Dich habe, und ganz allein für mich habe, Du süßer, lieber Papa! (Küßt ihn.) Wie lange habe ich Dich nicht geherzt.

Wilfers (glückselig).

Meine Ella! Mein Kleinchen! Sehr, sehr lange! Ist aber nicht meine Schuld!

Ella (ganz Leben).

Ich weiß ja, Papa! Weiß! — Aber siehst Du, wenn ich des Vormittags Mama besuche — ist sie so kalt, und Lavoy so boshaft, und die Nachbarn sehen so neidisch auf den schönen Wagen, daß ich lieber gar nicht mehr hingehen möchte; und des Abends, wo Du zu Hause bist, lassen sie mich hier niemals los — da gibt es Oper, Gesellschaft, Concerte — und sie wollen nichts genießen ohne mich, die guten alten Menschen! Wollen mich gar nicht mehr fortlassen!

Wilfers
(betrachtet sie mit staunender Bewunderung).

Glaub's gern! Du bist ihre Freude, ihr Stolz! Ella,

ich hab's nicht gewußt, nicht geahnt — (mit gefalteten Händen) was Du für ein wunderschönes Frauenzimmer bist!

Ella (vergnügt lachend).

Findest Du, Papa? — Wirklich?

Wilfers.

Ja, wirklich! Und ich finde, daß ich armer Mann gar nicht verdiene, der Papa dieses wunderschönen Frauenzimmers zu sein, das vor mir steht!

Ella.

O goldener Papa! wenn Jedem zu Theil würde, was er verdient, so wärst Du Herr in diesem schönen Haus — und all' mein Glück, das ich nicht verdiene — käme mir nur von Dir!

Wilfers.

Ah ja, das wäre schön, wenn ich hier Herr wäre; dann könnte ich auch so viel mit Dir in die Luft gehen und Partien machen, wie diese guten Leute!

Ella.

Papa! Das wollen wir. Ich habe Mr. Boffin gesagt, daß ich nächsten Neunzehnten meinen Papa seinem häßlichen Comptoir entführen will. Dein Patron muß Dir Urlaub geben — wird er? —

Wilfers.

O ja, gewiß — ich habe seit zehn Jahren keinen Extratag verlangt.

Ella (klopft in die Hände).

Siehst Du, Papa? Den Neunzehnten (lächelnd) ist mein Geburtstag.

Wilfers.

Freilich, Herzchen, und richtig auch Dein Neunzehnter!

Ella.

Schon? — O Papa! Man wird doch recht alt!

Wilfers (lachend).

Ja wohl, ja wohl! Ich sehe da schon (auf ihre Wange deutend)

einige Falten — oder sind es Grübchen, Du wunderschönes Frauenzimmer?

Ella (lachend).

Grübchen, Papa, noch sind es Grübchen! — Nun höre: wir wollen einmal wieder ganz allein zusammen glücklich sein; wir fahren dann mit dem Dampfschiff nach Greenwich hinüber — Du tractirst mich mit einem feinen Diner —

Wilfers

(sich hinter dem Ohr kratzend, peinlich verlegen).

Ja, mein Kleinchen — gerne! Aber — in diesem jämmerlichen Aufzug kann ich doch nicht mit solchem —

Ella (lachend).

„Wunderschönen Frauenzimmer —"

Wilfers.

Richtig! an einem öffentlichen Ort erscheinen — und dann — ein Diner in Greenwich ist —

Ella.

Sehr theuer, weiß ich, Papa! Thut nichts, einmal im Jahre mußt Du doch für Dein Kleinchen bezahlen!

Wilfers.

Ach guter Gott, wie gerne! Wenn ich nur wüßte —

Ella (hängt sich an seinen Arm).

Wie wir es anfangen sollten? — Nun, komm einmal in mein Zimmer, wir wollen zusammen überlegen, wie sich das machen läßt. Weißt Du, Dein „wunderschönes Frauenzimmer" hat manchmal auch wunderschöne Einfälle, und wenn sie oft sehr abscheulich gegen ihren lieben Papa war, und einmal gar ihren Sonnenschirm an ihm zerschlug — so hat sie doch zwischen Himmel und Erde Niemanden so lieb, als ihren guten, süßen, armen Papa! (Zieht ihn in die Seitenthüre links.)

Sechste Scene.

Patrik. Zweiter Diener.

Patrik
(trägt ein Präsentirbrett, worauf ein Fasan, ein Topf, worin Gänseleberpastete, eine Flasche Wein und eine Torte befindlich).

Zweiter Diener
(mit einem leeren Servirkorb, räumt das Kaffeezeug ab, das auf dem Tische links steht, während der Andere das Tischchen rechts aufdeckt).

Patrik.
Dieses Aufheben und diese Arbeit um den alten fadenscheinigen Commis aus der Vorstadt ist doch wahrhaft beleidigend für Leute von Distinction wie wir, die gewohnt sind, für Lords und Marquis zu serviren.

Zweiter Diener.
Na, das kann man sich bei unserm Lohn schon gefallen lassen. Ist gut leben in dem Haus, Patrik! — Und wäre noch weit besser, wenn der verwünschte Secretair einem nicht so auf die Finger sähe! Ist aber doch gut im Hause! He?

Patrik.
Richtig! Muß auch sein, welcher gebildete Diener würde sich sonst dem (leise) „goldenen Stiefelwichser" und seiner plebejischen Gesellschaft vermiethen? Mr. Lingworth ist ein schlauer Gentleman, (mit einem Blick auf die Thüre links) weiß schon, was er in dem Hause will — die da drin soll die Alten beerben, heißt es, dann nimmt er sie; und seine kluge Schwägerin —

Zweiter Diener (seinen Korb auffassend).
Sage nichts gegen die, sie hat uns hergebracht.

Patrik (ist indeß mit Serviren fertig geworden).
Sage ja nichts gegen, sondern für sie — sie hilft zu der Heirath und die setzt Alles durch; dann kommen wir

zu den jungen Leuten und da giebt es bessere Gesellschaft, verstehst Du? So! Fertig! Bedienen kann sich der Papa aus der Vorstadt selbst. — (Beide ab, wo sie kamen).

Siebente Scene.

Wilfers. Ella.

Wilfers
(in einem feinen eleganten neuen dunklen Oberrock, schwarze Sammetweste, schwarze Atlas-Cravatte, einen modernen Filzhut in der einen, ein rothes Foulardtuch in der andern Hand, mit strahlendem Gesicht).

Kleinchen, Du kannst zaubern!

Ella (an seinem Arm).

Nun Papa, stecke Dein Foulardtuch in die Brusttasche.

Wilfers (thut es).

So, nicht wahr? Daß ein Eckchen heraussieht? (Zieht den Zipfel hervor).

Ella (lachend).

Bewahre! So machen es nur die Lehrjungen, bei noblen Leuten schickt es sich nicht. (Wilfers fährt schnell mit dem Tuche ganz in die Tasche.) Nun, Papa, setze den Hut auf (Wilfers thut es) und nun — komm und (faßt ihn wieder unter den Arm und führt ihn zu dem großen Spiegel) betrachte Dir einmal den hübschen Papa des „wunderschönen Frauenzimmers". (Um ihn herumgehend). Nein, wirklich, Du siehst reizend aus! Mama wird Dich nicht mehr erkennen.

Wilfers (betrachtet sich erstaunt im Spiegel).

Ich kenne mich selbst nicht mehr, Du Hexe! — Mein Himmel, wo hast Du denn das Alles zusammen bekommen?

Ella.

Von Deinem alten Schneider, der Dein Maaß noch von vor zwölf Jahren hat — wo Dein neuster Rock fabrizirt wurde.

Wilfers.

Aber — das Geld — Herzchen — wer hat bezahlt?

Ella (stolz, mit einem Knix).

Dein Kleinchen, Papa!

Wilfers (starr).

Was! Alle den Luxus! (Fährt mir der Hand über den Rock.) Dieses feine Tuch! (Streift über die Weste.) Und diese prachtvolle Sammetweste, (fährt in die Westentasche) was klimpert denn da? (Zieht Geld heraus).

Ella

(sieht ihm glücklich lächelnd zu).

Das Geld, wofür Du Dein „wunderschönes Frauenzimmer" künftigen Neunzehnten in Greenwich tractiren sollst.

Wilfers

(hat indeß das Geld zitternd gezählt).

Herr Gott! Das sind ja —

Ella (jubelnd).

Dreißig Pfund, richtig gezählt, Papa, und Alles Dein!

Wilfers (in zitternder Freude).

Mein! Mein? Gewiß von Mr. Boffin?

Ella.

Von ihm? O nein Papa; er hat sich seit einiger Zeit sehr geändert! (Geheimnißvoll.) Ich kann es nur Dir vertrauen — Aber ich fürchte, der Reichthum schadet seinem guten Herzen, er giebt den Armen nicht mehr so gerne, wie sonst. Alles, was ich habe, schenkt mir die gute Mama Hetty. So steckte sie mir jüngst ganz heimlich ein allerliebstes Portemonnaie zu (mit funkelnden Augen) mit einer Fünfzig-Pfund Note. O, Papa! Das erste Geld, das ich besaß! Ich war fast närrisch vor Freude; nun konnte ich Dir ja helfen, süßer Papa, (laut auflachend vor Freude) und konnte Dich in einen Gentleman verwandeln. Ein Kleid für Mama und eins für Lavoy habe ich auch gekauft, jetzt hast Du für lange

Frieden im Haus! Und nun, Papa — (nimmt ihm den Hut ab) erweise mir die Ehre und erquicke Dich ein wenig. (Führt ihn zum Tisch.)

Wilfers (fast weinend).

O Ella! Essen kann ich nicht — einen neuen Anzug — so viel Geld — und solch ein Kind! Ich bin satt vor Glück!

Ella (zieht ihn zum Sopha).

Nichts da, Papa! Du mußt, ich will meinen Willen haben! (Drückt ihn auf's Sopha, schiebt ihm das gedeckte Tischchen vor und schenkt Wein ein). Erst einen Schluck Wein, dann sieh einmal, wie Dich dieser Fasan anlacht — ach und erst die Gänseleber! (hält ihm diese hin) deliciös! Versuche nur! (Rückt sich einen Lehnstuhl dem Tischchen gegenüber und setzt sich, die Arme auf den Tisch gelehnt.) Ich muß sehen, wie es Dir schmeckt.

Wilfers (trinkt einen Schluck).

O, das ist eine seltene Labung! — Ißt Du nicht mit mir, Herzchen?

Stellung.

Wilfers.			Sopha.
Tisch.	Ella.		Tisch.
	Stuhl.		

Ella.

Danke, Papa, habe eben dinirt.

Wilfers (essend).

Das schmeckt herrlich! Dem widersteht man nicht!

Ella.

Siehst Du!

Wilfers.

Bist Du denn nun recht glücklich hier?

Ella.

Ja, Papa — sehr glücklich. Ich wünschte nur, daß ich besser wäre!

Wilfers (seelenvergnügt).

Besser? Noch besser? Mein Kleinchen ist ja ohnedem ein Engel!

Ella.

Mit Krallen, Papa! Man muß sich vor meiner Engelhaftigkeit hüten. Ich will Dir ein Geständniß machen — ein furchtbares Geständniß, wenn Du mich niemals verrathen willst.

Wilfers.

Du erschreckst mich, Kind! (Will aufstehen.) Was ist's?

Ella.

Nein — bleibe ruhig, iß immerzu und sieh mich nicht an, sonst kann ich es nicht herausbringen, so schäme ich mich vor Dir, der Du so geduldig die bittere Armuth trägst und solch ein braver Papa bist, wie ich ihn gar nicht verdiene — denn weißt Du (mit niedergeschlagenen Augen) seit ich in dieser neuen Atmosphäre des Reichthums lebe, seit ich begreifen lernte, was man Alles mit solch einem Vermögen machen kann, und daß Ihr eben so glücklich sein könntet, wie ich — seitdem (leiser) bin ich das geldgierigste, habsüchtigste kleine Unthier geworden, das es seit der Sündfluth gegeben hat?

Wilfers (springt auf).

Aber Kind — das ist ja gar nicht möglich, Du redest Dir das nur so ein —

Ella (steht auf, mit komischem Ernst).

Es ist ganz gewiß so, Papa — ich kann nicht dafür.

Wilfers.

Gütiger Himmel! Ella! Du mißgönnst doch den wackern alten Leuten das Erbe nicht?

Ella (ehrlich).

Nein, gewiß nicht, Papa. Ich gönne Ihnen Alles von Herzen, ich liebe sie, aber weißt Du, ich will auch ein Vermögen haben, und da ich fühle, daß ich nicht im Stande

bin, mir Geld zu erschleichen, zu erbetteln, zu borgen (lachend) oder gar zu stehln, so bin ich zu dem Entschluß gekommen — Geld zu heirathen!

Wilfers (sehr beunruhigt).

Um Gotteswillen, Kind! Das fängt ja an, entsetzlich zu werden! (Aengstlich.) Wenn ich nicht wegen Mama jetzt fort müßte — ich würde Dir den Text lesen!

Ella.

O bitte, liebster Papa — sei nicht so ernsthaft! Ich kann gewiß nicht dafür!

Wilfers.

Nun, ich will Dein Geschwätze nicht so schlimm nehmen als es aussieht — wenn Du mir Eines versprichst!

Ella (zärtlich).

Was ist's, süßer Papa?

Wilfers (fest).

Du vergiebst Deine Hand nicht, ehe ich den Mann kenne, den Du wählst.

Ella (legt die Hand auf die Brust).

Mein Wort darauf! Ich werde nichts thun, ohne Deine Bewilligung. Und nun, Papa, — (läuft zum Tisch und wickelt geschäftig, während sie spricht, den Fasan in eine Serviette) sollst Du diesen prächtigen Fasan zu Hause mit Mama verzehren! (Steckt ihm das Packet in die Tasche.) Und diese Flasche Portwein (stöpselt sie fest zu) wirst Du daheim leeren! (Steckt sie ihm in die andere Rocktasche).

Wilfers (schmunzelnd).

Aber Kind, Du bepackst mich ja wie ein Maulthier.

Ella.

Mrs. Boffin hat mir Alles für Dich geschenkt — Du nimmst es, ich will es, Papa! (Steckt ihm rechts und links in die Brusttasche große Stücke Kuchen). Halte still (während sie die Sachen hineinstopft) sei gehorsam, wenn Du das „wunderschöne Frauenzimmer" nach Greenwich führen willst. Ich bin ja doch Dein Lieb=

ling, Dein Alles, nicht wahr, Papa? (Legt die Arme um seinen Hals und küßt ihn.)

Wilfers.

Ja, ja, das ist eben der Fehler! Aber es ist nicht Dein Ernst mit dem geldgierigen Ungeheuer, Du wärst ja sonst nicht mein liebes Kleinchen. Glücklich sollst Du werden, Kind, nicht reich, denn das wahre Glück sitzt nicht im Golde, sondern im Herzen — das wird mein Liebling auch noch erkennen lernen, hoffe ich. (Im Gehen.) Also, auf den Neunzehnten! Adieu und Dank, Dank für Alles! (Ab durch die Mitte.)

Ella (begleitet ihn zur Thüre).

Adieu Du lieber, süßer Papa! — (Allein.) Gott, wie ist er glücklich! Aber — sonderbar, daß er nicht glauben will, es sei mein Ernst; und es ist doch so! — Ach, nun habe ich doch vergessen — ich wollte ja fragen: ob es denn wahr ist, wie Mama mir erzählte, daß dieser Mr. Robsey sich bei uns so musterhaft, so ganz als Gentleman benimmt? (Als wollte sie ihm nachgehen.) Ich muß doch — (bleibt plötzlich stehen) das fehlte, daß ich dem Papa um diesen Menschen nachliefe! Was geht seine Aufführung mich an? Er mag ein ganz respectabler junger Mann sein — außer unserm Hause, aber bei uns ist er unerträglich! Und was er für einen Hochmuth hat. Wie er sich gegen Lingworth auflehnte, er war ordentlich — imposant! (Sie fährt zusammen.) Schritte im Corridor? Herr Gott, das wird er sein! (Lauschend.) Es kommt näher — ja, ja, er ist's — ich kenne ja seinen festen Gang. Nun habe ich auf einmal Herzklopfen — gewiß vor Angst! Richtig — da ist er!

Achte Scene.

Robsey. Ella.

Robsey.

Sie haben befohlen, Miß Wilfers?

Ella (verlegen).

Ich habe Ihnen nichts zu befehlen, Herr Secretair. Ich ließ Sie ersuchen herauf zu kommen.

Robsey.

In einer „Geschäftssache", sagte der Diener. Hier bin ich. —

Ella (verlegen, stockend).

Das heißt — eine Geschäftssache ist es nicht eigentlich, was ich mit Ihnen zu besprechen wünsche — es handelt sich — (stockt).

Robsey.

Vielleicht um einen Auftrag an Ihre Frau Mutter? Ich bin zu Ihren Diensten.

Ella (ärgerlich).

Die Sie mir anbieten, fast so oft Sie nach Hause gehen. Glauben Sie denn, daß es nothwendig sei, mich erst an die Meinen zu erinnern?

Robsey (ruhig).

Ja, Miß Wilfers, so dachte ich zuweilen, da Sie mich niemals nach den Ihrigen fragten, und ungewohntes Glück oft seltsame Wandlungen, auch in den besten Herzen hervorbringt.

Ella (spöttisch).

Wirklich? — Nun, dieses Glück, das Ihnen so gefährlich für mich scheint, ist Ihr Werk, Mr. Robsey.

Robsey (immer noch ruhig).

Keineswegs. Ich bat Sie, das Anerbieten der würdigen alten Leute anzunehmen, weil es für Ihre Zukunft nützlich werden konnte, — den Gedanken dazu aber hat Mr. Lingworth zuerst bei Boffins erweckt.

Ella (rasch).

Er? Wirklich? Und welchen Antheil hätte er denn an meiner Zukunft genommen?

Robsey (bitter).

Er will diese mit Ihnen theilen — sobald es ihm gelungen sein wird, Sie zu Bossins Erbin zu machen.

Ella.

Ei! Wirklich? Sie denken also — daß (sieht vor sich nieder, leiser) daß Lingworth mich liebt?

Robsey (ruhig).

Das denke ich nicht. Speculanten wissen selten von Liebe; ich setze nur voraus, daß er die Erbin heirathen würde.

Ella (bitter).

Sehr schmeichelhaft! — Aber gesetzt den Fall, daß Sie Recht hätten — wissen Sie denn, ob ich Liebe von Lingworth begehre? Warum mischen Sie sich überhaupt in meine Verhältnisse?

Robsey (warm).

Weil ich ein tiefes, ernstes, inniges Interesse für Sie hege; (ihr näher tretend) weil das, was ich für Sie empfinde, mir eine Berechtigung scheint, mich um ihr Schicksal zu bekümmern — weil — darf ich vollenden?

Ella

(hat sich überrascht und erröthend abgewendet, unterbricht ihn jetzt mit etwas bebender Stimme).

Nein, nein! Sagen Sie mir nichts weiter, nicht ein Wort weiter! Ich hätte Ihnen und mir diese peinliche Unterredung gern erspart — es geht nicht; Sie wollen weder meine Blicke noch meinen Unwillen verstehen. — Warum zwingen Sie mich nun zu sprechen?

Robsey (ihr näher tretend).

Weil eine leise Hoffnung in mir lebt: daß Sie weder ihre Blicke noch Ihren Unwillen selbst verstehen.

Ella (starrt ihn verwundert an).

Wie?

Robsey (mit süßem einschmeichelnden Ton).

Daß eine innere Stimme Ihnen zuflüstert: warum willst du hart und schroff gegen den Mann scheinen, der es so redlich meint — der dich anbetet?

Ella (zwischen Zorn und Staunen).

Lächerlich!

Robsey (zurückfahrend).

Das Wort kommt nicht aus Ihrem Herzen! Lassen Sie mich nicht fürchten, daß Sie herzlos sind —

Ella (in heftiger Aufregung).

Muß ich herzlos sein, weil ich kein Herz für Sie habe, der in dem ersten Augenblick, wo ich allein mit ihm bin, unehrenhaft genug ist, mir solche Dinge zu sagen?

Robsey (sich aufrichtend).

Unehrenhaft nennen Sie das redliche Wort eines unbescholtenen Mannes, der Sie — unaussprechlich, über jeden Ausdruck liebt —

Ella

(von seinem Ton getroffen, zuckt zusammen, fährt mit der Hand nach dem Herzen, als empfände sie da einen Schmerz, und steht abgewendet, unbeweglich).

Robsey (fortfahrend).

Der Ihnen keine Reichthümer, aber ein unbeflecktes Leben, eine Hand, die keinem Menschen jemals Unrecht that, und eine einfache, aber gewiß glückliche Zukunft bietet!

Ella (immer aufgeregter).

Wodurch können Sie diese Sprache einem Mädchen gegenüber rechtfertigen, das Ihnen niemals einen Beweis gab: sie wünsche Ihre Zuneigung und wolle eine solche Zukunft mit Ihnen theilen? (Decidirt.) Ich weise beides zurück.

Robsey (entgeistert).

Ich konnte es mir selbst sagen, ich habe es mir gesagt — aber es handelte sich um meine ganze Zukunft, einmal mußte ich es aussprechen das Geständniß, das ich nicht mehr

zurücknehmen kann. Fühlen Sie sich dadurch beleidigt — (mit leise bebender Stimme) so möge das, was ich in diesem Augenblick leide — Sie versöhnen.

Ella

(sieht ihn scheu von der Seite an, für sich).

Mein Gott! Welch ein Schmerz in seinen Zügen! (Laut, milder.) Es thut mir leid, recht leid — wenn ich Sie kränkte, aber (wieder gereizt) Sie wollten es ja nicht anders! Die Sache mußte einmal zwischen uns abgethan werden.

Robsey.

Sie haben nichts mehr von mir zu fürchten, Miß Wilfers. (Mit tiefem Ernst.) Alles ist vorbei.

Ella (fährt zusammen und wiederholt leise).

Alles vorbei! (Den Kopf erhebend.) Sie nehmen mir eine schwere Last ab mit diesem Wort, Mr. Robsey. Ich habe andre Zukunftsplane, und Sie — sollen nicht an eine trügerische Hoffnung Ihr Leben vergeuden!

Robsey (bitter auflachend).

Mein Leben? — Es ist das Leben eines Schattens!

Ella (sieht ihn erschrocken an).

Was — meinen Sie?

Robsey

(sich fassend, fährt mit der Hand über die Stirne).

O nichts, nichts! — Ich habe Ihnen nur noch eine letzte Frage zu thun. (Mit fester Stimme.) Welche meiner Handlungen können Sie als unehrenhaft brandmarken?

Ella (unwillig, immer rascher werdend).

Nun denn — nennen Sie es ehrenhaft, daß Sie sich in dieses Haus einschlichen — nur um diese beiden harmlosen Alten Ihrer Bewerbung um mich geneigt zu machen, daß Sie einen schlauen geheimnißvollen Plan ausführten, um mich in Ihr Netz einzuspinnen?

Robsey (mit ernster Würde).

Sie sind im Irrthum, Miß Wilfers; ich suchte die Stelle in diesem Haus, ehe all meine Gedanken und Gefühle sich einzig auf Sie concentrirt hatten. — Warum ich mich dem Dienste Boffins widmete — wird nach dieser Unterredung den alten würdigen Leuten wie Ihnen, Miß Ella, für immer verborgen bleiben; genug, ich kam nicht um Ihretwillen hierher — aber ich blieb um Ihretwillen. Ich hielt Sie für ein Wesen von eben so viel Herz als Geist, wenngleich durch einen Sie anbetenden Vater verzogen, durch eine thörichte Mutter — hochmüthig gemacht — ich glaubte das reine Gold in Ihrer Seele unter den Schlacken zu sehen und hoffte, in einer gesünderen Atmosphäre werde Ihr Herz erwachen, sich vielleicht mir zuwenden. — Alles das war ein Irrthum — den ich nur mir selbst vorwerfen darf. Sie werden sich nie wieder über meine Annäherung zu beklagen haben. Wie ich Sie und Ihre Plane jetzt kenne, Miß Wilfers, scheint mir das Geschick des unglücklichen John Harmons nicht mehr beklagenswerth; (dumpf) wohl ihm und Ihnen — daß er ruht! — (Ab durch die Mitte.)

Ella (allein, sieht ihm ganz versteinert nach).

Was war das! Welche Sprache? Wenn ich ihm auch weh gethan (plötzlich weich, fast weinend) und ich habe ihm weh gethan, ich bin abscheulich mit ihm umgegangen — (den Kopf zurückwerfend) aber darf er mir deshalb solche Dinge sagen? „verzogen"! „hochmüthig"! „herzlos"! — John Harmons Geschick scheint ihm nicht beklagenswerth, da sein Tod ihn von mir befreite! — Unerhört! — „Er kenne mich jetzt" — wie denn? Bin ich etwa von Glas, daß er sich stellt, als durchschaue er alle meine Gedanken? — (Stockt.) O — das möchte ich doch nicht — (mit dem Fuße stampfend) Ah — ich weiß nicht, was ich möchte, (fast weinend) ich weiß nur, daß ich ihn hasse, — hasse — (auf ein Wort sinnend) wie die Armuth!

Neunte Scene.

Ella. Clare.

Clare (durch die Mitte, Hut und Mantille).

Was hat es denn hier gegeben?

Ella (wendet sich rasch, unangenehm berührt).

Ah —

Clare.

Hat das Rollen unsers Wagens vielleicht ein zärtliches Paar auseinander gescheucht — oder eine abgewiesene Liebeserklärung accompagnirt?

Ella (herausfahrend).

Das Letztere wäre allerdings möglich!

Clare (empört).

Was! Dieser Mensch hätte es gewagt? Der Herr Secretair hätte Ihnen (auflachend) seine Hand nebst Titel, Rang und Vermögen angetragen?

Ella (außer sich).

O lachen Sie nicht darüber, ich ertrage es nicht, die Sache ist zu ernst und — empörend!

Clare (ernsthaft).

Also wirklich! Das hat er sich erfrecht, nur um durch Sie zu Boffins Vermögen zu gelangen, das ihm —

Ella (rasch, mit Ueberzeugung).

Nein, nein, o nein! Darin thun Sie ihm Unrecht — er ist der uneigennützigste Mensch, daran dachte er gewiß nicht — er wollte nur mich — der Thor!

Clare.

Sie sind ein Kind! — Sie kennen die Männer nicht. Speculativ sind sie Alle.

Ella (sie scharf fixirend).

Alle? Nehmen Sie Ihren Schwager nicht aus?

Clare (lachend).

Keinesweges! Obschon mich sein Auftrag: Sie um eine geheime Unterredung zu bitten, heute noch einmal heraufführt!

Ella.

Was will Mr. Lingworth mir sagen?

Clare (vertraulich und geheimnißvoll).

Vielleicht — was er noch keiner Dame gesagt: daß er Sie zu seiner Frau machen möchte.

Ella (sieht bestürzt vor sich nieder).

Clare.

Und Sie gestatten ihm diese Unterredung, nicht wahr?

Ella (erhebt den Kopf).

Versprechen Sie mir, das Geheimniß des unglücklichen Secretairs nicht auszuplaudern?

Clare.

Was denken Sie von mir! Niemals!

Ella.

Nun dann — dann will ich Mr. Lingworth hören!

Clare.

So ist's recht! Er ist ein seltener Mann, halten Sie sein stolzes Herz fest. Adieu, Kleine! (Ab, wo sie kam.)

Ella (allein).

Also ein Antrag! Ein wirklicher Antrag! (Geht in Gedanken ein paar Schritte.) Warum freue ich mich denn nicht — es ist ja eine reiche Parthie? (Bleibt stehen.) Ich hätte den armen Menschen nicht an seine Feindin verrathen dürfen, so schwer er mich auch beleidigte! (Geht ein paar Schritte, so, daß sie dem Spiegel gegenüber steht, erhebt den Kopf und sieht hinein.) O pfui, pfui, du „wunderschönes Frauenzimmer", wie bist du häßlich! (Wendet sich mit Abscheu ab, bedeckt das Gesicht mit beiden Händen und läuft dann rasch nach ihrem Zimmer.)

Vierter Act.

Salon wie im vorigen Act.

Erste Scene.

Robsey, dann Diener.

Robsey (Seitenthüre links).

Niemand hier? (Sieht sich verwundert um.) Um diese Zeit Alles leer? — Was bedeutet das?

Diener

(aus der Seitenthüre rechts, geht mit einer gedeckten Schüssel über die Bühne nach der Mitte).

Robsey.

Ah, Wilms! Ich muß Mr. Boffin sprechen; wissen Sie vielleicht wo ich ihn finde?

Diener.

In Miß Ella's Zimmer; man speist heute da drinnen.

Robsey (verwundert).

Bei Miß Ella?

Diener (spitz).

Sie hat Kopfschmerz und wollte nicht herauskommen, da fand Mrs. Boffin für nöthig, daß man bei Miß Ella servire! Werden aber bald abgespeist haben. (Ab durch die Mitte.)

Robsey (bitter).

Kopfschmerz? — Sie fürchtet mir zu begegnen — sie scheut meinen Blick, sie fühlt sich durchschaut — und schämt sich dessen, was ich in ihrer Seele las. — Und dennoch — dennoch bin ich wie gebannt in ihre Nähe! —

Zweite Scene.

Robsey. Henry Leed aus der Mitte.

Henry (sieht sich beim Eintreten vorsichtig um).
Ah! da bist Du — und glücklicherweise allein. —

Robsey (erschrocken).
Henry! Um Gotteswillen! Wie kommst Du hierher?

Henry (junger Mann, wohlhabend gekleidet).
Ein Diener, den ich nach Dir fragte, wies mich so eben hier herein, und da ich doch nicht gerade wie ein Taschendieb aussehe, so hast Du Dich meiner wohl nicht zu schämen — auch wenn Dein „goldener Stiefelwichser" mich bei Dir träfe.

Robsey (höchst unruhig).
Nicht so laut, Henry. — Die Familie ist hier nebenan. Du versprachst mir doch, mich nie hier aufzusuchen. —

Henry (trocken).
Habe ich auch durch drei Monate redlich gehalten. Wenn Du mir aber vor zwei Tagen schreibst: Du müßtest Deine Papiere augenblicklich wieder haben, wenn ich bei Nacht und Nebel zweimal nach Holloway hinausrenne, und (ihn scharf fixirend) Dich nie in Deiner Wohnung treffe — so muß ich Dich wohl hier aufsuchen, da Du am Tage nur hier zu treffen bist.

Robsey (unruhig).
Du durftest Dich gar nicht bemühen, ich schrieb Dir ja, daß Du mir die Papiere durch die Post schicken solltest.

Henry.
Und Du glaubtest, ich würde das Packet, woran Dein ganzes Schicksal hängt, was Du bis jetzt nur in meiner Hand verwahrt wissen wolltest, der Post anvertrauen? Du

hieltest ja die Papiere weder in Deiner Wohnung noch hier sicher genug, weil sie Alles verrathen könnten, und —

Robsey (ungeduldig).

Nun aber will ich sie zurück haben! —

Henry (ihn fixirend).

So fürchtest Du also nicht mehr, daß Dein Wagniß entdeckt werde?

Robsey (rasch).

Ich fürchte nichts mehr als das. Niemals darf das geschehen — niemals, denn — (dumpf) ich habe mein Spiel verlorenn! — Sie heirathet Lingworth.

Henry.

Ah! So was ahnte ich, als Du nicht nach Hause kamst; ich kenne Deine nächtlichen Spaziergänge, wenn Du mit einem Entschluß kämpfst. Das nur wollte ich wissen! Darum foderst Du Deine Papiere. Schäme Dich, John! Du willst hinter meinem Rücken davongehen —

Robsey (ausbrechend).

Ja, Henry! In der ersten Wuth des Schmerzes, als sie mich schnöde zurückwies, vor zwei Tagen wollte ich es — ich kann es nicht! — (Mit dem Fuße stampfend.) Ich bin ein elender Feigling, ich hoffe wieder und weiß nicht auf was! Ich kann nicht los von ihrem Anblicke, kann nicht fort!

Henry (trocken).

Dann bedarfst Du auch Deiner Papiere nicht!

Robsey (auffahrend).

Doch, Henry! Doch! Gieb sie heraus.

Henry (wie oben).

Sobald sie Dir nöthig, sollst Du sie haben. Wenn Du aber wieder einmal eine solche Anwandlung hast, so bedenke, daß Du mich ruinirst, wenn Du davongehst —

Robsey.

Dich? Du hast seit zwei Monaten die feste Stellung in der City —

Henry.

Die mir verloren ist — (halblaut, zu ihm geneigt) selbst wenn unsere verdammt gewagten Streiche nicht ruchbar werden — sobald Du die Narrheit so weit treibst, um eine herzlose, eitle Puppe Dich zu Grunde zu richten, denn dann ist's nicht mehr als billig, daß ich mit Dir davon laufe, da ich zu dem Betrug mitgeholfen! Adieu! (Ab.)

Robsey (ihm nachgehend).

Henry! — Höre! — Ha — (wendet sich nach der Thüre rechts) man kommt.

Dritte Scene.

Robsey. Boffin. Hetty. Ella.

Hetty (führt Ella am Arm heraus).

So mein Herzchen! Ich wußte ja, daß es Dir bald besser werden würde. — Da setze Dich zu mir. (Führt sie zum Sopha links.)

Ella

(in einem eleganten Hauskleid, etwas bleich, geht mit gesenktem Haupt, ohne Robsey anzusehen, an ihm vorüber, und setzt sich, den Kopf in die Hand stützend, neben Hetty).

Boffin.

Ah was — es war nicht so schlimm mit dem Kopfschmerz; unser Ellchen hat nur ihre Launen, wie alle Mädchen. (In ganz anderm Ton). Was gibt's, Robsey?

Robsey (vollkommen gefaßt und ruhig).

Die Wittwe Brandley ist wieder unten —

Boffin (auffahrend, brutal).

Wie oft muß ich Ihnen sagen, daß ich die ewigen Betteleien satt habe! Kommen Sie mir schon wieder damit?

Robsey (ruhig).

Die Aermste war viele Jahre Ihre Nachbarin, sie hat in dem einzigen Sohn ihren Ernährer verloren —

Boffin (hin- und hergehend, zornig).

Ja, ja, sie haben immer Gründe, wenn es gilt meine Casse zu leeren!

Robsey (mit Würde).

O Sir — wenn Sie sähen, in welcher Herzensangst die Wittwe auf Ihre Antwort harrt, Sie würden —

Hetty (die sichtlich gequält hinhorchte).

Robsey hat Recht, Du mußt sie selbst sehen, die arme Frau. — Geh hinab, Noddy, dann hilfst Du auch!

Boffin (verdrießlich).

Muß ich Dir schon wieder den Willen thun, alte Dame? Das Alles kostet unser Geld – verstehst Du? Zuletzt werden wir noch selbst zu Bettlern. Hast Du schon vergessen, daß wir — trotz unserer Rechtschaffenheit — verachtet waren wie Regenwürmer, als wir nichts hatten? Frage nur unsere kleine Ella, die hat sich's überdacht, was ein Mensch bedeutet ohne Geld! (Ella's Haar streichelnd.) Nicht wahr, mein Tausendschönchen?

Ella

(den Kopf erhebend, als hätte sie nichts gehört).

Was, Mr. Boffin?

Boffin.

Du bist ein kluges Köpfchen; (listig lächelnd) Du weißt, daß Du schön bist und daß Schönheit Geld ist, wirst sie nicht unter dem Werth veräußern! Du bist ein Kind nach meinem Herzen.

Ella

(hat den Kopf immer tiefer gesenkt, in sich hinein).

Wie abscheulich!

Boffin (geht).

Hetty.

O Noddy! Liebster! Denke an die arme Wittwe! — (Steht rasch auf.) Soll ich mit Dir hinabgehen?

Boffin (verdrießlich).

Na, es mag drum sein, ich will sie sprechen. (Befehlend.) Kommen Sie, Robsey. (Links ab).

Robsey

(hatte einen schmerzlichen Blick auf Ella geworfen und folgt Boffin, ab).

Hetty (zu Ella hinübersprechend).

O, wenn er sie sieht, so hilft er auch — er ist ja so gut! —

Ella (kleinlaut).

Gewiß, Mama Hetty, doch — seine Laune ist nicht mehr die frühere, und sein Gemüth —

Hetty (rasch unterbrechend).

Kehre Dich nicht an den Schein, mein Herzens-Liebling! (Legt den Arm um Ella's Hals.) Mein Noddy ist trotz Allem und Allem doch ein braver Mann, der es väterlich gut mit Dir meint. Ich sage es — die alte Hetty, da mußt Du es glauben, denn ich habe mein Lebelang nur die Wahrheit gesagt. (Links ab.)

Ella (allein).

Ja — gut mag er wohl sein für sie und — mich, aber gegen die übrige Welt ist er hart, mißtrauisch und ein ganzer Geizteufel geworden; (empört) selbst diesen Secretair, seinen früheren Liebling, der alle seine Kräfte ihm widmet, mißhandelt er! (Mit gefalteten Händen.) Ist es denn möglich, daß der Reichthum solche Macht über eine edle Menschenseele bekommen kann? Was war er vor wenig Monaten und was ist er jetzt? — O, wie ich mich nach meinem Papa sehne, nach dem lieben armen Papa, der doch so gut ist! Boffin nennt mich ein Kind nach seinem Herzen — und sagt mir in's Antlitz — „ich würde meine Schönheit nur gegen Gold eintauschen.“ Pfui! — Wie das abscheulich klingt! (Kleinlaut.)

Aber hatte ich denn nicht solche Gedanken, ich häßliches Ungethüm? (Leise.) Habe ich sie nicht noch? Erwarte ich nicht ungeduldig die Unterredung mit Lingworth — aus dem ich mir eigentlich gar nichts mache, nein, gar nichts! — O, wie ich schlecht bin! Wie ich mich selbst hasse, weil ich weiß, wie garstig ich bin, und doch gar keine Lust habe mich zu bessern!

Vierte Scene.

Ella. Diener durch die Mitte, dann **Lizzie.**

Diener.

Da ist ein Mädchen, daß durchaus zu Ihnen will, Miß Wilfers.

Ella.

Zu mir? — Wer ist sie?

Diener.

Sie behauptet, mit Ihnen zur Schule gegangen zu sein. Ich sollte Ihnen nur sagen: Ihre Nachbarin aus Holloway, (das Lachen verbeißend) die Puppenschneiderin.

Ella (verwundert).

Ach, die kleine Lizzie! Was will sie von mir? Nur herein.

Lizzie (hat den Kopf zur Thüre hereingesteckt).

Bin schon da! (Rasch eintretend, sie trägt eine Schürze von schwarzer Wolle, ein schwarzes kleines Halstuch und ein schwarzes Mützchen.)

Ella (freundlich).

Meine liebe Lizzie! Was führt Dich hierher?

Lizzie.

O — gar Vieles — das nur Sie angeht. (Zu dem Diener.) Ihr seht, mein grober Herr, daß ich nicht hinausgejagt werde, wie Ihr meintet, also könnt Ihr immer Euern Weg gehen.

Diener (sieht Ella fragend an).

Ella.

Ja, ja, gehen Sie nur.

Diener

(mit einem Blick auf Lizzie, zieht höhnisch lächelnd die Achseln und geht ab).

Ella.

Nun, was bringst Du mir, Lizzie? Willst Du mich vielleicht zu Deiner Hochzeit mit dem hübschen kleinen Thoms einladen?

Lizzie (seufzt).

Ach — damit hat's gute Wege!

Ella.

So hast Du einen Auftrag von daheim? (Besorgt.) Es ist doch Alles wohl?

Lizzie.

J, freilich; besonders Lavoy, die ihren „doppelten Buchführer" glücklich geangelt hat, wie Sie wohl wissen werden.

Ella.

Gewiß! Zu meiner großen Freude. Aber was führt Dich denn zu mir?

Lizzie.

Das fragen Sie? Mein dankbares Herz. Sie waren immer gut und freundlich zu mir, daß Sie aber jetzt noch — wo Sie so vornehm geworden, (betrachtet sie mit Bewunderung) daß Sie aussehen wie eine Lady-Puppe, meiner großen Noth gedachten, daß Sie mir halfen, mein altes Kind ehrlich begraben zu können, das (herzlich) hat mir wohlgethan, Miß Ella!

Ella (erstaunt).

Aber was meinst Du? Ich verstehe Dich nicht.

Lizzie.

Ach verstellen Sie sich nicht, ich weiß es doch! Am

Morgen nach Großvaters Tod kam plötzlich unser hübscher Nachbar, Ihres Papa's Miethsherr, in meine Dachkammer —

Ella (macht eine staunende Bewegung).

Mr. Robsey?

Lizzie.

Ja, er. Ich erschrak, denn es sah gräulich bei mir aus, meine Puppen lagen — zu großer Schande, alle unbekleidet umher! — Aber er blickte nicht hin, Gott Lob! sondern legte ein Päckchen Gold auf den Tisch, sagte freundlich: „Mit einem Gruß von Mrs. Boffin zum Begräbniß" — war fort, ehe ich danken konnte — und mir war geholfen! Wer sonst als Sie hätte mir bei der guten alten Hetty das Wort gesprochen?

Ella.

Gewiß der Secretair — was sehr brav von ihm war; ich wußte ja gar nichts von Deinem Unglück.

Lizzie.

Also wirklich nicht Sie? Nun — die Wohlthat kommt doch immer aus diesem Hause und Thoms wird zeigen, daß wir dankbar sind. (Leiser.) Mr. Lingworth will Sie heirathen, Ella.

Ella (fährt zusammen).

Wer sagt Dir?

Lizzie (gewichtig).

Mein Thoms, der seit vier Jahren sein Geheimschreiber ist, der Alles auf's Härchen weiß, was dort vorgeht. Nun sehen Sie — (sich ängstlich umsehend) aber — (zieht Ella auf die linke Seite, leiser) kommen Sie hierher, recht weit von der Thüre, so! — Mr. Lingworth hat etwas Schlimmes vor! Er ist längst aufgebracht, daß Mr. Boffin nicht zu einer Schenkung für Sie zu bringen sei. Gestern kam seine Schwägerin eilig in das Bureau — und sprach leise und heftig in ihn hinein; er wurde sehr zornig und rief plötzlich laut: „Zu Ende mit den Possen! ich habe ein Mittel den

alten Geizhals zu zwingen." Damit schloß er seinen eisernen Kasten auf und nahm ein Papier heraus, es zu sich steckend. „Was ist das?" frug die Steewens; „mein Geheimniß", sagte er barsch. Thoms warf nur einen Blick auf das Document, aber er erkannte im Flug auf der Ueberschrift die große feste Hand des boshaften Ephraim Harmon. Mr. Lingworth hatte nämlich, wenige Tage vor dem Tode desselben, eine geheime Unterredung mit ihm, bei welcher Thoms ihn begleiten und vor dem Krankenzimmer Wache halten mußte, damit die Boffins nicht störten, die der Alte durch List entfernt hatte. Lingworth verließ das Haus — mit jenem Papier, das er nachher vor Thoms Augen in seinem Bureau mehrmals durchlas, und dann verschloß. So sorgfältig er aber auch den Inhalt vor ihm verbarg, so sagt Thoms doch: er ahne denselben; er habe damals auf seiner Wache an der verschlossenen Thüre gar Manches erlauscht, was vielleicht jetzt Mr. Boffin nützlich zu wissen wäre, was er aber nur ihm allein anvertrauen könne. Nun hat sich der gute Junge unten hinter dem Hofthor versteckt und bittet Sie dringend, mir zu rathen, wie ich es anstelle ihm sogleich — aber ganz heimlich, Zutritt bei dem alten Herrn zu verschaffen — die Sache eilt!

Ella.

Dann ist es am besten, Du gehst gerade zu; Mr. Boffin ist noch immer der einfache schlichte Mann. Wenn Du ihn treffen willst, ohne von den Dienern gesehen zu werden, so geh dort hinaus, (deutet auf links) zu der kleinen inneren Haustreppe; sobald Du im ersten Stock bist, trittst Du in die Thüre rechts, das ist Mr. Boffins Rauchzimmer, wo man ihn um diese Zeit immer findet, Du kannst nicht fehlen.

Lizzie.

O, ich fehle gewiß nicht! Ich wünschte, es ginge Jeder so sicher seines Weges, und Jeder wüßte so genau, wer es ehrlich und wer es falsch meint, wie die arme Puppen-Lizzie — dann dächten Sie gewiß nicht daran — Mr. Ling-

worth zu nehmen! (Herzlich dringend.) Thun Sie es nicht Ella! Thoms sagt: Er habe Sie nur hier in das Haus gebracht, um Sie zu Boffins Erbin zu machen, und dann durch Sie das Vermögen an sich zu reißen, er sei ein schlauer Speculant, der nichts liebe als Geld, Sie verdienten einen besseren Mann. So! daß ich's rechtschaffen meine, wissen Sie, und gewarnt sind Sie, machen Sie nun mit meinem Rath, was Ihnen gut dünkt, Gott befohlen! (Läuft links ab, während sie spricht.) Im ersten Stock, Thüre rechts, Rauchzimmer, also nur der Nase nach — werd' es schon finden.

Ella (allein).

Nur um des Erbes willen sollte Lingworth um mich werben? So hätte der Secretair mir die Wahrheit gesagt! — (Geht ein paar Schritte.) Und — wenn es so wäre — verdiene ich einen bessern Mann? Würde ich an Lingworth gedacht haben, wenn er arm wäre — wie jener Robsey? Bin nicht auch ich entschlossen, Geld zu heirathen? — (Pause.) Aber was ist das für ein geheimnißvolles Document, womit er Boffin zwingen will mich reich zu machen? Warum durfte Thoms, der ehrliche Bursche, den Inhalt nicht kennen? (Kopfschüttelnd.) Das ist doch sehr — sehr seltsam!

Fünfte Scene.

Ella. Lingworth aus der Mitte.

Lingworth (sie begrüßend).

Endlich, Ella, werden uns ein paar unbewachte Minuten zu Theil, die ich so lange vergebens ersehnte.

Ella
(mit einer Verbeugung, sichtlich beklommen).

Sie haben eine Unterredung ohne Zeugen gewünscht, Mr. Lingworth, ich habe sie gestattet —

Lingworth.

Und ich fand bis jetzt keinen Augenblick, um die be-

glückende Erlaubniß zu nützen — denn die Boffins bewachen ihren Schatz mit einer Eifersucht —

Ella.

Von welchem Schatz sprechen Sie?

Lingworth (zärtlich).

Von dem Juwel, dessen Besitz ich erstrebe, seit ich Sie in Ihres Vaters Haus zum ersten Mal sah, Sie wissen es längst, Ella, daß ich Sie liebe —

Ella (fährt zusammen und wendet sich ab).

Lingworth (warm).

Daß ich Sie zur Gattin verlange. Täusche ich mich nicht ganz, so darf ich hoffen, Ella?

Ella (verwirrt).

Sie überraschen mich — dieser Antrag — würden Sie mir denselben wohl in Holloway gemacht haben?

Lingworth (ruhig, mit Festigkeit).

Ich würde ihn nicht gemacht haben — weil ich Sie liebe, Ihr Glück will und gewissenhaft bin. — Ich hätte Ihnen keine Zukunft zu bieten gehabt; diese kann nur Mr. Boffin sichern. Ich habe ein reiches Einkommen, weil ich in der Mode bin, ich könnte aber früh sterben, Sie dann ohne Vermögen zurücklassen — dies ist ein unerträglicher Gedanke! — Um Ihret= — nicht um meinetwillen muß ich auf einer unwiderruflichen Schenkung für Sie bestehen.

Ella.

Dazu — wird Mr. Boffin sich nie entschließen.

Lingworth (bestimmt).

Er wird sich entschließen. Wie es aber auch komme, Ella — ich bitte Sie nochmals um Ihre Hand.

Ella

(sieht in sichtlichem Kampf vor sich nieder, für sich).

O! Man hat ihn verleumdet!

Lingworth (dringend).

Sie zögern — Sie sind bewegt — ich fodre jetzt keine Antwort, reichen Sie mir nur die Hand — und ich weiß, Sie sind mein! (Will rasch ihre Hand ergreifen).

Ella

(fährt, sobald er sie anfaßt, entsetzt zurück, und drückt plötzlich beide Hände, wie schützend, auf das Herz).

Nein — nein — ich kann nicht — ich darf nicht!

Lingworth (erstaunt).

Sie dürfen mir Ihr Ja nicht geben?

Ella (sich mühsam fassend).

Nein — nein — gewiß nicht! Ich habe meinem Papa versprochen, mich nicht ohne seine Einwilligung zu verloben — ich werde ihm Alles sagen — und dann — geben Sie mir Zeit bis morgen, nur bis morgen — dann hoffe ich, wird Alles gut werden. (Ab, Seitenthüre rechts.)

Lingworth.

Sie hofft? — Das heißt: sie ist mein! Denn der armselige Commis wird sich nicht lange besinnen ihr die Erlaubniß zu geben, Mrs. Lingworth zu werden! Ich glaube wahrhaftig, ich liebe sie wirklich — denn mein inneres Widerstreben gegen ein Mittel, das mir etwas gefährlich, und nicht ganz — loyal erscheinen will, verstummt, sobald ich das reizende Geschöpf vor mir sehe. Ihr Besitz und das Harmon-Vermögen sind schon ein kleines Wagniß werth, und ein so schlauer verschmitzter alter Bursche dieser Boffin auch scheint, in juridischen Dingen ist er ein wahres Kind.

Sechste Scene.

Lingworth. Boffin.

Boffin (Seitenthüre links, ruft im Eintreten heftig).

Ella! Ella! (Sieht Lingworth, aufgeregt.) O — Lingworth! Sie

hier? Wo bleibt Ella? Ich muß sie sprechen, gleich, zur Stelle.

Lingworth (ruhig).

Lassen Sie das noch, bis Sie mit mir gesprochen haben, Das dürfte für den Augenblick wichtiger für Sie sein.

Boffin (mit finsterm Seitenblick).

Wichtiger? Hm! Ist die Frage.

Lingworth (trocken).

Ist keine Frage. (Zieht einen Stuhl zu dem Lehnstuhl rechts.) Kommen Sie, Boffin, setzen Sie sich zu mir —

Boffin

(ihn immer mißtrauisch und scheu von der Seite betrachtend, setzt sich).

Da bin ich — was giebts?

Lingworth

(lehnt sich im Stuhl zurück und schlägt die Arme übereinander).

Sie und Ihre Frau betrachten doch Ella Wilfers als Ihr Kind?

Boffin.

Gewiß! Das thun wir — und eben darum — (will aufstehen.)

Lingworth (seinen Arm fassend).

Ruhig, bleiben Sie. (Boffin setzt sich wieder.) Da nun also Ella Ihre Adoptivtochter ist, so kann ich ihre Hand auch nur von Ihnen erbitten, was hiermit geschieht.

Boffin (fährt zusammen).

Viel Ehre! Und ist Ella mit Ihrem Antrag einverstanden?

Lingworth (kalt).

Sie ist einverstanden.

Boffin (grinsend).

Und mein Tausendschönchen nimmt es gar nicht übel, daß Sie so lange gebraucht, den großen Entschluß zu fassen?

Lingworth.

Nein, guter Boffin, weil sie die Gründe zu würdigen weiß, die mein Zögern veranlaßten.

Boffin (boshaft).

So? Ei! Und diese Gründe sind endlich verschwunden?

Lingworth.

Noch nicht, Boffin — aber in wenig Minuten sind sie es sicher. Sie werden Ella zur Mitgift eine unwiderrufliche Schenkung machen.

Boffin (hämisch lächelnd).

Wirklich! Werde ich das? Und womit werde ich das liebe Kind beschenken?

Lingworth (trocken).

Mit diesem Hotel — worin wir Ihnen den zweiten Stock für Lebenszeit einräumen; den ersten bewohnen wir.

Boffin.

Schön! Sehr gütig! Wir dürfen auch wohl in die Laube zurückziehen?

Lingworth.

Ganz nach Ihrem Gefallen.

Boffin.

Danke! Und was weiter?

Lingworth (wie oben).

Sie werden ihr eine Rente von viertausend Pfund aussetzen.

Boffin (sich das Kinn reibend).

Hm! Das ist billig, es ist nur ohngefähr die Hälfte meines Einkommens. Ist's damit abgethan, Mr. Lingworth?

Lingworth (befehlend).

Mein Stiefbruder, Mr. Steewens, tritt als Secretair in Ihren Dienst, und Sie erklären Ella Wilfers zu Ihrer Universal-Erbin — damit ist's abgethan.

Boffin (ihn von der Seite anblinzelnd).

Und das ist Alles?

Lingworth.

Alles.

Boffin.

Und wenn ich keine Lust habe, mich in solcher Weise ausbeuten zu lassen?

Lingworth (vollständig ruhig).

So werde ich gezwungen sein, Ihnen zu dieser Lust zu verhelfen. — Als John Harmon, der Verunglückte, vom Gericht todt erklärt war, gestattete ich Ihnen das Erbe anzutreten.

Boffin (aufhorchend).

Sie? Gestatteten?

Lingworth (nickt).

Ich gestattete — denn es lag in meiner Macht, ein jüngeres Testament geltend zu machen, das Ephraim Harmon wenige Tage vor seinem Tode in meine Hand legte — kraft dessen das ganze Vermögen — dem königlichen Aerar zufällt.

Boffin (erhebt rasch den Kopf).

So wären wir enterbt?

Lingworth (kalt).

Bis auf ein Legat von Tausend Pfund als „rückständigen Lohn" enterbt; der Testator beschuldigt Sie und Ihre Frau ihn tyrannisirt, ihn förmlich unter Vormundschaft gehalten zu haben in seiner Krankheit, um Sie dafür zu strafen, schrieb er heimlich diesen, seinen letzten Willen eigenhändig nieder. (Zieht ein Document hervor.) Habt Ihr Lust ihn zu hören, Boffin?

Boffin (sichtlich in innerer Angst).

Ich habe Lust ihn mit meinen eigenen Augen zu lesen?

Lingworth (spöttisch).

Wenn Ihr die Schrift entziffern könnt —

Boffin.

Die Hand meines Herrn? Habe ich sie nicht durch dreißig Jahre täglich vor Augen gehabt, und sollte nicht jeden Buchstaben Ephraim Harmons auswendig wissen? (In zitternder Aufregung.) Lassen Sie mich's lesen, wenn Sie nicht lügen, Sir! —

Lingworth.

Dieses Vergnügen soll Euch gewährt sein, guter Boffin. (Entfaltet die Schrift und hält sie Boffin vor, ohne sie jedoch aus der Hand zu lassen, so, daß er sie überblicken kann.)

Boffin

(starrt athemlos auf das Papier, leise murmelnd, die Zeilen immer mit dem Finger nachfahrend, sein Gesicht wird immer ruhiger, kurze Pause).

Lingworth

(beobachtet ihn mit triumphirendem Lächeln).

Nun Freund Boffin?

Boffin (trocken).

Danke; ist richtig — (ruhig, in sich hinein) das ist's; wir sind enterbt. —

Lingworth (das Papier einsteckend).

Sobald ich Gebrauch von diesem Document mache, unrettbar.

Boffin (wie oben, listig lächelnd).

Und warum machten Sie diesen nicht längst?

Lingworth.

Weil ich Euch, um die Schrullen eines boshaften alten Mannes, nicht zum Bettler machen wollte.

Boffin.

Das heißt: weil es Ihnen nicht gleichgültig war, dem undankbaren Aerar ein Vermögen zuzuwenden, zu dessen Besitz Sie — durch die Hand unserer Erbin — selbst gelangen konnten.

Lingworth (sarkastisch).

Sehr möglich.

Boffin (betrachtet ihn lauernd).

Und Sie liefern mir das Testament aus, wenn ich auf Ihre Bedingungen eingehe?

Lingworth.

Sobald Sie diese acceptirt und unterzeichnet haben werden — mögen Sie es selbst vernichten.

Boffin (bitter auflachend).

Und das königliche Aerar ist um das Harmon=Vermögen bestohlen — (steht auf) durch Sie Sir! das ist's!

Lingworth (springt auf).

Boffin! Was untersteht Ihr Euch!

Boffin.

Ich unterstehe mich Ihnen zu sagen: daß ich mich für einen eben so großen Schurken hielte, wenn ich das Papier kaufte, als Sie es wären — wenn Sie es mir im Ernst anböten. Aber so dumm ist ein schlauer Mann wie Sie nicht, sich durch ein solches Document in meine Hand zu liefern; (hämisch grinsend) könnte der alte Stiefelwichser nicht ein Gewissen haben, könnte er nicht toll genug sein, lieber ein Bettler als ein Schuft zu werden — könnte er nicht Lust bekommen Sie zu ruiniren, und dem Aerar Anzeige von dem unterschlagenen Testament machen?

Lingworth (erschrocken, für sich).

Teufel!

Boffin (ruhiger werdend).

Aber Sie denken nicht daran mir das Papier zu überlassen, das Ihnen gefährlicher ist, als mir. Sie werden sich hüten, mich, Ihren fettesten Klienten, um das Erbe, sich selbst in Verantwortung vor Gericht, und Ella Wilfers um die Mitgift zu bringen.

Lingworth (überrascht, freudig).

Wie? Sie wollten —

Boffin.

Wenn sich das Mädchen einmal in Sie — das heißt — in Ihr Geld vernarrt hat, — so kann's mir recht sein, wenn Ella wirklich mit Ihnen einverstanden ist; das aber müssen wir vor Allem wissen. (Klopft an die Thüre rechts.) Ella! mein Tausendschönchen, komm heraus, Papa Boffin will Dich haben.

Siebente Scene.

Vorige. Ella.

Ella (blaß und verstört).

Sie wünschen? — Ah — (erschrocken) Mr. Lingworth —

Boffin (sie scharf fixirend).

Der so eben um Deine Hand anhielt, wozu ich nur Ja sagen kann, da Ihr — wie er versichert, bereits einig seid.

Ella (in äußerster Verwirrung).

Einig? — Mr. Boffin — das heißt —

Boffin (trocken).

Das heißt — daß er natürlich erst Deine Mitgift kennen wollte, denn das Haben bleibt doch immer die Hauptsache!

Ella (mit gesenktem Kopf).

O Mr. Boffin — ich möchte —

Boffin.

Du möchtest es auch wissen? Nun gut; ich glaube Dir ein kleines Vermögen mitgeben zu können — (mit einem scharfen Blick auf Ella) es fehlt also nichts mehr zu Deinem Glück (faßt ihre Hand und streckt die andere nach Lingworth aus) als Eure Verlobung.

Ella (rasch, ihm die Hand entziehend).

Nein — nein — unmöglich, Mr. Boffin! Ich bin ge-

wiß sehr, sehr dankbar für Ihre Großmuth — aber ohne die Einwilligung meines Vaters —

Boffin.

Richtig! — Den hatten wir (zu Lingworth) vergessen! — Ei — ei — ei! — Da geht es freilich nicht! Ella soll ihn heute noch fragen, und bis morgen werden Sie doch noch warten können — nachdem Sie es so lange ausgehalten?

Lingworth

(mit einem ernsten Blick auf Ella).

Wenn Ella es will — so muß ich mich darein ergeben.

Ella

(steht mit gesenktem Kopf, vor sich niederblickend).

Boffin (Ella beobachtend).

Mein Tausendschönchen schweigt — also müssen Sie. Setzen Sie indeß den Ehecontract auf, und lassen Sie einen hübschen Raum für die Mitgift offen — (schmunzelnd) das scheint mir ein ganz artiger Zeitvertreib, nicht?

Lingworth.

Ich kenne keinen, der mir diese Stunden der Erwartung zu kürzen vermöchte! — Indessen — ich ergebe mich (tritt zu Ella, ihre Hand fassend) in der sicheren Hoffnung, (küßt ihre Hand) Sie morgen als meine Braut wiederzusehen. (Ab durch die Mitte.)

Ella

(zuckt zusammen und steht unbeweglich, für sich).

Braut! O Gott — wie wird mir so kalt um's Herz!

Boffin (vergnügt).

Nun mein Liebchen, bist Du am Ziel Deiner Wünsche; denn das ist wirklich eine reiche Parthie. (Klingelt.) Jetzt aber muß Dir vor Allem Dein Recht werden.

Ella (sieht ihn erstaunt an).

Mein Recht?

Achte Scene.

Vorige. Hetty, dann **Diener,** beide aus der Mitte.

Boffin.

Ah! Willkommen alte Dame, wie gerufen!

Hetty (ängstlich).

Du kamst so lange nicht hinab —

Diener (tritt ein).

Boffin.

Hatte Geschäfte. (Zum Diener.) Schickt sogleich den Secretair herauf.

Diener (ab wo er kam).

Ella (erschrickt und sieht scheu zu Boffin auf).

Hetty (wie oben).

Was willst Du mit Robsey? Noddy!

Ella (für sich).

Warum wird mir so bange? (Steht abgewandt.)

Boffin.

Geht Dich nicht an, alte Dame, weiß schon was ich mit ihm will. Setze Dich dort ruhig nieder. (Faßt ihre Hand und führt sie zum Sopha links.)

Hetty (während des Gehens, leise).

O thue es nicht, Noddy, thu's nicht! wie soll ich es ertragen? —

Boffin (leise).

Wird mir auch nicht leicht, muß aber sein, zu unser Aller Heil! Der undankbare Starrkopf, der seine besten Freunde täuschen will, muß zum Reden, das verkehrte Mädchen auf den rechten Weg gebracht werden.

Hetty.

Wenn es aber fehl schlägt, Noddy?

Boffin.

Dann haben wir unsre Schuldigkeit gethan! Denke an Dein Versprechen, Hetty!

Hetty

(tief seufzend, sinkt in das Sopha, für sich).

O lieber Gott!

Boffin (laut).

Es ist Zeit, daß dieser anmaßende junge Mensch endlich erfahre wer er ist, und wer wir sind; unserer Ella muß ihr Recht werden.

Ella (für sich).

Was will er nur damit?

Neunte Scene.

Vorige. Robsey bleibt im Hintergrund stehen.

Boffin (wirft einen finstern Blick auf ihn).

Aha, da sind wir! (Barsch.) Nur näher. Ich habe ein paar Worte mit Ihnen zu reden, Sir.

Robsey

(sichtlich aufgeregt, aber mit ruhiger Würde).

Sie sehen mich bereit, diese zu hören, Mr. Boffin.

Boffin (mit Ingrimm).

Mögen sie Ihnen gefallen, Sir! (Tritt zu Ella und zieht ihren Arm in den seinen.) Komm mein Kind. Du bist schmählich beleidigt — was zitterst Du so? Sei ruhig — Dir soll Dein Recht werden.

Ella

(bemüht ihren Arm aus seinem zu ziehen, in zitternder Angst).

Aber ich begreife Sie nicht — ich habe kein Recht anzusprechen, ich bin von Niemand beleidigt worden, gewiß, von Niemand.

Boffin (ihren Arm festhaltend).

Es ist sehr edel von Dir, das zu läugnen — aber wahr sprichst Du nicht. (Sie ein paar Schritte Robsey entgegenführend.) Wissen Sie Sir, wer diese junge Dame ist? Unsere Adoptivtochter! Und wissen Sie wer ich bin? — Ihr Brodherr! Wissen Sie aber wer Sie sind? Ein unbekannter Abentheurer, den ich auf seine Bitte von der Straße aufgelesen habe!

Robsey (ruhig).

Ich weiß es, und weiß auch, daß ich gethan was in meinen Kräften war, mich Ihnen dankbar dafür zu beweisen.

Boffin (auffahrend).

Dankbar? Wenn Sie das wären und wüßten wer Sie sind, durften Sie sich dann erdreisten die Augen zu unserer Tochter zu erheben — Sie ein armseliger Schreiber?

Ella (immer bemüht sich loszureißen).

O Mr. Boffin! Ich bitte, ich beschwöre Sie!

Boffin.

Nun — und können Sie vielleicht einem Menschen sagen woher Sie kommen — und wer Sie eigentlich sind? —

Robsey (kalt).

Ja Sir, das könnte ich — wenn ich es wollte.

Boffin (höhnisch).

Aha — Sie wollen nicht, und haben dazu gewiß Ihre triftigen Gründe!

Robsey (wie oben).

Diese habe ich.

Boffin.

Daran läßt sich nicht zweifeln; es müssen seltsame Dinge sein, die Sie zu verschweigen haben, da Nichts Sie zum Reden bringen kann!

Robsey.

Sie könnten Recht haben — sehr seltsame Dinge.

Boffin.

Ah, das gestehen Sie zu? (Zu Ella.) Und dieser Mensch wagte es, Dich heimlich zu verfolgen, und trieb die Frechheit so weit, Dir einen Liebesantrag zu machen?

Ella (in athemloser Angst).

O Mr. Boffin, verschonen Sie ihn — ich weiß von nichts!

Boffin (sich erhebend).

Aber ich weiß Alles von Mrs. Steewens, und wenn Du auch seine Anmaßung verzeihen wolltest, ich sein Herr und Dein Beschützer, darf diesem Elenden nicht vergeben.

Ella

(stößt einen Schrei aus, entreißt Boffin ihren Arm, und schlägt die Hände vor das Gesicht).

Hetty (in zitternder Aufregung).

Noddy! Um Gotteswillen! Es ist zu viel!

Robsey (zuckt zusammen).

Lassen Sie es genug sein, Sir! auch meine Geduld hat ihre Grenzen. Mit welchem Rechte sprechen Sie so zu mir? Ja, ich habe Miß Wilfers gesagt, daß ich sie liebe — welches Verbrechen beging ich dabei gegen Sie, Sir? Ich bin arm, Miß Wilfers ist arm wie ich — welche Anmaßung ließ ich mir zu schulden kommen, als ich sie bat, mein bescheidenes Loos zu theilen? — Sie verwarf meine Neigung — (mit zitternder Stimme) ich glaubte, das sei Strafe genug, ich hoffte auf Schonung von ihr — ich täuschte mich, sonst wüßten Sie nicht Alles, Mr. Boffin.

Ella (für sich).

O Gott, wie schlecht bin ich, wie schlecht!

Robsey (zu Boffin).

Glauben Sie nicht, daß ich mich deshalb bei Ihnen entschuldige, diese Sache (den Kopf erhebend, stolz) geht Niemanden

an — als Miß Wilfers — sie allein hat das Recht mich zu verklagen, wenn sie sich beleidigt fühlt, und sie schweigt, wie Sie sehen.

Boffin.

Sie schweigt — weil sie mit einem Menschen nichts zu thun haben will, dessen verächtliche Absichten klar am Tage liegen.

Robsey.

Sir!

Ella (außer sich, sinkt auf die Knie).

Ich halte es nicht aus! (und legt das Gesicht auf das Kissen des Stuhls.)

Hetty (ist aufgesprungen, fast zornig).

Das ertrage ich nicht länger! (Zu Robsey.) John, wie können Sie es ertragen?!

(Zugleich.)

Boffin (mit einem strengen Blick).

Still, alte Dame, mische Dich nicht in das Geschäft Deines Herrn!

Hetty

(sinkt in das Sopha zurück und bricht in Thränen aus).

Boffin (ohne sich stören zu lassen).

Verächtliche Absichten sage ich Ihnen, Sir, denn Sie wußten, daß Ella unsere Erbin sein wird. — Unser Geld lockte Sie! He! Nicht so? — Das ist's.

Ella (aufschreiend).

Abscheulich! —

Robsey (decidirt).

Nein Sir, das ist es nicht. — Sie wissen was ich Ihnen geleistet, und was ich in Ihrem Dienst gewinnen konnte, wäre ich nach Geld lüstern. Nie würde ich Miß Wilfers zur Ehe verlangt haben, wenn ich sie als Ihre Erbin betrachtet, wenn ich auf das Glück hätte verzichten müssen, mein Weib selbst zu ernähren. Ich fürchte nicht, daß Ihre Pflegetochter den schmachvollen Verdacht, den Sie

auf mich werfen, theilen könnte, sie hat in letzter Zeit die Wandlung Ihres Charakters zu klar erkennen gelernt, Mr. Boffin, um auf Reichthum von Ihrer Hand zu hoffen! — Ich warb in der festen Ueberzeugung um Miß Ella, daß sie dies Haus so arm verlassen werde — wie ich!

Boffin (höhnisch).

Darin könnten Sie sich irren, ein so schlauer Rechner Sie auch sonst sind; ich gedenke Ella reich zu machen.

Robsey (sieht ihn überrascht an).

Das vermöchten Sie über sich?

Boffin.

Ja Sir, das vermag ich! Sie soll den vierten Theil des Harmon=Vermögens als Mitgift bekommen (halb höhnisch, halb lauernd) wenn Sie nichts dagegen haben, Sir!

Robsey (freudig überrascht).

Wenn das Ihr Ernst ist Mr. Boffin — so will ich Sie dafür segnen!

Boffin (wie oben, ihn scharf fixirend).

Auch wenn Ella durch diesen Reichthum — Mrs. Lingworth wird?

Robsey (fährt zusammen, fast tonlos).

Auch dann!

Ella (für sich).

O mein Gott!

Hetty (aufschreiend).

John!

} Zugleich.

Boffin (thut einen tiefen Athemzug).

Ella wird also reich sein und Sie —

Robsey (vollständig gefaßt).

Ich werde um so beruhigter scheiden. Mr. Boffin, unsere Beziehungen haben nun aufgehört für immer.

Boffin.

Was sich von selbst versteht. Keine Nacht will ich Sie mehr unter meinem Dache wissen. Gehen Sie hin — wo Sie hergekommen.

Robsey

(mit einem Blick auf Ella, als erwarte er etwas von ihr, nach einer kleinen Pause mit schmerzlichem Ausbruch, wie unwillkürlich).

Dorthin zurück — woher ich kam? Bei Gott! das wird das einzige Mittel sein vergessen zu lernen, was ich in diesem Hause litt!

Hetty

(die in sichtlicher Pein, sich immer gewaltsam bekämpfend, die Scene und Ella beobachtet, flehend).

O Robsey — gehen Sie nicht — es kann ja noch Alles gut werden!

Boffin (barsch).

Sobald dieser Mensch fort sein wird — gewiß! Dann ist — (legt die Hand auf Ellas Kopf) unserm Liebling erst sein Recht geworden.

Ella

(erhebt den Kopf, schleudert seine Hand fort, und springt auf).

Lassen Sie mich! Berühren Sie mich nicht. Ich habe mein Recht nicht von Ihnen verlangt — ich habe kein Recht, Sie dichten es mir nur an, um Ihrem Haß gegen Mr. Robsey Genüge zu thun. O vergeben Sie mir (zu Robsey) daß ich so schlecht war, Sie zu verrathen! Ich wollte nichts so Böses thun, ich weiß nicht wie es mir vor jener falschen Frau entschlüpfte — ich weiß nur, daß man Sie um meinetwillen beschimpft und daß ich das gewiß nicht wollte, nein gewiß nicht! O — ich bitte Sie von ganzem Herzen, verzeihen Sie mir!

Robsey (zu ihr tretend).

Ich habe Ihnen nichts zu verzeihen, nur zu danken für die Theilnahme, welche Sie mir bewiesen in dieser schweren Stunde, die ich allein, in einer trügerischen Hoffnung

herbeigeführt. — Niemand soll ein Vorwurf treffen — selbst nicht — (auf Boffin) diesen harten alten Mann, dem ich mich aufgedrängt; (mit bebender Stimme) die unheilbare Wunde, die ich empfing, schlug mir die eigene Hand! — Der Mensch wird nie ungestraft sein Schicksal spielen, ich bezahle den übermüthigen Versuch — mit einer öden freudlosen Zukunft! Missis Boffin, Sie allein hatten ein Herz für mich — vergeben Sie mir, daß ich auf immer von Ihnen gehen muß — das Andenken Ihrer Liebe wird mich geleiten so lang ich athme! Leben Sie wohl, Miß Wilfers! Mögen Sie in der Erfüllung Ihrer Wünsche all das Glück finden das Sie erstreben, mögen Sie nie den bittern Schmerz einer herben Enttäuschung erfahren, (mit zitternder Stimme) mögen Sie niemals die Qual der Reue kennen lernen, Gott schütze Sie davor! (Ab durch die Mitte).

Hetty (ihm nachrufend).

O John, um Gotteswillen! keinen übereilten Schritt.

Ella

(die, mit gesenktem Haupt, zitternd dastand, stürzt auf Hetty zu).

Er ist fort! Für immer fort! Wir werden ihn nicht wiedersehen! (Schlingt die Arme um ihren Hals und bricht in Thränen aus, das Gesicht an ihre Brust legend).

Boffin

(der finster und ungeduldig auf der rechten Seite, die Hände auf dem Rücken, auf und ab ging, und zuweilen zornige Blicke auf Robsey und Ella warf).

Hoffentlich niemals wieder. Nun beruhige Dich, wir sind den frechen Burschen los, Herzchen.

Ella (springt auf, außer sich).

O freuen Sie sich nur über Ihr Werk, Sie harter, grausamer Mann! — Freuen Sie sich nur, daß Sie einen Gentleman fortgejagt haben, dessen Sie niemals würdig waren.

Boffin.

So spricht meine Erbin mit mir, das arme Mädchen, dem meine Mitgift einen reichen Mann verschafft?

Ella (mit funkelnden Augen).

O ich will nichts von Ihnen, will Ihre Mitgift nicht, will Ihre Erbin nicht sein! Wenn ich auch schlecht war, recht schlecht, seit ich das entsetzliche Harmon=Vermögen haben sollte, wenn ich herzlos, verdorben, abscheulich gewesen — bei mir hat die Geldgier nicht alle menschlichen Gefühle überwuchert! Ich will fort zu meinem lieben armen Papa, will wieder arm sein, will wieder darben mit den Meinen, damit mein besseres Theil nicht auch zu Grunde gehe unter einem Haufen Gold wie das Ihrige! O ich muß bittere Thränen weinen, um das gute Herz, das der unselige Mammon in Ihnen erstickte.

Hetty.

Du thust ihm schweres Unrecht, Ella — sein Herz ist dasselbe geblieben.

Boffin (befehlend).

Schweig Alte.

Ella

(wischt sich mit beiden Händen die Thränen ab, wieder zum Zorn übergehend).

Wenn sein Herz dasselbe wäre, würde er mich nicht an einen so schlechten Mann wie Lingworth hingeben wollen, nur weil er Geld hat!

Boffin (rasch).

Oho! Was weißt Du von ihm?

Ella (fast jubelnd).

Ich weiß, daß er Sie zwang mich reich zu machen — daß er irgend ein Mittel anwandte — und daß ich ihn deshalb von Grund des Herzens verachte! Ja, ja, Mr. Boffin, hören Sie es nur, ich verehre den Armen den Sie hassen, und verachte Ihren „reichen Mann“ — und wenn er ein ganzes Bergwerk von Gold besäße, ich nehme ihn doch nicht, und schäme mich mein ganzes Leben lang, daß ich nur einen Augenblick daran denken konnte!

Hetty (halblaut).

O, Gott sei Dank!

Ella.

Und nun — (zu Hetty's Füßen) leben Sie wohl — Sie Liebe, Liebste aller Lieben! Sie bestes aller menschlichen Geschöpfe! Ich werde Sie nie, niemals entbehren lernen! (Umschlingt sie knieend.) Ich habe Sie ja so lieb!

Hetty.

Mein Herzchen! Komm zu Dir — es kann Dein Ernst nicht sein!

Ella (aufspringend).

Gewiß ist es mein Ernst. Ich kann bei diesem bösen schwarzen Ungeheuer (zu Boffin gewendet) nicht mehr leben, das um meinetwillen einen ehrlichen Mann beschimpfte. Aber ich bin darum nicht undankbar, nein, gewiß nicht. Mein lieber Mr. Boffin, ich will nie vergessen, wie viel Gutes Sie mir thaten — (küßt ihn ganz plötzlich auf die Backe) da, diesen Kuß dem rechtschaffenen guten Noddy, (läßt ihn los) aber mit dem geizigen Drachen des Harmon-Vermögens kann ich nichts mehr zu thun haben! Mutter Hetty, (an ihrem Halse) sein Sie mir nicht böse, (schluchzend) es geht nicht anders, ich muß fort! (Reißt sich plötzlich los.) Gott segne Sie! (Stürzt ab, Seitenthüre rechts.)

Hetty

(bricht in Thränen aus und sinkt in Boffin's Arme).

Boffin (umschlingt sie vor Freude strahlend).

Lache doch Alte, lache, so mußte es kommen!

(Der Vorhang fällt rasch.)

Fünfter Act.

Zimmer bei Wilfers wie im ersten Act.

Erste Scene.

Lavoy, dann Lizzie.

Lavoy

(steht auf einem hohen Schemel vor dem Kamin, und putzt sich vor dem kleinen Spiegel an demselben. Sie trägt ein elegantes, rosa oder blaues Sommerkleid, modern und zierlich, und setzt sich einen kleinen modernen Strohhut auf, den Kopf kokett hin und her wendend).

Nun möchte ich wissen, ob ich mich nicht in ganz London als eine erwachsene (dreht sich, um sich von rückwärts zu sehen) heirathsfähige junge Dame sehen lassen darf, und Mama will uns erst in einem Jahr heirathen lassen! Das neue Kleidchen sitzt mir reizend. Ach, und erst das Hütchen! — Mr. Davy wird Augen machen, wenn er uns zur Kirche abholt!

Lizzie (von links rufend).

Lavoy! Bst, Lavoy!

Lavoy (erschrickt und springt rasch von dem Schemel herab).

Hilf Himmel! (Sich umwendend.) Ach Du!

Lizzie.

Bst! Schreie nicht so laut. Bist Du ganz allein?

Lavoy.

Ei freilich!

Lizzie.

Kommt uns Deine Mutter auch nicht über den Hals?

Lavoy (lachend).

Sie hat seit zehn Jahren das erste neue Kleid anzuziehen

— da ist nichts zu fürchten! Was gibt es denn, daß Du mich so erschreckst?

Lizzie (athemlos).

Große Neuigkeiten! —

Lavoy.

Der Tausend!

Lizzie.

Ich halte es nicht aus bis nach der Kirche, muß Dir mein Glück gleich erzählen. Denke, ich heirathe nächstens meinen Thoms — und dann ziehen wir in ein großes prächtiges Haus!

Lavoy (sie anstarrend).

Lizzie! Hast Du den Verstand verloren?

Lizzie.

Nur fünf Minuten, diesen Morgen acht Uhr, als Thoms mir die ungeheure Nachricht brachte! — (Leise und geheimnißvoll.) Nun höre! Deine Ella heirathet richtig Mr. Lingworth und der alte Boffin tritt ihr eine ganze Menge Geld ab.

Lavoy.

Was? Das ist ja ein riesiges Glück!

Lizzie (trocken).

Wie man's nimmt! Da sitzt nun Thoms diesen Morgen in seiner Dachkammer, um den Ehecontract abzuschreiben, den Mr. Lingworth aufgesetzt und ihm nach Hause mitgab, weil es damit eilt. Auf einmal kommt ein Diener an, holt ihn weg, schleppt ihn zu Mr. Boffin —

Lavoy (staunend).

Zu dem goldenen Stiefelwichser?

Lizzie (trocken).

Richtig. Und dieser goldigste, dankbarste Stiefelwichser der Welt, dem mein Thoms einen kleinen Gefallen erwiesen, nimmt uns zu sich und stellt ihn mit hundert Pfund Jahrgehalt als seinen Secretair an!

Lavoy.

Wie? Und Robsey, unser Miethsherr —

Lizzie.

Ist gestern Abend Knall und Fall abgegangen. Ob er geschickt worden, ob er von selbst ging, weiß Keiner!

Lavoy (hin und hergehend).

Darum kam er also viel früher nach Hause als sonst — und ich hörte ihn über meinem Kopf droben wie toll herumtraben! Was mag es da gegeben haben? Noch spät kam der junge verdächtige Mensch, den er Henry nennt, der ihn stets nur bei Nacht besucht und den Niemand kennt — der war lange oben und sie schienen sich zu streiten. Als der Henry endlich ging, wirthschaftete Robsey noch bis zum frühen Morgen droben, als ob er packte. Herr Gott! er will am Ende dem Papa durchgehen?

Lizzie (energisch).

Schäme Dich, so etwas zu denken, dazu ist er viel zu brav! Ich leide es nicht, daß Du so schlecht von ihm sprichst, denn ich halte ihn für einen ganzen Gentleman, Du sollst ihn mir nicht verlästern, merke Dir's! So, jetzt weißt Du's. Nun will ich's noch schnell dem Herrn Pfarrer erzählen, was der liebe Gott an dem armen Thoms und der Puppen-Lizzie gethan. — Ach — daß mein ungerathenes Kind das nicht mehr erleben konnte! (Im Abgehen, wo sie kam.) Na, der Mensch kann nicht Alles auf einmal haben!

Lavoy (allein).

Wie glücklich ist sie, sie darf heirathen! Und Ella hat also richtig bei ihren Boffins ein Vermögen und ihren Advocaten gefischt — ich hätte mich um diesen Preis freilich nicht von dem goldenen Stiefelwichser Du nennen lassen! (Hochmüthig.) Habe ihnen keinen Fuß in's Haus gesetzt, so oft mich auch Ella einlud; ich (greift nach dem Hütchen) werde doppelte Buchführerin und „Mißis" sein, ohne die Protection dieser ordinairen Leute. (Setzt den Hut wieder auf und tritt vor den Spiegel.)

Zweite Scene.

Lavoy. Davy von links.

Davy (im Sonntagsstaat, ein Gesangbuch in der Hand).
Morgen, Miß Lavoy!

Lavoy (ohne sich umzuwenden am Hut putzend).
Lawinia, wenn ich bitten darf.

Davy (verblüfft).
Lawinia. Wie befinden?

Lavoy (wie oben).
Vortrefflich! Danke.

Davy (immer verblüffter).
Aber — nicht ansehen? — Bitte! Gesicht!

Lavoy (wendet sich kokett zu ihm und macht einen Knix).
Guten Tag, Mr. Davy.

Davy (fährt zurück).
Wetter! Kleine!

Lavoy.
Was giebt's?

Davy (schmunzelnd).
Bildschön! Fashionable! Ueber die Maaßen!

Lavoy.
Finden Sie?

Davy.
Finde ich! Bekomme die hübscheste Frau in ganz London!

Lavoy (vergnügt).
Nun, wenn Sie das einsehen, Davy, dann will ich Ihnen auch erlauben — (Reicht ihm die Wange hin).

Davy (schmunzelnd).
Gefällt mir! (Küßt sie auf die Wange.) Danke!

Dritte Scene.

Vorige. Lea dann **Wilfers.** Beide von rechts.

Lea

(in einem neuen bunten Seidenkleid, einem etwas altmodischen Hut, Mantille und gelben Handschuhen, bleibt unter der Thüre stehen, tragisch).

Lavoy! Du läßt Dich küssen?

Lavoy (trocken).

Ja Mama.

Lea (näher kommend).

Und *schämst* Dich nicht?

Lavoy.

Nein Mama. Hast Du Dich denn geschämt, als Du Braut warst, Papa zu küssen?

Lea (empört).

Wir haben uns *niemals* geküßt.

Lavoy.

Niemals? Das war Schade, Mama — ich meine — das merkt man Euch *heute* noch an.

Lea (zuckt verächtlich die Achseln).

Wilfers

(in dem neuen Anzug von Ella, ein Gesangbuch in der Hand).

Morgen, Morgen, Kinder! Alles fertig? (Lea und Lavoy mit Entzücken betrachtend.) Mama und die Kleine, geputzt wie Ladies, dank unserer guten Ella!

Lavoy (pikirt).

Von deren *Verlobung* Du uns nichts gesagt hast, Papa.

Lea

Ella verlobt?

Wilfers (erschrocken).

Mein Kleinchen? Unmöglich!

} Zugleich.

Lavoy.

Was — das wißt Ihr nicht? O das sieht der Prinzessin ähnlich! —

Wilfers (heftig).

Das sieht ihr nicht ähnlich! Solch einen Schritt wird Ella niemals ohne ihren Vater, (erschrocken zu Lea) ohne den Willen ihrer Mutter thun!

Lea.

Und warum nicht? Seit sie im Glücke schwelgt —

Wilfers.

Hat sie doch niemals ihre Pflicht gegen uns versäumt. (Heftig.) Sprich, Lavoy, wie kamst Du zu dem Geschwätze?

Lavoy.

Die Puppen-Lizzie weiß es bestimmt. Ella heirathet Mr. Lingworth — und bekommt eine Menge Geld von den Boffins, Thoms hat schon den Ehecontract geschrieben.

Wilfers (für sich).

Guter Gott! (Laut, unruhig.) Ich denke — Ihr solltet gehen, Kinder.

Lea.

Ja, kommt, damit wir nicht über die Eitelkeit der Welt die Kirche versäumen. (Ruft im Gehen.) Lavoy! Mr. Wilfers!

Lavoy (zieht Handschuhe aus der Tasche, sie anziehend).

Bin schon da, Mama!

Wilfers (geht in großer Unruhe hin und her).

Geht nur, meine Lieben, geht! Erst mein Kind, dann die Kirche. Ich gehe heute nicht.

Lea (kalt).

Wie es Dir beliebt. (Ab, Seitenthüre links. Lavoy und Davy reichen sich die Hände und folgen).

Wilfers (allein).

Meine Ella — diesen schlauen kalten Speculanten! Nein — nein — sie gab mir ihr Wort — sie ist nicht verlobt!

(Betrübt.) Aber die Boffins werden sie bereden, (erschrocken) und sie selbst sagte mir ja: sie wolle Geld heirathen. O mein verirrtes Kind! Ich muß hin — (geht) muß sie retten — (kehrt entmuthigt um) wenn ich es kann! (Fast weinend.) Ach, warum bin ich ein so armer Mann — wäre ich reich —

Vierte Scene.

Wilfers. Ella.

Ella

(Seitenthüre rechts, sieht vorsichtig in's Zimmer, sie trägt genau denselben Anzug wie im ersten Act).

Sie sind fort. (Auf Wilfers zustürzend.) Papa! Mein lieber, lieber Papa, da bin ich! (Umschlingt ihn mit beiden Armen und küßt seine Wange.) Ach Gott sei Dank! Ich habe Dich — Du hast mich wieder.

Wilfers (in zitternder Freude).

Ella — mein Herz, mein Kleinchen — Du kommst zu mir —

Ella (zwischen Rührung und Freude).

Um bei Dir zu bleiben, Dich nie wieder zu verlassen, wenn Du Dein schlechtes Kleinchen behalten willst.

Wilfers (sie anstarrend).

Behalten? — Du wolltest —?

Ella.

Ich will zu Euch zurück — ich will arbeiten Papa — will mit Dir arm, und geduldig sein wie Du, —

Wilfers (seinen Sinnen nicht trauend).

Du willst fort von den Boffins? (betrachtet sie jetzt erst aufmerksam) und — wie siehst Du aus — das Kleid — sollte ich kennen —

Ella.

Das glaube ich Papa, Du hast es ja bezahlen müssen — Du guter armer Mann.

Wilfers.

So trägst Du wieder Trauer um John Harmon?

Ella.

Nein Papa; ich trage Trauer um Dein „wunderschönes Frauenzimmer" das ich begraben habe, weil es so häßlich geworden war! Und es soll nie wieder auferstehen Papa. (Reicht ihm die Hand.) Da hast Du mein Wort; wenn es je wieder den Kopf erhebt, so mache es ohne Gnade todt.

Wilfers (der immer nicht begreifen kann).

So ist es nicht wahr, daß Du heirathen willst?

Ella (heftig).

Niemals Papa — niemals! Würde ich es Dir verschweigen?

Wilfers.

Und daß Dich Mr. Boffin so reich machen will?

Ella.

Das ist wahr, den vierten Theil des Harmon-Vermögens sollte ich haben —

Wilfers (faltet die Hände).

Nun, dann sind Deine Wünsche erfüllt. — (Ernst.) Du willst ja Geld, nur Geld!

Ella.

Ja — das „wunderschöne Frauenzimmer" war solch ein garstiges Unthier — aber Dein Kleinchen ist wieder so vernünftig wie es vor dem unseligen Testament gewesen. (Mit Leidenschaft.) Ich will kein Geld mehr Papa — ich habe gesehen, was es aus dem besten Menschen machen kann, den braven alten Noddy hat es zum hartherzigsten Geizteufel gewandelt — Du, Papa, bist in Deiner Armuth ein guter Engel geblieben — darum habe ich das prächtige Haus für immer verlassen!

Wilfers.

Für immer?

Ella.

Für immer Papa! — Was ich von den Boffins erhalten, (vergnügt) Schmuck, Spitzen, Shawls — alles ließ ich zurück, ich nahm nichts mit mir als was ich von meinem armen Papa habe. Diesen Morgen machte ich mich hierher auf — wartete draußen im Gärtchen, bis Alle fort waren — und da hast Du mich (lachend) mit meiner ganzen Garderobe, wie ich vor Dir stehe! — Nun werden wir morgen den Neunzehnten nicht großartig in Greenwich — sondern ganz bescheiden in Holloway feiern; (sich an ihn schmiegend) nicht wahr Papa, Du jagst mich nicht fort?

Wilfers (sie an sich drückend).

Da jagte ich ja mein Glück, mein eigentlichstes Leben von mir! Ich begreife nichts von Allem was Du sagst, als daß ich mein Kind wieder habe! Ach Ella, Du hast es nicht geahnt — aber jetzt kann ich Dir's gestehen, Dein armer Papa war der unglücklichste freudloseste Mann, seit er sein Kleinchen nicht mehr hatte. Ich trug es still, denn Du warst ja glücklich, aber es war doch recht bitter, recht schwer.

Ella (legt den Kopf an seine Brust).

O mein süßer Papa! Du Lieber, Einziger! Es soll nie, nie wieder so werden.

Fünfte Scene.

Vorige. Robsey.

Ella (schreit auf).

Ha! Da ist er noch! (Erschrickt über ihren Ausruf und sieht vor sich nieder).

Wilfers (bestürzt).

Noch?

Robsey (im Oberrock zum Ausgehen gekleidet).

Miß Wilfers! — Sie — hier? Und mein Anblick erschreckt Sie so sehr? —

Ella (glühend).

Nein, o nein — ich glaubte Sie hätten uns schon verlassen — er überrascht mich nur —

Robsey.

Gewiß nicht mehr — als mich der Ihrige in Ihres Vaters Haus — und (mißt sie mit erstauntem Blicke) in diesem Kleide (vergebens bemüht seine Erschütterung zu bewältigen) in welchem ich Sie zum erstenmal sah. (Sich fassend.) Wie kommt es, daß ich Sie wieder in Trauer finde? —

Wilfers (seelenvergnügt).

Es kommt daher, Mr. Robsey, daß meine Ella kein anderes Kleid mehr besitzt als dieses.

Robsey.

Wie? — Die Erbin Boffins —

Wilfers (in triumphirender Freude).

Hat all den Flitter, den sie ihr angehängt, eine reiche Parthie und das Harmon-Geld zurückgelassen, um so arm zu ihrem glückseligen Papa zurückzukehren (breitet seine Arme aus) wie sie ihn verließ!

Ella (wirft sich an seine Brust).

Wilfers (sie an sich drückend).

O Mr. Robsey, ich bin der reichste Mann in England, denn dieses ist mein Kind!

Robsey (hingerissen).

Glückseliger Mann, der sie sein nennen kann! (Sich fassend.) Verzeihung, daß ich Sie gestört — hätte ich geahnt, Miß Wilfers hier zu finden, so würde ich mein Geschäft schriftlich abgethan haben.

Wilfers (ängstlich).

Welches Geschäft?

Robsey (mit Ueberwindung).

Wir müssen scheiden, Mr. Wilfers.

Wilfers (erschrocken).

Oh! — Das thut mir leid!

Robsey.

Auch mir, sehr leid! Ich hatte in Ihrer Familie eine Heimath gefunden, von der ich mich nicht leicht trenne — allein ernste Gründe bestimmen mich, England für immer zu verlassen.

Ella (für sich).

O mein Gott!

Wilfers (niedergeschlagen).

Wie — Sie gehen außer Landes?

Robsey (mit ernster Betonung).

Ja, Sir; ich kehre dahin zurück — woher ich kam.

Wilfers.

Und wann gedenken Sie zu reisen?

Robsey (fest).

Noch diesen Abend.

Ella

(die mit Thränen kämpfend abgewandt stand, fährt zusammen und senkt den Kopf).

Wilfers.

Lieber Himmel!

Robsey.

Da ich jedoch nicht rechtzeitig gekündigt, so bleibe ich noch für ein halbes Jahr Ihr Miether, und bitte Sie über die Zimmer nach Ihrem Gefallen zu disponiren.

Wilfers (erfreut).

Das ist gütig — sehr gütig, ich werde mein Kleinchen dort einlogiren.

Ella (fest).

Nein Papa, das wirst Du nicht, denn ich werde niemals wieder annehmen, was Du und Mama nicht mit mir theilen können.

Robsey (betrachtet sie mit einem glühenden Blick).

Das ist brav gedacht, Miß Wilfers.

Sechste Scene.

Vorige. Boffin. Hetty von links.

Hetty

(Straßenkleid, Hut, Mantille ꝛc., athemlos, ruft schon außerhalb).

Ich höre sie sprechen — sie ist da! (Reißt die Thüre auf.) Ella! Mein Herzensliebling!

Ella (fliegt auf sie zu).

Mama Hetty! (Sie fallen sich in die Arme).

Wilfers (erschrocken).

Die Boffins!

} Zugleich.

Robsey (für sich).

Was wollen sie hier?

Ella.

Mein Gott — was ist Ihnen? Sie sind erhitzt — athemlos! Sie zittern! (Führt sie zu dem Kanapee.) Erholen Sie sich.

Hetty (sinkt in das Kanapee).

Ah ja, ja — das habe ich nöthig.

Robsey (besorgt zu Hetty tretend).

Sie sind doch nicht krank, Missis Boffin?

Hetty (froh).

Sie auch hier, mein guter Robsey? (Reicht ihm die Hand.) O da sehe ich Sie doch noch einmal!

Ella (ängstlich).

Aber was fehlt Ihnen?

Hetty.

Nichts Kind, die Freude macht nicht krank. Bin nur seit zwanzig Jahren keinen solchen Weg gelaufen!

Wilfers (nähert sich schüchtern).

Missis Boffins haben denselben doch nicht zu Fuß gemacht?

Hetty.

Ei — guten Tag, mein lieber Wilfers! Ja wohl zu Fuß, wie mein Robby.

Boffin

(stand finster dicht an der Thüre, ohne näher zu kommen).

Schweige von mir, alte Dame, unser Tausendschönchen will nichts mehr hören von dem „bösen schwarzen Ungeheuer," das sie haßt.

Wilfers (verblüfft, ihn erstaunt begrüßend).

O, Mr. Boffin — was sind das für Redensarten —

Boffin (trocken).

Es sind die Worte Ihrer Ella — die mich wohl lieber auf die Straße setzte — als mich begrüßt.

Ella (beschämt, geht ihm entgegen).

Nein, nein, Mr. Boffin! Wenn Sie nicht kommen um mich hier fort zu holen, so heiße ich Sie herzlich willkommen! Nicht wahr Papa, auch Du?

Wilfers.

Ja, ja — wenn Sie mir mein Kleinchen lassen —

Ella (den Kopf erhebend).

Lassen Papa? Mr. Boffin weiß wohl, daß ich (mit einem Blick auf Robsey) eben so wenig jemals zu ihm zurückkehre wie sein einstiger Secretair!

Boffin

(näher kommend, Robsey mit finsterm Blick messend).

Ihr mögt Beide bleiben wo es Euch gefällt, ich verlange nicht nach den Ratten — die das Schiff verlassen, wenn es im Sinken ist.

Ella, Wilfers und **Robsey** (sehen sich staunend an).

Ella.

Wie meinen Sie das?

Boffin.

Ich meine — daß meine alte Dame zu Fuß herauskommt, Dir eine große Neuigkeit zu erzählen — weil wir keinen Wagen mehr haben —

Hetty (unterbrechend).

O den Wagen haben wir, aber kein Recht mehr ihn zu gebrauchen.

Boffin.

Richtig, alte Dame! Und das Haus haben wir — aber kein Recht mehr unser Haupt darin niederzulegen, das ist's!

Robsey (für sich).

Was soll das heißen?

Ella (starrt beide erschrocken an).

Unmöglich! Sie wollen mich ängstigen, Mama Hetty — das kann nicht wahr sein! Sagen Sie nein!

Hetty (heiter).

Kann nicht Nein sagen — und möchte nicht, daß ich es könnte, denn wir haben für die ganze Herrlichkeit eine Freude eingetauscht, die durch nichts in der Welt zu theuer erkauft wird. — Wir werden unsern Herzensliebling noch glücklich sehen, und haben unsern armen Knaben wieder, Ella! — John Harmon lebt!

Ella und **Wilfers** (aufschreiend).

Lebt?

Robsey (fährt zusammen, für sich).

Großer Gott!

Boffin.

Lebt — und das Harmon-Vermögen hat seinen Herrn gefunden, ich war nicht der rechte Mann dazu, das ist's!

(Wirft sich in den Lehnstuhl links und bleibt die folgende Scene abgewandt sitzen.)

Ella (an allen Gliedern zitternd).

Mama Hetty — wollen Sie mich wahnsinnig machen? Wie kann John Harmon leben — wenn er ermordet und begraben ist?

Hetty.

Ja siehst Du — der liebe Gott wollte, daß der arme Knabe leben sollte, und der weiß Alles zu machen wie es ihm gefällt. Das war ganz wunderbar! — Als John von Calcutta herüberfuhr, gab ihm sein Patron einen jungen braven Menschen aus seinem Comptoir mit, Henry Leed, der hier in ein Geschäft treten wollte. Mit ihnen zugleich reiste von dort ein Irländer zurück, ein geriebener Bursche, der sich sehr eifrig an die jungen Leute machte und ihr ganzes Vertrauen errang. Als die Atalante nach langer Fahrt endlich hier bei London-Bridge anlangte, war es bereits finster — die Passagiere eilten rasch an Land — nur John, Henry und der Irländer blieben noch zurück, um ihr Gepäck zu verzeichnen, so wurde es Mitternacht, die Mannschaft schlief längst, als sie die schmale Landungsbrücke betraten, Henry mit einer Laterne voraus, dann John und hinter diesem der Irländer — kaum in der Mitte des Steges, erhält John plötzlich einen schweren Schlag auf den Kopf, und zugleich wird ihm seine Handtasche entrissen — er wendet sich taumelnd um — der Irländer hält diese mit eiserner Faust fest, und packt John an der Brust, bemüht, ihn von dem Steg in den Fluß zu stoßen; Henry, der schon voraus war, hört einen Schrei, fliegt zurück, sieht John zusammensinken — unterläuft den Räuber, der sich nun wüthend auf ihn wirft — und schleudert ihn in die Themse hinab — wo er sich den Kopf an einem Boot entzwei schlägt und dann versinkt. Erschrocken über die eigene That trägt der brave Junge unsern John in eine kleine Schenke am Strand, wo er zwei Tage bewußtlos lag. Daß er aber lebt (schlau lächelnd) und gar nichts gegen die Testamentsbedingung hat, darfst Du mir glauben.

Robsey

(stand abgewendet und verfolgt die Erzählung in peinlicher Spannung, immer finsterer werdend).

Ella (ungläubig).

Aber — das Gericht erklärte ihn todt — der Mörder wurde für ihn begraben, Sie traten sein Erbe an — das Alles sollte er schweigend zugelassen haben?

Hetty (wie oben).

Ließ er zu. Rührte sich so wenig als eine Maus, da er am dritten Tag durch Henry erfuhr, daß der Strom die Leiche ausgeworfen, und das Gericht — durch die John geraubte Handtasche, die der Todte noch festhielt, in den Irrthum geführt worden; er konnte diesen sogleich zerstören, denn ein Theil seiner Gelder so wie die Beweise für seine Person staken nicht mehr in jener Tasche, wie der Räuber glaubte; John hatte sie zufällig noch in den letzten Tagen auf seiner Brust verwahrt. Aber weißt Du, die Harmons waren von jeher Sonderlinge — und so kam ihm die Sache gerade recht! „Gut — ich bin todt" sagte er zu Henry „sicherer kann ich nicht unerkannt in London leben. Nun werde ich mir die Braut besehen, die mein Vater mir ausgesucht; gefällt sie mir und ich ihr, so werde ich beweisen, daß ich lebe, gefällt sie mir nicht — so verkaufe ich meine Freiheit nicht um Gold an ein ungeliebtes Weib, ich gehe nach Indien zurück, bleibe todt — und die guten Boffins mögen mein Erbe behalten." Der tolle Henry stimmte ihm bei, und so ward beschlossen: daß selbst wir (mit bebender Stimme) die wir ihn geliebt und wie unser Kind beweinten, keine Ahnung von seinem Leben haben dürften, damit wir ihm sein Vermögen nicht aufzwingen, seine Flucht nicht verhindern könnten! (gewichtig, aber ohne Robsey anzusehen) der böse Knabe legte alle seine Papiere in Henry's Hand, „damit nichts ihn verrathe" — dann verfolgte er uns ungesehen überall, wo Du Dich öffentlich zeigtest.

Ella (heftig bewegt).

Hat er Ihnen selbst das Alles entdeckt?

Hetty

(fast bitter, immer ohne Robsey anzusehen).

Er selbst? John Harmon! — Dieser Eisenkopf, der noch hartnäckiger ist als sein Vater? Der wäre ja eher gestorben! Er würde sich noch verläugnen — wenn die Herzensangst Henry Leed diesen Morgen nicht getrieben hätte Johns Papiere uns zu überliefern —

Robsey (fährt zusammen).

Ha!

Hetty.

Henry entdeckte uns Alles. Ja John lebt — der arme Knabe ist ein schöner reicher Mann geworden, den Du lieben wirst, wenn Du ihn erst gesehen!

Ella (mit Leidenschaft).

Nie — niemals! Ich will ihn nicht sehen.

Hetty (ernst).

Du mußt ihn sehen! Er fordert Deine Hand — das ist sein Recht.

Ella (fest).

Die Antwort aber ist mein Recht, Mama Hetty! Ich schlage John Harmon aus, ich kann keines Andern Weib werden — (sich plötzlich zu Robsey wendend, legt beide Hände auf die Brust, senkt den Kopf und steht demüthig bittend, mit niedergeschlagenen Blicken vor ihm) als dieses bösen, stolzen Mannes — wenn er das kleine Ungethüm, das ihn so herzlos verwarf, noch haben mag!

Robsey (in zitternder Freude).

Ella! Was thun Sie? Sie wissen ja, ich bin arm!

Ella (zwischen Lachen und Weinen).

Aber ich bin reich — denn ich habe Sie so über Alles lieb — (wirft sich in Wilfers Arme) wie meinen lieben — lieben Papa! (Verbirgt das Gesicht an Wilfers Brust.)

Robsey (ausbrechend).

O dann Vater — gieb mir Dein Kind, meinen Lebens-Engel! (Er zieht Ella in seine Arme.) Sie ist mein!

Wilfers (fast weinend).

Unser ist sie! Unser!

Hetty (außer sich vor Freude).

Ha, ha, ha, Noddy! Hörst, siehst Du? Sie wollen nichts mehr von uns, von der ganzen Welt — sie haben sich! Noddy, ich werde närrisch! Hilf mir! — Diese Freude erstickt mich!

Boffin

(hat diese Scene mit vor Freude funkelnden Augen verfolgt, ist jetzt aufgesprungen und hält sie in den Armen).

Siehst Du alte Dame? Wer hatte nun recht?!

Letzte Scene.

Vorige. Lea. Lavoy. Davy.

Lea (in starrem Staunen).

Was geht hier vor! Die Boffins — Ella hier?

Lavoy.

Und in den Armen unseres Miethers —! Was bedeutet das?

Wilfers (jubelnd).

Eine Verlobung, Kinder! (erschrocken) das heißt, wenn Mama nichts dagegen hat.

Lea (wie oben).

Mit Mr. Robsey? —

Lavoy (verächtlich).

Mit Boffins Secretair?

Lea.

Also nicht mit Mr. Lingworth!

Hetty (herausfahrend).

Nein, gewiß nicht mit ihm, der den alten Noddy zum

Schurken machen wollte, unser Liebling muß einen Ehrenmann haben, darum wendeten wir ihr Herz (auf Robsey) diesem braven Jungen zu! —

Ella (Hetty anstaunend).

Sie — Mama Hetty — Sie hätten —

Hetty (glückselig).

Ja wir, wir allein haben das zu Stande gebracht; dem schlauen alten Robby verdankt Ihr Euer Glück!

Ella.

Ich begreife nicht —

Robsey (erstaunt aufhorchend, zu Boffin).

Wie Sir, Sie hätten wirklich —

Boffin (sich vergnügt die Hände reibend).

Ja, ich habe das gethan. Weil der starrköpfige Bursche dort dem ehrlichen Boffin nicht vertrauen wollte, mußte er Strafe haben; ich beschimpfte ihn, um ihn zum Reden zu zwingen, und jagte ihn fort, (zu Ella) um Dir endlich klar zu machen, daß Du ihn lieber hast, als den leidigen Mammon, an den Du Dein Herz gehängt, ich log mich zum niedrigsten Geizhals, um Dir den Irrweg zu zeigen, auf den Du gerathen, um —

Ella (plötzlich begreifend).

Um dem geldgierigen kleinen Ungethüm einen Spiegel vorzuhalten, worin es sein eigenes häßliches Gesicht sehe! (an Boffins Hals fliegend) O Vater Boffin, die Cur hat geholfen, ich bin geheilt. (Streckt die Hand nach Robsey aus.)

Boffin.

Gottlob! Aber — ist's auch der undankbare Bursche, der seine besten Freunde hinterlistig täuschen, sie zu Bettlern machen wollte?

Robsey (auffahrend).

Sie — zu Bettlern? Wer — außer John könnte Ihnen das Harmon-Vermögen streitig machen?

Boffin (trocken).

Jener spitzbübische Advocat, in dessen Hand seit einem Jahr das jüngste Testament Ephraim Harmons liegt, das zwar — (die Stimme erhebend) den Sohn als Universalerbe bestehen läßt, wenn er Ella Wilfers ehelicht, allein das ganze Vermögen fällt im Weigerungs- oder Johns Todesfall — dem königlichen Aerar zu — wir aber sind arm, und —

Robsey (ihn unterbrechend).

Nein Vater Boffin, das seid Ihr nicht! John wird sein Recht an das Erbe unumstößlich beweisen — er bedarf keiner Maske mehr — (jubelnd) denn Ella Wilfers liebt den glücklichen John Harmon!

Alle (ohne die Boffins in staunender Bewegung).

Was! Was?

Robsey.

Vater Boffin! Mutter Hetty! Ella, (sie umschlingend) mein Weib! Verzeiht dem verstoßenen Sohn die herbe Prüfung!

Allgemeine, erhöhte, freudige Bewegung.

Ella (starrt Robsey wie träumend an).

Du — Du wärst —

Hetty (jubelnd).

Ja, er ist's, ist unser böser Knabe —

Boffin.

Ein echter Harmon! Dessen Starrsinn uns heiß genug gemacht —

Robsey

(Ella umschlingend, streckt die Hand nach Boffin und Hetty aus).

Dem Ihr aber die Täuschung vergeben werdet, um des Glückes willen, das sie uns Allen errang.

Der Vorhang fällt rasch.

Simon.

Schauspiel in fünf Acten

mit freier Benutzung einer Erzählung von L. Tieck.

(1843).

Personen.

Baron von Eglofsheim, Präsident.
Wohlau, sein geheimer Secretär.
Bäring, Pfarrer in Rheinfelden.
Die Pfarrerin.
Simon, Lieschen, Bärbchen – ihre Kinder.
Sidonie von Halden, die Waise eines Offiziers.
Margarethe, ihre Amme.
Amalie.
Weber, Amtmann auf Rheinfelden.
Heinrich, sein Sohn, Legationssecretär in der Residenz.
Hohenfeld, Wiesen, Kammerau, Zahldorf – seine Freunde.
Ein Fremder.
Leopold.
Der Schulze von Rheinfelden.
Konrad, Kammerdiener des Präsidenten.
Jaques, Bedienter des Legationssecretärs.
Görge, Knecht, Anne, Magd – im Hause des Pfarrers.

Die Zeit der Handlung fällt in das Jahr 1792. Das Costüm ist genau darnach zu ordnen.

Ort: Der erste, vierte und fünfte Act spielt in Rheinfelden.
Der zweite und dritte in der Residenz eines kleinen deutschen Fürstenthums.

Erster Act.

Hübsches, wohlhäbiges Zimmer im Pfarrhause.

Erste Scene.

Pfarrer. Pfarrerin. Sitzen beim Frühstück.

Pfarrer.

Ich kann's nicht leiden, daß er nicht da ist.

Pfarrerin.

Laß ihn, er schwärmt schon seit zwei Stunden im Freien.

Pfarrer.

Er soll nicht mehr schwärmen! Soll seinen erhabenen Beruf vor Augen haben!

Pfarrerin.

Er war zwei Jahre nicht im elterlichen Hause! da ist ihm wieder Alles neu — und sein Beruf mag ihm auch zu denken geben.

Pfarrer (mit finsterer Stirn).

Zwei Jahre Assessor — früher vier Jahre auf der Universität — und kommt zurück als blöder Schwärmer, wie er auszog; mit rothen Wangen wie ein Mädchen, zarter Stimme wie eine Lerche, eckigen Bewegungen und einer Schüchternheit wie ein Schulknabe! (Faltet die Hände.) Liebster Gott, wie soll er den Glanz unserer Familie neu beleben — wie soll er die großen Hoffnungen, die ihm aus der Residenz winken, verwirklichen, wenn er so auftritt! (Er steht auf und geht

gravitätisch auf und ab.) Da ist nichts von der edlen Würde meines sel'gen Vaters, welcher nicht allein Criminalpräsident, sondern auch ein weltberühmter Jurist war — nichts von der Rednergabe, (erhebt die Stimme) welche mein Stolz und Schmuck und oft meiner Zuhörer Schrecken ist — da ist keine Spur jener so unentbehrlichen Keckheit, mit welcher ein Bewerber um hohe Stellen in der Residenz auftreten muß! — Seit den drei Tagen, wo er zu uns heimgekehrt, habe ich kein lautes Wort von ihm gehört, keinen muthigen Blick von ihm gesehen! —

Pfarrerin (seufzt).

Ja, es ist wahr, so taubenfromm wie er in die Ferne ging, ist er wieder gekommen! — Er zittert, glaube ich, vor dem Hirten, wenn er das liebe Vieh austreibt! — Warum auch willst Du unsern einzigen Sohn in eine Stellung zwängen, die er einmal nie erringen wird, während ihn sein ganzes Wesen Dir zum Nachfolger im Amte zu bestimmen scheint? —

Pfarrer

(bleibt vor ihr stehen, mit wichtiger Miene).

Frau, ich habe Dir oft genug gesagt: warum! — Mein Großvater war Pfarrer, wie ich — mein Vater sollte es auch werden, aber der Beruf sprach lauter in ihm, als die Stimme des Großvaters zu ihm; er studirte Jus — und machte seinen glänzenden Weg. — Um den zürnenden Vater zu versöhnen, gelobte er seinen erstgeborenen Sohn der Theologie — ich war dieser Sohn, und blieb leider auch der einzige. — So machte man mich zum Seelenhirten, was ich zwar sehr gerne bin, aber dennoch fühle ich tief innerlich, daß auch mir eine glänzendere Laufbahn geworden wäre in meines Vaters Fußstapfen. Darum soll und muß der Simon jetzt vollbringen, was der eiserne Sinn meines seligen Vaters mir nicht auszuführen gestattete. — So soll es sein; sage ihm das, wenn er zurückkommt. Morgen tritt er die Reise nach der Stadt an; Hoffnungen hat er; er

soll sich dem Examen mit Muth stellen, soll sich benehmen wie ein Mann, so wird die Bestallung als fürstlicher Rath ihm nicht fehlen, (mit leuchtendem Gesicht) und der alte Glanz wird unsere Familie bald wieder umstrahlen. (Ab durch die Mitte).

Pfarrerin (allein).

Ja, ja — das ist Alles recht schön — aber ich fürchte, Simon ist der Mann nicht für des Vaters hochstrebende Plane! — Wie sanft und still ist er — und wie soll dies zarte Lamm unter den Wölfen in der Stadt sich einen Weg bahnen!

Simon

(hinter der Scene, sehr tief und rauh).

Himmelkreuz=Donnerwetter!

Pfarrerin (fährt entsetzt zusammen).

Ach Du mein Gott! Was ist denn das? —

Simon (wie oben).

Element und Pestilenz! Ich will Euch Mores lehren, Ihr Rangen! Das muß mir anders werden hier im Hause, oder, beim Kreuzbataillon, ich will das Oberste zu unterst kehren! —

Pfarrerin (ganz versteinert).

Ei, um des Allmächtigen Willen, was für ein Unhold ist in unser friedliches Haus gedrungen! (Sie steht auf und geht schüchtern nach der Seitenthüre links.)

Simon

(man hört ihn mit einem Stock auf den Tisch schlagen).

Schwerenoth, wollt Ihr pariren? —

(Die Seitenthüre links geht auf.)

Bärbchen und **Lieschen**

(fliegen schreiend heraus und der Mutter gerade in die Arme).

Hülfe, Hülfe, er bringt uns um!

Zweite Scene.

Pfarrerin. Lieschen. Bärbchen. Simon.

Simon

(tritt mit aufgehobenem Stock unter die Thüre, als wollte er sie verfolgen; er ist dunkelroth und macht ein sehr grimmiges Gesicht. Sobald er die Mutter erblickt, steht er ganz perplex da und läßt den Stock fallen).

Pfarrerin (starrt ihn mit offenem Munde an).

Herr meines Lebens, der Simon!

Simon (in schrecklicher Verlegenheit).

Ja, der Simon!

Pfarrerin

(sieht im höchsten Erstaunen bald ihn, bald die Kinder an).

Was giebt es denn?

Bärbchen (weinend).

Ach Mutter, der Bruder will uns erziehen, und sagt: das müßte mit Strenge geschehen, sonst würde nichts aus uns!

Lieschen (zitternd vor Furcht).

Und wir hatten ihm gar nichts gethan! Er schnitt aber ganz grimmige Gesichter und schlug auf den Tisch los, und fluchte erschrecklich!

Pfarrerin (sich sammelnd).

Der Bruder scherzte nur — geht hinaus in den Garten, spielt dort — es war nur ein Spaß! Geht, geht.

Lieschen (droht ihm).

Nun, warte Du — komme wieder mit solch einem Spaß, dann sage ich's dem Vater! (Beide Mädchen ab).

Dritte Scene.

Simon. Pfarrerin.

(Pause, während welcher Simon vor sich nieder- und die Pfarrerin ihn fest ansieht.)

Pfarrerin.

Simon! Was soll das bedeuten? — Ich kenne Dich nicht mehr! — Du, sonst die Sanftmuth selbst — Du, den der

Vater weichlich und weibisch schilt, Du ängstigst die armen Kinder wie ein Pandur, ziehst gegen die Wehrlosen mit dem Stock zu Felde, wenn auch nur zum Schein; was kommt Dich an?

Simon.

Ach, Mutter, ich bin so verlegen, daß ich nicht weiß, wie ich Ihnen antworten soll — und doch ist es nöthig, daß ich Ihnen Alles sage! Eben weil ich fühle, wie recht mein männlicher Vater hat, daß ich zu weich, zu furchtsam bin, und weil ich in wenig Tagen einer so schweren, beängstigenden Bestimmung entgegen gehe, übe ich mich schon seit lange: rauh, auffahrend und wild zu sein. So hoffte ich mir das sanfte, schüchterne Wesen abzugewöhnen, das mich in den Augen der Menschen nicht allein herabsetzt, sondern Jedem, auch dem Unbedeutendsten, ein Uebergewicht über mich einräumt.

Pfarrerin (schüttelt den Kopf).

Liebes Kind, das scheint mir ein sonderbares Mittel, das Dein Vater kaum billigen möchte!

Simon.

Ach, bedenken Sie nur, in welcher Lage ich bin! Hier in der Einsamkeit aufgewachsen, später in der Schule einer kleinen Stadt, wo ich Niemanden kannte und meine Furchtsamkeit genährt statt verscheucht wurde — was half mir nachher die Universität, wo mich mein schüchternes, blödes Wesen zum Gespött machte und mich aus allen Studentengesellschaften vertrieb? — Nun kam ich zurück, und sollte einen Mann, einen Gelehrten vorstellen, so wollte der Vater. Ich lebe eine Weile bei Ihnen, komme dann als Assessor in ein Landstädtchen. Da versitze ich wieder zwei Jahre, und sehe wieder weder Welt noch Menschen! Nun giebt man mir Hoffnung: Rath zu werden; ich soll in die Residenz, soll mich examiniren lassen, und wie mir mein Freund Weber aus der Stadt schreibt, ist der Präsident, dem ich mich vorstellen muß, ein erzgrimmiger Mann, der schon im Voraus

einen Haß auf mich hat, bei dem Examen gegenwärtig, und will mich durchfallen lassen! — Er hat einen Privatsecretär, einen fürchterlichen Menschen, einen wahren Goliath, dem hat er die Stelle seit Jahren versprochen. Soll ich da nicht zaghaft sein, nicht zu den desperatesten Mitteln meine Zuflucht nehmen, um meine Schüchternheit bekämpfen zu lernen? — Ich habe schon seit einem halben Jahre meinem Bedienten im Städtchen doppelten Lohn bezahlt, nur dafür, daß er sich täglich zwei Stunden lang von mir schelten läßt und mich wieder schilt, — und da sind wir oft ungeheuer grob gegen einander! —

Pfarrerin (lächelt unwillkürlich).

Du bist wohl nicht klug, mein Sohn!

Simon (außer sich).

Lachen Sie nicht, Mutter, Sie sehen, daß ich außer mir bin! — Ich bekenne Ihnen, daß ich mich vor dem Präsidenten mehr fürchte, als sollte ich in's offne Schlachtfeld rücken; ja dem Tode würde ich muthiger in's Gesicht sehen, als diesem furchtbaren Mann.

Pfarrerin (ernst, aber sanft).

Das ist Thorheit, Simon! — Du kennst Deinen Kameraden Weber; er ist ein böser Mensch, der sich oft in früheren Jahren, wenn er seinen Vater, den Amtmann hier, besuchte, eine Freude daraus machte, Dich in Furcht und Angst zu setzen! — Es wird mit dem Präsidenten so arg nicht sein. Sei ein Mann, und fasse den Schritt in's Auge, den Du Deinem Vater und Dir selbst zu thun schuldig bist. — Du hast viel gelernt und weißt viel, dies Zeugniß geben Dir alle Deine Lehrer; so kannst Du den Versuch, zu einer bessern Stellung zu gelangen, ohne Furcht wagen. Vertraue dabei nur auf Gott und Deine eigene Kraft, deren Dir genug innewohnt, wenn Du sie nur gebrauchen lernst! — Und dann — das Aergste, was Dir begegnen kann, ist: daß man Dir die Stelle nicht giebt! Was ist dann dabei? —

Du kehrst wieder in das Städtchen, an Deinen jetzigen Platz als Assesor zurück — und wartest auf eine günstigere Zeit.

Simon (heftig).

Nein — nein, Mutter, das kann ich nicht mehr! — Ich habe meinem Vorgesetzten erklärt, als ich ging: ich wollte in der Residenz bleiben — und käme niemals wieder.

Pfarrerin (erstaunt).

Aber — warum thatest Du denn das?

Simon (sieht vor sich nieder).

Mein Vorgesetzter hat eine hübsche Tochter; man hoffte — man legte mir's sehr nahe — ich wies Alles zurück. Von da an ward ich von ihm verfolgt, lächerlich gemacht, mißhandelt — nein, ich kann nicht wieder dorthin zurück. —

Pfarrerin (bedenklich).

Aber Du hättest ja durch diese Partie Dein Glück —

Simon.

Reden Sie nicht aus, Mutter — das — das könnten Sie mir sagen, Sie, die Sie Alles wissen? Sie, die Sidoniens ganze Seele kennt, sie vergöttert, wie ich! Und meine Liebe? —

Pfarrerin.

Aufrichtig — das hielt ich immer für Kinderei! —

Simon (entsetzt).

Kinderei? — Die erste einzige Liebe! —

Pfarrerin.

Aber sie denkt nicht an Dich! Sie paßt gar nicht zu Dir, sie ist nicht Deines Standes, ist älter als Du, ist ein Fräulein; ihr Geist hat eine wunderbar hohe Richtung; sie ist anders, als alle andern Mädchen. Dabei ist sie arm, ohne Familie, ohne Schutz —

Simon (sie heftig unterbrechend).

Sie ist — Sidonie — und in dem einzigen Wort ist Alles gesagt, Alles widerlegt! —

Vierte Scene.

Vorige. Pfarrer.

Pfarrer
(tritt während der letzten Worte unter die Mittelthüre).

Was — was? Höre ich schon wieder den Namen?

Simon und **Pfarrerin**
(fahren erschrocken auseinander).

Pfarrer
(sieht seinen Sohn streng an).

Von was sprachst Du eben?

Simon (verwirrt).

Von —

Pfarrerin (eben so).

Von dem Fräulein!

Pfarrer.

Ich hoffte, diese Thorheit wenigstens hättest Du auf der Universität gelassen!

Simon
(gesammelter, aber immer in großer Furcht vor seinem Vater).

Das Gefühl für Sidonien ist wohl das Beste, was ich mit mir nahm und wieder heim brachte!

Pfarrerin (hustet ängstlich).

Pfarrer (sieht ihn sehr erstaunt an).

Was will Er damit sagen, Herr Sohn?

Simon (etwas muthiger).

Daß ich das Fräulein — liebe! Und das wissen Sie längst, Vater!

Pfarrer.

Thorheiten! Kinderträume! — Du warst zehn Jahre,

Sidonie zwölf, als der selige Rittmeister, ihr Vater, sich hier im Dorfe das kleine Häuschen kaufte, um seine armselige Pension hier zu verzehren —

Simon (mit unterdrückter Heftigkeit).

Er war ein Ehrenmann! —

Pfarrer (ernst).

Das war er! Friede mit ihm! Er hat die Tochter gut erzogen — nur etwas zu vornehm — sie ist stolz, dünkt sich erhaben über alles Andere, und doch hinterließ er ihr nichts, als das Häuschen und den Garten —

Simon (unfähig, sich zurückzuhalten).

Und das Gesicht und die Seele eines Engels!

Pfarrer

(immer mehr erstaunend über den Widerspruch).

Zugegeben! — Aber damit macht ihr künftiger Mann keine Carriere! — Vermögen mußt Du erheirathen!

Simon.

Haben wir nicht, was wir brauchen? —

Pfarrer.

Zugegeben — was wir hier im Dorfe, auf einer guten Pfarre brauchen, und d'rüber! — Das hätten wir aber nicht, wenn mein Vater nicht mit der sel'gen Mutter Vermögen —

Simon (unterbrechend).

Vermögen läßt sich auch erwerben —

Pfarrer.

O ja — zum Beispiel in großen Beamtungen! Diese aber erhältst Du nicht, ohne eine reiche Frau. — Du wirst Rath, Du wirst Präsident, Du wirst vielleicht — höre und laß Dich den Gedanken mit Seligkeit durchglühen — Du wirst einst Minister werden — dazu Rittergutsbesitzer —

Pfarrerin (sanft).

Wenn er nur erst Rath wäre, Vater! —

Pfarrer (zuversichtlich).

Das wird er bald sein, wenn er die weibische Furcht und diese entnervenden Liebesgedanken von sich thut! —

Simon.

Entnervend? — (Begeistert.) O mein Vater, Sie wissen nicht, was Liebe ist! — Erhebend, veredelnd, kräftigend ist das, was in mir für Sidonien lebt! Wenn ich etwas gelernt habe, wenn ich rein und unverdorben blieb, wenn ich Hoffnungen hegen darf auf Beförderung im Staatsdienst, so danke ich es einzig Sidonien! —

Pfarrer (verwundert).

Welche Sprache!

Simon (immer leidenschaftlicher).

Ich muß Ihnen beweisen, mein Vater, daß der weichliche, schüchterne Knabe auch eine Sprache für seine Empfindungen hat, wenn man das Heiligthum seiner Seele antasten will! — Sie fordern von mir: ich soll Rath, Präsident, Minister werden, — Sie schicken mich, der nicht Welt und Menschen kennt, in die Residenz, geradezu zum Präsidenten, und fordern, ich müßte über alle die feingebildeten Mitbewerber, über alle die protegirten Stadtherren den Sieg davon tragen. (Fast weinend.) Sie fragen wenig nach dem Herzklopfen, nach der Verzweiflung, mit der ich mich in dies klippenvolle Meer werfe — ich soll einmal Glanz und Ehre in dies stille Haus bringen! Dazu also halten Sie mich befähigt, folglich halten Sie mich auch für mündig; nun denn — (er stockt, überwindet aber seine natürliche Ehrfurcht vor dem Vater) bin ich dazu mündig, so müssen nothwendig auch meine Gefühle mündig sein, — und — so erkläre ich Ihnen denn, als mündiger Mann: wenn ich Rath und Ihren Wünschen gerecht werde, so ist es Sidoniens Werk — und ihr will ich auch alsdann die Frucht, die sie reifte, zu Füßen legen, selbst wenn sie diese verschmähen sollte; denn sie hat das nächste Anrecht an ihr Geschöpf! (Er eilt hinaus.)

Pfarrerin

(schlägt erstaunt die Hände zusammen).

Mein Gott — ist das möglich? So spricht der friedliche Simon? Ist er's denn noch? — Was ist mit ihm vorgegangen?

Pfarrer

(welcher ihm, immer verblüffter werdend, zuhörte, geht nachdenkend, mit sehr wichtiger Miene, ein paar Schritte, bleibt dann plötzlich vor ihr stehen und sagt mit verklärtem Gesicht).

Mutter, er wird fürstlicher Rath werden!

Pfarrerin (verwundert).

Aber —

Pfarrer.

Ich sage Dir, er hat einen Willen; er hat zum ersten Male gesprochen wie ein Mann — (triumphirend) er wird Rath! — er wird Präsident — er wird Minister werden!

(Er geht ab.)

Pfarrerin (sieht ihm staunend nach).

Ich dachte, er würde in Convulsionen fallen über die Keckheit des Jungen! — Hm! — Die Männer sind oft sonderbare Geschöpfe. (Schüttelt im Abgehen den Kopf.) Ich wünsche alles Gute, aber ich meine immer, sein Weg zum Rath ist noch der weiteste! (Zur Mitte ab.)

Verwandlung.

(Ein einfaches, aber sehr niedliches Zimmer. Im Hintergrunde sieht man durch die offenen Fenster und eine Glasthüre in der Mitte in einen kleinen Garten.)

Fünfte Scene.

Sidonie. Margarethe. Beide kommen aus der Seite.

Sidonie

(einfach, aber zierlich gekleidet, nicht ländlich, aber mit einem großen Strohhut am Arme und einer kleinen Gießkanne).

Margarethe

(trägt gleichfalls eine Gießkanne).

Jetzt wird es wohl Zeit sein, zu gießen, die Sonne ist bald unter!

Sidonie.

Ja, und meine armen Blumen lechzen nach Thau!

Margarethe.

Wie Simon nach Ihrem Anblick!

Sidonie (ruhig).

Sei nicht thöricht, Grete!

Margarethe.

Ich bin's nicht — aber der junge Mensch, der die Augen zu unserm Fräulein erhebt; — und ich kann ihm doch nicht böse sein!

Sidonie.

Er weiß selbst nicht, was er will.

Margarethe.

Er sagt es wenigstens nicht. Freilich, er sagt nie viel. Schade um ihn, daß er nicht reden kann! —

Sidonie

(sieht sie lächelnd an).

Meinst Du? — und kennst ihn seit seiner Kindheit?

Margarethe

(gutmüthig spottend).

Ja, daß er mit Ihnen reden kann, das weiß ich schon; aber Andern gegenüber ist er stumm und blöde! Wie soll er da seinen Weg durch's Leben — und gar zu Ihnen finden! — Und er ist Ihnen doch lieb, das weiß ich!

Sidonie (ruhig).

Gewiß, er ist mir lieb! Und er wird seinen Weg auch finden! — Es ist ein so edler Kern in ihm; einmal treibt er doch seine Schößlinge an's Licht, und dann — wird ein mächtiger Stamm daraus, Du wirst's erleben.

Sechste Scene.

Simon. Vorige.

Simon

(tritt rasch auf, eilt an dem einen Fenster vorbei und bleibt an der Glasthüre wie angefesselt stehen).

Da ist sie!

Sidonie (dreht sich rasch nach ihm um).

Guten Abend, Simon! — Warum so ferne? Kommen Sie nicht herein? —

Simon

(tritt mit niedergeschlagenem Blick näher).

Darf ich?

Sidonie (sanft).

Warum nicht?

Simon

(nähert sich schüchtern nur ein paar Schritte).

Ich bringe ein so volles und schweres Herz mit, hätte so viel zu sagen — und — finde die rechten Worte nicht! —

Sidonie

(geht ihm ein paar Schritte entgegen, reicht ihm freundlich die Hand und führt ihn vor).

Lassen Sie uns suchen, sie werden sich schon finden.

Margarethe (lächelt).

Nun will ich unsre durstigen Blumen laben! (Nimmt auch die zweite Gießkanne und geht in den Garten.)

Simon

(den seine angeborene Blödigkeit nach und nach verläßt).

Ach, mein Fräulein — wie kann ich, Ihnen gegenüber, Ihrer würdig ausdrücken, was ich zu sagen komme?

Sidonie (mit mildem Vorwurf).

Bin ich Ihnen während der zwei Jahre unserer Tren=

nung so fremd geworden? — Und hatten Sie sonst für mich nicht immer Worte?

Simon (seufzt).

Aber Sie haben keine für mich! — Theures Fräulein — Sidonie! Ich gehe morgen nach der Residenz — ich gehe in's Elend, denn — ich muß Sie verlassen! Werden Sie zuweilen einem Gedanken an mich Raum geben?

Sidonie.

Lieber Simon, Sie wissen, ich bin Ihnen von früher Jugend an gut gewesen!

Simon (mit bebender Stimme).

Weiter nichts? — Sie wissen doch, was ich wünsche — welche Ueberzeugung ich mit auf den Weg nehmen möchte! Ach — ich weiß nicht, was ich sprechen, was ich thun soll? (Immer glühender werdend.) Ich kann nicht von Ihnen lassen, und doch kann ich Ihnen kein Schicksal anbieten, wie Sie es verdienen!

Sidonie.

Sie bleiben bei Ihrem Entschluß, Ihren Wünschen? — Seit unserm Gespräch von vorgestern haben Sie meinen Bitten nicht reiflich nachgedacht?

Simon.

Sie tödten mich, Sidonie, wenn Sie meinen Gefühlen diese Richtung geben wollen! Soll ich denn den Inhalt meines Lebens, ja, mein Leben selbst — o das, was mir höher steht, als mein Dasein, für einen nüchternen flüchtigen Kindertraum halten? — Sidonie — ich werde durch meinen Vater in eine Laufbahn gestoßen, die mir nicht ziemt, zu Unternehmungen, denen ich erliegen muß! Hinter mir ist Alles verschüttet, ich gehe Feinden und Verfolgern entgegen — Alles, was ich vor mir sehe, was mich umgiebt, ist Trostlosigkeit! Da ist nun Ihr Bild, mein Gefühl für Sie, ein so leuchtender, lebenskräftiger Punct, ein solcher Inbegriff aller Wonne, daß ich mich dennoch für den glücklichsten aller

Menschen halte — nicht durch Ihren nahen Besitz, durch das Glück der Liebe, sondern nur durch das Bewußtsein, daß dieser ewige Stern in dem Dunkel meines Herzens aufgegangen ist — daß die Erinnerung an Sie mich wie ein still befriedigendes Eigenthum begleitet, wohin ich nur denke, und was ich thue und sinne! — Dies ist es ja nur, was Sie mir bestätigen, mir erneuern sollen, wie ich es durch meine Liebe wohl verdiene. —

Sidonie.

Mein theurer Freund, ich glaube Sie ganz zu verstehen. Sie sind so gut und weich — so liebevoll; möcht' ich doch fast sagen, zu sanft für das Leben und seine Forderungen!

Simon.

Das eben ist es, und ohne Sie versinke ich ganz! Aber Sie sind meine Stärke; die Ehrfurcht vor Ihnen, diese Bewunderung, dieses Gefühl, welches Sie so hoch über mich stellt, ist es gerade, was mir Ihr Dasein zur himmlischen Erscheinung, zum süßesten Gefühl erhebt!

Sidonie (nach einem kurzen Schweigen).

Simon, ich will ganz aufrichtig gegen Sie sein! Was ich auch gelesen, gedacht und geschwärmt habe, so muß ich doch sagen: daß jenes Gefühl, welches die Dichter als Liebe darstellen, nicht in meinem Wesen ist. Wie mir mein Garten lieb, der Frühling mich entzückt, meine Bücher mir theuer, meine Religion unentbehrlich ist, so reizt mich doch nichts so mächtig, daß ich diese Stille und Ruhe verlöre, die, so glaube ich, mein eigentlichstes Wesen ist. — Wenn ich Ihnen also sage, daß ich Ihnen so gut bin, wie keinem andern Menschen, den ich bis jetzt kennen lernte, so müssen Sie damit zufrieden sein. [Ich werde mich nie verheirathen, denn wo sollte ich in meinem Wesen jene Empfindungen hernehmen, die Sie schildern? — Sie würden meine Ruhe für Kälte halten, und unglücklich sein! Auch vergessen Sie immer, außer allen andern Unmöglichkeiten, daß ich älter bin, als Sie!

Simon.

Ach, Sie machen mich unaussprechlich glücklich, obgleich das, was Sie sagen, für einen Andern trostlos klingen müßte! Ich weiß wohl, daß ich mich selbst — oder die übrigen Menschen nicht verstehe! — Könnten Sie anders werden, als Sie sind, so verlöre ich den Gegenstand meiner Anbetung und würde elend sein. — Sie wissen ja, wie früh ich Sie kennen lernte! Der Besitz eines solchen Wesens schien mir etwas Unmögliches, der Wunsch unsinnig! — Und doch ward ich Ihnen immer näher und näher gezwungen, und spiegelte mich in Ihrer Trefflichkeit. Nun fühlte ich erst meine Anlagen, mein Herz und meinen Geist, und ward unbedingt Ihr Eigenthum. — Und so wird es bleiben! Sie als die Gattin eines Andern zu sehen, würde mich elend machen, aber mit Ihrer Erklärung von vorhin — haben Sie mich unaussprechlich beglückt!] *)

Sidonie

(reicht ihm mit holder Freundlichkeit die Hand).

Sie sind gut, Simon — Sie sind sehr gut! O, ich möchte Sie gerne recht glücklich wissen! — Sollte ich mich einmal verheirathen — wie ich nicht glaube, daß der Fall jemals eintreten wird — so soll Niemand anders, als der treffliche, liebevolle — allzu demüthige Simon mein Gatte werden — und — wenn ich dann noch etwas über ihn vermag, so soll er mehr Stolz, mehr Selbstvertrauen gewinnen! —

Simon

(starrt sie, wie träumend, an, preßt dann ihre Hand an seine Lippen, zieht sie sanft in seine Arme und stammelt endlich).

O Dank, Dank, Engel! — Es ist zu viel des Glücks — mit diesem Himmel in der Seele laß uns scheiden! (Er eilt ab.)

Sidonie (sieht ihm nach).

Ja, er ist gut — o, er ist wahrhaft gut, und mir recht

---

*) Das Eingeklammerte kann für die Darstellung gestrichen werden.

innig lieb! — (Sie fährt sich über die Stirn, als wollte sie ein Gefühl entfernen, das sie überrascht; kleine Pause.) Wie duftig ist der Abend niedergestiegen, nun will ich doch noch zu meinen Blumen! —

Siebente Scene.

Amalie. Sidonie.

Amalie

(tritt ihr aus der Mitte entgegen; sehr einfach gekleidet, bleich und bewegt).

Sidonie, störe ich Dich?

Sidonie

(herzlich ihr die Hand reichend).

Du? — Wie könntest Du! —

Amalie.

Wenn das Unglück dem Glück so plötzlich nahe tritt, stört es wohl! — Ich sah eben Einen mit leuchtenden Augen an mir vorbeistürzen — und auch Deine Blicke sind nicht trübe; das war wohl Simon? —

Sidonie (ohne alle Verlegenheit).

Er war's — Du hast ihn jetzt gesehen!

Amalie.

Sein Gesicht ist hell und rein — er gefällt mir!

Sidonie.

Sein Gemüth ist noch reiner, als seine Züge; wenn Du ihn nur kenntest!

Amalie.

Seit ich in dieser Gegend bin, war er abwesend; auch will ich ihn nicht kennen. Wird er einst Dein, und ich lebe dann noch —

Sidonie.

Was für Gedanken — Du lebst noch lange, und ich —

ich werde wohl nie heirathen! — Laß uns unsere Bahn ruhig gehen, es wird Alles kommen, wie es soll!

Amalie
(verhüllt ihr Gesicht mit dem Tuch).

Sidonie.

Du bist so tief bewegt! Dein kleiner Eduard —

Amalie.

Ist gesund — es ist nicht dies! — Da — lies! (Reicht ihr einen Brief.)

Sidonie (öffnet ihn schnell).

Von dem Notar in der Stadt, an den Du Dich gewendet? (Liest.) „Ihre Sache ist so gerecht, als möglich; ich aber kann sie nicht übernehmen. Der Präsident ist zu mächtig; der junge Fürst, kaum ein Jahr an der Regierung, ist ganz in seiner Hand; wer ihn anklagt, ist ruinirt! — Wenn Sie Jemand finden könnten, der es unternimmt, direct in die Hand des Präsidenten ein Schreiben an ihn zu geben, so rathe ich Ihnen, gute Worte anzuwenden; das dürfte mehr fruchten, als Gewalt, um so mehr, da der Präsident, wie verlautet, sich eben mit der Gräfin Steinfels verlobt hat."

Amalie.

Du siehst, es ist Alles verloren! — Nie ist ein schändliches Vergehen strafloser vollführt worden! — Der Mangel tritt mir immer näher — den niedrigen Antrag Wohlau's werde ich nie annehmen — Niemand will mir die Hand zur Rettung bieten — ich versinke! — Und mein Kind — mein Kind! —

Sidonie (ruhig sinnend).

Es muß Hülfe geben; so ganz verläßt die Vorsehung die Ihrigen nicht! Der junge Fürst soll ein Sonderling sein, in allen Dingen eigen und eigenwillig handeln, aber edel und begeistert für seinen Beruf — drohe mit ihm — schreibe sogleich, hier bei mir, wir wollen den Brief mit einander schmieden.

Amalie (sieht sie groß an).

Wer wird ihn bestellen wollen? — Wo ist der Mann, der seine ganze Laufbahn für das unterdrückte Recht einer Unglücklichen auf's Spiel setzte?

Sidonie (mit Zuversicht).

Simon ist der Mann! —

Amalie.

Simon — dessen Schüchternheit, dessen zaghaftes Wesen sprüchwörtlich im Dorf geworden? — Er, der die Protection des Präsidenten, nicht seinen Haß zu suchen hat?

Sidonie.

Er ist nur schüchtern in Worten; zur That, wenn sie das Rechte gilt, fehlt es ihm nie an Muth. — Komm, Amalie, glaube an mich, folge immer, vertraue; der liebe Gott ist ja für uns Alle dort oben! (Sie faßt sie bei der Hand und führt sie in die Seitenthüre links.)

Verwandlung.

(Freie Gegend vor dem Hause des Pfarrers. Dicht vor demselben eine große Linde, darunter eine Bank).

Achte Scene.

Pfarrer. Amtmann. Treten aus dem Hause.

Amtmann (ironisch).

Sie haben da große Pläne mit dem Herrn Sohn! Wenn sein Muth nur nicht zu klein ist für die Ausführung!

Pfarrer.

Ich sage Ihnen, in Simon liegt viel verborgen! —

Amtmann.

Ja, muß tief verborgen liegen, denn mein Sohn schreibt mir aus der Residenz —

Pfarrer (unterbricht ihn).

Weiß schon, Herr Amtmann! Ihr Herr Sohn hat sich stets über Simon lustig gemacht — hat ihn noch mehr verschüchtert, als er es schon von Natur war, hat ihm auch vor ein paar Tagen die Schwierigkeiten seines Unternehmens in den hellsten Farben geschildert! Und konnte es doch mit seinem zweijährigen Aufenthalt in der Residenz nicht bis zum Rath bringen — wird sich auch wohl noch eine Weile mit dem Titel „Legationssecretair" begnügen müssen!

Amtmann.

Werden's ja sehen, werther Herr Pfarrer! Könnte längst schon Rath sein, wenn er nach d i e s e m Posten gestrebt hätte; er kommt aber nächstens zu einer Gesandtschaft — und das — führt weit, wie Sie wissen!

Pfarrer (lächelt ironisch).

Ja wohl, oft sehr weit, bis Paris und London — sogar bis Petersburg, am Ende — auch bis zum Gesandten! O, man hat Exempel!

Amtmann (eben so).

Nun, werthester Herr Pfarrer, wenn Ihr Simonchen einmal M i n i s t e r ist, wird er wohl dem alten Jugendfreund einen Gesandtschaftsposten verschaffen! —

Pfarrer (ernsthaft).

Gewiß wird er ihm dann die Spöttereien seiner Jugend nicht nachtragen!

Amtmann.

Wird sehr edel sein! — Unterdessen ehe er so weit ist, wird er Protection brauchen; ich habe meinem Sohn geschrieben, er möge sich des furchtsamen jungen Mann annehmen. Heinrich macht ein Haus in der Residenz, sieht große Herrschaften bei sich, da kann Simon nützliche Bekanntschaften machen.

Pfarrer (kalt).

Wird meinem Sohn viel Ehre sein. —

Amtmann.

Das hoffe ich. — Es dunkelt schon, ist Zeit, daß ich den Heimweg suche, kann Herrn Simon nicht mehr erwarten. (Im Gehen.) Grüße vielmals, und gratulire im Voraus dem Herrn Rath!

Pfarrer (freundlich).

Danke, Geehrtester — Gute Nacht — werde Alles hinterbringen! (Begleitet ihn bis zur Coulisse rechts; allein.) Kann seinen Aerger nicht verbergen über die schönen Aussichten meines Sohnes! — Sein Heinrich wäre längst gerne Rath gewesen — aber: wir haben nichts gelernt als boshafte Streiche, thun nichts als des Vaters Geld verschleudern — damit kommt man freilich nur langsam zu Gesandtschaftsposten! He, he, he! —

Neunte Scene.

Pfarrer. Simon. Später **Gürge.**

Simon

(kommt mit gekreuzten Armen und selig lächelndem Gesicht aus dem Hintergrunde, und scheint in tiefen Gedanken versunken).

Pfarrer (ihm entgegen).

Da bist Du ja endlich!

Simon

(wie aus einem Traume erwachend).

Was befehlen Sie, mein Vater?

Pfarrer.

Ich befehle Dir nicht mehr, mein Sohn. — Ich wollte Dich nur fragen, ob Du auch gehörige Vorsorge für Deinen Aufenthalt in der Residenz getroffen?

Simon

(ganz wieder in dem unterwürfigen Ton wie früher).

Ich habe an Weber geschrieben; er wird mir Wohnung besorgen und Alles Nöthige mir sagen.

Pfarrer (schüttelt den Kopf).

Ich mag es nicht leiden, daß Du mit dem Menschen verkehrst. Ich traue ihm nicht; er war als Knabe schon falsch gegen Dich! Hat Dich stets gehänselt —

Simon.

Er ist leichtsinnig, witzelt gern auf Kosten Anderer, aber er ist nicht böse. Auch kenne ich keine lebende Seele außer ihm, die mir in der Residenz rathen könnte — und (seufzt tief) ich habe eine dornenvolle Bahn vor mir! —

Pfarrer (feierlich).

An deren Ende Dir der Lorbeer in Gestalt eines Ordens winkt! —

Simon.

O, mein Vater, Sie hoffen, Sie erwarten so viel von mir und ich selbst —

Pfarrer.

Simon, sei unverzagt! Du bist jetzt ein freier Mensch. Ich werde Dich nicht mehr hofmeistern, werde Dich zu nichts mehr zwingen, denn ich habe es heute gesehen, daß Du ein Mann geworden bist. — Du hast eigne Willenskraft, Du wandelst Deinen eignen Weg — in Kurzem bist Du Rath, des Ministers rechte Hand, und dann — dann rechne ich darauf, daß Du, wenn Noth und Recht es will, diesem — ja — Deinem Fürsten selbst, eben so kühn mit der Wahrheit entgegen trittst, wie heute Deinem Vater! — Die Thatkraft ist aus ihrer Knospe gebrochen, wird zur Blüthe und zur rechten Zeit auch zur heilsamen Frucht werden. Mein väterlicher Segen begleite Dich! — Und nun komm zum Abendbrod; da Du vor Tag reisest, will die Mutter auch noch ihr Theil an Dir haben. (Ab ins Haus.)

Simon (allein, spricht ihm nach).

Ich komme sogleich! — Guter Mann — redlicher, alter Vater! In allen andern Dingen des Lebens so klar und hell sehend, nur über mich und meine Zukunft so verblendet!

— Ich soll hinein in's Haus, meine stille Seligkeit in diesen engen Raum zwängen — und wie gern hätte ich diese letzte Nacht im Gärtchen unter ihrem Fenster wachend durchträumt! — O, Sidonie — wie viel hast Du mir gegeben, mit so wenig Worten! Muth- und freudlos trete ich in eine fremde Welt — aber der Gedanke an Dein Geschenk liegt doch wie eine süße Zuversicht in meiner Brust! (Er will nach dem Hause gehen.)

Gürge (aus dem Hintergrunde).

Herr Assessor! Ein Knabe aus dem Dorfe brachte den Brief für Sie. (Er reicht ihm den Brief.)

Simon

(wendet sich rasch um und faßt darnach).

Woher?

Gürge.

Weiß nicht — der Bursche machte es dringend, und lief gleich wieder fort. (Ab.)

Simon (betrachtet die Adresse).

Von ihr — das ist Sidoniens Hand! Ein Abschiedswort — o welch ein Glück! — (Er sieht sich um.) Ich bin allein — es ist noch hell genug; d'rinnen belauschen mich Aller Augen. — (Er reißt das Couvert auf und zieht einen zweiten Brief mit einem ziemlich großen Siegel hervor; in der Hast bemerkt er nicht, daß ein Blättchen auf den Boden fliegt.) Noch ein Couvert? O süßes Geheimniß, das sich so tief birgt! (Er reißt das zweite Siegel heftig auf und liest.) „Nach all den bittern Kränkungen und Mißhandlungen, die ich von Ihnen ertragen, erniedrige ich mich so tief, mich noch einmal an Sie zu wenden." (Staunend.) Was ist das? (Von heftiger Bewegung ergriffen, liest er rasch weiter.) „Ich hoffte vergebens auf die Stimme der Natur in Ihrer Brust — Sie haben nie geliebt!" Mein Gott! „Ihr unglücklicher Sohn empfand das am schmerzlichsten! Um Ihres B l u t e s willen, daß in Eduards Adern fließt, flehe ich Sie an, fordern Sie die Annahme jener schändlichen Bedingung nicht, beschimpfen Sie Ihren Sohn nicht im Grabe, erfüllen Sie die heilige Verpflichtung,

welche Ihnen obliegt, und übergeben Sie nicht Ihren Enkel dem Elend, vielleicht dem geistigen Verderben! — Es ist zum dritten Mal, daß sich der Schmerzensruf einer Verzweifelnden an Sie wendet; — bleibe ich wieder ohne Antwort, so werde ich meine Stimme zu einem Fürsten erheben, der, wenn auch jung und in Ihren Händen, doch, wie man sagt, ein leises Gehör für die Seufzer unterdrückten Rechtes hat!" (Er läßt die Arme sinken.) Großer Gott, was ist das? — Das käme von Sidonien? (Er dreht das Blatt und liest mit Entsetzen) „Seiner Excellenz dem Herrn Präsidenten von Eglofsheim." Mein Gott! (Er sieht um sich, hebt das abgerissene Couvert auf, besieht es.) Das ist an mich! (Er bemerkt das Blättchen, welches er vorhin verlor.) Was ist — (rasch es aufhebend, sieht hinein) von Sidonie. (Liest.) „Mit diesem Briefe, Simon, legt eine edle Seele, die mir eben so theuer, als unschuldig und unglücklich ist, ihre letzte, einzige Hoffnung in Ihre Hand! Er enthält ein Geheimniß, das Ihnen heilig sein wird. Sie werden den Muth haben, ihn in die Hände des Mächtigen zu geben, der alsdann den Empfang nicht mehr verläugnen wird. Sie werden es, denn Sie sind ja mein Simon! Gott mit Ihren Wegen. Sidonie." — O Gott, was habe ich gethan! — Ich Unsinniger, Blinder, Rasender! „Er enthält ein Geheimniß, das Ihnen heilig sein wird!" — (Hebt den erbrochenen Brief in die Höhe.) So war es mir heilig! — In toller Freude wirbelte Alles um mich — ich öffne das fremde Siegel, und als ich endlich begreife, der Brief sei nicht für mich, zwingt mich mein böser Dämon, das heillose Blatt bis zu Ende zu lesen! — Was nun beginnen? — Sidonien gestehen, daß ich wie ein trunkner Knabe ihr Geheimniß verletzt — eher den Tod! Eher nie mehr vor ihr reines, ernstes Auge treten! — (Er untersucht den Brief.) Das Siegel ist zerstört — ich kann es nicht verbergen, daß der Brief geöffnet ward! — Wo ist da ein Ausweg? — (Er stürzt verzweifelnd auf und nieder.) Der Präsident ist's, in dessen Hand die Entscheidung meines Schicksals liegt, ein Ja oder Nein von ihm bestimmt meine Zukunft, (weich) bestimmt das Geschick meiner Liebe! — Dieser Brief macht mich zum

Mitwisser eines, wie es scheint, abscheulichen Geheimnisses! — Ich bin verloren, wenn er dies entdeckt! — Den Brief unterschlagen — ha — schmählich! Sidoniens Vertrauen, die Erwartungen einer Unglücklichen täuschen? — Mit solchem Bewußtsein leben, wäre schlimmer, als begraben sein. — (Pause.) Meine Hoffnungen sind vernichtet, sind gebrochen für immer — davon ist keine Rede mehr. Der Haß des Präsidenten ist mir gewiß; eben so gewiß ist, was mir zu thun obliegt. (Fest.) Ich werde meinem Vorgesetzten Alles bekennen, und dann in meine Dunkelheit zurücksinken. Sidonie soll es nie erfahren, daß ich ihre Achtung und die Achtung vor mir selbst, mit dem ganzen Glück meiner Zukunft bezahlt habe! — (Er schiebt die Papiere in die Brust und geht langsam in's Haus.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

Sehr elegantes Zimmer bei Weber, in der Residenz, mit einer Mittel- und zwei Seitenthüren; im Vordergrunde rechts und links Tische und Fauteuils; in der Mitte der Bühne nach dem Hintergrunde ein elegant gedeckter Tisch zu einem Souper.

Erste Scene.

Simon. Jaques.

Jaques (aus der Mittelthüre tretend).

Treten Sie gefälligst nur einstweilen in's Speisezimmer, der gnädige Herr sind noch bei der Abendtoilette, weil sie Gesellschaft erwarten — werden aber bald erscheinen.

Simon

(sehr verlegen, sieht sich rings um; er ist im Reisekleide).

Entschuldigen Sie – Sie haben doch recht verstanden? Ich suche den Legationssecretär Weber.

Jaques (immer sehr vornehm).

Ganz recht, den Herrn von Weber.

Simon.

Von? — So, das wußte ich nicht. Sagen Sie ihm nur, Simon sei da. —

Jaques (lächelt ironisch).

Werde nicht ermangeln; scheint mir, der Herr werden bereits erwartet. —

Simon

(dreht verlegen den Hut in der Hand).

So hat Weber von mir gesprochen? Hat er mir vielleicht eine Wohnung besorgt?

Jaques (unverschämt).

Ja wohl, es wurde von Ihnen gesprochen; die Mühe für Ihre Wohnung habe ich mir gegeben, mein Herr pflegt derlei Arbeiten nicht selbst zu machen. Bin seit zwei Tagen Straße auf, Straße ab gelaufen — weiß nicht, ob das Zimmerchen Ihnen nicht zu theuer sein wird. — (Er hält die Hand hin.) Ich mußte bereits zwei Thaler Aufgeld geben!

Simon

(durch den unverschämten Ton sichtbar verletzt, in die Tasche greifend).

Ah so — hier! —

Jaques.

Vier Thaler? — Danke! Werde sogleich meinem Herrn die freudige Nachricht bringen. (Im Abgehen für sich.) Das ist ein prächtiger Gimpel zum Rupfen! (Ab links.)

Zweite Scene.

Simon (allein).

Dieser Bursche machte sich lustig über mich, ich sah es wohl! Warum kann ich nun solch eine unverschämte Canaille nicht im Genick packen und aus dem Fenster werfen, und habe doch so große Lust dazu? Nein, ich muß ihn auch noch beschenken — ich will es nicht, aber die Hand thut's, ohne den Kopf zu fragen! (Er wirft sich in einen Stuhl.) O, ich bin ein trauriger, sehr trauriger Mensch! — Das große Wirthshaus, in dem ich abstieg, der Lärm von Gästen und Kellnern, die langen Straßen, das laute Treiben der Menschen, diese bordirten und beblechten Bediente, die gleichgültigen, geringschätzigen Blicke der Menge, das Alles beklemmt, ängstigt mich, und wirft mich in einen Zustand der Aufregung, des Unbehagens, der mir unerträglich ist! — Und hier soll ich mein Glück machen? Neben so viel Verdientern, Würdigern, Vornehmern trete ich mit meinem armen Nichts in die Schranken, beladen mit Kummer und dem Haß des Einzigen,

der mein Glück begründen soll! (Er lacht bitter.) Mein Vater hätte mich besser gleich in ein Irrenhaus, statt hierher, senden sollen; dort hätte ich die Stelle, die hier so problematisch ist, sicher erreicht! (Er sieht sich um.) So lebt also Weber in der Residenz? Hm! von Weber! Er spielt den großen Herrn mit seines Vaters zusammengestohlenen Thalern! — Nun — er muß vielleicht! Dadurch kommt man wohl vorwärts; und ich kann mir denken, daß er unser armes Pfarrhaus lächerlich und uns langweilig fand! Er ist an andern Umgang gewöhnt.

Dritte Scene.

Weber. Simon.

Weber

(höchst elegant gekleidet, stürzt aus der Seitenthüre).

Simon, Simon, mein Herzensjunge! (Er fällt ihm um den Hals.) Tausendmal willkommen in der Residenz!

Simon

(von diesem Empfang überrascht).

Gott grüße Dich, Heinrich! — Du bist sehr gut!

Weber.

Nun, Du glaubst doch wohl, daß es mich herzlich freut, Dich endlich einmal in der Stadt zu sehen, Dir beizustehen in Deinen muthigen Planen, Dir zu helfen, die Wege auf dieser terra incognita zu suchen, die Dich zu der erhabenen Würde führen sollen, welche die Träume Deines Vaters und die Seufzer Deiner Mutter schon lange für Dich in Bereitschaft glauben? —

Simon.

Spotte meiner guten Aeltern nicht! Es ist eine Schwäche meines Alten, unter welcher ich am meisten leide, daß ich nun einmal mit Gewalt werden soll, was mein Großvater war; aber er ist dabei ein so ehrenwerther Mann —

Weber (einlenkend).

Vor dem ich allen Respect habe. Sei nicht empfindlich, alter Junge! Du weißt, ich kann das Spaßen nicht lassen. — Nun, Simon, wie gefällt Dir die Residenz?

Simon.

Ich bin erst seit einer Stunde da, und suchte sogleich Deine Wohnung auf. Du kennst mich ja, ich fühle mich sehr bewegt, ängstlich möchte ich sagen —

Weber.

Pah, das ist nur im Anfang! Du wirst Dich bald eingewöhnen! —

Simon.

Dein Bediente hat mir ein Zimmer —

Weber.

Davon nachher. Für den Abend bist Du mein Gast; Du siehst, ich habe Dir ein kleines Fest bereitet. —

Simon (erschrickt).

Wie! — Was fällt Dir ein?

Weber.

Mir fällt ein, daß Dir Bekanntschaften mit Personen von Rang sehr nöthig sind, wenn Du überall etwas erzwecken sollst. Da nun heute zufällig unser Gesellschaftstag ist, wo sich ein kleiner, ausgewählter Cirkel wöchentlich bei mir versammelt, so habe ich Dich zur Hauptperson bestimmt, und werde Dich bald dem Geheimrath von Kammerau, dem Grafen Hohenfeld, dem Baron von Wiesen und dem Kammerherrn von Zahldorf vorstellen.

Simon

(faltet erschreckt die Hände).

Gott bewahre mich! — Ich, im Reisekleide, unter diesen vornehmen Herrn, mit meiner angeborenen Scheu vor allem Fremden —

Weber.

Diese eben mußt Du überwinden! — Und das Reisekleid

darf Dich nicht geniren, diese Herren sind so liberal und liebenswürdig, daß sie Dir das gerne vergeben. Auch habe ich Ihnen schon von Deiner Blödigkeit erzählt —

Simon (sehr empfindlich).

So?

Weber (obenhin).

Und sie werden nachsichtig sein, wenn Du Dich auch ein wenig linkisch benehmen solltest.

Simon

(wie oben, erglühend).

Das ist viel Güte!

Weber.

Nun, wenn Du morgen vor dem Präsidenten stehen, Dich (mit verstecktem Hohn) als Aspirant für die erledigte Rathsstelle melden wirst, so darfst Du doch wohl heute nicht vor ein paar gebildeten liberalen Edelleuten davon laufen?

Simon

(sich gewaltsam aufraffend).

Das will ich auch nicht, ich bleibe! (Er legt Hut und Mantel auf einen Stuhl.)

Weber (für sich).

Excellent! Das giebt einen göttlichen Spaß! (Laut.) Charmant, das ist vernünftig! Sei nur recht ungenirt; man kann großen Leuten nicht mehr, als durch Keckheit imponiren!

Simon (sieht ihn scharf an).

Das ist wohl das Geheimniß, welches Dir die vornehmen Gesellschaften verschafft?

Weber (frappirt).

Hm! Wie so?

Simon.

Nun, Dein Vater ist doch nicht mehr, als der meine, ist ein Bürgerlicher, und Du lebst auf dem Fuße des Edelmanns. Sonst pflegen, so viel ich höre — aus Erfahrung

kann ich's ja nicht wissen — die Adeligen sich von dem Kreis der Bürgerlichen fern zu halten.

Weber.

Ich mache ein Haus — das zieht an.

Simon.

Dann kommen sie zu Dir, um Dein Geld zu verzehren. — Ich möchte das nicht mitmachen; die Rolle, die Du dabei spielst, gefiele mir nicht; man erweist Dir eine Gnade! —

Weber (für sich).

Teufel!

Simon (fährt fort).

Freilich wirst Du diese Lebensart nur als Mittel zu Deinen Zwecken brauchen?

Weber (mit Bezug).

Allerdings; habe ich diese erreicht, so wende ich den Stiel, und die großen Herren können mich suchen. Aber, mein Junge, wenn Du so delicat in Deinen Mitteln sein willst, (mit leisem Spott) wirst Du noch lange hinter dem Rathstitel herlaufen müssen.

Simon (seufzt tief).

Ach, Heinrich, diese Hoffnung habe ich im Vaterhaus zurückgelassen; ich ging hierher, weil mein Alter darauf bestand, aber ich weiß, daß ich eben so, wie ich kam, wieder heimkehre!

Weber (sehr aufmerksam).

Ei! Wie das?

Simon

(legt ihm vertraulich die Hand auf den Arm).

Ich habe einen entsetzlichen Fehler begangen, der mir den Präsidenten zum Todfeinde macht!

Weber

(mit kaum verhaltener Freude).

Was sagst Du?

Simon.

Ich habe aus Zufall einen für ihn bestimmten Brief erbrochen, der ein Geheimniß enthält, dessen Mitwisser ich nie werden durfte, wenn ich von seiner Gunst auch nur das Kleinste zu hoffen haben wollte!

Weber.

Bei Gott, Du machst mich neugierig! Ha — still — man kommt! —

Vierte Scene.

Wiesen. Kammerau. Hohenfeld. Zahldorf. Vorige.

(Die Herren sind alle sehr elegant gekleidet, tragen Orden in den Knopflöchern, und benehmen sich wie Menschen aus der gebildeten Klasse, die sehr herablassend sind; man muß aber ihrem Betragen anfühlen, daß sie nicht zur guten Gesellschaft der höheren Kreise gehören, und lustige Vögel sind.)

Hohenfeld.

Ah, bon jour, mein Guter!

Kammerau (sehr gespreizt).

Da sind wir, lieber Weber, weil wir es versprochen. —

Wiesen (herablassend).

Ich hoffe, Sie halten Wort, und schaffen uns einen recht vergnügten Abend. —

Weber

(sie alle sehr familiär begrüßend).

Meine Herren, ich werde das Möglichste thun! Mein Versprechen halte ich, indem ich Ihnen hier meinen oft besprochenen Jugendfreund, den Assessor Simon Bäring vorzustellen die Ehre habe. —

Simon

(ist schon bei dem Eintritt der Herren glühendroth zur Seite getreten, und steht mit niedergeschlagenen Augen, unfähig, ein Wort hervorzubringen).

Die Herren

(geben sich lachend Winke, ohne daß er es in seiner Verlegenheit gewahr wird).

Hohenfeld (tritt zu ihm, sehr cordial).

Ah, mein lieber Herr Assessor, es freut mich, Ihre Bekanntschaft zu machen. Sie sind zum ersten Mal in der Residenz? Verheirathet oder ledig?

Simon (stockend).

O — ich bitte —

Wiesen (eben so, sehr freundlich).

Waren Sie schon in der Oper? Haben Sie den jungen Fürsten schon gesehen?

Zahldorf.

Und die himmlische Ninette, unsere erste Tänzerin? Nicht wahr, sie ist entzückend?

(Alle reden sehr rasch auf ihn ein, um ihn in Verlegenheit zu setzen).

Kammerau (herablassend).

Wollen Sie meinen neuen Renner probiren, so werde ich Ihnen morgen früh die Favorite mit dem Jokey schicken!

Weber.

Aber Herr Geheimrath, Herr Graf und Sie, Herr Kammerherr, bestürmen Sie doch meinen armen Simon, der an große Gesellschaften nicht gewöhnt ist, nicht Alle auf einmal mit Fragen! Sie machen dem guten Jungen Herzklopfen, und so wird er seine Blödigkeit nie verlieren!

Simon

(dem man es ansieht, daß er sich auf's Aeußerste verletzt fühlt, aber sich nicht zu ermannen vermag, sehr leise).

Ich bin erst eine Stunde in der Residenz, meine Herren.

Hohenfeld (lacht).

Ha, ha! Da haben wir Sie freilich zu viel gefragt! — In acht Tagen werden Sie uns schon besser antworten können!

Wiesen.

Und das Herzklopfen wird sich bald legen, wenn Sie mich nur erst näher kennen lernen.

Hohenfeld (ironisch).

Ja wohl, der Herr Kammerherr von Wiesen sind die Herablassung selbst!

Kammerau (eben so).

Und der Herr Graf von Hohenfeld macht seine hochadelige Würde in Gesellschaft nur selten bemerkbar.

Hohenfeld (mit einer ernsten Verbeugung).

Bitte, Herr Geheimrath, diese liebenswürdige Eigenschaft verdanke ich einzig dem Umgang mit Ihnen!

Weber

(der einem Bedienten winkte, welcher Champagner bringt).

Sie überbieten sich heute in Schmeichelein, meine Herren! — Ich denke, das beste Mittel, unsern ernsten Gast zum Frohsinn zu bringen, wird das süße Blut der Rebe sein! (Er läßt einen Kork springen.)

Simon

(der noch immer nicht aufzublicken wagte, fährt erschreckt von dem unerwarteten Knall zusammen).

Wiesen, Hohenfeld und **Kammerau**

(halten mit Mühe das Lachen zurück).

Weber (indem er einschenkt, leise).

Macht's nicht zu toll! — (Tritt zu Simon, ihm das Glas reichend.) Trink, Bruderherz, wir wollen Dich mit Becherklang willkommen heißen.

Simon (leise).

Ich trinke ja nie Wein, Du weißt es!

Weber (eben so).

Keinen Champagner? Willst Du Dich und mich blamiren in solcher Gesellschaft? Willst Du wie ein Landgimpel ausgelacht werden?

Simon

(greift mit verzweifelter Fassung nach dem Kelch und leert ihn auf einen Zug, indem er lispelt).

Auf Ihr Wohl, meine Herren!

Hohenfeld (lachend).

Bravo, so ist's recht! Sie gefallen mir, junger Mann! (Er stößt mit ihm an; Weber hat ihm sogleich wieder eingeschenkt.) Auf gute Freundschaft! Trinken Sie!

Simon.

Sie sind zu gütig! (Er leert das zweite Glas.)

Kammerau.

Nun müssen Sie auch mir eins zutrinken.

Simon.

Entschuldigen Sie mich — ich kann —

Wiesen.

Wie — Sie wollen nicht mit uns Allen trinken? (Zu dem Bedienten.) Allons, Gläser — wir müssen den Herrn Assessor Alle leben lassen!

(Sie nehmen Alle Kelche, die schon früher eingeschenkt worden.)

Weber

(drängt Simon den dritten Kelch in die Hand).

Alle (rufen, die Gläser hoch haltend).

Willkommen in der Residenz!

Simon

(trinkt mit sichtbarem Widerwillen und verbeugt sich tief).

Weber (mit kaum verhaltenem Spott).

So, mein Freund Simon, nun wird dem Herzklopfen bald abgeholfen sein! — Wie ist Dir jetzt?

Simon

(der anfängt, die Herren muthiger zu betrachten, und nach und nach die Folgen des Weins, sehr fein markirt, sichtbar werden läßt.)

Mir ist recht wohl — wie könnte es auch anders sein — dieser liebenswürdige Kreis —

Wiesen.

Aha, der Herr Assessor ist auf dem besten Wege; er findet uns liebenswürdig!

Hohenfeld.

Nicht mehr als billig; ich finde ihn auch so.

Weber.

Wenn es jetzt gefällig wäre, ich denke, wir wagten uns an dies Souper.

Hohenfeld.

Ach, noch nicht essen! Ich komme gerade von der Tafel des fanzösischen Gesandten! (Er knöpft sich den Rock auf.) Himmel, was für göttliches Ragouts macht sein Koch! (Er wirft sich in einen Stuhl.)

Wiesen (eben so).

Ich aß heute bei dem Präsidenten: da ging's wieder hoch her! Hunger habe ich nicht, aber —

Kammerau (setzt sich).

Durst, nicht wahr? Wie gewöhnlich!

Wiesen

(streckt den Arm nachlässig nach einem Kelch aus).

Errathen, Herr Geheimrath!

Weber.

Waren seine Excellenz bei Laune?

Wiesen.

Nicht besonders; sein Champagner war süßer, als sein Gesicht! — Dieser verdammte Eisenfresser mit der Feder hinterm Ohr, dieser geheime Secretär Wohlau, ging ab und zu; den fürchtet die Excellenz nicht wenig!

Hohenfeld.

Mag auch seine Ursache haben, lieber Kammerherr! Der Wohlau ist in alle seine Geheimnisse eingeweiht, und deren soll es ziemlich scandaleuse geben, wie man versichert. Dieser Mensch hat die Excellenz ganz in Händen!

Weber (zu Simon).

Ich schrieb Dir schon von ihm — er trachtet nach der erledigten Rathsstelle, um die Du nachsuchst!

Wiesen.

Was — Sie wollen diese Stelle? Die bekommen Sie in Ewigkeit nicht! Die schnappt der Herr Secretär Ihnen vor der Nase weg!

Hohenfeld.

Natürlich, der Präsident muß sie ihm ja geben, denn die

Partie des alten Herrn mit der jungen, stolzen Gräfin Steinfels, wovon stark gemunkelt wird, hat doch auch nur dieser Teufel von Secretär zu Stande gebracht!

Simon (der sehr aufmerksam zugehört).

Wie, der Präsident verheirathet sich?

Wiesen.

Davon wissen Sie nichts? Nun, man sieht, daß Sie vom Lande kommen! Das ist ja das Mährchen der ganzen Stadt! Seit sechszehn Jahren Wittwer, fällt es ihm plötzlich ein, eine junge, reiche Frau zu nehmen.

Kammerau.

Nun, er ist ein Mann von besten Jahren, noch in voller Kraft — aber freilich, die Comtesse ist noch sehr jung! —

Zahldorf.

Die hätte besser für seinen Sohn gepaßt!

Hohenfeld (trinkend).

Ja, wenn er nicht vor zwei Jahren auf der Jagd den Hals gebrochen hätte! Wetter, das war ein schmucker Cavalier!

Wiesen.

Was flüsterte man denn da von einer geheimen Verbindung?

Weber

(erschrickt, sieht sich nach dem Bedienten um und sagt leise.)

Pst, meine Herrschaften! Nichts von dem Kapitel!

Simon

(der sehr gespannt zuhörte, für sich).

Mein Gott!

Hohenfeld (boshaft).

Aha — er hat Recht — davon läßt sich nicht gut reden im Hause Eines — der auch gern Rath würde!

Weber (gezwungen lachend).

Ich? — Ha, ha — wenn ich das wollte —

Wiesen (ihn unterbrechend).

Oder die Courage dazu hätte, es mit Wohlau aufzunehmen, nicht wahr?

Weber.

Oho! —

Hohenfeld (mit einem Seitenblick auf Simon).

Nun, Courage gehört dazu. Der geheime Secretär ist ein teuflischer Raufbold; er ist der gefürchtetste Duellant im Lande! — Nehmen Sie sich in Acht, mein junger Freund, wenn Sie die Stelle bekommen, bläst er Ihnen das Lebenslicht aus.

Simon

(durch das Gehörte und den Wein sehr aufgeregt).

Die Lebensflamme der Naturmenschen, wie ich, die sich an gesunder Luft entzündete und erstarkte, bläst sich so schnell nicht aus, wie ein bleiches, krankhaftes Stadtlichtchen! — Wenn mir sonst nichts im Wege stände —

Wiesen (verwundert).

Der Tausend! Sie haben Muth!

Simon (beschämt).

Ob ich Muth habe, hab' ich noch nie erprobt; aber daß ich kein Glück habe, das glaube ich voraussetzen zu können!

Jaques

(kommt sehr bestürzt aus der Mittelthüre und sagt Weber etwas in's Ohr).

Simon

(bemerkt dies mit einiger Unruhe).

Weber

(springt scheinbar sehr erschrocken auf).

Nicht möglich!

Jaques.

Wie ich Ihnen sage, gnäd'ger Herr!

Alle (außer Simon).

Was giebt's?

Weber.

Erschrecken Sie nicht, meine Herren! Diese Ehre, dieses

Glück — ich bin außer mir — der Fürst erzeigt mir die Gnade, mein Haus mit seiner Gegenwart —

Alle (springen sehr bestürzt auf).

Ist's möglich? (Sie drängen sich nach der Thüre, wo im gleichen Augenblick Leopold eintritt.)

Simon

(lehnt sich halb ohnmächtig vor Schrecken an einen Tisch).

Mein Gott, mein Gott!

Fünfte Scene.

Vorige. Leopold.

Leopold.

(Er trägt eine glänzende Uniform mit Stern und Orden, ist höchst nobel, sein Anstand fein; nichts darf an ihm vermuthen lassen, daß er der nicht ist, für den er sich ausgiebt. Zu den Herren, die ihn mit ehrfurchtsvollen Verbeugungen begrüßen, verbindlich).

Keine Störung, meine Herren! Wenn ich Sie irgend genire, so vertreiben Sie mich schnell wieder aus Ihrer Mitte! Ich hatte mir vorgenommen, diesen Abend einmal wieder, wie sonst auf der Universität, recht behaglich in einem frohen Kreise zuzubringen, wo man geneigt ist, den Fürsten über dem Menschen zu vergessen, wo ich mich einmal wieder ohne Zwang heiterer Laune überlassen darf. (Er erblickt Simon, der noch immer unbeweglich an dem Tisch lehnt.) Aber, ich finde hier ein fremdes Gesicht — wer ist dieser junge Mann?

Weber (sehr devot).

Entschuldigen Sie seine Bestürzung, gnädigster Herr! Es ist mein Jugendfreund, der Assessor Bäring aus Rheinfelden, heute zum ersten Male in der Residenz, wo ihm das unaussprechliche Glück wird, auch seinen Fürsten zum ersten Mal zu sehen!

Leopold

(sehr herablassend, ihm näher tretend, mit der feinen Art Hochgestellter, einem Untergebenen Vertrauen einzuflößen).

Nun, es freut mich, daß Sie bei Ihrem ersten Ausflug

gleich in einen so ehrenwerthen Kreis eintreten. Wenn ich Ihnen worin dienlich sein kann, so lassen Sie mich es wissen!

Simon (hingerissen, aber stotternd).

O, mein gnädigster Landesherr — Euer Durchlaucht — — wie fasse ich ein solches Glück — — ich — (Er verstummt.)

Hohenfeld (mit Mühe das Lachen haltend).

Euer Durchlaucht sehen —

Leopold

(ihn mit einem sehr ernsten Blick messend).

Daß ein junger Landmann, der in der Welt noch ein Kind ist, sich nicht so schnell in Ueberraschungen der Art finden kann, als ein Routinier auf dem Parquet — o ja — und daß man solche Schüchternheit ehren muß, das hoffe ich, werden die Herren gleich mir begreifen!

Wiesen (leise zu Kammerau).

Oho!

Kammerau (eben so).

Pst!

Simon

(sieht Leopold mit einem zwischen Staunen, Ehrfurcht und Dankbarkeit getheilten Blick an).

Leopold

(setzt sich in die Mitte der Bühne).

Kommen Sie zu mir, junger Mann, wir müssen einander näher kennen lernen. (Er sieht sich heiter um.) Ich habe wohl hier ein interessantes Gespräch unterbrochen? Wovon sprach man, als ich eintrat?

Weber (ehrfurchtsvoll).

Euer Durchlaucht erlauben, wir sprachen eben von dem Präsidenten und seinem Secretär Wohlau, welcher zugleich mit meinem Jugendfreunde hier sich um die erledigte Rathsstelle bewirbt; da meinten wir denn, daß jener dem armen Bäring wohl vorgezogen werden dürfte.

Simon

(sieht Leopold mit Spannung an).

Leopold (die Stirn runzelnd).

Das hängt denn doch nicht so ganz unbedingt vom Präsidenten ab. Ich höre Klagen über diesen Wohlau, Gerüchte, die, wenn sie auch nicht vollkommen gegründet sein sollten, mich doch schwerlich bestimmen dürften, einem so zweideutigen Manne den Zutritt zu mir zu erleichtern.

Simon

(sieht mit leuchtender Freude zu ihm auf).

Hohenfeld.

O, dies ist ein schönes Wort aus dem Munde Euer Durchlaucht — und wahrlich, dieser bescheidene junge Mann scheint Ihres Schutzes nicht unwürdig.

Leopold.

Er ist mir auch bereits dringend empfohlen.

Simon (hingerissen).

Wie, Euer Durchlaucht — wäre es möglich — wer sollte —

Leopold.

Männer, deren Wort viel bei mir gilt! Ich hatte bereits ein gutes Vorurtheil für Sie, und je mehr ich Sie betrachte, je mehr befestigt sich dies in mir! — So sieht nur ein edler und zugleich talentvoller junger Mann in's Leben! Dieses helle Auge verkündigt Feuer und Gemüth, diese Stirne: Poesie und Phantasie, der frische Mund: Witz und Heiterkeit. Sie haben gewiß schon Gedichte gemacht!

Simon (verlegen).

Ach ja, Euer Durchlaucht — schwache Versuche an —

Leopold (lächelt).

Ach ja, ich verstehe — an die Geliebte!

Wiesen.

Ha, ha! Richtig, das konnte man denken, daß Sie einen Schatz haben! — Wer ist das allerliebste Ding? — Gewiß eine kräftige Landrose! — Wir müssen wissen, wie sie heißt, um sie — mit Euer Durchlaucht Erlaubniß — hoch leben zu lassen.

Simon

(seinen Unwillen kaum bekämpfend).

Ich habe keinen Schatz, meine Herren! Es giebt Geheimnisse im menschlichen Herzen, die auch dem Rohsten heilig sind. Ich bin überzeugt, daß Seine Durchlaucht mich nicht veranlassen werden, diese auf dem Markte zur Schau zu stellen!

Alle (sehen sich verwundert an).

Leopold.

Das sei ferne von mir! Herr Kammerherr, die Weinlaune führte Sie etwas zu weit! Sie sehen, (mit Bezug) der junge Mann ist nicht ganz, wofür Sie ihn halten, meine Herren. — Sprechen Sie, kann ich irgend etwas für Sie thun? Sie gefallen mir, ich bin bereit, Ihnen zu nützen.

Simon

(welcher seine Schüchternheit nach und nach ganz vergißt).

O, mein gnädigster Fürst, wie könnte ich unbescheiden genug sein, dieses flüchtige Wohlwollen, mit dem Sie mich so unaussprechlich glücklich machen, sogleich eigennützig für mich ausbeuten zu wollen! — Ich bin so vieler Gnade unwerth, denn das Wenige, was ich vielleicht durch meine Kenntnisse als Staatsdiener nützen könnte, ist Euer Durchlaucht unbekannt, und auf meine geringe Persönlichkeit irgend einen Wunsch, die Erfüllung eines Gesuches zu begründen, das wäre eine Selbstüberhebung, die mich in Ihren Augen nur lächerlich oder gar verächtlich machen könnte! —

Leopold

(sieht Weber befremdet an, dieser Hohenfeld, und so Einer den Andern).

Sie führen eine sehr würdige und unerwartete Sprache, junger Mann! Ich sehe, daß Sie jeder Auszeichnung reif sind, und will trachten, Ihnen die Rathsstelle zu verschaffen.

Simon

(außer sich, faßt Leopolds Hand und bedeckt sie mit Küssen und Thränen).

O, gnädigster Herr, meinen Dank — vergeben Sie mir, Thränen stürzen aus meinen Augen — ich finde keine Worte!

Leopold

(sieht wie beschämt vor sich nieder).

Lassen Sie das!

Die Andern

(bemühen sich sichtlich, das Lachen zu verbergen).

Simon.

Sie haben mit diesem Wort das Glück meiner ganzen Zukunft und eines edlen, würdigen Greises begründet! O, erlauben mir Euer Durchlaucht nun eine Bitte.

Leopold

(dem man ansieht, daß ihn seine Rolle reut, daß er sich vor sich selber schämt; doch muß dies sehr fein markirt werden, daß das Publikum stets in Zweifel bleibt, ob er der Fürst sei, oder nicht).

Sprechen Sie, ich bin bereit, sie zu erfüllen, wenn ich *kann*!

Simon (flehend).

Versöhnen Sie mich mit dem Präsidenten!

Leopold.

Wie so?

Weber (einfallend).

Ach ja, das sagte er mir vorhin. Er hat einen Brief an den Präsidenten, den er diesem bestellen sollte, erbrochen, und ist so der Mitwisser eines, wie er versichert, *wichtigen* Geheimnisses geworden.

Leopold (aufmerksam).

Wie geschah das?

Simon

(verlegen die Augen niederschlagend).

Ich glaubte, der Brief komme von einer mir theuern Person, zerriß das Siegel, erkannte zu spät meinen Irrthum, und muß ihn nun so dem Präsidenten überbringen!

Leopold.

Hm, das ist ja ein schlimmer Umstand! Haben Sie den Brief mitgebracht?

Simon.

Allerdings, so zerrissen wie er ist. (Er greift in die Brusttasche.)

Weber (neugierig).

Du solltest ihn Seiner Durchlaucht vorlesen.

Simon (fest).

Das werde ich nicht. Mein Vater sagt: Im Handeln sei richtig — und das wäre eine höchst unrichtige Handlung.

Hohenfeld (dringend).

Da Sie ihn aber doch selbst gelesen haben?

Simon.

Das that ich in der Angst, im ersten Schrecken, wider meinen Willen. Da es aber ein persönliches Geheimniß des Präsidenten betrifft, so wäre es ein schändlicher Verrath, den Brief zu veröffentlichen.

Wiesen (hämisch).

Sehr delicat gedacht gegen einen Mann, von dem Sie wissen, daß er Sie verfolgt.

Simon (fährt auf).

Mein persönliches Verhältniß hat mit dieser Sache nichts zu thun; ich handle hier nur so, wie ich es vor mir selbst verantworten kann!

Weber.

Das scheint mir in Gegenwart des durchlauchtigsten Herrn, an Hochverrath zu grenzen. Es wäre mindestens Deine Pflicht, den Inhalt bekannt zu machen, damit der gnädigste Herr doch seinen Diener genauer kennen lernte.

Alle (außer Leopold).

Ja, ja! Das ist Ihre Pflicht!

Simon (mit Bestimmtheit).

Enthielte der Brief einen Verrath gegen meinen Fürsten oder gegen das Land, so würde ich vielleicht mein rechtliches Gefühl und mein Gewissen beschwichtigen können, das meinem gnädigsten Herrn mitzutheilen, was ich selbst auf eine ebenso sonderbare als unerlaubte Art erfahren. Da das Geheimniß aber nichts mit der öffentlichen Wohlfahrt zu schaffen hat, so

bleibt es für ewig in meiner Brust begraben und stirbt mit mir. Sollte mich auch diese Weigerung die unschätzbare Gnade meines Fürsten kosten, die ich auf so wunderbare, mir selbst unbegreifliche Weise in so hohem Grade gewonnen, so müßte ich diesen tödtlichen Verlust tragen lernen, ihn als einen neuen Schlag des Mißgeschickes betrachten, das mich von jeher verfolgte; ja, stände in diesem Augenblick mein Leben auf dem Spiele, ich könnte von dem Entschluß nicht weichen, den ich als ehrlicher Mann gefaßt habe!

Hohenfeld und Wiesen.

Hahaha! Wir sind die Mehrzahl; weichen Sie nicht der Bitte, so können wir Gewalt brauchen! (Sie rücken ihm Alle näher.)

Simon

(greift außer sich nach einem Messer, das auf dem Tische hinter ihm liegt).

Sie werden es nicht wagen, und Sie, mein Fürst, Sie werden es nicht dulden!

Wiesen (höhnisch zu Weber).

Wetter, welch einen Helden hast Du uns da zugeführt!

Weber (wüthend und doch voll Hohn).

Ja, mein Champagner macht Schafe zu Wölfen! Heraus mit dem Brief!

Alle.

Her damit!

Leopold

(der, als sich der Streit entspinnt, ruhig und beobachtend zur Seite tritt, ruft mit starker Stimme).

Es ist genug! Ruhe! — Junger Mann, die indelicate Forderung dieser Herren, die ich nie theilte, war mir darum erwünscht, weil sie mir Gelegenheit gab, in Ihnen einen Charakter zu finden, den wohl Niemand hier (er sieht die Gesellschaft mit ironischem Lächeln an) in Ihnen suchte! Ich sage Ihnen, (er sieht die Andern wieder an) Sie werden Rath, die Stelle entgeht Ihnen nicht! Nur wünsche ich nicht, daß der Präsident unsere Bekanntschaft zu früh erfährt; Sie sollen nicht als mein Günst-

ling, durch Laune befördert, sondern als das, was Sie sind, als ein Mann von Verdienst erscheinen. — Jetzt, meine Herren, gute Nacht —

Alle

(verbeugen sich tief, Einige mit sehr verdrießlichen Gesichtern).

Leopold (fährt fort).

Keine Begleitung, keine Umstände! Das aber sage ich Ihnen: Halten Sie diesen jungen Landmann in Ehren! Keiner von Ihnen hätte diese Prüfung so bestanden; im Vertrauen: er ist mehr werth, als Sie Alle! — Herr Assessor, wenn ich Ihnen rathen darf, so gehen Sie sogleich in Ihr Gasthaus; (lächelnd) wenn hier erst die Tafelfreuden gefeiert sind, möchte Ihr Briefgeheimniß übel bewahrt sein! Begleiten Sie mich bis zum Schloß. Gute Nacht! (ab.)

Simon

(eilt ihm mit leuchtenden Blicken nach, ohne sich um die Gesellschaft zu bekümmern).

Hohenfeld und Wiesen

(werfen sich, sobald Leopold und Simon hinaus sind, laut lachend auf Stühle).

Weber (stampft mit dem Fuße).

Verdammt!

Kammerau.

Da sind wir schön abgefahren! (Dies Alles geschieht zugleich.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

Glänzendes Zimmer im Hause des Präsidenten, mit einer Mittel- und zwei Seitenthüren.

Erste Scene.

Präsident. Wohlau.

Wohlau

(steht an dem Divan, auf welchem der Präsident nachdenkend sitzt).

Euer Excellenz, es giebt kein anderes Mittel!

Präsident

(ein schöner Fünfziger von majestätischem Wuchse, ganz Weltmann).

Es muß ein anderes geben, Wohlau! Ich will dieses nicht anwenden!

Wohlau (zieht die Schultern).

Dann bleibe ich Secretär, und Euer Excellenz — Wittwer!

Präsident (steht unruhig auf).

Aber ich sage Ihnen, ich liebe die Comtesse! Dieses ewig heitre, jugendfrische, geistig kräftige Wesen wird den Alternden verjüngen, wird mich vergessen machen, was ich entbehre — sie scheint mir geneigt — die Sache ist soweit gediehen —

Wohlau.

Und soll jetzt an dem Eigensinn Eurer Excellenz und der frechen Ueberhebung einer Betteldirne scheitern? — Die alte Gräfin hat mir vor einer Stunde erklärt: daß sie fest entschlossen sei, wenn im Contract nicht der Erstgeborene ihrer Tochter als Majoratsherr bezeichnet wird, ihre Einwilligung zurückzuziehen. Sie muß einen Wink haben, irgend

ein Vöglein zwitschern hören, denn sie sprach von Ansprüchen, die später erhoben werden dürften!

Präsident (stolz).

Wer kann Ansprüche an mich geltend machen? — Mein einziger Sohn ist todt; er war nie verheirathet, wenigstens nicht mit meiner Bewilligung. Hatte er einen Sohn, so ist er nicht legitim, kann, falls ich noch Descendenz haben sollte, dem Nachgebornen nie in den Weg treten —

Wohlau (zieht wieder die Schultern).

Aber Ihr Herr Sohn war mündig, war gesetzlich und kirchlich vermählt.

Präsident (bleibt stehen, ihn scharf fixirend).

Haben Sie Beweise dafür?

Wohlau.

Ich habe sie nicht, aber die Frau, diese Amalie! Sie ist zu schlau, um es meinen Händen anzuvertrauen! Ich bot ihr im Namen Euer Excellenz zwanzig Tausend Thaler, wenn sie ein für allemal jedem — gegründeten oder ungegründeten Recht auf die Verlassenschaft Ihres Herrn Sohnes entsagen wollte. — Den Antrag wies sie mit Abscheu zurück! Sie sei Gräfin Eglofsheim, werde die Rechte ihres Sohnes beweisen, und sie wahren bis zum letzten Hauch. Wenn Euer Excellenz sich also nicht zu einem Gewaltschritt entschließen, wenn Sie das Weib nicht aufheben lassen, sich ihrer Papiere bemächtigen, sie als freche Ränkeschmiedin den Gerichten übergeben wollen, so entsagen Sie der Comtesse!

Präsident (sehr beunruhigt).

Nein, nein, das ist ein schändlicher Plan, dazu werde ich mich nie verstehen! Mein Sohn hat gegen meinen Willen gehandelt, er war eigensinnig, undankbar, ungehorsam, aber — er war mein Sohn! Sein Kind, gesetzlich oder nicht, ist und bleibt mein Enkel, und ich kann die Frau wohl hassen und verdammen, die alle meine Pläne durchkreuzt, aber einen Justizmord an ihr begehen, das kann ich nicht! Sie

muß freiwillig ihren Rechten entsagen — wenn sie welche hat! (Pause.) Ich will noch weiter gehen, bieten Sie ihr funfzig Tausend Thaler, wenn sie sich mit dem Knaben aus dem Lande entfernt; um den Preis wird sie entsagen und schweigen, hören Sie, schweigen, denn der Fürst —

Wohlau (sehr bestimmt).

Sie wird nicht! — eben der Fürst! — Jeder kennt ihn und seine Eigenheiten. Wenn sie auf den Gedanken käme, sich an den Fürsten zu wenden — er reist ja jetzt die Kreuz und Quer durch das Land, ist überall und nirgends, will Alles selbst sehen, selbst hören; wenn —

Präsident.

Das fürchte ich nicht! Er ist jetzt nur mit seiner Vermählung beschäftigt; Prinzessin Friederike will er kennen lernen, will incognito an dem benachbarten Hofe erscheinen! Solche Fastnachtsstreiche durchkreuzen seinen jungen Kopf — er ist nicht so gefährlich, als Sie denken!

Wohlau.

Hm, ich weiß denn doch nicht, Euer Excellenz! — Nicht wahr, Sie und die ganze Stadt glauben, er sei seit zwei Tagen abwesend? —

Präsident.

So ist's; er gedenkt acht bis zehn Tage wegzubleiben. —

Wohlau.

Gestern aber war er noch hier, ich habe es aus guter Quelle; sein Kammerdiener Wilden ist im Schloß, Niemand darf in die inneren Gemächer eintreten, und wenn Wilden da ist, den er nie von sich läßt —

Präsident.

Nun, es ist möglich; wer kann alle seine Eigenheiten, seine Launen ergründen? Aber das beweist noch immer nichts. — Sie werden der Kaufmannstochter den Vorschlag thun —

Wohlau.

Ich nicht, Excellenz! — Wie wär es, wenn Sie selbst ihr den Vorschlag machten? —

Präsident (erstaunt).

Ich?

Wohlau.

Sie. In einem Tage sind Sie in dem Dorfe Rheinfelden, wo sie seit einem Jahre verborgen lebt. Ihre imposante Persönlichkeit, Ihre Macht über die Geister sollte sich hier nicht, wie überall, bewähren? Es ist eine Reise von zwei Tagen, Niemand ahnt Ihre Entfernung, Sie sind unwohl, beschäftigt, und so weiter! — Ich bin überzeugt, Ihnen gelingt, was mir unmöglich ward, und wollen Sie nicht mit Gewalt einschreiten, so ist dies wohl der einzige Weg, den Knoten zu lösen! — — Zu irgend etwas müßten sich Euer Excellenz doch wohl entschließen, Sie müßten denn die Comtesse aufzugeben willens sein.

Präsident (unruhig auf und niedergehend).

O, schweigen Sie, davon kann keine Rede sein.

Bediente (aus der Mittelthüre).

Der Assessor Bäring bittet um Gehör.

Präsident.

Bäring — Bäring? — Das ist ja wohl der junge Mann, der — (zum Bedienten) Soll warten.

Bediente (ab).

Wohlau (lachend).

Ha, ha! Ist der Landgimpel schon da? — Diese Menschen sind doch Kinder in unserer Stadtwelt! Der denkt wohl, man hat ihn nur erwartet, um —

Präsident.

Hören Sie, Wohlau, wenn ich Ihnen nicht die Rathsstelle versprochen hätte, wahrlich, der „Landgimpel" wäre Ihnen ein gefährlicher Rival, als der stark protegirte Legationssecretär Weber, der mich unablässig um die Stelle bestürmt.

Wohlau (empfindlich).

Nun, Euer Excellenz sind Herr! Weber —

Präsident.

Ist ein Taugenichts, der sich mit zweideutiger Gesellschaft umhertreibt, den großen Herrn spielt und nichts gelernt hat; aber dieser Bäring hat mir Zeugnisse und Arbeiten eingesandt, über die ich erstaunte! Wenn die Stelle von dem Examen abhängig gemacht würde —

Wohlau (rasch).

Ich habe Euer Excellenz Wort —

Präsident (verdrießlich).

Nun ja, Sie haben es! Aber warum denn gerade die Stelle? Könnten Sie denn nicht noch warten? Sie wissen, daß ich Sie einmal protegire —

Wohlau.

Ich warte schon seit drei Jahren und — die Augenblicke sind sich nicht immer gleich —

Präsident (fixirt ihn).

Und die Präsidenten sind nicht immer dieselben — verstehe, Herr Secretär, verstehe! — Sie haben Recht. — Der Fürst ist jung, launig, wer weiß, wie lange ich Stellen zu vergeben habe! — (Bitter.) Gut, Sie sollen Rath werden! — Lassen Sie den jungen Mann eintreten, sagen Sie ihm, er solle mich hier erwarten; ich werde bald mit ihm fertig sein. Ihrem Vorschlage will ich einige Augenblicke nachdenken. (Ab ins Cabinet zur Linken).

Wohlau (allein).

Ja, ja, denke nur nach! Was Du nun auch thust, Dein Geheimniß bleibt in meinen Händen, und ich will Dich benutzen, so lange es noch geht! — Sechs Jahre alle Launen, alle Lasten getragen, sechs Jahre lang — Schreiber — und dafür wäre die lumpige Rathsstelle zu viel? — Noch warten? O nein! (Höhnisch lachend.) So, der talentvolle Herr Assessor haben sich jetzt die Zeit lange genug mit Fliegenfangen vertreiben können! Muß doch dieses kostbare, mir so gefährliche Subject beaugenscheinigen! Ha, ha, ha! Weber sagte mir, es sei das furchtsamste und dummste Schaf, das

je seines Vaters Hürde verließ! — Wenigstens soll er mich amüsiren zur Revanche dafür, daß er mit mir in die Schranken tritt! — (Er öffnet die Mittelthüre.) Nur näher, mein Herr, Seine Excellenz werden bald erscheinen.

Zweite Scene.

Simon. Wohlau.

Simon
(sehr anständig gekleidet, tritt mit keckem Anstande ein, dem man aber etwas Gezwungenes ansehen muß).

Das wird mir sehr wünschenswerth sein, denn ich warte bereits eine halbe Stunde.

Wohlau (sieht ihn sehr verwundert an).

So? — Hm! — Sind Sie Herr Bäring?

Simon (mit übermüthiger Nachlässigkeit).

Zu dienen. Und Sie, mein Herr? Da Sie sich um meinen Namen bekümmern, darf ich mir wohl ein Gleiches erlauben.

Wohlau (sehr frappirt).

Mein Name ist Wohlau.

Simon (wie oben).

Ah, der Secretär Seiner Excellenz.

Wohlau (wie vorher).

Geheime Secretär!

Simon.

Ah, verstehe! Doch nicht so geheim, daß man nicht wüßte, daß wir Nebenbuhler sind.

Wohlau.

Nebenbuhler, wir? (Geringschätzig.) Daß ich nicht wüßte, Herr Assessor!

Simon (wirft sich in einen Stuhl).

Doch, Herr Geheimesecretär! Sie wollen auch Rath werden!

Wohlau (für sich).

Träume ich? — (Laut.) Ah — Haben Sie vielleicht Lust zu der Stelle?

Simon (sich das Haar zurechtrichtend).

Zu dienen, ich habe Lust. Sie sind protegirt, ich (geheimnißvoll lächelnd) erfreue mich auch einer kleinen Stütze, und da noch überdies das Examen hier entscheiden soll, so —

Wohlau (höhnisch).

Ist's so gut, als hätten Sie die Stelle schon!

Simon (aufstehend).

Ja, denken Sie, gerade so ist mir, als hätte ich sie schon! (Mit gutmüthiger Herablassung.) Aber ich hoffe, das soll uns nicht hindern, gute Freunde zu werden, und ich werde Ihnen in Zukunft gern, wo ich es immer vermag, dienlich sein.

Wohlau (ganz verblüfft).

O, Sie sind sehr gütig. — Ich werde stolz darauf sein, mich Ihrer Freundschaft rühmen zu können, (höhnisch) mein Herr Rath! Lassen Sie es sich indeß nicht verdrießen, wenn Sie auf diese Stelle sollten noch etwas länger warten dürfen, als auf Seine Excellenz; ich habe Geschäfte. (Im Abgehen für sich.) Weber hatte mich zum Besten, das ist ja ein arroganter Pinsel! (Ab.)

Dritte Scene.

Simon

(allein, sieht ihm nach, geht dann einige Schritte sehr lebhaft hin und her).

Der ist sehr frappirt — und ich — ich bin es nicht weniger über mich selbst. Es geht vortrefflich! Wo nehme ich plötzlich den Muth her? — Wie strömt mir diese Keckheit zu? — Ich möchte mit der ganzen Welt Händel anfangen, ich möchte es in die Straßen hinausrufen können: Ich bin nicht mehr der elende, weibische Schwächling, ich bin ein Mann geworden; ich fühle etwas in mir, dem ich keinen Namen zu geben weiß; eine kühne, ich möchte sagen muthwillige Stimmung hat sich über mich ergossen. Dem Ein-

tritt des Präsidenten sehe ich mit Ruhe entgegen; er kann mir nichts weiter geben und nehmen — ich habe die Gnade meines Fürsten! (Mit strahlendem Gesicht.) Ich bin Rath, ich bin der Liebling meines Landesherrn, Sidonie wird mich achten und — lieben; mein Vater, meine Mutter werden glücklich sein, und diese Sonne, die jetzt im Zenith über mir steht, hat ein einziger Blick meines Fürsten heraufbeschworen! — Wie warm umarmte er mich gestern, als er am Schloßgarten von mir Abschied nahm! O, diese Umarmung emancipirte mich! Als er mir noch beim Scheiden zurief: „Treten Sie fest auf, junger Mann, lassen Sie sich durch Niemanden imponiren, sein Sie keck, sein Sie muthig, sein Sie unverschämt, wenn es sein muß, und denken Sie daran, daß Ihres Fürsten Gnade Ihr Eigenthum geworden!" Ha, da durchströmte es meine Adern wie rieselndes Feuer, und ich kann jetzt den Augenblick kaum erwarten, um den Kampf mit dem Schicksal zu beginnen!

Vierte Scene.

Präsident. Simon.

Präsident

(tritt mit der ganzen Würde eines Mächtigen, der sich seines Uebergewichts bewußt, und ein Gesuch abzuschlagen Willens ist, ein).

Mein Herr, Sie haben gewünscht, mich zu sprechen. Womit kann ich dienen?

Simon

(ist von seinem Anblick sehr frappirt, seine alte Blödigkeit will den Sieg über ihn gewinnen, er schlägt die Augen nieder, macht eine ehrerbietige Verbeugung und steht stumm).

Präsident

(geht zum Divan, läßt sich nieder und winkt ihm mit der Hand nach einem Stuhl).

Nehmen Sie Platz!

Simon

(faßt sich rasch, ergreift einen Stuhl, stellt ihn in die Nähe des Präsidenten und sagt mit ganz freiem Ausdruck).

Da Euer Excellenz erlauben — (setzt sich).

Präsident

(der nicht erwartete, daß er es annehmen würde, sieht ihn verwundert an).

Sie sind Assessor Bäring?

Simon (mit bescheidenem Ernst).

Zu dienen, Euer Excellenz! Auch wird Ihnen nach meinen Briefen und eingesandten Arbeiten die Ursache meines Besuchs nicht unbekannt sein. —

Präsident

(hört ihn mit steigender Verwunderung an).

Ganz Recht, mein Herr; Sie wünschen die erledigte Rathsstelle zu erhalten. Ihre eingesandten Arbeiten sind nicht ohne Talent, jedoch — Sie haben gefährliche Mitbewerber, und ich muß bedauern, daß —

Simon (ihn unterbrechend).

Daß so mancher tüchtige Mann um meinetwillen zurückgewiesen werden muß? O, das ist sehr natürlich und stimmt ganz mit dem Rufe überein, der Euer Excellenz Herz und Gerechtigkeitssinn gleich hoch erhebt!

Präsident (fast verwirrt).

Mein Herr, Sie sprechen in einem Tone, der —

Simon

(immer muthiger werdend, unterbricht ihn rasch).

Der Euer Excellenz mit Recht in Verwunderung setzen muß, das begreift sich; denn ich komme zu Ihnen mehr in der Art und Weise eines Mannes, der seinen Dank für empfangenes Gut abstatten will, als in der eines bittenden Klienten, der bei seinem, vielleicht verweigernden Gönner ein flehentliches Gesuch einzureichen gedenkt. Ich bin ein ehrlicher Landsmann, Euer Excellenz, und halte es nicht allein für unhöflich, sondern auch für ein Unrecht gegen einen so edlen Mann, wie Sie, mit geschlossenem Visir hinzutreten, und hinterlistig erst um das zu bitten, was schon mein Eigenthum ist; ich könnte mich erst von Ihnen a b w e i s e n und Sie d a n n fühlen lassen, daß Ihre Weigerung zu spät kommt. Dies wäre

eine Falschheit, die mit meinem geraden Sinn in offenbarem Widerspruch steht. Ich halte es für pflichtgemäßer, ganz offen gegen Sie zu sein, wenn ich mir auch dadurch einen Verweis meines höchsten Beschützers zuziehen sollte.

Präsident

(der gar nicht weiß, was er dazu sagen soll).

Ich bin begierig, mein Herr, um so mehr, als ich von Allem, was Sie mir da sagen, kein Wort verstehe!

Simon (mit leuchtendem Gesicht).

Gestern Abend besuchten mich unerwartet die glücklichsten Stunden meines Lebens! Zu einer vornehmen Gesellschaft gezogen, ja fast gezwungen, überraschte uns unversehens ganz plötzlich Seine Durchlaucht selbst, unser liebenswürdiger, gnädigster Fürst!

Präsident (fährt zusammen).

Wie — was sagen Sie? (Für sich.) Wohlau hat also Recht: Er ist hier! Was mag er im Schilde führen?

Simon (für sich).

Aha, das wirkt! (Laut.) Seine Gnade und Huld gegen mich war überschwänglich! Ich mußte ihm mein Schicksal erzählen und meine Wünsche mittheilen! So unwürdig ich bin, gab er mir doch seine Hand, versprach mir die Stelle, war ganz Milde und Freundlichkeit, und versicherte mich wiederholt: ich müßte für immer in seiner Nähe bleiben! — Dieses unerwartete Glück hat mich in einen solchen Taumel des Entzückens versetzt, daß ich, wie Euer Excellenz mir gütigst verzeihen werden, mich noch nicht fassen kann.

Präsident (für sich).

Das sieht dem Unbesonnenen ähnlich! — — (Laut, gezwungen lächelnd.) Es ist in der That auffallend genug! Aber wirklich — das stellt die Sache ganz anders; das Wort des Fürsten, wenn es sich bestätigt, daß er es Ihnen wirklich gab —

Simon (empfindlich).

Wenn Euer Excellenz einem jungen Manne eine so freche

Lüge, einen solchen Frevel zutrauen, so können Dieselben die Wahrheit von Seiner Durchlaucht am besten erfahren. —

Präsident

(mit Mühe seinen Aerger unterdrückend).

O, ich bezweifle Ihre Aussage keineswegs; es wäre ja Wahnsinn von Ihrer Seite, sich auf Etwas zu berufen, was in wenig Tagen sich als Betrug herausstellen und Ihre Laufbahn für immer vernichten müßte! Nein, ich setze keinen Zweifel in Sie, nur bringt es mich in Verlegenheit, daß die Stelle so gut als vergeben ist, und doch das Wort Seiner Durchlaucht —

Simon (fein).

O, einem Staatsmanne wie Euer Excellenz wird es nicht schwer werden, hier einen Ausweg zu finden, der den Fürsten befriedigt, meine Wünsche erfüllt und zugleich alle Parteien —

Präsident

(steht verdrießlich auf, geht ein paar Schritte und sagt kurz).

Das dürfte nicht so leicht zu bewerkstelligen sein, als Sie sich einbilden, mein Herr Assessor!

Simon

(der sogleich auch aufstand, in großer Verlegenheit und mit Ernst).

Nun aber komme ich zu einem zweiten Punkt, der Euer Excellenz und mir noch wichtiger sein muß, als der erste! ein Punkt, für welchen ich Ihr ganzes Vertrauen — das ich leider noch durch nichts zu verdienen so glücklich war — Ihre volle Milde und Nachsicht, Ihre Verzeihung in Anspruch nehmen muß. (Stockend.) Es wurde mir vor meiner Abreise aus Rheinfelden —

Präsident

(dreht sich rasch nach ihm hin).

Rheinfelden?

Simon (ohne sich stören zu lassen).

Ein Brief übergeben, den ich in dem thörichten Wahn, er sei für mich, erbrach — und, befangen von dieser Verblendung, auch las! Als ich endlich zu spät begriff, daß das

Schreiben nicht an mich gerichtet sein könnte und nach der Adresse sah — (er stockt.)

Präsident (in großer Spannung).

Nun?

Simon

(zieht sein Portefeuille hervor, nimmt den Brief heraus und reicht ihn, ohne den Blick aufzuschlagen, dem Präsidenten).

Präsident (sieht rasch auf die Adresse).

An mich? (Er öffnet und liest, erblaßt, legt dann in heftiger Bewegung wieder zusammen, steckt es in die Brusttasche, geht ein paar Schritte und bleibt dann mit finsterer Stirn vor Simon stehen.) Und Sie haben diesen Brief gelesen? — Sie sind Mitwisser eines Geheimnisses geworden, das für Sie ein Räthsel sein und Ihnen deshalb um so wichtiger erscheinen muß. —

Simon (legt die Hand auf die Brust).

Euer Excellenz, ich bin ein ehrlicher Mann! Sie dürfen mir vertrauen — und vergeben! O ja, Sie werden es, Seine Durchlaucht gaben mir gestern ihr Wort, sich um ihre Vergebung für mich zu verwenden.

Präsident

(außer sich, faßt Simons Arm, sich ganz vergessend).

Wie, der Fürst hätte diesen Brief gelesen?

Simon (empört).

Ich sagte Ihnen schon einmal: Ich bin ein ehrlicher Mann! Was denken Sie von mir? Eher hätte ich mein Leben, als diesen Brief fremden Augen preisgegeben! Der Fürst forderte es auch nicht, aber einige der vornehmen Herren, die zugegen waren, bestürmten mich mit indelicaten Zumuthungen. Nein, gnädiger Herr, es ist schlimm genug, daß ich — ohne es zu wollen, in dies Geheimniß eindrang; ich bedarf zu meiner Beruhigung Ihre Verzeihung dafür so sehr, daß mich der Gedanke schon schaudern macht, es einem Dritten mitzutheilen. Ich kann den Zufall nicht ungeschehen machen, der den Fremdling Ihnen so nahe rückt, aber jeder Blutstropfe in mir empört sich gegen den Miß=

brauch dieser Stellung! Wäre ich nicht der ehrloseste aller Menschen, wenn ich anders dächte? — Ihr Geheimniß ruht sicher in meinem Herzen und soll, darauf gebe ich Ihnen mein Ehrenwort, mit mir begraben werden.

Präsident

(sieht ihn einige Momente bewegt an).

Obgleich das Geheimniß nicht so schlimm ist, als Sie vielleicht glauben, junger Mann, so ist dennoch Ihr Betragen in jeder Beziehung edel, und kündigt einen rechtlichen und ehrenwerthen Charakter an! Ich verzeihe Ihnen, und behalte mir vor, Ihnen über diese Sache vielleicht schon bald eine Aufklärung zu geben, die einen Irrthum über mich, in welchem Sie befangen sein müssen, berichtigt. (Er reicht ihm die Hand.) Ich muß es als ein Schicksal anerkennen, das mir plötzlich einen Freund gesendet, der durch Edelmuth seine Uebereilung gut macht und mir ihn so nahe stellt, daß ich ihn nicht mehr zurückweisen kann! (Er fährt mit der Hand über die Stirn.) Vielleicht war es eben das, was ich bedurfte! — Ja, lassen Sie uns Freunde sein! Und weil ich Sie dafür anerkenne — lassen Sie die Rathsstelle fahren!

Simon (betroffen und betrübt).

Euer Excellenz —

Präsident.

Sie sollen dabei nicht verkürzt werden! Sie haben das Wort des Fürsten für diese Stelle, mein Secretär Wohlau hat das meine — beides soll gehalten werden. Ein lebenssatter, müder Greis, der Tribunalrath Stern, hat schon dreimal dringend um seine Pension gebeten. Zu dieser Stelle gehört ein tüchtiger Jurist; daß Sie das sind, haben Ihre Arbeiten bereits bewiesen und Ihr Examen wird es bestätigen. Morgen sollen Sie geprüft werden, junger Mann, und ich kann Ihnen mit gutem Gewissen die Versicherung geben, daß Sie bestehen, daß Sie in jene Stelle einrücken werden.

Simon (wie versteinert).

Wie, Euer Excellenz, diese hohe Gnade —

Präsident (mit Ueberzeugung).

Wird Ihre Zukunft rechtfertigen! Durch Ihre Anstellung gewinnt das Land ein tüchtiges Talent, der alte, verdiente Stern seine Pension, der Fürst einen treuen Diener, und ich — einen dankbaren und verschwiegenen Freund! (Ihm herablassend die Hand reichend.) Nicht wahr, mein lieber Bäring?

Simon (stammelt, seine Hand fest drückend).

O, gnädiger Herr, Ihnen und meinem Fürsten sei jede Kraft meines Wesens, jede Stunde meines Daseins geweiht! Sie werden mich Ihres Vertrauens würdig finden!

Präsident (nickt lächelnd).

Davon bin ich überzeugt; morgen beim Examen sehen wir uns wieder — wir sind einig! — (Ab ins Kabinet.)

Simon

(sieht ihm wie träumend nach, geht ein paar Schritte, bleibt dann plötzlich stehen und schlägt die Hand vor die Augen).

Ist denn das Alles wirklich? — Der geliebte Landesherr mein Beschützer, der gefürchtete Präsident mein Freund, und ich — Tribunalrath! — (Er wischt sich eine Thräne ab.) Thränen? Ach Gott, es ist kein Wunder! — Und Sidonie — wie wird sie staunen — wie wird sie glauben ein Kindermährchen zu hören, wenn sie erfährt — (Außer sich.) O, Du ungeschickter, blöder, furchtsamer Simon, was hast Du da für einen grundgescheidten dummen Streich gemacht! Was wirst Du für ein glückseliger Tribunalrath werden! — (Er eilt ab.)

Der Vorhang fällt.

Vierter Act.

Freier Platz vor dem Pfarrhause, wie im ersten Act.

Erste Scene.

Pfarrer. Pfarrerin. Sitzen unter der Linde; er liest, sie strickt.

Pfarrer.

Ich kann doch wohl sagen: Diese Abhandlung ist gut!

Pfarrerin.

Was behandelt sie denn?

Pfarrer.

Die Mängel unseres Kirchen= und Schulwesens. Eine neue Idee, die Jugend und das Alter in der Frömmigkeit zu erhalten, die durch die gefährlichen Flammen, welche aus dem brennenden Frankreich herüberzuschlagen anfangen, sehr bedroht ist. O, könnte doch der Fürst, unser gnädigster Landesherr, so etwas lesen! — Ich bin überzeugt — (Er steckt die Papiere in die Brust.)

Pfarrerin.

Ach, wenn ich an den Fürsten denke, fällt mir gleich unser armer Simon ein, der auch einmal vor das Antlitz Seiner Durchlaucht treten muß!

Pfarrer.

Einmal? — Bald — vielleicht schon heute! Er muß sich ja doch für seine Rathsstelle bedanken!

Pfarrerin.

Ach, Vater, ich fürchte, da bekommt er den allergnädigsten Herrn lange nicht zu sehen! —

Pfarrer (mit Ueberzeugung).

Kleinmüthiges Weib, ich habe Dir einmal erklärt, was aus unserm Sohne wird — so sei denn auch nicht ungläubig und vertraue meiner Einsicht!

Pfarrerin.

Aber er ist jetzt zwölf Tage fort, und wir haben noch keine Zeile von ihm! Hätte er was Gutes zu melden —

Pfarrer.

Pah, Kurzsichtigkeit! — er hat jetzt so viel Geschäfte, daß er nicht dazu kommen kann! — Das beunruhigt mich gar nicht! —

Pfarrerin (steht auf).

Aber mich gar sehr! — Auch Fräulein Sidonie weiß nichts von ihm! —

Pfarrer.

Nun, wenn er den Aeltern nicht schreibt, wird er wohl ihr schreiben sollen! (Steht auf.) Aber höre, weil wir denn eben davon reden: Was meinst Du von der fremden Frau in der Nachbarschaft, die Niemand kennt und von deren Herkunft Niemand weiß? (Schüttelt den Kopf.) Ich mag's nicht leiden, daß das Fräulein so viel mit ihr umgeht; wenn der Simon doch einmal Ernst mit ihr machte —

Pfarrerin.

Madame Amalie ist eine sehr unglückliche und sehr brave Frau, wie Sidonie versichert; sie kannte sie schon als Kind —

(Während dieser Rede kommt der Amtmann aus dem Hintergrunde und hört mit Spannung zu.)

Pfarrer.

Mag Alles recht sein, aber sie thut so geheimnißvoll, und wo Alles in Ordnung ist, braucht es kein Geheimniß.

Zweite Scene.

Vorige. Amtmann.

Amtmann (vortretend).

Der Meinung bin ich auch, Herr Pfarrer!

Pfarrer (unangenehm berührt).

Ah, guten Abend, Herr Amtmann! Sie haben gehört?

Amtmann (begrüßt die Pfarrerin).

Schönen guten Abend! — Habe, wertheſter Nachbar! — Iſt auch mir ſehr auffallend, dieſe Madame Amalie — und weiter nichts dahinter, noch davor! — Habe mir ſchon viele Mühe gegeben, ihre Bekanntſchaft zu machen — kann nicht dazu kommen! — Lebt da ganz ſtill in einem entlegenen Häuschen — hat einen kleinen Jungen, Gott weiß woher! — muß aber vornehmer Extraction ſein, denn, im Vertrauen (ſehr leiſe) ich kann Ihnen ſagen, daß der geheime Secretär des Herrn Präſidenten ganz incognito ſchon zweimal aus der Reſidenz hierher kam, und jedesmal ein paar Stunden bei ihr war! —

Pfarrerin (verwundert).

Was Sie ſagen? —

Pfarrer (horchend).

Pſt! — Hört Ihr nichts? — Iſt das nicht das Blaſen eines Poſthorns? —

Amtmann (horcht).

Richtig! — aber ſehr ferne noch!

Pfarrerin

(läuft nach dem Hintergrund und auf den kleinen Hügel).

Ei, was hat das zu bedeuten? Am Ende gar ein vornehmer Beſuch für den Herrn Amtmann?

Amtmann (verwundert).

Müßte mein Sohn ſein! — Iſt mir aber nichts bekannt, daß er Urlaub habe!

Pfarrerin (in die Ferne ſchauend).

Wahrhaftig! Dort vom Berge herab kömmt eine Chaiſe

— ist doch wohl eine Ueberraschung für Sie, Herr Amtmann? Tausend, was laufen die Pferde! — Um Gotteswillen! —

Pfarrer.

Was giebt's?

Pfarrerin (ängstlich).

Das kann nicht gut gehen — sie können den Wagen nicht mehr aufhalten — sie gehen durch! —

Amtmann (erschrocken).

Wird doch nicht mein Heinrich sein?

Pfarrerin (schreit laut auf).

Ach, der Wagen schlägt um! —

Pfarrer.

Lieber Gott! Schnell zu Hülfe! (Er eilt in dem Hintergrunde rechts ab).

Pfarrerin (immer hinaussehend).

Jetzt stehen die Pferde! — Ein Herr arbeitet sich heraus. Gott Lob, es ist ihm nichts geschehen! — Was sehe ich, es ist Simon! (Sie läuft den Hügel herab und eilt dem Pfarrer nach).

Amtmann (allein).

He, he, he! Der Herr Simon! — Das wäre — kommt per Extrapost nach zwölf Tagen nach Hause — als abgewiesener Rath und künftiger Minister — in spe! — (Reibt sich die Hände.) Ich wußte es ja wohl: „Ein Hänschen schickt man über Meer, ein Hans kommt bald d'rauf wieder her!" — Was wird der würdige, eingebildete, aufgeblasene Herr Pfarrer für Augen machen! War in Gedanken durch des Herrn Sohns Minister Excellenz schon Superintendent und Hofpreger! Die Komödie muß ich mit ansehen! (Er zieht sich gegen die Linde.)

Dritte Scene.

Amtmann. Pfarrer. Pfarrerin. Simon. Görge. Mehrere Bauern und Bäuerinnen.

Simon (im Reisekleide, etwas blaß).

Es ist mir nichts, gar nichts geschehen! Seid ruhig,

Ihr guten Leute! Geht lieber hin, der Postillon hat sich den Arm gequetscht, helft den Wagen aufheben und den armen Pferden auf die Beine. — Görge, bringe den Postillon in Deine Kammer und die Pferde gleich in unsern Stall, die können heute nicht mehr zurück; sie zittern an allen Gliedern!

Görge

(mit den Bauern und Bäuerinnen ab).

Pfarrerin.

Wir auch, mein lieber Simon, wir auch! Mein Gott, welch ein Wunder, daß Du keinen Schaden genommen!

Pfarrer.

Ja, das ist mehr Glück, als Du verdienst. Wer wird auch einen Berg so herabjagen lassen!

Simon

(sich im Voraus an der Freude seiner Eltern weidend).

Ach, Vater! Mutter! Es zog mich so mächtig zu Ihnen. Je näher ich kam, je länger dünkte mir der Weg; da trieb ich den Postillon, ließ nicht ab, befahl ihm den Berg herunter zu blasen, was er konnte. Er hielt die Zügel nur schlaff — so geschah es — ich bin wahrlich unschuldig an dem Schrecken, den ich verursacht. — Gott Lob, daß ich wieder da bin!

Amtmann

(tritt schmunzelnd näher).

Nicht wahr, Herr Simon, das väterliche Haus und eine Stelle hinter dem warmen Ofen ist immer besser, als eine Rathsstelle in der Residenz, wenn man sie nicht bekommen kann? —

Simon

(sieht ihn lächelnd an).

Da haben Sie Recht, Herr Amtmann, für Alle solche, die zu nichts Anderem Aussicht haben, und ich denke, da werden Sie wohl nicht mehr vom Ofen rücken! —

Vierte Scene.

Vorige. Sidonie.

Sidonie

(sehr bleich, kommt rasch von rechts aus dem Hintergrunde).

Ist es wahr, er ist da, und — (sie sieht froh verklärt in Simons Auge, der ihr entgegenfliegt) hat keinen Schaden genommen? Gewiß nicht? —

Simon

(ihre Hand zwischen beiden Händen fassend).

Sidonie!

Sidonie (ruhig lächelnd).

Aber Simon, wie haben Sie mich erschreckt! — Das halbe Dorf ist um Ihren Wagen versammelt! — Sie wären gestürzt, so erzählten sie, hätten sich hart verletzt, man hätte Sie ohnmächtig zu ihren Aeltern getragen; (Gutmüthig der Pfarrerin die Hand reichend und zu dem Pfarrer hinübersehend.) Ich mußte an Sie denken, theure Freundin, und an den guten Vater, die Thränen kamen mir vor Schreck, und da lief ich her —

Simon.

Um mich zum seligsten der Menschen zu machen! (Leise.) O, Sie sind so blaß, Sidonie, Sie —

Sidonie.

Still, still, ich habe mich recht zur Ungebühr geängstigt! —

Simon.

O, Sie haben mir eine so unaussprechliche Freude gemacht, daß ich nun auch nicht länger zögern will, (bescheiden vor sich niedersehend) denn ich glaube, ich hoffe, daß ich Ihnen auch Freude machen werde! —

Pfarrer (ahnungsvoll).

Mein Sohn, Deine unerwartetete Rückkehr, Dein leuchtendes Antlitz — Du hast die Stelle! —

Simon (lächelnd).

Nein, mein Vater! —

Pfarrer (fährt zusammen).

Nicht — nicht? —

Amtmann (höhnisch lächelnd).

Das wußte ich wohl! Konnte ja auch gar nicht sein!

Pfarrer (bebend).

Du hast die Stelle nicht?

Simon.

Nein, diese nicht! Vater, Mutter, Sidonie, ich bin Tribunalrath geworden! —

Pfarrer (wie versteinert).

Tribunal —

Pfarrerin (eben so).

Rath! —

Amtmann (fast tonlos).

Tribunalrath? — (Sich fassend.) Ha, ha, ein artiger Spaß! —

Sidonie

(sieht Simon in zagender Freude an).

Simon, ist das wahr?

Simon.

Können Sie fragen? — Hier ist mein Patent! (Er zieht ein großes Papier hervor und reicht es dem Vater.)

(Sehr rasch.)

Pfarrer (nach und nach zu sich kommend).

Ja, ja, es ist! Siehst Du, Mutter? — Siehst Du, Simon, das hat mein väterlicher Segen, das haben meine Ermahnungen vermocht! — Tribunalrath! Mein Sohn, Freude meines Alters, Stolz Deines Hauses, komm an meine Brust! (Er umarmt Simon mit tiefer Rührung.)

Pfarrerin (schlingt ihren Arm um ihn).

O, mein Simon, ich begreife dies Glück nicht, aber ich preise Gott dafür! —

Sidonie

(steht still zur Seite und sieht die Gruppe mit leuchtenden Augen an).

Amtmann (der sich gar nicht fassen kann).

Ich muß bekennen, daß mir dies Alles sehr wunderbar, sogar etwas *fabelhaft* vorkommt! Vor zwölf Tagen reisen der Herr Sohn als Assessor und Aspirant für die Rathsstelle nach der Stadt, treten als schüchterner Kleinstädter mit den gewichtigsten und *verdiensteten* Leuten in die Schranken und — kehren heute als Triumphator mit dem Decret als *Tribunalraths* in der Tasche heim! — Das übersteigt denn doch wirklich alles Glaubhafte!

Simon

(sich von Sidoniens Blick losreißend, die er nicht aus den Augen ließ).

Und das ist noch nicht *Alles*, Herr Amtmann! Ich bin persönlich bekannt mit unserm gnädigsten Landesherrn, genieße seine höchste Gunst und bin der Freund des Präsidenten! — Und Alles dies verdanke ich theils — (mit einem Blick auf Sidonie) ich will es Ihnen nachher erklären — theils Ihrem Herrn Sohn, Herr Amtmann! —

Amtmann (verblüfft).

Meinem Sohn? —

Simon.

Ja, *er* machte mich mit dem Fürsten bekannt.

Amtmann (für sich).

Der Dummkopf!

Simon.

Er hatte freilich keine Ahnung davon, was daraus kommen könnte, aber ich bin ihm deshalb nicht weniger dankbar.

Pfarrerin.

Sieh nur, wie blaß Fräulein Sidonie ist! Wollen wir denn nicht hineingehen? Auch Du, Simon, bist so seltsam aufgeregt. Komm', Vater! — Herr Amtmann, ist Ihnen eine Tasse Thee gefällig?

Amtmann.

Danke, danke, habe noch wichtige Geschäfte heute; auch scheint ein tüchtiges Wetter aufzusteigen, die Nacht ist nicht mehr fern, und so ist's besser, ich gehe heim. Wünsche viel

Glück, Herr Tribunalrath! Ei, ei, was man nicht erlebt! — (Im Abgehen für sich.) Dahinter muß ich kommen, wie das zusammenhängt! — (Laut.) Gute Nacht allerseits! (Ab.)

Pfarrerin (ihm nach).

Wollen Sie denn nicht bleiben?

Pfarrer (nachdem er fort ist).

Laß den falschen Mann, wir wollen uns ungestört der Freude überlassen! Simon wird nicht lange Urlaub haben.

Simon

(der kein Auge von Sidonien wendet).

Vier Tage, Vater!

Pfarrerin (erschrocken).

Ach, da ist ja noch viel zu thun! — Komm, Simon, komm! —

Simon.

Gleich, Mutter! —

Pfarrer

(mit einem Blick auf Sidonie, lächelnd).

Verstehe! — Mutter, siehst Du denn nicht? Der Herr Tribunalrath hat noch wichtige Geschäfte! (Leise.) Wir wollen sie ein Weilchen ungestört lassen, wenn zwei reine Herzen recht selig sind, ist's ja auch ohne den Pastor ein Gottesdienst!

Pfarrerin

(betrachtet beide, die nur sich zu sehen scheinen, mit leuchtenden Augen).

Gott segne sie! (Geht mit dem Pfarrer in's Haus.)

Fünfte Scene.

Simon. Sidonie.

Simon (faßt Sidoniens Hand).

Sidonie! —

Sidonie

(sieht ihn klar und mild an, aus tiefster Seele).

Simon, Sie haben mir einen großen Schmerz und eine schöne Freude bereitet! —

Simon.

Schmerz? —

Sidonie.

Ich habe zum ersten Mal im Leben meine angeborne Ruhe verloren, als ich Sie verunglückt glaubte — das — macht mir Schmerz!

Simon (zieht ihre Hand an sein Herz).

Geliebteste!

Sidonie (mild).

Dann fand ich Sie heiter, Ihre Seele voll Glück, Ihre Stirne umstrahlt von all' Ihren erfüllten Hoffnungen — das gab mir eine unaussprechliche Freude!

Simon.

Von allen erfüllten Hoffnungen? — Wenn mein Gesicht strahlte, so war es der Widerschein Ihrer Züge, der aus dem Grunde meiner Seele auf meine Stirne trat. — Ach, keiner meiner Wünsche ist erfüllt, solange Sidonie meine Wünsche nicht versteht, sie nicht theilt! —

Sidonie.

Lassen Sie mich jetzt, Simon. Ich habe das Gleichgewicht meines Innern verloren, lassen Sie mich das wiederfinden! — Wenn ich Ihnen antworte, soll es ruhig und klar sein, wie mein Wesen ist! — Jetzt — wäre eine Verständigung zwischen uns nicht schön, nicht erhebend, die Aufregung würde mir, das fühl' ich, einen sehr schönen Augenblick verkümmern! — In den bewegten Wogen spiegelt sich das Bild verzerrt, das aus der stillen, klaren Fläche des See's lieblich und rein widerstrahlt! Wir wollen diese ernste Stunde erwarten, sie nicht hastig herbeiziehen, (ernst) denn kommt sie einst, so entscheidet sie über das zeitliche und jenseitige Heil zweier guten reinen Seelen. —

Simon (halb froh, halb betrübt).

Aber, wird sie kommen, diese Stunde?

Sidonie
(sieht ihn mit innigem Ausdruck an).

Sie wird!

Simon (will sie umfassen).

Sidonie! —

Sidonie (macht sich sanft von ihm los).

Still, still! — Lassen Sie uns hineingehen zu den guten Alten und sagen Sie mir — (sie erschrickt) Gott, wie kann man so nur an sich selbst denken — haben Sie den Brief übergeben? —

Simon.

Ich habe!

Sidonie.

Gott sei gelobt! — Nun — und? —

Simon.

O, ich habe Ihnen viel zu sagen, viel zu bekennen! —

(Es wird Dämmerung während dieser Scene.)

Sechste Scene.

Leopold. Görge. Vorige. Zuletzt Pfarrer.

Görge (aus dem Hintergrunde).

Da ist der junge Herr Assessor!

Simon (wendet sich verstimmt).

Was giebt's? (Er erblickt Leopold, welcher, in einen eleganten Reisemantel gehüllt, den Hut tief in die Augen gedrückt, hinter Görge steht.) Ein Fremder?

Görge.

Der Herr fragte nach Ihnen, er habe nothwendig mit Ihnen zu sprechen, aber — (sieht Sidonien verlegen an) allein! —

Simon (verwundert).

Ich stehe zu Dienst!

Sidonie (reicht ihm die Hand).

Kommen Sie bald nach, Simon! (Ab ins Haus.)

Leopold

(sobald Sidonie ab ist, winkt er Görge gebieterisch, welcher sich nach dem Hintergrunde zieht, dann tritt er Simon ganz nahe und läßt den Mantel auseinander fallen; er trägt einfache Civilkleidung; man sieht ihm innere Angst und große Aufregung an, die er aber zu verbergen bemüht ist).

Guten Abend, Herr Assessor! —

Simon (fährt erstaunt zurück).

Ist's möglich! Euer Durch —

Leopold.

Still, mein junger Freund, verrathen Sie mich nicht! Ich bin hier ganz incognito und habe große Eile! — Ich habe allen Grund, gefährliche Einwirkungen von drüben herüber zu befürchten; auch (geheimnißvoll) will ich in dieser Gegend dem Treiben des Herrn Präsidenten ein wenig nachspähen; man flüstert mancherlei, und ich muß klar sehen über den Mann, der mir am nächsten steht! —

Simon (für sich).

O weh, er weiß Alles!

Leopold (sieht sich um).

Ich bin in großer Eile — Sie haben mir auf der letzten Station die Pferde weggenommen, ich mußte mit Ackergäulen nachfahren, und diese, die eben vom Pflug kamen, sind so marode, daß an kein Vorwärtskommen zu denken ist! Ich muß heute durchaus noch fünf Meilen bis an die Grenze machen! Können Sie mir keine Pferde schaffen?

Simon.

Diejenigen, mit welchen ich kam, sind durch einen Unfall für den Augenblick unbrauchbar; der Postillon hat einen gequetschten Arm und kann heute nicht mehr fahren. Wenn aber Euer Durchlaucht sich mit den Ackerpferden meines Vaters begnügen wollen — der Wagen ist noch hier, — so garantire ich Ihnen, daß Sie unser Knecht in fünf Stunden an Ort und Stelle bringt. Nur fürchte ich, daß Sie sich großer Gefahr aussetzen, es hängt ein schweres Gewitter am Himmel. —

Leopold (rasch).

Ehe das ausbricht, muß ich unterwegs sein! Es handelt sich um das Wohl des Staates, da kann von keiner Zögerung die Rede sein. Nur schnell, schnell! —

Simon (ehrfurchtsvoll).

Euer Durchlaucht haben zu befehlen! — (Ruft.) Görge!

Görge

(der die Zeit über verdrießlich im Hintergrunde hin und her ging, weil er nichts verstehen kann, kommt vor).

Was giebt's?

Simon.

Schnell, schirre unsere Pferde!

Görge (sieht ihn dumm an).

Die sind geschirrt und angespannt!

Simon.

Wo?

Görge.

An die Chaise, worin ich den kranken Postillon, wie der Herr Pfarrer befahl, auf die Station zurückbringen soll. Die Postpferde werden hinten angebunden.

Simon.

Das kann morgen geschehen, der Postillon muß vor der Hand hier verpflegt werden; Du aber machst Dich gleich auf, und bringst diesen Herrn, (ehrfurchtsvoll sich verneigend) wohin er Dir befehlen wird, zu fahren.

Görge (verwundert).

Auch gut, da giebts ein tüchtiges Trinkgeld! — Ziehe nur meine Jacke an und nehme die Decken mit, denn es giebt ein höllisches Wetter! (Geht zur Rechten ab, woher er kam).

Leopold (sehr erleichtert).

Das trifft sich ja herrlich! — Herzlichen Dank, mein lieber Herr Assessor!

Simon (entzückt).

Dank? — mir? — der ich keine Worte finden kann

für das Gefühl ewiger Dankbarkeit, zu welcher Euer Durchlaucht mich verpflichtet? — Seit ich das Glück hatte, Sie zum ersten Mal zu sehen, waren Sie abwesend aus der Residenz, und dennoch habe ich meine Bestallung als Tribunalrath erhalten; wie verdiene ich —

Görge

(knallt hinter der Scene sehr stark mit der Peitsche).

Leopold (sieht rechts hinein).

Da steht der Wagen, der Kutscher ist bereit! Leben Sie wohl, edler, junger Mann; Sie erweisen mir einen großen Dienst, und ich will Ihnen denselben lohnen — Sie sollen von mir hören. (Er eilt ab.)

Simon (folgt ihm).

Pfarrer.

(tritt im nämlichen Augenblick unter die Hausthür und ruft).

Simon, wo bleibst Du? —

Simon

(dreht sich um, legt geheimnißvoll den Finger auf den Mund und eilt Leopold nach).

Siebente Scene.

Pfarrer

(allein, ganz erstaunt).

Was bedeutet das? — Sidonie sagte, ein Fremder habe ihn hier aufgesucht! — (Sieht in die Coulisse.) Da steht die Postchaise mit unsern Pferden! — Mein Sohn begleitet den Unbekannten zum Wagen; dieser umarmt ihn! — Wie Simon sich bückt, — wie ehrfurchtsvoll der Tribunalrath dasteht — er will ihm die Hand küssen? — Jetzt hilft er ihm hinein — (Man hört wieder die Peitsche knallen und das Rollen eines Wagens.) Da fährt er hin! Der Görge haut wie toll auf die armen Pferde! Was soll das heißen? — (Wichtig.) Wäre Simon schon in Staatsgeheimnisse verwickelt?

Achte Scene.

Simon. Pfarrer.

Simon

(kommt sehr aufgeregt zurück).

Er ist fort!

Pfarrer.

Wer war der Mann?

Simon (geheimnißvoll und wichtig).

Still, Vater, still um Gottes willen! Es war der Fürst!

Pfarrer (schlägt die Hände zusammen).

Großer Gott!

Simon (gebietend).

Kein Wort vor den Frauen! Er hat ein wichtiges Staatsgeschäft an der Grenze, will um jeden Preis incognito sein, und wir sind so glücklich, ihm dienen zu können!

(Es wird indeß Nacht.)

Pfarrer.

(mit Ehrfurcht vor seinem Sohne).

Und er hat Dich umarmt, diese meine sterblichen Augen haben es gesehen; Seine Durchlaucht haben den Sohn meines Herzens an Allerhöchst Ihre eigene Brust gedrückt, und fahren nun mit meinen gemeinen Ackerferden an die Grenze! O, die guten alten Schimmel sollen mir nie mehr an den Pflug gespannt werden! —

Simon (faßt seines Vaters Hand).

Vater, ich bitte Sie, mäßigen Sie sich! wir müssen schweigen, strenger Befehl des Herrn! Geben Sie Acht, wir hören nächster Tage von großen politischen Ereignissen, darum — Schweigen, Vater! Still! (Er legt den Finger an den Mund.)

Pfarrer (feierlich).

Wie das Grab! St! St! (Legt gleichfalls den Finger an den Mund und geht mit dem Sohn ins Haus.)

Verwandlung.

Das Besuchzimmer im Pfarrhause. Eine Mittel- und zwei Seitenthüren. Rechts und links Tische und Stühle.

Neunte Scene.

Sidonie. Pfarrerin aus der Seite rechts mit Licht, welches sie auf den Tisch stellt.

Sidonie

(holt tief Athem, als sie eintritt).

Ja, Mutter, lassen Sie uns in dies kühle Zimmer gehn, die Stille thut mir wohl!

Pfarrerin.

Das glaube ich Ihnen, arme Sidonie! Die Kinder machen ja in ihrer Freude über Simons Ankunft einen Lärm, daß man sein eignes Wort nicht hört! Und ich kann mich ohnedem nicht fassen in all dem Glück, was so plötzlich und unverhofft über uns hereinstürzt! Begreifen Sie das Alles?

Sidonie (schüttelt lächelnd den Kopf).

Ich *begreife* es nicht, aber ich fühle, daß es *da* ist, und so frage ich nicht, woher es kommt!

Pfarrerin (nimmt sanft ihre Hand).

Nicht wahr, Sidonie, Simon ist ein guter, lieber Mensch?

Sidonie.

Das ist er!

Pfarrerin.

Ach, wenn Sie das fühlten, wie er von *Ihrer* Trefflichkeit durchdrungen ist, Sie könnten dem Glück die *Seligkeit* zugesellen! —

Sidonie (mit Thränen im Auge).

Mutter, es wird wohl Alles werden, wie es soll und kann! —

Zehnte Scene.

Vorige. Simon. Pfarrer mit Licht, welches er auf den Tisch stellt.

Pfarrerin.

Ah, endlich! Ist das Recht, Simon — noch bist Du uns Aufklärung schuldig, und läßt Dich durch einen fremden Mann abhalten —

Simon (ernst).

Stille, liebe Mutter!

Pfarrer

(mit unendlich wichtiger Miene, legt den Finger an den Mund).

St! St!

Pfarrerin (sieht beide verwundert an).

Aber, wer ist's denn, der Dich sprechen wollte?

Simon (bittend).

Verschonen Sie mich mit Fragen!

Pfarrer (wie oben).

St! St!

Pfarrerin (ärgerlich).

Aber das ist denn doch auch zu sonderbar! Erst läßt er uns Frauen eine Viertelstunde allein, dann soll man noch nicht einmal fragen dürfen!

Pfarrer (sehr verdrießlich und ernst).

Nein, man *soll* nicht fragen, denn die Frauen brauchen nicht Alles zu wissen!

Pfarrerin (verdrießlich).

Warum nicht, wenn's was Gutes ist?

Pfarrer (lächelnd, aber wichtig).

Weil sie weder das Pulver, noch das *Schweigen* erfunden haben.

(Ein starker Blitz, gleich darauf ein heftiger Donnerschlag).

Simon

(welcher die ganze Zeit bei Sidonien stand und mit ihr beschäftigt war, fährt auf).

Mein Gott, das Wetter bricht los, und er ist unterwegs! (Er eilt zum Fenster.)

Pfarrerin.

Er? — Er ist unterwegs? Was für ein: Er? —

Pfarrer (vorwerfend).

Simon! St! St!

Sidonie (lächelnd).

Nun, Herr Pfarrer, es scheint, auch die Männer haben das Schweigen nicht erfunden! —

Pfarrerin.

Nein, denn wir wissen nun doch, daß Ihr einen „Er" fort transportirt habt!

(Ein starker Blitz und bald darauf Donnerschlag).

Pfarrer (ängstlich für den Fürsten).

Herr Gott, das ist ein grimmiges Wetter! Wenn nur die Schimmel nicht scheu werden!

Pfarrerin.

Unnöthige Sorge! Der Eine ist blind und der Andere taub — die hören und merken nichts — die gehen so sicher, wie die Schafe!

Pfarrer (heftig).

Unvernunft! Kann der blinde Schimmel nicht den Donner hören, und der taube den Blitz nicht sehen? — Wenn man nur Jemanden nachschicken könnte! —

(Man pocht an der Mittelthüre.)

Pfarrerin (neugierig aufhorchend).

Tausend, das muß ein sehr wichtiger „Er" sein, daß er Dir so am Herzen liegt!

Simon

(immer unter dem Fenster in großer Unruhe).

Es ist so rabennacht geworden, daß man die Hand nicht vor den Augen sieht!

Elfte Scene.

Vorige. Ein **Fremder** tritt ein, während Alle bei dem Fenster stehen. Später **Anne.**

Fremder.

(Ein Mann von 25 bis 28 Jahren. Er trägt einen sehr eleganten Oberrock, darunter feine Civilkleidung, ohne Orden und Stern. Sein Anstand ist fürstlich, sein Wesen ganz Herablassung, zuweilen mit einem Anstrich von Humor. Er trägt einen dunkeln Schnurrbart, die Haare ohne Puder, und scheint vom Regen durchnäßt).

Entschuldigen Sie, wenn ich störe! —

Alle

(sehen sich rasch nach ihm um).

Mein Gott, ein Fremder! —

Pfarrerin.

Ich bin erschrocken!

Fremder.

Das bedaure ich herzlich. Ich habe mehrere Male geklopft, aber wahrscheinlich verhinderte Sie das Gewitter, mich zu hören. Darf ich wohl um ein Obdach gegen den Regen bitten?

Pfarrer (ihm entgegen).

Sie sind uns herzlich willkommen, mein Herr!

Simon

(hilft ihm den Oberrock abziehen).

Erlauben Sie, Sie sind ganz durchnäßt!

Fremder (heiter).

Ich bin bei einem Freunde in der Gegend zur Jagd, habe mich als leidenschaftlicher Mineraloge heute einige Stunden tiefer in's Gebirge gewagt — so überraschte mich der Abend, ehe ich an die Rückkehr dachte, wie jetzt das Gewitter, das mich zu der Unhöflichkeit zwingt, störend in Ihren stillen Familienkreis einzudringen! —

Pfarrer

(von seinem vornehmen und einnehmenden Wesen sichtlich bezaubert).

Ich wiederhole Ihnen, mein Herr, daß Sie hochwillkom-

men sind, und daß wir uns eine Freude daraus machen würden, wenn es Ihnen gefallen sollte, eine Nacht unter diesem friedlichen Dache zubringen zu wollen.

Fremder (sehr heiter).

Das nehme ich mit Vergnügen an, und sehe, daß ich dem Zufall danken muß, der mir die Bekanntschaft einer eben so achtungswerthen als liebenswürdigen Familie verschafft. Sie sind der Herr Pfarrer Bäring, nicht so? —

Pfarrer.

Sie kennen meinen Namen?

Fremder.

Wer, der einige Tage in dieser Gegend zubringt, hörte den Namen des geliebten und verehrten Seelsorgers dieser Gemeinde nicht! — Sie haben auch einen Sohn, von dessen Studien ich viel Gutes hörte — den Assessor Bäring?

Pfarrer (zur Pfarrerin).

Siehst du? Alle Welt spricht von unserm Sohne! — (Laut, mit Stolz.) Der Tribunalrath Bäring steht hier vor Ihnen!

Simon

(verbeugt sich mit Anstand).

Fremder.

Tribunalrath? — Seit Kurzem wohl erst?

Simon.

Seit vorgestern! —

Fremder (lächelt).

So? Da sind Sie sehr schnell avancirt! —

Simon.

Ich fühle wohl, daß ich es nicht verdiene, aber die Gnade des geliebten Fürsten, unsers allergnädigsten Herrn, und das Wohlwollen, mit welchem der Präsident mich beglückt —

Fremder.

Ah so, der Präsident! Da ist Ihr Patent wohl von diesem ausgestellt?

Simon (etwas gereizt).

Zu dienen, mein Herr! (Zu Sidonien, leise.) Der Mann scheint hier inquiriren zu wollen!

Sidonie

(die ihm mit Aufmerksamkeit zuhörte).

Aber es scheint ein sehr feiner Herr! —

Simon

(mit einem verdrießlichen Blick auf den Fremden).

Mir kommt er auch so vor. — Warum nennt er aber seinen Namen und Stand nicht?

Sidonie.

Man hat ihn ja nicht darnach gefragt. (Laut.) Ich denke doch, ich könnte nach Hause gehen, das Wetter hat nachgelassen.

Anne

(tritt ein und winkt Simon in den Hintergrund, ihm einen Brief gebend).

Pfarrerin (die mit dem Fremden sprach).

O nicht doch, liebes Fräulein, Sie müssen zum Abendessen bleiben, indeß geht es ganz vorüber.

Pfarrer (auch hinzutretend).

Nein, wir lassen Sie nicht fort, gewiß nicht!

Fremder (tritt auch hinzu).

Die junge Dame ist nicht Ihre Tochter?

Pfarrerin (mit einem vielsagenden Blick).

Ach, leider nicht! (Sie vorstellend.) Das Fräulein von Halden.

Fremder (sehr angenehm überrascht).

Die Tochter des verdienstvollen Rittmeisters von Halden, eines der besten Officiere der Armee?

Sidonie (sieht ihn staunend an).

Mein Herr, Sie wissen?

Fremder.

Ich kannte und schätzte Ihren Vater, er war ein Ehrenmann! —

Simon (zu Anne).

Und hat der Bote weiter nichts hinterlassen?

Anne.

Er hielt blos einen Augenblick sein Pferd an, sagte: „Sie sollten den Brief augenblicklich lesen, er habe noch einen weiten Ritt,“ und sprengte davon.

Simon.

Schon gut. Sonderbar! — (Dreht den Brief, den er vorher las, in der Hand.)

Anne (ab.)

Pfarrer

(tritt zu ihm, indeß der Fremde, Sidonie und die Pfarrerin, zur Seite stehend, sprechen).

Was giebt's denn, hast Du Nachricht von ihm?

Simon

(sehr aufgeregt, mit einem seltsamen Blick auf den Fremden).

Nein, nicht von ihm; aber auch etwas sehr Wichtiges! — Ich fürchte meine Amtsfunctionen früher antreten zu müssen, als mir lieb ist! —

Pfarrer.

Wie so?

Simon.

Lesen Sie!

Pfarrer (zum Fremden).

Sie entschuldigen, mein Herr!

Fremder (sehr artig.)

Lassen Sie sich nicht stören.

Simon

(tritt, indeß der Pfarrer liest, zur Gesellschaft und scheint sich angelegentlich zu unterhalten).

Pfarrer

(der allein zur Seite, ganz im Vorgrunde steht, liest leise, aber sehr verständlich).

„Ich gebe mir die Ehre, Ihnen zu melden, daß ein Mitglied einer sehr angesehenen Familie von hier entfloh, an dessen Habhaftwerdung Alles gelegen ist, wenn auch

diese durchaus auf keine beschimpfende oder landkundige Art stattfinden darf. Der junge Mann hat den Herrn von Hohenfeld im Duell schwer verwundet, ist in schlimme Händel verwickelt, und hat sich soweit vergangen, seine zufällige Aehnlichkeit mit dem Fürsten benutzend, sich mehrere Male für diesen selbst auszugeben — Wir haben sichere Nachricht, daß er sich seit einigen Tagen in Ihrer Gegend umhertreibt, und so hoffen wir, daß es Ihnen gelingen wird, sich still und ohne Aufsehen seiner zu bemächtigen. — Sie haben da gleich Gelegenheit, Ihr Amt auf eine glänzende Weise anzutreten und Ihren Diensteifer zu bewähren. Der Herr Präsident ist sehr auf den Erfolg gespannt. —

In seinem Namen

Wohlau, Secretair."

Hm, hm, hm! (Er giebt Simon den Brief zurück und horcht mit großer Spannung auf das folgende Gespräch. Man muß ihm ansehen, daß er den Verdacht Simons zu begreifen anfängt und selbst mißtrauisch wird.)

Simon (der mit dem Fremden sprach).

Sie scheinen sehr vertraut mit allen Verhältnissen in der Residenz, mein Herr!

Fremder.

Das ist wohl natürlich, da ich dort geboren und erzogen bin.

Simon

(immer höchst artig, aber sichtlich bemüht, den Fremden zu inquiriren).

Und sind Sie schon seit lange von dort entfernt?

Fremder (unbefangen).

Ungefähr seit acht Tagen. Ich hatte ein Geschäft, das nur ich allein beendigen kann.

Simon (fein).

Aber, wie es scheint, incognito?

Fremder (etwas empfindlich).

Allerdings, wenn Sie das so nennen wollen.

Simon.

Verzeihen Sie, mein Herr, ich wollte Sie nicht belei-

digen. Man hat oft auch untadelhafte Gründe, seinen Namen zu verschweigen oder — einen andern anzunehmen.

Fremder (gereizt).

So ist es, mein Herr Rath, und Jedermann, der nicht gerade das einfachste Leben, beständig sich im kleinen Kreis der Seinigen bewegend, geführt hat, wird in genirenden Verhältnissen, oder auf Reisen, manchmal das Mittel ergriffen haben, sich einen andern Namen zu geben, den nächsten, den besten!

Simon (lächelt ironisch).

Den besten — ja wohl, da haben Sie Recht!

Fremder (sieht ihn groß an).

Wie so?

Simon.

Ich meine nur, es sei zuweilen besser, sich im Incognito höher als niedriger zu stellen, denn man gewinnt dabei, zumal auf Reisen.

Zwölfte Scene.

Vorige. Margarethe.

Margarethe (mit einer Laterne).

Guten Abend beisammen! Ich komme, mein liebes Fräulein abzuholen — der Regen hat nachgelassen — ich denke, wir haben keine Zeit mehr zu verlieren, denn das Wetter wird doch wohl bald wieder losbrechen.

Pfarrerin.

Nein, nein, das Fräulein bleibt noch, nicht wahr?

Sidonie.

Ich danke Ihnen herzlich, liebste Freundin, ich will doch lieber heim; ich habe noch eine heilige Pflicht zu erfüllen, eine Betrübte zu trösten. — Amalie ist wohl noch da? —

Margarethe.

Ja wohl, sie erwartet Sie mit Sehnsucht!

Fremder (hört sehr aufmerksam zu).

Sidonie (eilig).

Da muß ich ja fort! Gute Nacht! (Mit einer Verbeugung gegen den Fremden.) Mein Herr!

Fremder (begrüßt sie mit edlem Anstand).

Sidonie (zu Simon tretend).

Gute Nacht, Simon! (Leise.) Wie seltsam sind Sie gegen diesen gebildeten Mann!

Simon (leise.)

Schlagen Sie meine Begleitung aus, ich bitte Sie! (Laut.) Mein Fräulein, Sie werden mir doch erlauben —

Sidonie

(sehr verwundert, aber gleich wieder gefaßt).

Mich zu begleiten — nein, durchaus nicht! —

Simon (leise).

Morgen erfahren Sie Alles! —

Fremder (sehr artig).

Allein werden Sie doch nicht gehen wollen? — Erlauben Sie denn mir —

Simon (tödtlich erschrocken.)

O, ich bitte, das wäre denn doch —

Sidonie (sieht ihn staunend an.)

Zu viel gefordert, nicht wahr? Ihr Gast, ermüdet von einer Gebirgswanderung, sollte —

Pfarrer

(mit altväterischer Galanterie ihr den Arm reichend).

So lasse ich es mir nicht nehmen. Mein Sohn wird für den geehrten Gast Sorge tragen.

Simon (sehr erleichtert).

Ja, das werde ich, verlassen Sie sich darauf!

Sidonie

(die gar nicht weiß, was sie von dem Allen denken soll, lächelnd).

Nun denn, Herr Pfarrer, Sie sollen mein Ritter sein. — Gute Nacht!

Pfarrer

(indem er mit Sidonien geht, zu dem Fremden).

Sie werden mich so lange entschuldigen!

Fremder.

Bitte, mein gütiger Wirth!

Pfarrerin

(begleitet Sidonie und geht mit ihr ab).

Simon

(neben dem Vater hergehend).

Nur noch ein Wort, mein Vater! (Leise.) Schicken Sie mir den Schulzen und Michel. (Der Pfarrer nickt mit dem Kopf; dann faßt Simon an der Thür Sidoniens Hand, und kehrt, nachdem jene ab sind, etwas nachdenkend wieder um. Für sich.) Ich bin meiner Sache vollkommen gewiß, er ist's!

Fremder (sagt indeß für sich).

Dieser nagelneue Tribunalrath scheint etwas naseweiser Natur!

Dreizehnte Scene.

Simon. Der Fremde, welcher sich in einen Stuhl warf.

Simon.

Erlauben Sie mir jetzt, da wir allein sind, eine Frage. Darf ich nicht erfahren, wessen Bekanntschaft ich heute zu machen so glücklich war?

Fremder (spitz und vornehm).

Da Ihr Herr Vater sich dieser Frage begeben hat, so dünkt mich, Sie sollten es noch leichter können.

Simon

(mit Sicherheit, jedoch ohne Prahlerei und Ueberhebung).

Es ist doch wohl ein Unterschied: mein Vater übt die Gastfreundschaft, wie es sich geziemt, und ist weiter nicht verantwortlich; der Staatsdiener aber, den der Fürst,

ohne ihn näher zu kennen, mit einer wichtigen Stelle beehrte, darf wohl Verzeihung und gütige Nachsicht erwarten, wenn er in einer so bedenklichen Zeit wie die jetzige, wo von Frankreich herüber so manches Gefährliche kommt, und er sogar (mit Bedeutung) schon auffallende amtliche Winke erhalten hat, — wenn er zu wissen wünscht, mit wem er unter einem Dache schläft. Dies zu fragen, bin ich der Pflicht für meinen geliebten Landsherren schuldig.

Fremder (in hohem Ton).

Nun denn, mein guter junger Tribunalrath, so lassen Sie denn Ihrem sorglichen Patriotismus und der Liebe zu Ihrem Landesherrn sagen — (ihm näher tretend) wir sind jetzt allein und sie werden schweigen — daß Sie eben in mir den Fürsten selbst beherbergen, was Ihnen und Ihrem Vater nicht zum Nachtheil gereichen soll.

Simon

(ohne irgend Verwunderung zu zeigen, sieht den Fremden scharf, mit überlegener Miene an, und sagt nach einer kleinen Pause gelassen).

Ich gestehe Ihnen, das ist dieselbe Antwort, die ich von Ihnen erwartet hatte.

Fremder (sehr frappirt).

So? — — das erwarteten, das wußten Sie? —

Simon (mit innerm Triumph).

Ich gab es Ihnen schon vorhin, als Sie über das Incognito sprachen, deutlich genug zu verstehen, wenn Sie verstehen wollten; mit einem Wort: sobald Sie den Fuß in dies Haus gesetzt hatten, wußte ich, wer Sie waren. —

Fremder (stolz).

Nun denn, mein Herr, wenn Sie mich sogleich erkannten, sind wir ja einig, und Sie werden Ihre Pflicht kennen und schweigen. —

Simon.

Schweigen? Das hängt davon ab, wie Sie sich in Ihr Schicksal fügen. Ich bedaure, aber ich kann nicht anders. Lesen Sie! (Er reicht ihm den Brief.)

Fremder (liest mit gleichgültigem Gesicht).

Simon

(beobachtet ihn mit großer Spannung, und hofft, ihn sehr erschrocken zu finden, wodurch seine nachherige Verwunderung desto schärfer hervortritt).

Fremder

(bricht, nachdem er ihn gelesen, in ein lautes Gelächter aus, und giebt ihm den Brief zurück).

Simon (verdutzt).

Sie haben die schönste Fassung von der Welt, mein Herr! Wäre ich meiner Sache nicht so völlig gewiß, Sie könnten mich irre machen!

Fremder.

Und was habe ich denn mit diesem Blatt, und jenem Taugenichts zu schaffen, der es sich einfallen läßt, mich vorzustellen?

Simon.

Ich klage Sie nicht an, ich behaupte nichts; aber als ein redlicher Diener meines Fürsten werden Sie es mir nicht verdenken, wenn ich, da Sie mir gänzlich fremd sind, bis auf nähere Ausweisung diese Sache für zweideutig halte, und darnach handle, denn das gebieten mir Pflicht und Gewissen.

Fremder (launig).

Da haben Sie ganz recht, Herr Tribunalrath! Da ich aber keinen Paß bei mir zu tragen pflege, werden Sie sich zu näherer Aufklärung wohl bis morgen gedulden müssen.

Simon.

Weiter wünsche ich nichts; Sie werden es sich in meines Vaters Studirzimmer gefallen lassen, wo Sie alle Bequemlichkeiten finden, welche Ihnen dies einfache Haus gewähren kann. Sie werden mir verzeihen, wenn, ob ich Ihnen gleich vollkommen vertraue, zwei wackre Männer vor Ihrer Thüre die Nacht zubringen, mehr zu Ihrer Bedienung, falls Sie etwas bedürfen sollten, als um Sie zu bewachen. —

Fremder (lächelnd).

Es sei! Ich kann Sie nicht tadeln, weil Sie mich nicht

kennen! Sie benehmen sich als ein feiner und redlicher Mann. Muß es mir doch gefallen, auch einmal etwas ganz Neues zu erleben, mich aus Ihrem Gast in Ihren Arrestanten verwandelt zu sehen. (Komisch bittend.) Indessen werden Sie wohl so gütig sein, mich mit Ketten zu verschonen?

Simon (lacht unwillkürlich).

Eben so gewiß, als mit einem Logis im Keller oder mit Wasser und Brod zum Nachtmahl.

Fremder

(mit dem Ton eines, der gewohnt ist, freundlich zu befehlen).

Apropos, lassen Sie mir das Abendbrod in mein Zimmer bringen, ich will Ihre Familie nicht mehr stören, und bin müde. Mein Kerker enthält doch auch Lektüre?

Simon (sehr höflich).

Die ganze Bibliothek meines Vaters steht zu Ihrem Dienst. Ich hoffe, daß Sie an nichts Mangel leiden sollen. Haben Sie sonst noch etwas zu befehlen? (Er nimmt die Lichter, welche der Pfarrer brachte, von dem einen Tische, und macht sich fertig, dem Fremden zu leuchten).

Fremder (lächelnd).

Nichts, als daß Sie Ihren Gefangenen ruhig schlafen lassen, denn ich liebe es nicht, früh aufgeweckt zu werden.

Simon (verbeugt sich sehr höflich).

Sie können darauf zählen! (Geht voran zu der Seitenthür links, welche er öffnet und den Fremden erwartet.)

Fremder

(sehr launig, indem er Simon folgt).

Der Präsident hat sich bei Ihrer Anstellung in seiner Wahl vergriffen; Sie sind zwar ein sehr dienstbeflissener Tribunalrath, aber ich glaube, (er legt ihm, gnädig lächelnd, die Hand auf die Schulter) Sie hätten einen noch weit bessern Gefängnißwärter gegeben, das Zeugniß kann ich Ihnen in Wahrheit ausstellen. Kommen Sie! (Er geht voran; Simon folgt mit den Lichtern).

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Act.

Sidoniens Garten. Rechts ein kleines, wohlhäbiges Haus; links eine Laube; im Hintergrunde ein niederer Zaun mit Gartenthüre. Den Fond bildet eine freie Aussicht auf das Gebirge. Die Bühne glänzt noch vom Morgenroth.

Erste Scene.

Amalie. Sidonie sitzen Hand in Hand in der Laube. Gleich darauf der **Fremde.**

Sidonie.

Es ist schon eine große Beruhigung, daß Simon den Brief übergeben!

Amalie.

Aber, daß er Dir gar nichts über den Erfolg sagte!

Sidonie.

Ich sage Dir ja, es war unmöglich! Es war solch ein wunderbares Treiben und Ueberstürzen von Begebenheiten in dem kleinen Haus, daß ich selbst alles Gleichgewicht verlor; sogar der alte Pfarrer war voll Geheimniß und Sorge. Der heutige Tag wird ja die Räthsel lösen! Gewiß, es wird Alles gut!

Der Fremde

(kommt leise außerhalb des Zauns, sieht sich um, erblickt Sidonien und bleibt hinter einem Gebüsche stehen).

Amalie (wehmüthig).

Für *Dich*, Du Glückliche, wohl! Für mich nie mehr!

Sidonie

(steht auf und geht aus der Laube).

Da sieh hinaus — noch liegt die Morgenröthe über den

Fluren, noch glänzt der Frühthau im saftigen Grund, — nach dem schweren Gewitter von gestern steht der Morgen auf wie eine rosige Braut und lächelt uns sinnig an! Erhebt Dich das nicht? Zittert bei einem solchen Anblick nicht der Gedanke: „Gott!" mit wonnevoller Zuversicht durch Deine Brust? Ist diese ganze prachterfüllte Erde, sind diese Himmel über uns nicht ein Gewand erhabener Herrlichkeit, in welcher ein ewiger, großer lieberfüllter Geist wohnt? O, wie kann man so ganz verzagen! —

Amalie (tief erschüttert).

Das Liebste, was ich verlor, ist auf ewig verloren!

Sidonie (sanft strafend).

Amalie, hast Du's denn verloren? Ist Dein Gatte nicht Dein, dort und hier — strahlt nicht das Auge Deines Kindes seinen Blick wieder — schlägt nicht in Deines Kindes Herz auch sein Herz, seine Liebe an Deiner Brust? — Amalie! —

Amalie (sinkt an ihre Brust).

Wohl, wohl hast Du Recht! Lebte ich denn noch, wenn Du nicht wahr sprächest? Aber dies Kind soll den Namen seines Vaters nie tragen — der Sohn des edelsten, geliebtesten Mannes soll in Verborgenheit, in Mangel durch's Leben gehen — ich soll verachtet und entehrt mein Dasein vertrauern! —

Fremder (sehr bewegt, tritt hervor).

Dies Alles soll nicht geschehen, wenn Sie Vertrauen zu Gott und mir haben wollen!

Amalie (fährt mit einem Schrei zurück).

Sidonie (erstaunt).

Der fremde Herr!

Fremder (mit gewinnender Herzlichkeit).

Erschrecken Sie nicht vor mir. Der prachtvolle Sonnenaufgang lockte mich in's Freie; ein glücklicher Zufall führt mich hier vorbei; Absicht bestimmte mich zu der Indiscre-

tion, zu hören, was Sie sprachen! — Sie sind Amalie Werner, hatten ein Verhältniß mit dem Sohne des Präsidenten, der vor zwei Jahren so unglücklich war —

Amalie.

O halten Sie ein, ich sehe, Sie wissen Alles!

Fremder.

Nicht genug, um mir von Ihnen nicht Aufschlüsse erbitten zu müssen, die mir noch fehlen, um für Sie handelnd aufzutreten.

Sidonie (mit leuchtenden Augen).

O, mein Herr, wenn Sie —

Fremder (faßt sanft Sidoniens Hand).

Sie sind ein liebenswürdiges Wesen, Ihre Seele ist klar, wie Ihr Auge — haben Sie Vertrauen zu mir?

Sidonie (sieht ihn fest an).

Ich weiß nicht warum, ich kann den Grund nicht finden — aber es ist so. Sie flößen mir eine Achtung, ein Vertrauen ein, das ich noch nie für einen Menschen so schnell in mir erwachen fühlte.

Fremder (sehr heiter und liebenswürdig).

Das ist schön, das ist recht! Hören Sie mich denn: Ich war einige Tage in Geschäften am benachbarten Hofe. Dort erfuhr ich Manches über den Präsidenten von Eglofsheim, was mir neu war, und was ich — nicht gerne glauben wollte. Man sagte mir unter Anderm, daß sein Sohn, (mit wehmüthiger Erinnerung) der ein edler, mir sehr theurer junger Mann war, sich vor mehreren Jahren heimlich gegen seines Vaters Willen mit einer Kaufmannstochter aus der benachbarten Residenz verbunden habe; daß er seiner Wittwe einen Sohn hinterließ, und daß Mutter und Kind, vom Präsidenten nicht anerkannt, im Mangel und von steten Intriguen gegen ihr Recht gepeinigt, in dieser Gegend lebten. Da mich mein Weg ohnedem hier vorbei führte, so trat ich gestern in das Pfarrhaus — offen gestanden, um Erkundigungen über

Sie einzuziehen, Madame. (Zu Amalie.) Durch Zufall erfuhr ich, daß Sie — bei diesem Engel verweilen, (deutet auf Sidonien, die erröthend niedersieht) — und hier bin ich nun, um aus Ihrem eigenen Munde zu hören, ob nicht Verleumdung, bemüht jenen verdienstvollen Mann zu stürzen, mich täuschte. —

Amalie

(die ihm mit staunender Freude zuhörte).

Mein Gott, wer sind Sie, mein Herr?

Sidonie

(deren Aufmerksamkeit während der Rede des Fremden nach und nach steigt, von der Ahnung der Wahrheit ergriffen, fast athemlos vor innerer Freude).

Frage nicht, sprich, sprich offen, sage ihm Alles, ich will indeß die Beweise für Deine Worte herbeischaffen. (Sie eilt ins Haus.)

Amalie.

Mein Herr, Alles, was man Ihnen sagte, ist Wahrheit! Ich war Arthurs Gattin! freilich gegen den Willen seines Vaters wurde ich ihm in der benachbarten Residenz, von der Sie sprachen, vor fünf Jahren angetraut. Wir liebten uns; was kann ich weiter zu meiner Entschuldigung sagen? Ach, wir waren sehr glücklich! Vergebens versuchte mein Gemahl Alles, die Verzeihung des Präsidenten zu erhalten; er ignorirte unsere Verbindung, verfolgte mich nicht, aber an Anerkennung meiner Rechte, an Vergebung für den Ungehorsam des Sohnes war nicht zu denken! Da der hochselige Fürst eben so strenge Grundsätze über Mißheirathen hatte, wie der Präsident, bemühte sich mein Gatte endlich um eine Stelle in der Armee des Nachbarstaates. Er erhielt das Patent als Oberst an dem Tag, wo er durch einen Sturz auf der Jagd — (sie kann nicht weiter sprechen).

Fremder (sehr bewegt).

Es war entsetzlich! Weiter, ich muß ja Alles wissen!

Amalie.

Das erste Jahr nach seinem Tode ging an meiner dumpfen Verzweiflung, an meinem Leib und Seele ertödtenden Schmerz

vorüber, ohne daß ich ein Maß für Zeit und Verhältnisse hatte, da trat dieser Engel, diese Sidonie, die als Kind mit mir ein Institut bewohnte, an meine Seite; sie weckte mich aus der Betäubung, sie gab mich dem Leben, meinen Pflichten, meinem Kinde wieder! Nun begann aber der Mangel mich zu beengen; ich wandte mich an den Präsidenten, flehte um Anerkennung der Rechte seines Enkels; er antwortete nicht; dagegen besuchte mich zweimal ein widerlicher Mensch, sein Secretär Wohlau, (empört) der mich wie eine Entehrte behandelte, mir sagte, daß der Präsident von keiner Heirath wisse, und nie davon Notiz nehmen werde, daß er überhaupt an eine gesetzliche Verbindung gar nicht glaube. Ich berief mich auf meine Papiere; er verlangte sie von mir. Dieser Mann flößte mir aber einen solchen Abscheu ein, daß ich sie ihm verweigerte.

Fremder.

Daran thaten Sie sehr wohl!

Amalie.

Das erkannte ich später, als derselbe Wohlau mir 20,000 Thaler anbot, wenn ich ihm jene Documente übergeben, und schriftlich auf alle Rechte meines Sohnes, sowie auf meine eigenen verzichten würde.

Fremder (rasch).

Sie thaten es doch nicht?

Amalie.

Ich wies den Antrag auf das Bestimmteste von mir!

Fremder.

Und seit der Zeit —

Amalie.

Habe ich auf zwei Briefe an den Präsidenten keine Antwort erhalten. Einen dritten sandte ich vor Kurzem an ihn ab, der ihm sicher übergeben wurde; ich that es auf Sidoniens Rath, erwarte aber auch von diesem letzten Schritt nichts mehr.

Zweite Scene.

Sidonie. Vorige.

Sidonie (mit einem Päckchen Papieren).

Hier — hier, mein Herr, sind die Documente, an denen das Lebensglück, die Ehre und die heiligen Rechte einer Wittwe und Waise hängen. Ich hatte sie treu bewahrt, weil sie Amalie sonst nirgends sicher glaubte. (Sieht ihn fest, mit klarem Blick an.) Nehmen Sie den Schatz hin, Ihre Hand wird ihn zu Tage fördern. —

Amalie (macht eine ängstliche Bewegung).

Fremder
(drückt Sidoniens Hand an die Lippen, ernst).

Sie sollen sich nicht getäuscht haben!

Präsident (hinter der Scene).

Dort das kleine Haus mit grünen Läden?

Stimme (die ihm antwortet).

Dort wohnt das Fräulein, nur dem Zaun entlang, Sie können gar nicht fehlen!

Sidonie (sieht sich überrascht um).

Ein Fremder, der mich sucht!

Fremder (eben so).

Was seh' ich! (Laut.) Ich kann nicht mehr dort hinaus, lassen Sie mich in's Haus treten, ich will ungesehen sein. (Er geht ohne Weiteres in das Haus, von Sidonien begleitet.)

Dritte Scene.

Amalie. Gleich darauf der Präsident.

Amalie (ängstlich).

Sollte das mich angehen? Hätte der Brief gewirkt? (Sie erblickt den Präsidenten, der jetzt an der entgegengesetzten Seite, wie früher der Fremde, hinter dem Zaune auftritt.) Diese Züge sollte ich kennen!

Präsident
(tritt durch die Gartenthür ein, und sieht sich um; er ist im Reisekleid).

Amalie (entsetzt).

Großer Gott, er ist's! —

Präsident (tritt vor).

Verzeihen Sie, wenn ich so früh störe, ich suche eine Dame, welche bei Fräulein von Halden zum Besuch —

Amalie (die sich gefaßt, fest, aber mit Sanftmuth).

Herr Präsident, Sie suchen die Gattin Ihres verstorbenen Sohnes — sie steht vor Ihnen.

Präsident (überrascht).

Madame — Mademoiselle — wie — Sie wären — und Sie kennen mich?

Amalie (bewegt).

Ihr sprechend ähnliches Bild war drei Jahre lang die Zierde des Arbeitszimmers meines Gatten — ich habe Sie auf den ersten Blick erkannt.

Präsident
(sehr von ihrer Erscheinung frappirt, faßt sich, und nimmt eine ernste und strenge Haltung an).

Um so besser, so werden Sie begreifen, was mich hierherführt. —

Amalie (fest).

Sie sind gekommen, um mir Gerechtigkeit widerfahren zu lassen!

Präsident (sehr strenge).

Das bin ich, Mademoiselle!

Amalie (gereizt).

Ich bin die Wittwe Ihres Sohnes, die Mutter Ihres Enkels, beschimpfen Sie uns Alle durch diese Benennung nicht.

Präsident (finster).

Madame, ich bin nicht gekommen, um eine romantische Komödie mit Ihnen aufzuführen; noch um den Tyrannen gegen Sie zu spielen. Wir wollen offen mit einander reden, denn diese Sache muß ein Ende haben. Um dies herbeizu-

führen, habe ich die Nacht nicht gescheut, hierher zu reisen, und will in einer Stunde zurückkehren; deshalb kurz und bündig: Lassen Sie uns einander gerecht sein! Sie haben sich schwer gegen mich vergangen, haben einen Sohn vom Herzen des Vaters, aus einer glänzenden Laufbahn gerissen! (Sieht sie von der Seite an, mit milderm Ton.) Sie waren freilich damals sehr jung — und ich will Ihnen das vergeben; der Tod hat diesen Knoten gelöst! Der Roman ist ausgespielt. Nun aber ist unsere Rechnung abgethan. Sie sollen mit Ihren kindischen Prätensionen nicht zwischen meine Verhältnisse, vielleicht zwischen das Glück meiner Zukunft treten, wie Sie das meiner Vergangenheit zerstört haben; waren Sie meinem Sohne vermählt oder nicht, für mich können Sie nie seine rechtmäßige Gattin sein, eben so wenig vor dem Gesetz. Ich könnte Sie gänzlich ignoriren, könnte Sie sehr ruhig gegen mich auftreten lassen, könnte mich in meinen Einfluß, in die Gnade und das Vertrauen des Fürsten hüllen, und Ihre Pfeile würden kraftlos an mir abgleiten, Sie selbst sänken vernichtet in die Dunkelheit zurück, aus der Sie sich mir entgegendrängen. Das will ich nicht, ich bin kein unredlicher, auch kein gefühlloser Mann, wie Sie glauben. Ich will nur das Gleichgewicht aller bestehenden Verhältnisse erhalten. Entsagen Sie Ihren eingebildeten Ansprüchen, so biete ich Ihnen und meinem Enkel eine Summe von (er sieht sie kämpfend an, rasch) 100,000 Thalern. Dadurch ist ihr Schicksal glänzend gesichert, Sie könnnen Ihren Sohn anständig erziehen —

Amalie (fällt ihm in's Wort).

Und wenn er mich nach seinem Vater, seinem Namen fragt, so antworte ich ihm: Du hast keinen! Deine Mutter ist eine Ehrlose, die sich Deine Rechte abkaufen, ihre Beschimpfung bezahlen ließ! — (Mit Würde.) Herr Präsident, wenn Sie auch den Muth dazu haben, mir fehlt die Kühnheit, den Mann, den ich über Alles geliebt, Ihren Sohn, noch im Grabe zu entehren!

Präsident (sieht sie erschüttert an).

Nun denn, Gott weiß, ich habe gethan, was an meiner

Stelle Wenige gethan haben würden; ich überlasse Sie Ihrem Schicksal — ich kann nicht anders, jetzt giebt es keinen Ausweg mehr! — (Er wendet sich, zu gehen.)

Fremder
(tritt aus der Thür des Hauses, ihm entgegen).

Doch, es giebt einen; folgen Sie Ihrem eigenen Gefühl, Sie werden ihn finden! —

Präsident (wie vom Blitz getroffen).

Großer Gott, Sie selbst, — Sie —

Fremder (mit gebieterischem Ton).

Still! Die Gräfin Eglofsheim bedurfte eines Advocaten, Sie hat mich gewählt. Ich hoffe, Herr Präsident, Sie werden meine Befugniß und — auch meine Fähigkeit für mein Amt längst erkannt haben.

Präsident (verbeugt sich schweigend sehr tief).

Fremder (gnädig).

Sie hatten vollen Grund, auf diese Frau zu zürnen, die Ihnen vielen Kummer bereitet, Sie hatten aber keinen Grund, sie büßen zu lassen, nachdem (mit Rührung) eine höhere Hand Ihr Amt so strenge verwaltet, wie Sie selbst es nicht gethan hätten. Somit sind Sie Beide quitt! Daß sie werth ist, Ihre Schwiegertochter zu heißen, hat sie Ihnen in diesem Augenblick bewiesen, und — (er ergreift rasch und kräftig seine Hand, mit Ueberzeugung) Sie haben es gefühlt, — ja, ja, Sie haben es gefühlt! — Sie werden die Rechte dieser Wittwe und Ihres Enkels öffentlich anerkennen, dazu treibt Sie Ihr Herz, das in widerstrebenden Empfindungen mit Ihrem Kopfe kämpft. (Zieht ihn in den Vorgrund und sagt leise:) Gottlob, ich habe Sie viel besser gefunden, als ich zu hoffen wagte; mein Vertrauen ist Ihnen zurückgegeben; die Sache mit der Comtesse lassen Sie mich ordnen, sie ist Ihnen sehr gewogen, und dem Kanzler von Eglofsheim wird die Mutter, auch ohne Aussicht auf das Majorat, die Tochter nicht weigern.

Präsident (überrascht).

O, ist es möglich! —

Fremder (mit dem Finger auf dem Munde).

Still! — (Laut.) In einer Stunde besuchen Sie mich auf dem Pfarrhaus, (lächelnd) ich muß jetzt nothwendig dahin zurückkehren. (Sidonien den Arm reichend.) Begleiten Sie mich bis dort an den Hügel, dann, Herr Präsident, machen Sie Bekanntschaft mit Ihrer liebenswürdigen Schwiegertochter, die, so hoffe ich, mit Ihrem Advocaten zufrieden sein soll. —

Amalie (in zitternder Freude).

Sidonie
(mit fester Ueberzeugung, daß es der Fürst ist.)

Präsident
(mit streitenden Gefühlen begleitet den Fremden ehrfurchtsvoll).

Verwandlung.
Zimmer im Hause der Pfarrers, wie im vorigen Act. Rechts und links Stühle.

Vierte Scene.

Pfarrer. Simon durch die Mitte.

Pfarrer (geht an die Thür, horchend).

Er läßt lange nichts von sich hören!

Simon.

Das ist natürlich; es ist kaum sechs Uhr! Die Stadtherren kommen ja nie vor Zehn aus den Federn, und er hat sich ausdrücklich erbeten, daß man ihn nicht wecken soll.

Pfarrer.

Der Schulze sagte auch, daß er fast die halbe Nacht im Zimmer herumgegangen, da mag er nun freilich jetzt fest schlafen.

Simon (schlau).

Nun, seine Lage mag ihm wohl zu denken geben! Obgleich er sehr protegirt scheint, so möchte ich doch nicht an seiner Stelle sein. —

Pfarrer (schüttelt den Kopf).

Höre, Simon, wenn es Dich nur in dieser Sache nicht sitzen läßt! Ich weiß nicht, der Mann sieht keinem Abenteurer ähnlich, diese natürliche, angeborene Würde hat niemals Einer, der nur eine Rolle spielt!

Simon (empfindlich).

Ich sage Ihnen, Vater, daß ich beim ersten Blick den ausgelernten Intriguenmacher in ihm erkannte. Und ich hatte Recht. Denn kaum waren wir allein, so warf er sich in die Brust, um mich stutzig zu machen, und gab sich — (lachend) für den Fürsten aus.

Pfarrer (heftig erschrocken).

Für den Fürsten?

Simon.

Ja, gerade so, wie es in dem Brief steht. Ich ließ mich aber nicht irre machen, ich war ihm zu schlau! Warten Sie nur, wie ich ihn beim Verhör in die Presse nehmen will! (Ungeduldig.) Wenn er nur endlich zum Vorschein käme!

Pfarrer.

Sohn, Sohn, Du gehst auf einem schmalen, schlüfrigen Wege. Hüte Dich vor dem Ausgleiten! Dein Schicksal ist wunderbar und romanhaft; es wäre aber mehr als seltsam, lächerlich, weinerlich, tragikomisch, wenn Du durch eine Dummheit gestiegen wärst, und durch eine Albernheit von Deiner Höhe wieder herunter müßtest!

Simon (empfindlich).

Ich begreife Sie nicht! —

Fünfte Scene.

Vorige. Amtmann. Weber.

Amtmann (sehr freundlich.)

Guten Morgen, Herr Pfarrer!

Simon
(sieht Weber; erstaunt und erfreut.)

Was — Heinrich — wo kommst Du her?

Weber
(sehr eilig und in innerer Unruhe).

Ein Geschäft mit meinem Vater — Geldangelegenheiten — ich bin mit Courierpferden gekommen, und habe nur ein paar Stunden Zeit, die ich dazu anwenden will, (hämisch) um Dir Glück zu Deiner wunderbaren Carriere zu wünschen, die in der Residenz nicht wenig Aufsehen macht!

Simon (lächelt selbstzufrieden).

Nicht wahr, ich habe es schnell gemacht? Nun, was sagen nun Deine Freunde, der Graf von Hohenfeld, der Geheimerath Kammerau, der Kammerherr —

Weber (immer in größerer Unruhe).

Die sind erstaunt und erfreut wie ich; aber laß das jetzt, und sage mir — der Schulze erzählte auf dem Amte, daß er die ganze Nacht hier Wache gehalten, daß Du einen vornehmen Herrn gefangen hältst —

Amtmann (zum Pfarrer).

Ja, das ist ja etwas Merkwürdiges!

Simon (stolz).

Und etwas sehr Wichtiges! Es ist mir gelungen, mein Amt mit einem großen Dienst anzutreten, den ich dem Staate leiste; aber die Sache muß Geheimniß bleiben! (Er sieht zuweilen horchend nach der Thür des Fremden.)

Weber.

Sei ohne Sorge; ich verrathe nichts. (Leise zu seinem Vater.) Beschäftigen Sie den Alten.

Amtmann
(spricht angelegentlich mit dem Pfarrer).

Weber (zieht Simon in den Vorgrund).

Simon, sei klug, Du kennst meine Freundschaft für Dich; hast Du vielleicht ihn verhaftet, dem man von allen Seiten nachstellt, den Unglücklichen —

Simon (ernst).

Den Unverschämten, der die Frechheit hatte, den Namen unsers gnädigsten Landesherrn zu mißbrauchen, seine Person vorzustellen, und arglose Gemüther zu mystificiren!

Weber (erschrocken).

Wie — so weißt Du Alles?

Simon (stolz).

Alles!

Weber.

Und wirst ihn doch nicht ausliefern?

Simon.

Ich erwarte nur den Knecht mit unsern Pferden, der (geheimnißvoll und glücklich) einen sehr ehrenvollen Posten diese Nacht bekleidete, um den Arrestanten ganz glimpflich in die Postchaise zu packen, und dem Präsidenten auszuliefern!

Weber (zitternd vor Angst).

Um Gotteswillen nicht; weiß Du, was Du thust in Deinem unzeitigen Amtseifer? Du lieferst einen Unglücklichen, dessen ganzes Verbrechen Leichtsinn war, auf Lebenszeit der Festung!

Simon.

Thut mir sehr leid; aber ich bin Tribunalrath; meine Pflicht —

Weber

(stampft wüthend mit den Füßen. Für sich).

Verdammter Dummkopf!

Sechste Scene.

Vorige. Präsident, Sidonie und **Amalie** am Arm führend. **Pfarrerin** tritt mit vielen Complimenten vor ihnen ein.

Pfarrerin.

Nur hier herein, hier finden Sie Alle! —

Simon (freudig überrascht).

Der Präsident! — | Zugleich.

Weber (entsetzt).

Teufel — das fehlte noch!

Pfarrer und **Amtmann**.

Der Herr Präsident? —

Simon (auf ihn zustürzend).

Ach, Excellenz, welch eine Ueberraschung, welch ein Glück!

Präsident (lächelt).

Nicht wahr, mein lieber Bäring, ich bin Ihnen (er deutet auf Sidonien) sehr willkommen?

Simon (verlegen).

O — immer — immer, Excellenz!

Pfarrer
(mit tiefer Ehrfurcht sich verbeugend).

O, Euer Excellenz, welch ein hohes Glück, welch eine seltene Gnade! —

Präsident (gütig).

Ihr Vater? —

Simon.

Zu Befehl. —

Präsident (sehr freundlich).

Freut mich, Sie zu sehen, um Ihnen selbst sagen zu können, daß Sie einen braven Sohn haben.

Pfarrer (beugt sich gerührt).

O! —

Amtmann (beugt sich gleichfalls sehr devot).

Euer Excellenz —

Präsident
(ohne auf ihn zu achten, fixirt Weber, der sehr bemüht ist, sich von der Seite hinauszuschleichen).

Ei, Herr Legationssecretär, wie finde ich Sie hier? — Ich glaubte Sie in der Residenz. —

Weber (stammelnd).

Ihro Excellenz — ich — wichtige Geschäfte —

Simon (ganz Entzücken und Freude).

O, welch ein glücklicher Zufall, der Excellenz gerade heute hierher führt. Ich habe den Brief des Herrn Secretair Wohlau gestern Abend empfangen.

Präsident (sehr aufmerksam).

So — Haben Sie eine Spur des Entflohenen?

Simon (in stolzer Freude).

Ich habe ihn selbst, Excellenz!

Präsident (erstaunt).

Wie? — Diesen leichtsinnigen jungen Menschen, diesen Leopold von Lindheim, der so viel Verwirrung, so viel Unheil angerichtet? Es wäre Ihnen gelungen, seiner habhaft zu werden?

Simon.

Ja, Euer Excellenz, er ist streng bewacht und gehütet hier im Hause. Es war nicht leicht, ihn in seiner eignen Schlinge zu fangen, aber — es ist mir doch gelungen.

Präsident (sehr zufrieden).

Nun, dazu wünsche ich Ihnen und mir selbst Glück! Das wird Seine Durchlaucht sehr erfreuen.

Siebente Scene.

Vorige. Görge.

Görge

(tritt ohne Weiteres ein, geht gerade auf Simon los und giebt ihm einen Brief).

Nun, da bin ich! Ich bin gefahren wie ein Teufel! — Und ein Wetter hatten wir, — am jüngsten Tage kann's nicht toller hergehn; aber wir kamen doch gut an Ort und Stelle. Der vornehme Herr läßt Sie grüßen, und Sie sollten das gleich lesen; mir hat er zwei goldene Ducaten geschenkt. Wetter, ich wollte, so eine Fuhre käme alle Tage! (Geht hinaus.)

Simon

(der mit leuchtenden Augen den Brief empfängt, drückt ihn an seine Lippen).

Entschuldigen Euer Excellenz — dieses Glück erdrückt mich! Darf ich lesen?

Präsident.

Gern. — Was hat der junge Mann?

Simon

(tritt zur Seite, öffnet den Brief; sein freudestrahlendes Gesicht verwandelt sich während des Lesens immer mehr).

Pfarrer

(tritt indeß zu dem Präsidenten).

Euer Excellenz, das ist ein Geheimniß, welches ich wohl auch Ihnen nicht Preis geben darf.

Simon

(läßt die Arme sinken und fällt verzweifelnd in einen Stuhl).

Großer Gott, was habe ich gethan!

Pfarrer, Pfarrerin, Sidonie

(eilen zu ihm).

Was ist geschehen, Simon?!

Letzte Scene.

Vorige. Der Fremde.

Fremder

(tritt rasch aus der Kabinetsthüre).

Ah, da sind Sie ja schon! —

Weber (schreit entsetzt).

Der Fürst! —

Fremder (lächelnd).

Ja — der Fürst! — Ihr unterthäniger Gefangener, mein starrköpfiger, ungläubiger Tribunalrath, den Sie so gut verwahrt hielten, daß er schon vor einer Stunde (auf die Damen zeigend) diesen liebenswürdigen Frauen einen Besuch machen und sie zum Frühstück hierher einladen konnte.

Simon (steht vernichtet und bebend).

Präsident (lächelnd).

So waren wohl Euer Durchlaucht —

Fremder (eben so).

Der Verbrecher, der sich für den Fürsten ausgab, und den Ihr junger Protegé so sinnreich verwahrte, daß er ganz bequem auf wohl erhaltenen Obstspalieren, die bis zu seinem Gefängniß reichen, aus dem Fenster steigen konnte, was dem *wirklichen* Verbrecher eben so leicht geworden wäre.

Simon (tonlos).

Ich bin verloren! Es giebt für mich keine Hoffnung, keine Entschuldigung mehr, wenn dies Blatt nicht für mich spricht — (Er reicht dem Präsidenten den Brief.)

Präsident.

Erlauben Euer Durchlaucht?

Fremder.

Lesen Sie *laut*; wenn es ihn entschuldigt, so sollen *Alle* es wissen.

Präsident (liest).

„Jetzt, mein lieber Herr Rath, werden Sie wohl schon wissen, *wem* Sie Ihre Pferde zur Rettung liehen, und daß ich nicht der *Fürst* bin, den ich neulich bei Weber so übermüthig gegen Sie spielte. Weber strebte *selbst* nach dem Posten, den Sie nachsuchten, und hatte mir eine *ganz andere* Rolle zugedacht, als ich sie spielte. Ich sollte Ihnen den Muth so niederschlagen, daß Sie unverrichteter Sache abgezogen wären! — Ihr ehrliches Gesicht, die schändliche Mystification, die man sich gegen Sie erlaubte, rührten mich, und ich benutzte meine Rolle dazu, Ihnen Muth zu *geben*, statt Sie *abzuschrecken*. Ihr edelmüthiges Benehmen bei der Briefgeschichte, wo Sie eher das Leben, als den für den Präsidenten bestimmten Brief preisgeben wollten, beschämte und erschütterte mich so sehr, daß mein Gewissen erwachte, daß ich bitter bereute, durch die schlechte Gesell-

schaft, der ich mich verbündet hatte, zu solchen Streichen hingerissen worden zu sein. — In Folge jenes Abends hatte ich ein Duell, das mich vielleicht auf immer aus dem Vaterlande verjagt. Ich nehme die einzige Freude mit mir, daß das, was Sie lächerlich machen, Sie zu Grunde richten sollte, Ihr Glück begründete. Genießen Sie es reinen Herzens, und gelangen Sie zu größerem Einfluß, so lassen Sie mich hoffen: daß der Gebesserte, wenn er einst, Gnade flehend, zurück kommt, in Ihnen einen Freund und eine Stütze finden werde!

Leopold von Lindheim."

Amtmann

(dessen Gesicht immer länger wurde, zieht sich während der letzten Zeilen nach der rechten Seitenthüre und verschwindet).

Fremder (lächelt).

Ja, jetzt begreife ich Alles! Sie haben den Flüchtling mit Ihren Pferden aus dem Lande geholfen, um Ihrem Fürsten zu dienen, und Ihren Fürsten eingesperrt, um Ihre Pflicht als Tribunalrath zu erfüllen! Das konnte gar nicht anders kommen! Ich vergebe Ihnen.

Simon

(fällt auf ein Knie nieder, und bedeckt des Fürsten Hand mit Küssen).

Euer Durchlaucht! —

Fremder (hebt ihn freundlich auf).

Sie sind ein braver, tüchtiger junger Mann, aber — nehmen Sie eine sehr kluge Frau, deren Besonnenheit und Einsicht ergänzt, was Ihrer feurigen Unbesonnenheit noch fehlt. — (Auf Sidonie deutend.) Dort knieen Sie nieder, dort kann Ihnen mehr gewährt werden, als Ihr Fürst mit aller seiner Macht zu vergeben hat!

Simon

(wendet sich zu Sidonie, die ihm die Hand reicht und ihm leise in die Ohren lispelt. Nach einer kleinen Weile zieht er sie sanft an seine Brust).

Fremder

(zum Pfarrer, der wie vernichtet zur Seite gestanden).

Sagen Sie mir, (er zieht den Aufsatz, den der Pfarrer im zweiten Acte

as, aus dem Busen) ist dieser Aufsatz über Verbesserung des Schulwesens von Ihnen?

Pfarrer (bebend).

O — Euer Durchlaucht verzeihen, wenn ich gewagt — es sind nur so meine unmaßgebliche Gedanken. —

Fremder.

Es sind trefflich e Gedanken! Ich fand diese Blätter auf Ihrem Studirtische und habe den Schlaf darüber vergessen! — Wollen Sie Ihre Pfarre verlassen und mein Superintendent werden, so sollen Sie mir herzlich willkommen sein.

Pfarrer (fast ohnmächtig vor Freude).

Euer Durchlaucht, ich bin der Ihre mit Leib und Seele!

Fremder.

Das ist schön! (Zu Weber, der seit der Entdeckung links im Vorgrunde stand, unfähig, sich von der Stelle zu bewegen.) Herr Weber, daß Sie in meinem Dienste nicht mehr bleiben können, werden Sie begreifen. —

Weber

(beugt sich vernichtet und zieht sich mit bebenden Knieen zurück).

Fremder (zum Präsidenten).

Sie, mein Freund, entfernen Wohlau, werden ein glücklicher Vater (er legt Amaliens Hand in die des Präsidenten) und Großvater, und so Gott will — noch ein recht glücklicher Gatte! — Ich habe jetzt meine Braut gesehen — ich liebe sie. — Sie haben diese Verbindung gestiftet, wir bleiben Freunde! Nicht wahr, wir sind einig?

Präsident (beugt sich über seine rechte Hand).

Einig und glücklich!

Amalie (küßt seine Linke).

Alle.

Ja, glücklich!

(Der Pfarrer hält seine Frau, Simon Sidonie im Arm. In dieser Gruppe fällt der Vorhang.)

Fortsetzung umstehend.

Gesammelte Dramatische Werke

von

Charlotte Birch-Pfeiffer.

Dreizehnter Band.

Die Ritter von Malta.
Wer ist sie?
Peter von Szápár.

Leipzig.
Druck und Verlag von Philipp Reclam jun.
1870.

Gesammelte

Dramatische Werke

von

Charlotte Birch-Pfeiffer.

Dreizehnter Band.



Birch-Pfeiffer, Charlotte,

Gesammelte dramatische Werke

Bd.: 12

Leipzig 1869